461

A. (1)

Digitized by Google

D = sortsiknogg.
II E. 8.

Digitized by Google

# Geſchichte
# Preußens

von

Ludwig von Baczko.

Erſter Band.

---

Königsberg 1792.
bey Gottlieb Leberecht Hartung.

Digitized by Google

Egger

Dem

Könige

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten.

# Allerdurchlauchtigſter,
# Großmächtigſter König,

# Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königl. Majeſtät, bereit für die Glückſeligkeit des Ganzen, ſo wie für die jedes einzelnen Unterthanen, zu ſorgen, gaben mir, — der blind, lahm und ohne Vermögen, jeden Anſpruch auf Erdenglück verlohren zu haben ſchien, — Zufriedenheit und Ruhe wieder. Denn Ew. Königl. Majeſtät gnädige Verſicherung, für mich auf Zeitlebens zu ſorgen, die Unterſtützung, die ich ſchon bis zur Erfüllung dieſer allerhöchſten Königlichen Zuſage, durch

Ew. Königlichen Majeſtät edeldenkende Miniſter genieße, ſchützen mich für drückende Nahrungsſorgen, und erlauben mir Beſchäfftigungen, die mit Kopf und Herzen übereinſtimmen. Hierunter gehört gegenwärtige Frucht einer beynahe achtzehnjährigen mühſamen Arbeit, die Geſchichte derer Staaten, die von Ew. Königlichen Majeſtät beherrſcht, — Europens Muſter! — zufrieden und glücklich ſind.

Möchte dieſes Werk Ew. Königlichen Majeſtät einigermaßen beweiſen: daß ich der allergnädigſten Unterſtützung, durch Thätigkeit und Fleiß, ſo weit es meine Kräfte erlauben, würdig zu ſeyn ſtrebe; durch Geſchichte eines glücklichen Staats, ächte Vaterlandsliebe und Ehrfurcht für die Monarchen, welche das Glück dieſes Staats ſchufen, im Buſen meiner Mitbürger zu erzeugen; und es hiedurch zu verdienen ſuche, mich voll Liebe,

die jeder Unterthan ſeinem guten Monarchen ſchuldig iſt, in tiefſter Ehrfurcht nennen zu dürfen

# Ew. Königlichen Majeſtät

Königsberg in Preußen
den 1. Nov. 1791.

allerunterthänigſten treugehorſamſten

Ludwig von Baczko.

# Vorbericht.

Im Jahr 1784 lieferte ich ein Handbuch der Geſchichte und Erdbeſchreibung Preußens, nicht weil ich mit dieſer Arbeit ſelbſt zufrieden war, oder ſie für vollendet hielt; ſondern vielmehr als Probe, daß ich unter günſtigern Umſtänden etwas Beſſeres liefern könnte, und, wie ich ohne Stolz ſagen zu können glaube, als Beweis, daß ich, meiner Blindheit und meines gebrechlichen Körpers ohnerachtet, nicht aus dem Kreiſe würkſamer und thätiger Menſchen herausgedrängt zu werden verdiene. Meine Arbeit wurde mit einer Güte aufgenommen, die mich, deſſen Herz auch den unbedeutendſten Beweis von Theilnehmung gerührt erkennt, für tauſend erlittene Uebel, — für alle mit dieſer Arbeit verbundene Mühſeligkeiten, hinreichend entſchädigte. Oeffentlich ſtatte

ich hier allen denen, die mich zur Fortſetzung dieſer Arbeit aufmunterten, meinen herzlichſten Dank ab. Sehnlichſt wünſchte ich dieſer beynahe allgemeinen Aufmunterung werth zu ſeyn, und die im Vorbericht zum erſten Bande meines Handbuchs verſprochene größere preußiſche Geſchichte ſo zu liefern, wie das Ideal vor meiner Seele ſtand. Ein neuer Unfall, deſſen ich im Vorbericht zum zweyten Bande erwähnte, ſetzte alle meine Plane zurück; aber durch meine ganze Erziehung gewöhnt, nichts angefangenes aufzugeben, und hier noch zum neuen Sporn das ehrenvolle Zutrauen des Publicums und die öffentliche, zum Theil auch beſondere Aufmunterung ſolcher Männer, die auf jedermanns Achtung gerechten Anſpruch beſitzen: alles dieſes mußte mich anfeuern, meinen einmal gefaßten Entwurf, es koſte was es wolle, durchzuſetzen.

Einen großen Mangel, im Betreff der preußiſchen Geſchichte, mußte ich aus dem Wege räumen. Ich ſah es ein, wie wenig diplomatiſche Genauigkeit in allen preußiſchen Geſchichtſchreibern, bis auf den Anfang dieſes Jahrhunderts, herrſchte. Schütz hat uns nur wenig Diplomata aus ſeinem Zeitalter aufbehalten; Hartknoch klagt über den Mangel der Urkunden, und Lucas David, der in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts auf Fürſtlichen Befehl und mit Fürſtlicher Unterſtützung eine Geſchichte Preußens ſchrieb, und viele Diplomata mit Einſicht und Gewiſſenhaftigkeit benutzte, lag im Manuſcripte auf der Schloßbibliothek, ungekannt und unbenutzt; bis

Lilien=

Lilienthal und Volprecht, die ſchon in dem erläuterten Preußen manche Diplomata geliefert, auch den Altvater Lucas David der Dunkelheit entzogen, und die ſehr ſchätzbaren Acta Boruſſica durch Auszüge und Diplomata aus Lucas David bereicherten. Beyer, Hanov, Lengnich, Duellius, Werner und Kreuzfeldt, erwarben ſich wichtige Verdienſte um die preußiſche Geſchichte, indem ſie unſere diplomatiſchen Schätze vermehrten. Durch die Verbindung Preußens mit Pohlen, Liefland, Curland, Brandenburg, dem Deutſchen Reiche und dem Päbſtlichen Hofe, ſind zugleich in den diplomatiſchen Sammlungen der angezeigten Staaten manche ſich auf Preußen beziehende Diplomata enthalten. Aber dieſe hervorſuchen und ordnen? — welche Arbeit für einen Mann, der zum Aufſuchen das Auge, zum Niederſchreiben die Hand eines Andern bedarf! Ich ſammlete indeß unermüdet. Der Gedanke, daß ich vielleicht nie davon Gebrauch machen würde, ſchlug mich oft nieder, ſchreckte mich aber nie völlig zurück; auch war mir das Glück günſtig, indem mir verſchiedene Sammlungen, zum Theil verſtorbener Freunde der preußiſchen Geſchichte, in die Hände fielen, wodurch mir dieſe Arbeit ungemein erleichtert wurde. Selbſt von jenen Briefſchaften und Handveſten, größtentheils aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, die Lucas David aus dem ganzen Lande zuſammenbrachte, und die auf unſerer Schloßbibliothek aufbewahret liegen, ſo wie von vielen andern handſchriftlichen bisher unbenutzten Actenſtücken, wußte ich

ich mir, welches jeder Kenner bey näherer Prüfung finden wird, gute Abſchriften zu verſchaffen; ob mir gleich dieſe Unternehmung durch beynahe niemanden erleichtert, eher noch erſchweret wurde.

Endlich ſchien mir meine Sammlung theils abgeſchriebener, theils ausgezogener Urkunden ſo beträchtlich, daß ich durch unſere öffentlichen Blätter einen preußiſchen diplomatiſchen Codex herauszugeben erklärte, dafern mir nur die Druckskoſten durch Pränumeration geſichert würden. — Dies unterblieb, ich hatte aber doch bey der Sache den Vortheil, dieſe Materialien durchgedacht, und, wenn auch nur größtentheils in meinem Gedächtniſſe, geordnet zu haben. Wenn daher mein Werk etwas vorzügliches Neues, oder wichtige Berichtigungen meiner Vorgänger liefert, ſo verdanke ichs dieſen Sammlungen.

Hier wäre es vielleicht der ſchicklichſte Ort, eine preußiſche Bibliothek zu liefern, alle meine Vorgänger zu beurtheilen, und mir das Anſehen zu geben, als ob ich alle Quellen preußiſcher Geſchichte bis zur Neige ausgeleeret hätte, — und dies wäre in der That eine ſehr leichte Arbeit. Im fünften Bande des erläuterten Preußens, Braun de Scriptorum Poloniae et Pruſſiae hiſtoricorum, politicorum et JCtorum typis impreſſorum ac manuſcriptorum virtutibus et vitiis, u. a. m., finde ich ſoviel vorgearbeitet, daß ich mir ohne viel Mühe ein recht gelehrtes Anſehen geben könnte. Allein der Geſchichtsforſcher kann ſich in dieſen Werken ſelbſt

Raths

Raths erholen; und mein Werk hiedurch um einige Bogen ſtärker zu machen, — hiezu hatte ich nicht Luſt.

Auch habe ich nicht alle preußiſche Geſchichtſchreiber benutzt; denn manche ſind ſo äußerſt elend, daß dem Manne, der ſie nur durchleſen wollte, ſeine Zeit ſicher gereuen würde. Ich zeige alſo nur diejenigen ſummariſch an, die ich gebrauchte, und was ich mir von jedem dachte; und ſo erhalten meine Leſer, was ich ihnen von dieſen meinen Quellen ſage, als Reſultat meiner eigenen Erfahrung und genauern Prüfung, und nicht ein meinen Vorgängern aus Liebe zur gelehrten Prahlerey nachgebetetes Urtheil. Kleine Schriften, die einen oder den andern Punct erläutern, mochte ich hier nicht beſonders beurtheilen; und alſo nur vorzüglich hier einige Nachricht von den größern Werken.

**Lucas David**, Rath des Marggrafen Albrecht, ſchrieb zehn Bücher preußiſcher Geſchichte, ein Manuſcript auf der Königlichen Schloßbibliothek. Er iſt in der alten Geſchichte mein Leitfaden. Seine diplomatiſche Genauigkeit, ſeine gründliche Einſicht, erwarben ihm mein Zutrauen. Vorliebe für einmal gefaßte Meinungen, hat auch den frommen wackern Alten zuweilen irre geführt; ich prüfte ſodann genau, und der Leſer wird meine jedesmaligen Gründe, wenn ich von ihm abwich, vorfinden.

**Simon Grunaw** ſchrieb 22 Tractate oder Bücher preußiſcher Geſchichte ums Jahr 1521. Er war aus Tolkemit gebürtig, ein Mönch Prediger=

digerordens. Er iſt äußerſt parteyiſch für ſeine Glaubensgenoſſen und die Pohlen, und jedes Mährchen aufzunehmen geneigt, daher nahm ich zu ihm nur ſelten meine Zuflucht, und benutzte ihn nur aus zwey Gründen: wegen ſeiner Verbindung mit den Mönchsklöſtern, worinnen doch wahrſcheinlich die älteſten Nachrichten geſammlet waren, und ſeiner Kenntniß der altpreußiſchen Sprache; bediente mich aber ſeiner nur in Ermangelung anderer Quellen.

Das beſte Exemplar des Grunaw war in der Bibliothek des Jeſuitercollegiums zu Braunsberg, und iſt jetzt in der Bibliothek des Fürſtbiſchofs zu Heilsberg.

**Ordens-Chronik**, Manuſcript. Ich beſitze ein gut geſchriebenes Exemplar, welches mit dem beſten der Königlichen Schloßbibliothek völlig gleichlautet. Den Eingang ſoll ein Biſchof zu Paderborn, der ſich mit dem teutſchen Orden im gelobten Lande befand, geſchrieben haben; die übrigen Fortſetzer ſind unbekannt. Ich entlehnte daraus manches Specielle im Betreff des deutſchen Ordens.

**Chronica von dem Anfang des hochlöblichen ritterlichen deutſchen Ordens und der Lande Preußen**, Manuſcript auf der Wallenrodiſchen Bibliothek. Mein völlig gleichlautendes Exemplar verkaufte ich, weil ich es größtentheils aus der Ordenschronik entlehnt und nur mit einigen Specialien im Betreff der letztern Hochmeiſter vermehrt fand. Mit ähnlichen, etwas abweichenden Titeln, in verſchiedenem Format, unter dem

Na-

Namen von Mehlmanns oder Möllers Chronik und dergleichen Benennungen, habe ich manche Chronik durchgeleſen, die mir eben ſo wenig Troſt gab.

Johann Lindenblatt, Official zu Rieſenburg, ſchrieb eine Chronik in lateiniſcher Sprache, die in der deutſchen Ueberſetzung, welche ich nur kenne, vom Jahr 1360 bis aufs Jahr 1416 geht. Sie enthält alle Begebenheiten dieſes Zeitalters, iſt folglich für dieſe Periode wichtig; ich habe ſie aber, wegen ihrer Seltenheit, nur wenig benutzen können. Die Bibliothek des Gymnaſiums zu Elbing beſitzt, ſo viel ich weiß, das beſte Exemplar.

Radewalds Chronik geht bis auf die Seculariſation Preußens, und wurde vom Fürſten Radzivil auf die Schloßbibliothek geſchenkt. Dies Manuſcript wird in den Selectis hiſtoricis et litterariis gelobt; ich fand darin manche Fabel und Parteylichkeit für die Pohlen.

Freybergs Chronik iſt, nach Hartknochs Urtheil, die beſte preußiſche handſchriftliche Chronik. Sie befindet ſich auf der Stadtbibliothek; enthält verſchiedenes im Betreff der Geſchichte Königsbergs, welches man in andern Chroniken nicht findet, ich habe ſie aber nie ganz zum Durchleſen erhalten, ſondern blos Bruchſtücke benutzen können.

Die Chronik des Grafen Waldeck, Manuſcript auf der Wallenrodiſchen Bibliothek, ſind vier preußiſche Chroniken, in einem Buch zuſammen geſchrieben, und ich habe ſie ſo wie

Wartz-

Wartzmanns Chronik des Landes Prutenia, Manuſcript auf der nämlichen Bibliothek, einigemal blos nachgeſchlagen.

Hofgerichtsrath Lucanus Staat von Preußen, geht bis aufs Jahr 1735. Ich beſitze ihn, finde aber bloß die Periode von Friedrich Wilhelm dem Erſten wichtig, und einige brauchbare topographiſche und genealogiſche Nachrichten; das übrige iſt ohne Auswahl compilirt.

*Johann Adalbert Heyden Archivum vetus et novum Heilsbergenſe*, iſt aus Grunaw, Leo, Treterus und Plaſtwig compilirt; doch enthält dies Werk auch einige Diplomata und Nachrichten zur alten Statiſtik, und geht bis aufs Jahr 1768. Durch Zufall iſt das Autographum in meine Hände gerathen.

Mehrere Chroniken habe ich durchgeblättert, aber nicht benutzt, weil ich darin nichts Wichtiges, das nicht auch andere Schriftſteller bereits bearbeitet hätten, vorfand.

Von gedruckten preußiſchen Geſchichtſchreibern ſchätzte ich *Dusburg Chronicon Pruſſiae*. Er war ein Prieſter des Ordens, lebte bis auf die Zeit Werners von Orſeln, iſt der älteſte gedruckte preußiſche Hiſtoriker, durch Hartknochs Animadverſionen und Diſputationen gründlich erläutert. Gegen ſeinen Fortſetzer war ich mistrauiſch; und ſeinen Ueberſetzer Jeroſchin, Manuſcript auf der Königlichen Schloßbibliothek, verglich ich nur an ein paar Stellen.

Schütz *Hiſtoria rerum Pruſſicarum* ſchien mir Aufmerkſamkeit zu verdienen, weil er die alten Quel-

Quellen genau gekannt zu haben ſcheint, und in neuern Zeiten ausführlich iſt, auch manches eingerückte Diplom enthält.

**Henneberger Erklährung der preußiſchen größern Mappen oder Landtafel**, ein Zeitgenoſſe Markgraf Albrechts, wurde deshalb von mir wenig benutzt, weil er ſo äußerſt leichtgläubig, jedes abenteurliche Mährchen aufnahm.

**Hartknochs Altes und Neues Preußen**, ſo wie ſeine Kirchengeſchichte, hielt ich in Ehren; allein er hatte, wie ich und jeder meiner Nebenmenſchen, ſeine Fehler; und ſeines ſcharfſinnigen kritiſchen Kopfes unerachtet, trat er, wenn es auf Behauptung einer Lieblingshypotheſe ankam, jeden Gegenbeweis unter die Füße.

**Waißel, Adlerhold**, und mehrere Compilatoren, benutzte ich nur, wenn ich in ihnen eine Begebenheit ausführlicher als an andern Orten erzählt antraf.

**Lengnichs Geſchichte der preußiſchen Lande, Königlich Polniſchen Antheils**, neun Foliobände, liefern, ſo ermüdend ſie auch ſind, einen mit diplomatiſcher Genauigkeit ausgeführten Bericht von dem Zuſtande Weſtpreußens unter polniſcher Oberherrſchaft.

*Johann Leo Hiſtoria Pruſſiae* erhielt von Hartknoch, der es als Manuſcript kannte, ein gutes Zeugniß, und ich fand darin verſchiedene brauchbare Nachrichten.

*Raimund Duellius Hiſt. equitum teutonicorum* ſchätzte ich wegen der beygefügten Diplomata.

Das erleuterte Preußen, die *Acta Boruſſica*, die Preußiſchen Sammlungen, preußiſchen Lieferungen und das gelahrte Preußen enthalten, mit unnützen, wenigſtens gleichgültigen Sachen vermiſcht, manche vortreffliche Materialien.

Dieſes gilt auch von den preußiſchen Landtagsacten, wovon ich aus verſchiedenen Bibliotheken einzelne Jahrgänge erhielt, und auch die Sammlung der Wallenrodſchen Bibliothek benutzte.

Gegen alle polniſche Geſchichtſchreiber war ich durchaus mistrauiſch wegen ihrer grenzenloſen Parteylichkeit. Ich hatte es mir bey ihrer Benutzung zum Geſetz gemacht, ſie nur alsdann zu gebrauchen, wenn mich preußiſche Geſchichtſchreiber im Stiche ließen, und alsdenn jederzeit denjenigen zu wählen, welcher der erzählten Begebenheit am nächſten lebte, und daher gab ich dem alten ſonderbaren Kadlubko, ſo weit er reichte, den Vorzug. Die vielen kleinen Schriften über einzelne Begebenheiten werden in den Noten angezeigt, und dieſes iſt auch der Fall mit ſolchen Schriftſtellern, die, wie *Treterus* und *Plaſtwig*, die Geſchichte Ermlands, Zernike die Geſchichte von Thoren, Dionyſius Runav die Geſchichte des dreyzehnjährigen Krieges in Preußen, folglich nur einen Theil der preußiſchen Geſchichte behandelt haben.

Unſe-

Unſere gedruckten Landtagsſchlüſſe und preußiſchen Landrechte, beſonders die von 1620 und 1680, ſind als Quellen des preußiſchen Staats- und Lehnrechts von großer Wichtigkeit.

Die neueſten preußiſchen Hiſtoriker bewunderte ich oft wegen ihrer ausgebreiteten Gelehrſamkeit und außerordentlichen Beleſenheit; allein in vielen herrſcht eine Vorliebe für Preußen, oder ihrer Vaterſtadt, die ins weite gehet. Höchſt verzeihlich iſt dieſes dem guten Bürger; und es ſchmeichelt der menſchlichen Eitelkeit, das Andenken ſeines Vaterlandes zu erhalten, oder ſeinen Ruhm aus den früheſten Zeiten hervorzuſuchen: denn mit ihm innigſt verbunden ſcheinen wir zugleich unſere Exiſtenz zu verlängern, aber unſägliche Mühe erwächſt hiedurch für den Geſchichtſchreiber, der die Zeugniſſe der Alten nicht deutet, ſondern nur nach ihrem Wortverſtande nimmt. Deshalb nahm ich dieſe Beweisſtellen in die Beylagen auf, und jeder unbefangene Leſer mag prüfen, ob ich, aus dem angezeigten Geſichtspuncte betrachtet, ein mehreres in die Geſchichte aufnehmen konnte. Außerdem enthalten die Beylagen diejenigen Stellen, welche auf Sitten und Character des Volks Bezug haben; die Meinung desjenigen Schriftſtellers, dem ich, wenn die Berichte ſich widerſprachen, nachgefolgt bin; und diplomatiſche Beweiſe, aus denen ich oft nur einzelne Stellen entlehne, um die Beylagen nicht zu vergrößern, durch die ich mir vielleicht ſchon den Tadel derjenigen zuzog, die in der Geſchichte blos

angenehme Unterhaltung ſuchen. Allein die neuerlich geäußerte Meinung unſers großen Staatsminiſters Grafen von Herzberg, der die Beweisſtellen für weſentlich in der Geſchichte hält, veranlaßte mich, keinen Tadel zu ſcheuen, um ſo mehr, da ich aus eigner Erfahrung weiß, mit wie viel Schwierigkeit oft die Herbeyſchaffung der Quellen verbunden iſt.

Im Betreff der Etymologie bin ich meinen Leſern eine Erklärung ſchuldig. Vor acht Jahren, da ich noch jünger, meine Phantaſie lebhafter war, lernte ich, um bey der Ausarbeitung meines Handbuches davon Gebrauch machen zu können, die polniſche, litthauiſche und ruſſiſche Sprache, und erwarb mir auch von der lettiſchen, ehſtiſchen und wendiſchen eine oberflächliche Kenntniß. So wenig mir dieſes half, reut mich doch dieſe Mühe nicht, weil ich jetzt einſehe, wie wenig alle Etymologie uns nützt, und ich bediente mich ihrer nur alsdenn, wenn ſchon unſichere Data waren, die ich durch Etymologie verſtärken konnte.

Im Betreff des Styls wird man mir vielleicht Ungleichheit zum Vorwurfe machen; aber in einem Werke, woran ich ſeit beynahe achtzehn Jahren dachte, und das folglich nicht auf einmal, ſondern nur ſtückweiſe entſtand, in ſo mancherley Perioden meines Lebens, bey Schwermuth und Heiterkeit in kränklichem und geſunden Zuſtande, mit dem Feuer des Jünglings und der ruhigen

Kälte

Kälte des Mannes niedergeſchrieben wurde, iſt dieſer Fehler beynahe unvermeidlich. Während der Ausarbeitung erlernte ich zur Uebung meines Gedächtniſſes verſchiedene Sprachen, und da meine Lebhaftigkeit wegen meiner Blindheit durch keine äußere Gegenſtände geſtört wird, ſo treibe ich jede Beſchäfftigung von ganzer Seele. Daher erinnerten mich zuweilen meine Freunde, daß man es meinen Geſprächen und meinen Briefen anſehen könne, welche Sprache ich gerade treibe, weil ich, von meinem Feuer hingeriſſen, Idiotiſmen, wenigſtens Wortfügungen derſelben, aufnehme, und dieſe können gegen meinen Willen auch hier eingeſchlüpft ſeyn. Auch die beſtändige Lectüre von Urkunden und Chroniken mußte meinem Style nachtheilig werden; und ob ich dieſem Uebel durch das Studium des Livius, Salluſt und Plutarch abgeholfen habe, mag der Sachkundige entſcheiden.

Hier iſt nun mein freymüthiges Geſtändniß, ich hätte vielleicht manches verheelen, oft in einem höhern Tone reden können, aber ich wünſche nie mehr zu ſcheinen, als ich wirklich bin, und daher glaube ich auch hier dem Verdachte der Prahlerey zu entgehen, wenn ich hinzufüge, daß ich mit Hülfe von ohngefähr 600 copirten und einigen 1000 ausgezogenen Urkunden die alte Chrono-

nologie berichtiget, manches in der Geſchichte des Ordens genau beſtimmt, ſelbſt manches Neue dargethan, und das Staatsrecht und Lehnrecht Preußens ergänzt zu haben glaube. Ferner habe ich alle preußiſche Naturproducte, ſo weit ich nur konnte, aufgeſammelt, um beſtimmt anzeigen zu können, was mein Vaterland enthalte; auch habe ich eine beträchtliche Bibliothek von preußiſchen Geſchichtſchreibern und andern dahin einſchlagenden Schriftſtellern mit Mühe zuſammengebracht; hierauf in meiner Lage ſehr beträchtliche Koſten verwandt, und beynahe funfzehn Jahre lang Geſchichte meines Vaterlandes und des europäiſchen Nordens ſtudirt; oft zwölf oder vierzehn Stunden täglich über einige wenige Stellen gebrütet; und oft mein Vergnügen, meinen andern weit einträglichern Erwerb, dieſer Beſchäfftigung aufgeopfert.

Preußens Geſchichte war immer mein Hauptaugenmerk, und ich ſchalte nur die frühere Geſchichte Brandenburgs ein, wenn ich auf die Verbindung beider Staaten komme; erzähle alsdenn ihre gemeinſchaftlichen Schickſale, und füge, ſo oft eine neue Provinz hinzukommt, die frühere Geſchichte bis zur Verbindung mit Preußen als Epiſode hinzu. Hiedurch werden die Grenzen meiner Arbeit erweitert, und ich hoffe, daß man

mir

mir wenigſtens das Zeugniß des mühſamſten Fleißes nicht verweigern wird.

Lücken wird man hin und wieder in den preußiſchen Geſchichten antreffen, bis zwey vorhandene, aber koſtbare Quellen benutzt werden. Lucas David ſagt uns, daß ein ganzes Fuder Urkunden, die auf Preußens und Pohlens Staatshändel Bezug hatten, vom Marggrafen Albrecht aus Königsberg und Tapiau nach Marienburg geſandt, und von da aus nach Krakau gebracht wurden. In den folgenden Kriegen, da die Schweden Krakau eroberten, wurden ſie nach Schweden geſchickt. Die zweyte Quelle ſind die Archive des deutſchen Ordens. Beide an Ort und Stelle zu benutzen, ſtehen mir beynahe unüberwindliche Hinderniſſe im Wege. Mich darüber hinwegſetzen zu können, iſt oft mein Wunſch; ob ich ihn jemals befriedigen werde oder nicht, darüber muß die Zeit entſcheiden; und wer es mir verargt, daß ich ſchon dieſen Wunſch äußerte, der bedenke doch zuvor, daß ich beynahe nichts in dieſer Welt habe, woran meine Seele hängt; und wenn ich mir nun ſelbſt etwas ſchaffe, wofür ich Anhänglichkeit fühle, wodurch ich mit dieſer Welt wieder näher verbunden, und in ihr wieder wirkſam zu ſeyn hoffe — ſey es auch, nur wähne — wer kann es mir verargen, daß ich alles dafür aufzuopfern bereit bin?

Ich

Ich handle vielleicht, ſo wie es auch hier der Fall ſeyn kann, überall zu offen, und dafür ererndtete ich auch Tadel in Menge; erhielt aber zum hinreichenden Erſatz die Freundſchaft und den Beyfall mancher edeldenkenden Männer, denen Gott Kopf und ein Herz gab: und dieſe ſind es nur, die mich intereſſiren, und für die ich ſchrieb.

Der

# Der
# Geſchichte Preußens
## Erſtes Buch.

Einleitung in die Geſchichte des deutſchen Ordens und Geſchichte Preußens bis auf das Jahr 1230.

# Erſtes Capitel.

Das römiſche Reich wird die Beute der Barbaren, unter *denen* das Lehnsweſen entſteht und einen militäriſchen Geiſt erzeugt. Sie bekennen ſich zur chriſtlichen Religion, die mit vielen äußerlichen Gebräuchen vermehrt wird; hierunter Verehrung der Reliquien und Wallfahrten; beide veranlaſſen die Achtung für das von den Sarazenen und Türken eroberte Paläſtina; und hiedurch entſtehen, unterſtüßt vom Ritterweſen und der Denkungsart des Zeitalters, die Kreuzzüge, welche den Urſprung des deutſchen Ordens veranlaſſen. — Seine ganze frühere Verfaſſung. — Er bleibt unbedeutend unter der Regierung der drey erſten Meiſter; Hermann von Salza verſchafft ihm Anſehen und Güter. — Wichtige Privilegien von Kaiſer und Päbſten. — Begiebt ſich nach Venedig und wird von da aus nach Preußen berufen.

Preußen, nur durch dunkle ungewiſſe Nachrichten älterer Schriftſteller bekandt, erhielt vom deutſchen Orden Religion, Cultur und Geſetze; und der Orden, ſelbſt von Deutſchen im Orient gebildet, dann plötzlich bis an die Küſte des baltiſchen Meeres verſetzt, iſt, ſo wie der von ihm gebildete Staat, eine merkwürdige

Erſcheinung in der Geſchichte. Dieſer Staat, deſſen Oberhäupter aus geiſtlichen Kriegern des Auslandes beſtanden; der in den frühern Zeiten ſelbſt ſeine Einwohner aus Deutſchland erhielt, die unter ſich durch mancherley Privilegien zu beſondern Republiken verbunden waren; die Sklaverey, worein die Eingebohrnen dieſes Landes geriethen; die Mittel, welche dieſe Wilden wider ihre Unterjochung anwandten: alles dieſes giebt der Geſchichte Preußens etwas Anziehendes, und läßt den Beobachter des Menſchen ein mannigfaches Spiel der Leidenſchaft erwarten. Aber eben dieſe Verkettung der Dinge; dieſes Gemiſch von prieſterlicher und militäriſcher Oberherrſchaft; dieſe Entſtehung eines ſo ſonderbaren Regiments, erfordert weiter in die Geſchichte fremder Völker zurückzugehen, wenigſtens einen flüchtigen Blick auf einen gewiſſen Zeitraum zu werfen.

Rom, das vormals den größten Theil der bekandten Welt beherrſchte, hatte ſeine Freyheit verlohren. Unter dem Druck unmenſchlicher Deſpoten, von Trägheit und Weichlichkeit, den Folgen des überhandnehmenden Luxus, entnervt — wie hätte ſich unter dieſem entarteten Sklavenvolke ein zweyter Curius, Brutus oder Cato bilden können? Der kriegeriſche Geiſt war erloſchen, und ſtatt der furchtbaren Legionen, die ehemals für Vaterland und Freyheit kämpften, wurden die Gränzen des Reichs durch beſoldete Miethlinge beſetzt, die, ohne Intereſſe für den Staat, (dem ſie ſich verkauft hatten) es den benachbarten wilden Horden ſogar erleichterten, Einfälle in das Gebiet der Römer zu machen. Durch wilde Raubſucht gereizt, durch den ohnmächtigen Widerſtand aufgemuntert, von einem

Ala-

Alarich oder Odoacer angeführt, boten kleine Haufen dieſer Barbaren den größten römiſchen Heeren die Spitze. Und ſo gänzlich war ächter Vaterlandsſinn und jede heroiſche Tugend vertilgt, daß man zu ſeiner Erhaltung kein anderes Mittel verſuchte, als dieſe Wilden entweder in Sold zu nehmen, oder ihnen Tribut zu entrichten: bis endlich Oſt- und Weſtgothen, Heruler, Longobarden, Sueven, Vandalen, Alanen, Burgunder, Franken und Hunnen, auf einmal das wankende Reich von allen Seiten angriffen, ſeinen gänzlichen Umſturz bewirkten und es in eine Menge von Reichen unter ſich zerſtückten (1), in deren jedem eine beſondere Staatsverfaſſung entſtand. Jeder Heerführer wurde König des eroberten Landes; jeder Hauptmann, der die Eroberung befördert, jeder Krieger, der ſeinen Arm dazu geliehen hatte, erhielt ſeinen Theil nach dem Verhältniſſe ſeiner geleiſteten Dienſte. Jeder mußte daher — und das that er um ſo angelegentlicher — zur Vertheidigung gegen den Feind die Waffen ergreifen: der Hauptmann trat wieder als Beſitzer einer Provinz an die Spitze derer, die unter ihm gefochten und ihren Landesantheil zur Belohnung erhalten hatten. So bildete ſich das Lehnsſyſtem, wovon die Spuren noch jetzt in Europa vorhanden ſind. Jeder freye Landeigenthümer wurde Krieger; das Recht Waffen zu tragen, Zeichen der Herrſchaft und Freyheit (2). Dieſe Staatsverfaſſung mußte nothwendig einen kriegeriſchen Geiſt erzeugen und fortpflanzen, weil jeder freye Mann größtentheils unter den Waffen war, oder nur Jagd



(1) Schmidts Geſch. der Deutſchen Th. 1. S. 53—182.
(2) Robertſon Geſchichte Karl V. Th. 1. S. 21. 22.

und ſolche Beſchäfftigungen trieb, die eine gewiſſe Wildheit in der Seele zurücklaſſen. Ackerbau und Handwerke befanden ſich daher in den Händen der alten Einwohner des Landes, oder in den Händen der Sklaven, welche entweder Gefangene auswärtiger Feinde, oder in ſpätern Zeiten von Sklavenhändlern erkauft waren. Und Wiſſenſchaften und Künſte, die nirgend einheimiſch zu ſeyn pflegen, wo ein ſtarker Arm mehr als ein gebildeter Geiſt geſchätzt wird, ließen in dieſer Anarchie, einer Folge des Lehnsſyſtems, nur einen ſchwachen Schimmer unter den Geiſtlichen zurück, der aber auch bald gänzlich erloſch: denn die chriſtliche Religion, die den menſchlichen Geiſt erhebt, und zu guten und edlen Handlungen ſtärkt, hatte nach und nach wichtige Veränderungen erlitten. Anfänglich überall gehaßt, konnten ſich ihre Bekenner nur durch Tugend und Einfalt der Sitten auszeichnen und Beyfall erwerben. Allein nachdem ſie ſich allgemach zur herrſchenden Kirche emporgeſchwungen hatte; ſo glaubten die Regenten ihre Anhänglichkeit für ſie beweiſen zu können, und dem höchſten Weſen ſelbſt ſich wohlgefällig zu machen, wenn ſie die Verfolger ihrer anders denkenden Nebenmenſchen würden. Die Pracht der heidniſchen Tempel, die Menge der Opfer und Gebräuche, erregten die fromme Begierde der Chriſten, den wahren Gott mit nicht minderm Aufwande zu verehren. Und dieſer Umſtand, — ſo wenig die Gottheit eines Tempels, von Händen gemacht, bedarf, — beſchleunigte nicht wenig die Bekehrung derer, die, an prachtvolle Tempel und feyerliche Religionsgebräuche gewöhnt, auch hier Gegenſtände der Sinnlichkeit begehrten. Dieſe Umſtände machten auch auf

die

die wilden Völker, welche ſich des römiſchen Reichs bemächtigt hatten, einen lebhaften Eindruck, und der unermüdete Eifer ſo vieler frommen Männer, welche ſich das Heil ihrer irrenden Brüder angelegen ſeyn ließen, beförderte auf alle Weiſe die Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Ihr erſtes und vorzüglichſtes Augenmerk war auf die Könige und Fürſten gerichtet, deren Beyſpiel am ſtärkſten auf das Volk zu wirken pflegt. Man taufte die Barbaren; machte ſie mit den äußeren Gebräuchen und dem Glaubensbekenntniſſe der Chriſten bekandt; es wurden Kreuze errichtet, Kirchen erbaut, Geiſtliche angeſetzt; chriſtliche Tugenden blieben jedoch den mehreſten dieſer Neubekehrten unbekandt, weil es leichter iſt, den Menſchen an äußere Religionsgebräuche zu gewöhnen, als ſeinen innern Sinn umzuändern und ſein Herz umzuſchaffen.

Die Geiſtlichen, welchen bey den ununterbrochenen Unruhen des Krieges das mühſame Bekehrungsgeſchäffte keine Zeit ließ, in den Wiſſenſchaften Fortſchritte zu machen, ſahen ſich vielmehr genöthiget, noch unwiſſendere Leute zu Gehülfen anzunehmen. Dieſes waren Neubekehrte ſelbſt, die vom Enthuſiaſmus beſeelt ſich zu dieſem Geſchäffte anboten, und durch ihre Verbindungen, ſo wie durch ihre Kenntniß der Landesſprache, (welche den erſten Miſſionarien gröſtentheils unbekandt war,) zwar den Namen der Chriſten allgemeiner machten, zugleich aber auch Aberglauben und Unwiſſenheit verbreiteten und auf die Nachkommen fortpflanzten.

Die äußere Achtung für Religion war indeß allgemein, und breitete ſich bis auf ihre Diener aus. War

es zu verwundern, daß dieſe ſich, von der unter den Menſchen ſo gewöhnlichen Sucht zu herrſchen, dahin reißen ließen? Sie bedienten ſich der ihnen angebotenen Gewalt; ſie ſchwangen ſich zu Fürſten empor, indeß weltliche Fürſten vor ihnen ihre Kniee beugten. Die Nachfolger dieſer Geiſtlichen fanden ſich entweder durch dergleichen Anſehen zu ſehr geſchmeichelt, als daß ſie ſich deſſen hätten begeben ſollen; oder glaubten wol gar die Rechte Gottes und ſeiner Kirche zu kränken, wenn ſie nur die kleinſte von denen Gerechtſamen fahren ließen, die ihnen Unwiſſenheit und Aberglaube eingeräumt, oder Vergrößerungsbegierde, durch Liſt und kirchliches Anſehen, erworben hatte. So herrſchten unwiſſende Geiſtliche, theils als wirkliche Fürſten und Herren, theils als Sündenvergeber an Gottes ſtatt, über noch unwiſſendere Layen; die allen Stolz darin ſetzten, fromm und tapfer zu ſeyn, unter jenem aber blinden Gehorſam gegen ihre Prieſter, und ſtrenge Beobachtung einer Menge von Ceremonien, unter dieſem ungeſtüme Wuth und vernunftloſe Tollkühnheit verſtanden. Ein großer Theil dieſer Layen beſtand aus Fürſten und Rittern, oder ſolchen, deren Vorfahren entweder bey Vertheilung der Länder für geleiſtete Kriegsdienſte große Antheile erhalten, oder durch die Gunſt der Fürſten als Lehn empfangen hatten. Denn Begierde nach unumſchränkter Herrſchaft hatte allmählig die Könige verleitet, von der erſten Einrichtung des Lehnsſyſtems abzugehen. Jene Geſetzgebende Gewalt, welche ſie anfänglich mit allen ſtreitbaren Männern ihres Volks theilten, ſuchten ſie nach und nach ganz an ſich zu ziehen. Sie vergrößerten ihr Gefolge; belehnten diejenigen, welche ihnen den Eid

der

der Treue leiſteten, mit Grundſtücken; zogen durch ähnliche Gunſtbezeugungen die Großen ihres Reichs ſtärker in ihr Intereſſe, und bildeten auf dieſe Weiſe aus ihren Anhängern ein ſtehendes Heer, welches alle ihre Abſichten begünſtigte. Die männliche Benennung des Beuteantheils (Sors), die ſonſt ein dem Krieger ertheiltes Grundſtück geführt hatte, verſchwand, der erniedrigende Name einer Wohlthat (Beneficium) trat an ihre Stelle. Die ungeheure Freygebigkeit, wodurch ſich Fürſten dieſen Beyſtand erkaufen mußten, hatte inzwiſchen ihre Verarmung und die zunehmende Macht ihrer Großen zur Folge, die zur Erweiterung ihrer Macht eben ſo wie ihre Könige handelten, und die Zahl ihrer Lehnsleute unaufhörlich zu vergrößern ſuchten (3). Jeder Lehnsträger (der hiebey ſeine Wichtigkeit fühlte und mehrentheils ſogleich zu dem übertrat, der ihm vortheilhaftere Bedingungen anbot,) herrſchte beynahe unumſchränkt, und leiſtete ſeinem Könige oder Oberhaupte nur ſo vielen Gehorſam, als es ihm beliebte, oder ſeine Schwäche und des Oberherrn Macht nothwendig machte. Viele dieſer Fürſten und Ritter waren ſelbſt Unterthanen der Geiſtlichkeit, die ſie mit Ländereyen, welche der Kirche aus frommer Einfalt zugefallen waren, belehnte; viele hatten ſich ſelbſt aus andächtigem Eifer, oder für Vergebung ihrer Sünden, als Lehnträger der Geiſtlichkeit, ſo wie mehrere Freygebohrne zu Leibeigenen angegeben (4). So dachte das chriſtliche Europa: und folglich konnte ein religiöſer Gegenſtand — für den



(3) Schmidt l. c. S. 199. u. f. f.

(4) Bertholdi Conſtantienſ. Chron. ad ann. 1091. pag. 365. ſeq.

ſich jeßt ſchwerlich jemand intereſſiren würde — damals allgemeine Aufmerkſamkeit an ſich ziehen.

Dieſes waren die Wallfahrten, wozu die Verehrung der Reliquien den Grund gelegt hatte. Ein Bekenner, der um Chriſti willen gelitten, ein Märtyrer, der für ihn den Tod erduldet hatte, wurde von allen ſeinen Mitbrüdern aufs höchſte verehrt; und dieſe Verehrung erſtreckte ſich anfänglich ſogar auf einen jeden, der mit einem ſo edlen Verleugner ſeiner ſelbſt nur einen Umgang hatte. Ein Verbrecher, aus dem Schooße der Kirche verſtoßen, war ſeiner Wiederaufnahme gewiß, wenn ihn nur irgend ein Märtyrer ſterbend ſeinen Bruder genannt hatte. Wer einem ſolchen Märtyrer nur einen kleinen Dienſt geleiſtet, ja wer einem Bekenner Chriſti nur einen Theil ſeines dadurch erlittenen Verluſtes erſeßt hatte, konnte der Liebe und Achtung ſeiner Zeitgenoſſen ſich verſichert halten. Dies war der Grund zur Verehrung der Heiligen; und vermöge der beſondern Einrichtung der Seele, nach welcher ſie das Wohlgefallen an einer Hauptſache auch auf die Nebendinge überträgt, und ihr die zufälligſte Eigenſchaft eines ihr wichtigen Gegenſtandes von Bedeutung wird, wünſchte bald jeder von einem ſo verehrten Manne ein Andenken zu beſißen. Ein Kleidungsſtück, ein Hausgeräth von ihm, anfangs nur ein Andenken eines geliebten und verehrten Mannes, wurde bald mit derjenigen Achtung betrachtet, die vorhero ſein Eigenthümer genoſſen hatte; und der Inhaber eines ſolchen Heiligthums, — nicht zufrieden mit dem Neide ſeiner Zeitgenoſſen, — ſuchte den Werth ſeines vermeintlichen Schaßes

ſes noch auf die Nachwelt zu bringen. Er ſchrieb jedes Gute, das er genoß, jedes Glück, das ihm widerfuhr, auf die Rechnung ſeiner Reliquie, und erzählte der frommen Einfalt Wunderwerke von einer Sache, die man vorher kaum von dem Heiligen ſelbſt erwartet hätte.

Hiedurch wurde die Begierde nach dem Beſitz ſolcher Dinge vermehrt. Da ſie aber nicht ein jeder erhalten konnte, ſo fiel man endlich, um die Wundergabe allgemeiner zu machen, auf den Gedanken, ſolche auch denen Orten zuzuſchreiben, wo der Heilige eine wichtige Handlung ausgeübt hatte. In der nämlichen Achtung ſtanden die Begräbniſſe der Märtyrer; denn es war unter den Heiden gewöhnlich, den Begräbniſſen eine beſondere Heiligkeit zuzuſchreiben, und den Seelen der Abgeſchiedenen in ihrer Nachbarſchaft zu opfern. Vielleicht war hievon eine dunkle Idee bey den Chriſten übrig geblieben, welche die Veranlaſſung gab, daß ſchon in den erſten Jahrhunderten der Kirche der Gottesdienſt bey den Gräbern der Märtyrer verrichtet wurde. Prächtige Gebäude wurden bald an ſolchen Orten erbaut, und die Geiſtlichen, welche ſich beym Zulauf der Opfernden wohlbefanden, begünſtigten die Meinung, daß die Gottheit an manchen Orten vorzüglich verehrt zu ſeyn wünſche. Sie lobten den, der aus der Ferne ſie zu beſchenken kam. Dies reizte zur Nachfolge, und der Geſchmack an Wallfahrten wurde ſo allgemein, als er vormals unter den Heiden geweſen war. Man glaubte durch Wallfahrten die größten Verbrechen büßen zu können; und je größer der Heilige, je berühmter er in ſeinem Leben gewe-

geweſen, um ſo ſtärker war auch der Zulauf nach ſeinem Tempel.

War es ein Wunder, daß jenes Land, in welchem die chriſtliche Religion von ihrem ehrwürdigen Stifter zuerſt gelehrt wurde; wo dieſer Göttliche mit ſeinen Jüngern gewandelt; wo er ſo viele wohlthätige Handlungen verrichtet; wo er ſo viele Beweiſe von der hohen Würde der Menſchheit gegeben; wo er endlich ſeine weiſen göttlichen Lehren aus Liebe zu den Menſchen mit dem ſchmählichſten Tode beſiegelt hatte; war es ein Wunder, daß ein Land, worin faſt jede Stelle durch die heiligen Bücher der Chriſten merkwürdig geworden, die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit und den Wunſch erregte, es näher kennen zu lernen, ſich dort ganz ſeinen religiöſen Empfindungen zu überlaſſen, und daheim die Achtung aller Religionsverwandten dafür einzuerndten? — Freylich war die Reiſe dahin mit manchen Beſchwerlichkeiten verknüpft; allein in den Augen unſerer abgehärteten Vorfahren, welche nur wenig Bedürfniſſe kannten, verſchwanden ſie im Vergleich mit den Vortheilen, dem Ruhm und dem Anſehen, die den frommen Pilger bey ſeiner Rückkunft erwarteten. Ueberdem wurden die Pilgrimme auf ihrer Reiſe mit Wohlthaten überhäuft, indem jeder ihrer Beförderer und Wohlthäter an dem Verdienſtlichen ihrer Reiſe Antheil zu nehmen glaubte. Bey dieſen Vortheilen hatten die Pilgrimme noch einen andern Sporn, und das war der mercantiliſche Gewinn. Denn bey den Wallfahrten nach dem Orient brachte man nicht blos Reliquien, ſondern auch alle Natur- und Kunſt-Producte des Morgenlandes nach Europa zurück, die wegen ihrer damaligen Seltenheit außerordentlich geſchätzt

ſchätzt wurden, und allein ſchon für die Beſchwerden der Reiſe entſchädigten (5). Dadurch wurden Eigennutz und Schwärmerey allgemeiner, und der Wallfahrten immer mehrere. Bald entſtand der Wahn, man könne eine Menge Laſterthaten dadurch vergüten. Die Geiſtlichen legten den Verbrechern dergleichen Reiſen als eine Buße auf, und endlich war keine Schandthat, kein Frevel ſo groß, wofür man nicht Gott durch eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande verſöhnen zu können wähnte. Große Schaaren von Büßenden zogen alſo, gereizt durch Eigennutz, oder durch Aberglauben verführt, nach dem Orient, den damals die griechiſchen Kaiſer beherrſchten. Aberglauben, Unwiſſenheit und Tyranney hatten dieſes Reich geſchwächt, und einige wilde Völker richteten es jetzt völlig zu Grunde. Jeruſalem ſelbſt fiel in die Hände dieſer Eroberer, und wurde ſchon im Jahr 614. von Sarbaras, einem General des perſiſchen Königs Kosroes, oder Kosru, eingenommen und verwüſtet (6). Heraklius entriß es wieder den Perſern; aber die Siege dieſes griechiſchen Kaiſers glichen dem letzten Auflodern einer erlöſchenden Flamme. Die Griechen waren durch Aberglauben, Schwelgerey und Deſpotiſmus zu ſehr entnervt, als daß ſie ihre neue Macht im Orient hätten behaupten können. Mahomet, entweder ein großer Mann, der jedes Mittel zur Beförderung ſeiner Abſichten ergriff, oder ein Schwärmer, der zuerſt ſeine unwiſſenden Landsleute, am Ende ſich ſelbſt täuſchte, hatte die herumſchwärmenden arabiſchen Hor-

(5) Memoires de l'Academie des Inſcriptions à Paris, Tom. 37.

(6) Chron. Alex. a. 614. Theophan. p. 200. Cedren. p. 322. Hiſt. Miſc. p. 534.

Horden die Verehrung eines einzigen Gottes und eine Religion gelehrt, welche der politiſchen Verfaſſung und der Raubbegierde dieſes Volks gleich anpaſſend war. Dieſe abgehärteten Nomaden brachen, von Schwärmerey beſeelt, plötzlich aus ihren Sandwüſten hervor; nichts war ihnen zu widerſtehen im Stande, und Paläſtina nebſt Jeruſalem, der Gegenſtand von Europens Verehrung, wurde von ihnen unter der Anführung des Omar im Jahr 637. erobert (7).

Dieſe Eroberer wurden bald mit den Künſten der überwundenen Völker bekandt, vervollkommneten manche davon, und Bagdad und Cairo erhoben ſich über das geſunkene Rom und Athen. Toleranz, eine Folge des geſitteten Zuſtandes, zeigte ſich auch bey ihnen; und chriſtliche Pilgrimme konnten ungeſtört die ihnen heiligen Oerter beſuchen, wenn ſie ſich nur friedlich verhielten und die beſtimmten Abgaben erlegten.

Doch Weichlichkeit und Luxus richteten auch das Reich der Araber zu Grunde. Die Türken, ein Volk tattariſcher Abkunft, wurde ihnen, was Gothen und Heruler den Römern geweſen waren; anfänglich beſoldete Miliz, und dann ihre Beherrſcher. Jeruſalem blieb indeß unter der Regierung der Fatimiden, deren Chalif zu Cairo Africa und einen Theil Aſiens beherrſchte. Allein der Haß der Chalifen von Bagdad, denen ihre türkiſchen Viziere oder Sultane nur den Schimmer einer Herrſchaft überließen, hatte für Paläſtina die traurigſten Folgen. Die Turkumanen, ein tattariſches Volk, von ihnen zur Eroberung Syriens abgeſandt, bemäch-

(7) Elmacin. Hiſt. Saracen. p. 17.

bemächtigten ſich im Jahr 1082. unter Anführung ihres Emirs Ortok dieſer Stadt.

Dieſe wilden Türken betrachteten die chriſtlichen Pilger als Kundſchafter, und die Drangſale der Chriſten im Orient erfüllten alle ihre Glaubensgenoſſen in Europa mit dem Gefühle der Rache. Raſch, aber ſchnell übergehend, war ihr erſter Entſchluß, wie ein jeder, den Leidenſchaft, nicht der Verſtand, erzeugt und gebilliget hat. Daher konnte auch Gregorius der Siebente ſeinen Entwurf zur Eroberung des gelobten Landes nicht ausführen, ob er gleich dazu manche Anſtalten machte, und in Italien allein 50000 Mann zu dieſem Zuge bereit waren (8). Verſchiedene Geſchichtſchreiber betrachten die Päbſte als die erſten Beförderer der Kreuzzüge, und von manchen werden ihnen dabey ſehr niedrige Abſichten zugeſchrieben (9). Allein ſie bedurften dieſes Mittels nicht zur Vermehrung ihrer Macht, die in dieſem Zeitpuncte ſchon zu wichtig und zu feſt gegründet war; und es würde gegen jene bekandte Staatsklugheit der Italiener geweſen ſeyn, zur Verkleinerung einiger Fürſten, Millionen von Menſchen, die vom Winke der Cleriſey abhingen, und deshalb gerade gegen dieſe Fürſten gebraucht werden konnten, dem gewiſſen Verderben im Oriente entgegen zu ſchicken: wenn gleich kein Menſch die Folgen der Kreuzzüge vorausſehen konnte, die in der That dem päbſtlichen Hofe äußerſt nachtheilig wurden, indem ſie die Macht der weltlichen Fürſten vergrößerten, und der ganzen Denkungsart Europens eine ganz andere Richtung gaben.

So-

(8) Gregorius Epiſt. l. 11. epiſt. 31.

(9) Rambach in einer Anmerkung zu Bowers Leben der Päbſte, 6. Buch p. 492.

Soviel iſt gewiß, daß die Päbſte ganz im Geiſte der damaligen Zeiten dachten und handelten, und die Kreuzzüge deshalb beförderten, weil ſie von dem nämlichen Schwindelgeiſte, der die Layen befiel, mit fortgeriſſen wurden. Gerbert, Erzbiſchof von Ravenna, der nachherige Päbſt Sylveſter der Zweyte, forderte ſchon im Jahr 986. durch ein beſonderes Schreiben die chriſtlichen Fürſten auf, ſich zum Kriege gegen die Ungläubigen zu verbinden, und die Eroberung Jeruſalems und des heiligen Landes zu unternehmen ([10]). Einige Piſaner wurden hiedurch bewogen, einen Einfall in die Mahomedaniſchen Staaten in Syrien zu thun ([11]), und um das Jahr 1010. erwartete man ſchon, daß ſich die europäiſchen Chriſten zur Eroberung des gelobten Landes verbinden würden ([12]). Gregorius der Siebente hatte einmal den Gedanken rege gemacht, daß Krieg gegen die Ungläubigen verdienſtlich, ihre Vertilgung der Gottheit wohlgefällig ſey. Von ſeinen Nachfolgern benutzte Victor der Dritte zuerſt dieſe Denkungsart; er vermochte, als die Sarazenen die Küſte Italiens verwüſteten, die italieniſchen Fürſten zu einem Zuge nach Africa, wobey er jeden, der daran Theil nahm, von ſeinen Sünden losſprach. Die Unternehmung hatte den glücklichſten Fortgang ([13]), und die Menſchen, die, wenn Aberglaube und Fanatiſmus ihre Vernunft unterjocht hat, nur gar zu geneigt ſind, jeden Vorfall, deſſen wirkende Urſache und Verbindung ſie einzuſehen nicht

(10) Gerberti Epiſtolae in Bouquet Recueil, Tom. X. p. 426.
(11) Muratori Script. rerum Italic. Vol. III. p. 400.
(12) Chronic. Ademari ap. Bouquet Tom. X. p. 152.
(13) Berthold. Chronic. ad an. 1088.

nicht vermögen, für Winke des Himmels zu halten, betrachteten auch dieſen Sieg als einen Beweis von dem Wohlgefallen der Gottheit an einer ſolchen Unternehmung.

Alſo vorbereitet, erwartete alles den kräftigen Stoß, um in Bewegung geſetzt zu werden; und hiezu war Peter der Einſiedler beſtimmt, den Pabſt Urban der Zweyte begünſtigte. Dieſer Mönch, aus Amiens, oder wie andere wollen, aus Spanien gebürtig, war in Jeruſalem ein Augenzeuge von der Unterdrückung und Mishandlung der Chriſten geweſen. Dieſes hatte in ihm den Gedanken erzeugt, die Fürſten Europens zur Rache gegen die Ungläubigen durch die Eroberung Paläſtinas aufzufordern. Der Patriarch Simeon beſtärkte ihn in dieſem Entſchluß, verſah ihn mit Briefen an den Pabſt und die abendländiſchen Fürſten; und Peter ſelbſt verſicherte, durch eine Erſcheinung des Heilandes am Kreuze zur Ausführung ſeines Vorſatzes aufgemuntert zu ſeyn (14). Zu einer Zeit, wo jedermann Wunder glaubte, fanden Erzählungen dieſer Art überall Eingang, und mehrern Glauben verſchaffte ihnen noch das äußere Anſehen und Betragen des Erzählenden. Armſelig in ſeiner Kleidung; ſtrenge und einfältig in ſeiner Lebensart; mildthätig gegen die Armen, unter welche er alles, was man ihm gab, vertheilte; — wie hätte er nicht die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen ſollen? Mehr als alles wirkte ſeine pathetiſche Beredtſamkeit und der fanatiſche Eifer, womit er die Heiligkeit des von den Ungläubigen unterjochten Landes, die Verſpottung, die

(14) Guil. Tyrius l. 1. cap. 21.

die Bedrückung, die Martern der Chriſten unter dieſen Feinden ihrer Religion ſchilderte. Wer konnte ihn anſehen, wer die Schilderung der Leiden ſeiner Glaubensverwandten von ihm vernehmen, ohne von Beyfall, von Mitleiden, von Rache zu glühen?

Pabſt Urban der Zweyte verſtärkte das Feuer, welches Peter der Einſiedler angefacht hatte. Er berief im Jahr 1095. die Kirchenverſammlung zu Piacenza. Hier wurden die abendländiſchen Fürſten auch durch Geſandten des griechiſchen Kaiſers Alexius Comnenus gegen die Ungläubigen zur Hülfe gerufen; und die allgemeinen Nachrichten von der Bedrückung der Pilgrimme, den Grauſamkeiten der Türken gegen die gefangenen Geiſtlichen, hatten ſie hiezu äußerſt bereit gemacht ([15]). Fürſten, Geiſtliche und Ritter ſtrömten deshalb in die Kirchenverſammlung, die der Pabſt in dem nämlichen Jahre zu Clermont in Frankreich anſetzte. Peter der Einſiedler hatte ſchon die mehreſten zum Kriege angefeuert. Mit ſchwärmeriſcher Beredtſamkeit trat er jetzt aufs neue unter ihnen auf, und Pabſt Urban der Zweyte redete in eben dem Tone. Alles ſchrie, von Schwärmerey dahingeriſſen: Deus vult (Gott will es); Worte, die nachher in dieſem heiligen Kriege das Feldgeſchrey der Chriſten wurden. Jeder eilte, ſich mit einem Kreuze auf der Schulter bezeichnen zu laſſen, wodurch dieſe Leute den Namen Kreuzfahrer, und dieſer Krieg nebſt denen, die in der Folge aus gleicher Abſicht unternommen wurden, den Namen der Kreuzzüge erhielten ([16]).

Schwär-

(15) Guil. Tyrius in Hiſt. belli ſacri l. 1. c. 9.

(16) Guil. Tyrius Hiſt. belli ſacri, lib. 1. c. 11. Petrus Diaconus in Chron. Caſſin. l. 4. cap. 11.

Schwärmerey und religiöſer Enthuſiaſmus waren indeß nicht die einzigen Triebfedern dieſer Art zu denken und zu handlen. Die großen Vaſallen der Könige, Grafen und Baronen glaubten, voll Vertrauen auf Gott und ihren Muth, im Orient wichtigere Beſitzungen zu erobern, vielleicht auch unabhängiger zu herrſchen. Den Königen brachten ihre Auswanderungen doppelte Vortheile. Sie verlohren Unterthanen, deren Macht ihnen oft ſelbſt gefährlich war, und erhielten zugleich die Gelegenheit, manches von den Beſitzungen derſelben an ſich zu bringen. Ritter und Waffenbürtige, denen Krieg ein Handwerk war, hatten durch den Gottesfrieden (Treuga Dei) zum Theil die Gelegenheit zu kriegen und kämpfen, und dadurch die Hoffnung zu ihrer Vergrößerung verlohren; es mußte ihnen daher eine Veranlaſſung willkommen ſeyn, die ihren Stolz und ihre Streitbegier zu begünſtigen ſchien. Der Bauer, der unter dem Joche der Leibeigenſchaft ſeufzte, erhielt, mit dem Kreuze bezeichnet, die Freyheit und das Recht Waffen zu führen: ein Glück, welches zu erwarten ihn ſonſt nichts berechtigte. Jeder Beklagte, jeder Verfolgte erhielt, mit dem Kreuze bezeichnet, Schutz und Sicherheit. Kein Gläubiger durfte einen ſolchen Schuldner mahnen, ja nicht einmal Zinſen von ihm fordern, und alle Güter des Kreuzfahrers blieben ſicher unter dem Schutze der Kirche zurück, entweder ganz oder doch zum Theil von Steuern und Abgaben befreyt; und Lehnsleute konnten ſogar ihr Eigenthum ohne Einwilligung des Lehnsherrn veräußern ([17]). Vortheile



(17) Du Cange ſub voce Crucis privilegium, Vol. II. p. 1194. Ordonances des Rois de France, Tome I. p. 33.

dieſer Art, mit einer Vergebung aller Sünden und Verbrechen, und mit der gewiſſen Hoffnung auf den Himmel verbunden, mußten einen jeden, an dieſer Unternehmung Antheil zu nehmen, bewegen ([18]); da überdem jedem, der ſelbiges unterließ, Spott, Haß und Verachtung zu Theil wurde ([19]). Jedermann trennte ſich willig von ſeinem Eigenthume; ja die Anhänglichkeit an den Ort der Geburt und Erziehung, wurde ſogar durch ein Vorurtheil vertilgt, welches ſich damals über ganz Europa verbreitet hatte. Man glaubte nemlich allgemein, daß die Offenbarung Johannis das Ende der Welt im zehnten oder eilften Jahrhundert angedeutet habe. Dieſer Glaube ſchlug allgemeine Wurzel, erzeugte überall Verachtung des Eigenthums, Gleichgültigkeit gegen das Leben und den Genuß jedes Erdenglücks; und an die Stelle trat ein heftiges Verlangen, bey der Zukunft des Herrn in Paläſtina gegenwärtig zu ſeyn ([20]).

Nicht allein ſtreitbare Männer, ſondern ſelbſt Greiſe, Weiber und Kinder zogen nunmehr nach dem Orient. Alle voll Vertrauen auf den Schuß der Vorſehung, dachten ſie nicht an die Mittel, durch welche ſie ſich die Reiſe erleichtern und die Mühſeligkeiten derſelben überwinden könnten. Ohne Ordnung, ohne Maga-

p. 33. 34. und 174. Guibert. Abbas ap. Bongarſ. Vol. I. p. 480. 482.

(18) Guibert. Abbas p. 480.

(19) Will. Tyrius ap. Bongarſ. Vol. II. p. 641.

(20) Chronic. Wil. Godelli ap. Bouquet Recueil des Hiſt. de France, Tom. X. p. 262. Vita Abbonis, ibid. p. 332. Chronic. St. Pantaleonis ap. Eccard Corp. Script. medii aevi, Vol. I. p. 900. Annaliſta Saxo, ibid. p. 576.

gazine, litten ſie bald an allem Mangel, und ſuchten, vom Hunger verfolgt, ſich mit Gewalt Lebensmittel zu verſchaffen. Sie erwarben ſich daher auch unter den Chriſten überall Feinde, und viele Tauſende wurden vom Hunger und Schwerdt getödtet, ehe ſie noch Conſtantinopel, den allgemeinen Sammelplatz, erreicht hatten. Mit eben dem blinden Vertrauen auf den unmittelbaren Beyſtand Gottes zogen ſie in das Land ihrer Feinde, und dieſe Unvorſichtigkeit koſtete vielen Tauſenden das Leben. Endlich, durch häufiges Unglück belehrt, wurde Ordnung und Kriegszucht unter ihnen eingeführt; und jetzt machte ſie ihr Muth und ihr Enthuſiaſmus den Feinden unüberwindlich. Kleine Haufen der Kreuzfahrer thaten jetzt, was vorher hundert tauſenden unmöglich geweſen war. Die Muhamedaner flohen, oder wurden getödtet, und endlich, unter Anführung des Herzogs Gottfried von Bouillon, Jeruſalem, das Ziel ihrer Wünſche, am 5ten Julius 1099. erobert.

Gottfried wurde jetzt zum Könige von Jeruſalem gekrönet, und die angeſehenſten Heerführer unter ihm erwarben ſich im Orient wichtige Beſitzungen. Hieraus aber entſprang bald ein verſchiedenes Intereſſe, wovon Neid und Uneinigkeit die Folgen waren; ſo daß das Heer, durch mancherley Unglücksfälle geſchwächt, dem Feinde nicht länger die Spitze zu bieten vermochte, ſondern unaufhörlich durch neue Kreuzfahrer aus dem Abendlande unterſtützt werden mußte, wodurch verſchiedene neue Kreuzzüge entſtanden. Da die Erzählung derſelben nicht in den Plan dieſer Geſchichte gehört, ſo müſſen wir die Leſer, welche näher davon belehrt zu werden

wünſchen, vorzüglich auf die Sammlung des Bongars (21) verweiſen.

Wir wollen ſtatt dieſer kriegeriſchen Begebenheiten einen Stand betrachten, welcher ſich in denſelben vorzüglich auszeichnete, und welchen näher kennen zu lernen unſere Geſchichte erfordert. Dieſes ſind die Ritter, deren ganze Einrichtung in dieſem Zeitpuncte jene Geſtalt erhielt, die unter dem Namen des Ritterweſens bekandt iſt, von dem ſich ſchon unter den alten Deutſchen Spuren finden. Sie unternahmen nichts unbewaffnet, und die Waffen wurden dem Jünglinge mit Genehmigung der Gemeinheit ertheilt. Alsdann erſt erhielt er Achtung und Anſehen; aber wegen der Verdienſte der Väter wurde dies Recht, Waffen zu führen, öfters ſchon ihren Söhnen im zarten Alter verliehen (22). Anton, König der Longobarden, wollte nicht eher mit ſeinem Sohne an einer Tafel ſpeiſen, bis ihn ein anderer König wehrhaft gemacht hätte (23). Doch ſchien in dieſen Zeiten Ritter und Waffenbürtig nicht unterſchieden, und das Volk nur aus zwey Claſſen, den Freygebohrnen und Leibeigenen, zu beſtehen. Vor dem eilften Jahrhundert läßt ſich die Ritterwürde nicht aus dem Geſichtspuncte betrachten, daß durch ſie die höchſte militäriſche Würde, mit einer Art von Inveſtitur, einer Belehnung und einem feyerlichen Eide verbunden, ertheilt wurde (24).

Man

(21) Geſta Dei per Francos, ſive orientalium expeditionum regni Francorum ieroſolymitani Hiſtoria a Jacobo Bongarſio, Hanoviae 1612. in fol. 2 Vol.
(22) Tacitus de morib. Germ. cap. 13.
(23) Paul. Warnefried. de geſtis Longobard. l. 1. c. 15.
(24) de la Curne de Sainte Palaye, das Ritterweſen des Mittelalters, 1. Band S. 30.

Man findet, daß die ganze Erziehung zur Erlangung dieſer Würde abzweckte, die man als das höchſte Glück und die größte Ehre betrachtete. Die Söhne der Adlichen wurden in ihrem ſiebenten Jahre ſchon berühmten Rittern anvertraut, beſtändig in kriegeriſchen Uebungen unterrichtet, und endlich, wenn Jahre und körperliche Stärke ſie dazu fähig machten, unter feyerlichen Gebräuchen mit dem Schwerdte umgürtet. Sie erhielten alsdann den Namen der Knappen; verwalteten verſchiedene Bedienungen am Hofe ihrer Ritter, und wurden gewöhnlich im ein und zwanzigſten Jahre, dafern ſie es nicht durch auszeichnende Handlungen früher verdient hatten, unter vielem Gepränge zu Rittern geſchlagen. Gemeiniglich geſchahe dieſes bey einem Turnier, oder einer andern feſtlichen Verſammlung; oft aber auch mit weniger Ceremonien auf dem Schlachtfelde. Nur diejenigen, welche dieſe Würde beſaßen, durften in ſchwerer Rüſtung, mit Lanze und Schwerdt, im Felde und bey Turnieren erſcheinen; ihnen wurde die Anführung der Kriegsheere vertraut; ſie entſchieden als Richter; erhielten die anſehnlichſten Hofbedienungen; und wurden in dem Zeitpuncte, wo perſönliche Tapferkeit entſchied, als die erſten und vorzüglichſten Menſchen betrachtet: eine Achtung, die ihnen auch nicht unverdient zu Theil wurde, weil ſie ſolche nicht blos durch Muth, durch Eifer für Religion, ihre Damen und ihre Fürſten, ſondern auch durch Großmuth, Kühnheit, Treue, Standhaftigkeit, Beſcheidenheit, Geduld und eine Menge anderer Tugenden erſtrebten. Den Fürſten waren Streiter dieſer Art äußerſt willkommen, und die Baronen, oder hohe Lehnsleute des Fürſten, ſuchten

durch die Ertheilung des Ritterſchlages, einer kriegeriſchen Ceremonie, die in ſo hohem Anſehen ſtand, das Unangenehme des Lehnseides zu vermindern, der bey Ertheilung des Ritterſchlages, nebſt allen damit verbundenen Gebräuchen, deutlich zu erkennen iſt. Da aus Achtung für einen berühmten Ritter ſich oftmals junge Krieger den Ritterſchlag von ihm geben ließen, ohne ein Lehn zu erhalten; ſo vermehrte er hiedurch die Zahl ſeiner Streiter, ohne ſie dafür mit etwas mehrerm, als mit dem Glanze der Ritterwürde und einigen freywilligen Geſchenken, zu belohnen (25). Je häufiger die Kriege waren, deſto größer mußte das Anſehen einer kriegeriſchen Würde ſeyn; und je mehr Streiter ein Fürſt brauchte, deſto öfter mußte er zu dieſem Hülfsmittel ſeine Zuflucht nehmen. Der Glanz, den jene Unternehmung auf den, der ſie ausgeführt hatte, zurückwarf, mußte eine in den Kreuzzügen erlangte Ritterwürde, die oft nach einem Siege über die Ungläubigen an heiliger Stätte ertheilt wurde, vorzüglich ſchätzbar machen.

Aus dem angeführten Grunde vermehrten ſich die Ritter während der Kreuzzüge, und vergrößerten durch ihre Thaten die Achtung, welche jedermann bereits für ſie hegte. Weil man nichts ehrwürdigeres als den geiſtlichen Stand kannte: ſo ſuchte man dem Ritterſtande ſoviel Aehnlichkeit als möglich mit demſelben zu verſchaffen. Viele Gebräuche bey der Aufnahme eines Ritters kamen mit den Ceremonien der Kirche überein. Der Ritter- und Prälatenſtand wurde von gleichzeitigen Schriftſtellern häufig verglichen, und man wollte endlich ſogar, daß die

(25) de la Curne de St. Palaye, B. 1. S. 31 — 32.

die Ritter gleich den Geiſtlichen ehelos bleiben ſollten (26). Bey dieſer Art zu denken konnte man leicht auf den Einfall gerathen, beide Stände mit einander zu verbinden, und geiſtliche Ritterorden zu ſtiften, deren Mitglieder zugleich Ritter und Mönche ſeyn ſollten.

In Paläſtina ſchien ein ſolcher Orden von doppeltem Werthe zu ſeyn, und alle Umſtände mußten denſelben begünſtigen. Der Beyſtand der Kreuzfahrer, ſo mächtig er immer war, ſchränkte ſich doch nur auf eine kurze Zeit ein; ſtehende Heere waren noch unbekandt; und folglich mußte ein Corps von Rittern, welches im Lande anſäſſig, weder an Familie noch Eigenthum gefeſſelt war, und blos für Ritterehre und den chriſtlichen Glauben kämpfte, einem Lande äußerſt willkommen ſeyn, das ohne alle innere Stärke beſtändig mit dem fürchterlichſten Feinde zu kämpfen hatte.

Dadurch wurden die Ritterorden im Oriente außerordentlich wichtig, und ganz Europa begünſtigte ihren Wachsthum. Schon vor dem Anfange der Kreuzzüge hatten ſich einige Ritter zu Jeruſalem zur Krankenwartung und zum Schutze der Pilgrimme verbunden, welche, dieſer Himmelsgegend ungewohnt und oft bey ihren Reiſen den Anfällen und Mishandlungen der Räuber ausgeſetzt, eines ſolchen Beyſtandes ſehr benöthiget waren. Dieſe Geſellſchaft hieß der Orden des heiligen Lazarus, und erhielt endlich vom Schutzheiligen ihrer erſten Kirche, dem heiligen Johannes, den Namen der Johanniter. Ihr Anſehen und ihr Reichthum vermehrte ſich unaufhörlich, und Raimund de Puis bewegte ſie



(26) de la Curne, Th. 1, S. 33. und in den Anmerkungen S. 225 — 229.

endlich im Jahr 1118, auch noch das zweyte Gelübde zu leiſten, welches darin beſtand, beſtändig die Waffen gegen die Feinde der Chriſten zu führen ([27]). In dem nämlichen Jahre ſtiftete Hugo von Pajens nebſt einigen andern Franzoſen einen Orden, der ſich die Begleitung und Beſchützung der Pilgrimme bey ihren Wallfahrten zum Geſetze machte. Das erſte Haus, welches dieſer Geſellſchaft zugehörte, lag zu Jeruſalem in derjenigen Gegend, wo ehemals der Tempel Salomons geſtanden, weshalb ſie den Nămen der Tempelherren erhielten ([28]). Beide Orden wurden durch ihren Muth den Feinden der Chriſtenheit furchtbar, und erwarben ſich überall Anſehen und Beſitzungen.

Beide Orden hatten ihren Urſprung und ihren Flor gröſtentheils Franzoſen zu danken. Kein Wunder, daß auch bey den Deutſchen ſich der Gedanke erzeugte, einen Ritterorden zu ſtiften, der aus Deutſchen beſtehen, und ſich, nach den Begriffen der damaligen Zeit, durch Frömmigkeit und Muth auszeichnen ſollte.

Die Veranlaſſung dazu gab die Belagerung von Ptolomais oder Akon, bey unſern deutſchen Vorfahren Akers genannt, im Jahr 1190. Durch wüthende Ausfälle der Feinde wurde die Zahl der Verwundeten täglich vermehrt. Anſteckende Krankheiten, vorzüglich die Ruhr, riſſen unter den Belagerern ein; und einige Kaufleute aus Lübeck oder Bremen, die in Handlungsgeſchäfften oder als Pilger nach Paläſtina gekommen waren,

(27) Dithmar, Genealogiſch-hiſtoriſche Nachricht von den Herrenmeiſtern des ritterlichen Johanniterordens S. 11.

(28) Du Pui, Hiſtoire de l'Ordre militaire des Templiers ou Chevaliers du Temple de Jeruſalem, Bruxelles 1757. p. 36.

waren, machten Hütten aus den Segeln ihrer Schiffe für die Kranken, deren ſie ſich beſtmöglichſt annahmen. Der Anblick dieſer menſchenfreundlichen That wirkte auf die Anführer des chriſtlichen Heeres. Krankenpflege, Beyſtand des Hülfloſen, eine Handlung, die der Menſchlichkeit Ehre macht, gehört nach den Grundſätzen der römiſchen Kirche zu den guten Werken, wodurch man ſich einen Anſpruch auf Belohnung jenſeit des Grabes erwirbt. Doppelt mußte jetzt der Werth dieſer Handlungen denjenigen einleuchten, die täglich Wunden und Krankheiten ausgeſetzt waren, und jeder wünſchte an dem Verdienſtvollen der Handlung einigen Antheil zu nehmen. Schon waren, wie oben erwähnt, von Franzoſen der Orden der Hoſpitaliter und der Tempelherrnorden geſtiftet worden. Jedermann ſah jetzt den Werth dieſer Stiftungen ein; und die Deutſchen, welche ſich in keinem Stücke übertroffen erkennen wollten, beſchloſſen deshalb einen ähnlichen Orden aus Mitgliedern ihres Volks zu ſtiften.

Die Hauptbeförderer waren Friedrich Herzog zu Schwaben, der Sohn Friedrich des Rothbarts; Heinrich König, und Albert Patriarch von Jeruſalem; die hiedurch ſelbſt neue Beſchützer gegen die Ungläubigen erhielten, und verſchiedene dieſem Kreuzzuge beywohnende teutſche Fürſten und Biſchöfe boten mit Freuden die Hand zu einer nach ihren Begriffen verdienſtvollen Unternehmung, die überdem zur Ehre ihrer Nation gereichte (29).

Dieſer

(29) Venator vom Marianiſch-Deutſchen Ritterorden, c. 1. p. 1. Duellius Hiſt. Ordin. equit. Teutonicorum, P. 1. p. 3. Dusburg Chronic. Pruſſiae, P. 1. p. 13.

Dieſer deutſche Ritterorden erhielt auch den Namen der Brüder des deutſchen Hauſes St. Mariä zu Jeruſalem; von einem Hauſe, welches, der Ueberlieferung zufolge, der heiligen Anna vormals gehörte, worin Maria gebohren war, und viele der wichtigſten von den Evangeliſten erzählten Begebenheiten ſich ereignet hatten. Freylich war das Haus längſt zerſtört; aber laut Vorgeben, von der heil. Helena wieder auferbaut und zu einem Hoſpitale beſtimmt worden (30). Gewiß iſts, daß lange vor Entſtehung des Ordens ein Deutſcher, der ſich zu Jeruſalem befand, ſein Haus zur Herberge für Pilger ſeines Volks und zum Hoſpitale für die Erkrankten beſtimmte, ſich zu ihrer Wartung mit einigen ſeiner Landsleute verband, mit denen er auch nachher die Waffen gegen die Ungläubigen ergriff (31).

Weil es aber damals Sitte war, von einem jeden Ort, für den man Achtung hegte, einige heilige Legenden hervorzuſuchen, ſo ließ man es auch bey dieſem Gebäude nicht daran ermangeln. Jetzt, da es dem Orden förmlich geſchenkt worden, befand es ſich, wie ganz Jeruſalem, in den Händen der Ungläubigen; doch erwarb dieſe Schenkung dem Orden, den man hiedurch für würdig erklärte, ein ſo heilig geachtetes Gebäude zu beſitzen, in den Augen der andächtigen Layen keine geringe Achtung: auch war das Andenken an dieſes für ſo heilig gehaltene Haus, das von Deutſchen zu einem Hoſpitale errichtet worden, vielleicht eine Nebenurſache zur Stiftung des Ordens. Auffallender iſts, daß alle Geſchicht-

(30) Ordenschronik, Mſcpt. auf der Königl. Schloßbibliothek, im Prologus.

(31) Duellius Hiſtoria ordinis teutonici, Pars I. p. 4.

Geſchichtſchreiber des Ordens nicht den Guido Luſignan, der würklich König von Jeruſalem war, ſondern Heinrich König von Jeruſalem nennen. Ob der Orden dem Heinrich von Campanien, nachherigem Gemahl der Iſabella, aus Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten den königlichen Titel gab (32); dies hat ſo wenig Einfluß auf die ganze Geſchichte, daß wir es, wie es in der Folge bey ähnlichen Dingen noch oft der Fall ſeyn wird, nur der Anzeige, nicht mühſamer Unterſuchung würdig halten.

Im Jahr 1191 wurde der Orden auf Anſuchen ſeiner Stifter durch Kaiſer Heinrich VI. und Pabſt Cöleſtin III. beſtätigt (33). Der Pabſt gab dem Orden die Regeln des heiligen Auguſtins; in Betreff der Krankenpflege ſollte er ſich nach den Hoſpitalitern, was Kriegsweſen und Diſciplin anbetraf, nach den Tempelherren richten, und er erhielt zugleich die Vorrechte beider Orden (34).

Die Pflichten des Ordens waren: Krieg gegen die Ungläubigen, und Krankenpflege; beides war das Amt der Ritter, die täglich nur an gewiſſe Gebete gebunden waren. Die Prieſterbrüder hingegen mußten den Gottesdienſt und die Chorſtunden abwarten. Ungewiß iſts, ob der Orden gleich anfänglich aus dieſen zwey Claſſen beſtand; weil er nicht Prieſter ſeines eigenen Ordens, ſondern Dominicaner zu Beichtvätern und Capellänen hatte (35), auch im Jahr 1220 durch ein beſonderes Privi-

(32) Hartknoch, Alt und Neues Preußen, p. 247—258.

(33) Hartknoch l. c. p. 252. Duellius l. c. p. 6. zweifelt an der Aechtheit der von Hartknoch, Lunigius und Venator angeführten Urkunde vom Pabſt Cöleſtin III.

(34) Duellius Hiſtoria ord. equit. Teuton. p. 5.

(35) Ordenschronik im Prologus.

Privilegium Pabſts Honorius III. die Erlaubniß zur Aufnahme von Prieſterbrüdern erhielt ([36]). Allein zur Zeit Pabſts Innocentius III. waren ſchon die Brüder des Ordens in Ritter und Prieſter getheilt ([37]). Die Kleidung des Ordens war anfänglich ſchwarz, das Ordenszeichen ein ſchwarzes Kreuz auf weißem Mantel und weißem Schilde. Dieſer weiße Mantel wurde dem Orden durch Pabſt Innocentius III. im dreyzehnten Jahr ſeiner Regierung unterſagt, weil die Tempelherren, welche in dieſem neuentſtandenen Orden ihren künftigen Nebenbuhler ahneten, und ihn wenigſtens durch Näckereyen ihren Unmuth fühlen laſſen wollten, ſich beym Pabſt beſchwerten, daß der deutſche Orden ſich dieſes ihnen eigenthümlich gegebenen Ordenskleides bediene ([38]). Allein die, dreyßig Jahre nach Stiftung des deutſchen Ordens ertheilten, Ordensgeſetze beſtimmen ihn als Ordenskleid; ein Beweis, daß dieſe päbſtliche Unterſagung wahrſcheinlich aufgehoben wurde. Das ſchwarze Kreuz im weißen Felde, als Wappen des Ordens, wurde auf mancherley Weiſe verſchönert, indem König Johann von Jeruſalem in der Mitte deſſelben ein goldnes Kreuz ſetzte, Kaiſer Friedrich der zweyte den ſchwarzen Reichsadler im goldnen Felde hinzufügte, und König Ludwig der neunte von Frankreich mit vier goldenen Lilien die Ecken des ſchwarzen Kreuzes verzierte. Die Geſetze des Ordens waren anfänglich ſtreng, die Lebensart einfach. Ein Bruder durfte nicht mehr als zwey Hemden, zwey paar Unterkleider, einen Rock, einen, höch-

(36) Ordenschronik, fol. 289 b. 290 a.
(37) Duellius P. I. p. 7.
(38) Duellius P. I. p. 6.

höchſtens zwey Mäntel haben (39). Die Schuhe waren ſchlecht und ohne Zierath (40), und ſelbſt in blühenden Zeiten des Ordens mußten die Waffen noch ſchlecht (ungeſchmückt) ſeyn, und niemandem war daran Gold oder Silber zu führen erlaubt (41). Ein Strohſack und nur ein Küſſen waren zum Lager beſtimmt (42). Die Kaſten blieben unverſchloſſen, damit der Ordensbruder nichts eigenthümliches haben und kein Geld verbergen könnte. Mit jungen Frauenzimmern ward ihnen jedes Geſpräch und ſelbſt der Kuß der Mutter unterſagt (43).

So ſtreng waren die Einrichtungen dieſes Ordens, der anfänglich nur aus fünf und dreyßig, laut andern aus vierzig von den ihn ſtiftenden Fürſten erwählten Mitgliedern beſtand (44). Der Ritter ſchwur bey der Aufnahme, daß er ein Deutſcher von Geburt, frey und von Adel, daß er keinem Frauenzimmer die Ehe verſprochen, und ferner bis an ſeinen Tod keuſch leben wollte; daß er kein Gelübde gethan in einen andern Orden zu treten, daß er keinen verborgenen körperlichen Fehler habe

(39) Gewohnheiten des Ordens, Num. 36.

(40) Ordensregel, Num. 11.

(41) Geſetze Conrads von Ehrlichshauſen.

(42) Ordensregel, Num. 22.

(43) Von allen Gewohnheiten, Sitten und Lebensart des Ordens liefert äußerſt genaue Nachricht: Regulae Teutonicorum Germanice et Gallice, Mſcpt. auf Pergament. — Vom Orden und deſſen Regeln, Mſcpt. auf Pergament. — Von dem Anfange des Ordens und ihren Geſetzen, Mſcpt. auf Pergament; ſämtlich auf der Königl. Schloßbibliothek.

(44) Ordenschronik im Prologus.

habe (45), und künftighin weder Vater, Mutter, Freund um Liebe oder Gunſt willen, ſondern blos den Vorgeſetzten ſeines Ordens folgen, und allen Regeln deſſelben mit der größten Strenge nachkommen wolle (*). Nach geleiſtetem Eide wurde dem Neuaufgenommenen die Lage des Ordens durch folgende Ausdrücke voll deutſcher Ehrlichkeit bekandt gemacht: „Ob du meineſt und „glaubeſt in dieſen Orden einzugehen umb eines guten „ſanften, oder geruhigen Lebens willen, des wirſtu höchlich betrogen, dann in dieſem Orden iſt es dermaßen „gelegen vnd beſchaffen, wann du zun Zeiten eſſen wolteſt, ſo muſtu faſten, wann du faſten wolteſt, ſo „muſtu eſſen, wann du ſchlafen wolteſt, ſo muſtu wachen, wann du wachen wolteſt, ſo muſtu ſchlafen, „vnd wann dir geboten wird, hieher oder dahin zu gehen, vnd zu ſtehen, daz dir nit behagen würde, dawider muſtu nit reden, vnd du ſolt dich deines eigenen „Willens gantz vnd gar entſchlagen, vnd Vater, Mutter, Bruder, Schweſter, vnd aller Freunde verzeihen, vnd dieſem Orden gehorſamer vnd getrewer ſeyn, „als jnen. Dagegen gelobet dir vnſer Orden nicht mehr, „dann

(45) Bey der kriegeriſchen Verfaſſung des Ordens war dies nothwendig, überdem forderte man von einem jeden Ritter, daß er keinen körperlichen Fehler haben ſollte, weil man Prieſter- und Ritterſtand für gleich hielt, und das moſaiſche Recht es von einem Prieſter fordert. Daher konnte kein Lahmer Ritter werden, und man findet Vorſchriften, wie ein Ritter gebildet ſeyn ſoll. S. Ordre de Chevallerie p. 10. et 11. De la Tour, Guidon des Guerres, chap. les ſignes de ſort Chevalier, fol. 90. verſo, col. 2. chap. de ſignes de ſaige Chevalier, fol. 91. verſo, col. 2.

(*) Schütz Hiſtoria rerum Pruſſicarum, Bl. 15. Hartknoch l. c. S. 261. und 262.

„dann Waſſer vnd Brod, vnd ein demütiges Kleid, „vnd magſt fürbaß nichts fordern, Wird es aber nach „der Zeit beſſer mit vns, vnd wir etwas mehr erwer„ben, ſo wirſtu es gleich andern mit genießen, vnd „hieran ſoltu dich genügen laſſen (46).„ Alsdenn leiſtete der Ritter folgenden Eid: „Ich entheize und gelobe „Kuſchheit mines libes, unde ane Eigenſchafft zu ſine „und gehorſam Gote und S. Marien, unde uch Mei„ſtere deß Ordens des Dütſchen Huſes unde uwren „Nachkomen, nach der Regeln unde der Gewohnheit „des Ordens des Dütſchen Huſes: daz ich euch gehor„ſam wil ſin biß an minen Todt.„

Alsdenn wurden ihm die Ordenskleider unter verſchiedenen Ceremonien und Gebeten angelegt, und der Ritterſchlag unter folgenden Worten ertheilt: „Beſſer „Ritter, wenn Knecht, im Namen unſer lieben „Frauen.„ — „Beſſer Ritter wenn Knecht, und thue „deinen Orden recht.„ — „Vertrag dieſen Schlag, und „vortan keinen.„ (47)

Wenn gleich dieſe Geſetze und Gebräuche vielleicht nicht ganz, wie ſie hier erzählt worden, bey der erſten Einrichtung des Ordens ausgeübt ſind, ſo waren ſie doch ſchon in den älteſten Zeiten üblich, und laſſen uns das ganze Syſtem des Ordens überſchauen, worin ſchon die Spuren der nachmaligen Größe liegen. Wir ſehen eine kriegeriſche Geſellſchaft, die durch religiöſe Bande, beſonders aber durch den ſtrengſten Gehorſam und Entſagung aller bürgerlichen Verhältniſſe, mit einander

(46) Schütz l. c. Bl. 15 b.
(47) Hartknoch l. c. p. 262.

ander verknüpft, mit der Geduld des Mönchs den ſtandhaften Muth eines Kriegers verbinden, ausdaurend und uneigennützig, jedem Feinde furchtbar werden ſollte. Nichts feſſelte ſie an irgend etwas auf Erden; Wohl des Ordens iſt der einzige Zweck, auf den alle gemeinſchaftlich hingeleitet wurden, und die Verheißung, an jedem Glück des Ordens Antheil zu nehmen, wird Sporn für jedes Mitglied, zur Beförderung ſeines eigenen Vortheils, nach dem allgemeinen Beſten zu ſtreben. Eine ſolche Geſellſchaft mußte nothwendig in dem damaligen Zeitpuncte ſchnelle Fortſchritte machen. Der erſte Hochmeiſter war Heinrich Walpot von Paſſenheim, den die Stifter des Ordens im Jahr 1190. den 9. November erwählten. Nach der am 15. Julius 1191. erfolgten Eroberung von Akon kaufte er einen Garten vor dem St. Nikolausthor, erbauete daſelbſt Wohnungen für Fremde und Kranke, ein Hoſpital und eine Kirche, worinnen Friedrich, Herzog von Schwaben, begraben wurde. Dieſer blieb bis an ſeinen Tod der größte Wohlthäter des Ordens, und ließ ihm, da er damals noch keine liegende Güter hatte, monatlich eine gewiſſe Summe zum Unterhalte auszahlen (48). Der Hochmeiſter gab dem Orden ſeine völlige Einrichtung, und ſtarb im Jahr 1200 den 24. October (49).

Sein Nachfolger Otto von Karpen, ein achtzigjähriger Greis, der Sohn eines deutſchen Freyherrn, nach andern eines Bürgers zu Bremen, edler Geburt, gebrauchte zuerſt das Siegel des großen Hoſpitals zu Jeruſa-

(48) Schütz l. c. fol. 15 a.

(49) Ordenschronick, fol. 13. 15. und 24. Dusburg l. c. P. I. p. 22—23. Freybergs Chronick, Mſcpt. auf der Rathsbibliothek zu Königsberg, B. 1. c. 15.

ruſalem, welches die Flucht nach Egypten vorſtellte; ſtarb am 12. Junius 1206, und ward zu Akon begraben (50).

Hermann Bart, der auf ihn folgende Hochmeiſter, des Herzogs von Bart Brudersſohn (51), oder ein Holſteiniſcher von Adel, bediente ſich zuerſt eines goldenen Kreuzes in dem ſchwarzen Ordenskreuze, welches ſeine Vorfahren geführt hatten; wurde in der Belagerung von Tripoli tödtlich verwundet, ſtarb am 20. März 1211, und wurde zu Akon beerdigt (52).

Schwach und unbedeutend war bis dahin der Orden, nun aber erſchien ein großer Mann an ſeiner Spitze, und alles erhielt eine veränderte Geſtalt. Dies war Hermann von Salza, der im Anfang ſeiner Regierung in freundſchaftlichen Geſprächen den Wunſch äußerte, ein Auge dafür hinzugeben, wenn er nur zehn Ritter ſeines Ordens gegen den Feind anführen könnte; und kurz nach ſeinem Tode zeigte es ſich, daß der Orden aus zweytauſend Rittern beſtand (53), unter denen ſich auch Conrad, Landgraf von Thüringen, deſſen Dienſtmann Hermann geweſen, mit vier und zwanzig Rittern ſeines Landes befand. Am Hofe dieſes Fürſten, dem damaligen Sitze der Artigkeit, hatte Hermann die Kunſt zu gefallen und zu fechten erlernt, womit er, vom Glück begünſtigt, ſeine Abſichten durchſetzte. Er war ſchon vor ſeiner Erhebung zum Hochmeiſter, Marſchall des Ordens (54).

 Ange-

(50) Schütz fol. 16ᵃ. Dusburg p. 24.
(51) Ordenschronick fol. 25,
(52) Schütz fol. 16ᵇ. Dusburg l. c.
(53) Dusburg l. c. p. 25.
(54) Erläutert. Preuß. B. II. p. 389.

Angetrieben von ſeinem kühnen unternehmenden Geiſte, ſtrebte er zuerſt nach Liebe und Achtung ſeiner Zeitgenoſſen. Dieſe erwarben ihm Demuth, Mildthätigkeit gegen die Armen, und ſeine kriegeriſche Tugenden.

Die Verwirrung, welche damals in dem kleinen Bezirke herrſchte, den die Chriſten noch um Akers beſaßen, verſchaffte ihm bald die Gelegenheit zur Ausübung. Maria, die Erbin des Königreichs Jeruſalem, war mit Johann Grafen von Brienne vermählt; aber die Hoffnungen der Chriſten von dieſer Verbindung blieben unerfüllt. Alaphdal Nureddin (von den Chriſten gewöhnlich Corradinus genannt) befeſtigte den ohnweit Akers liegenden Berg Tabor, beſchnitt der Stadt die Zufuhr, und ſtreifte bis an ihre Mauer. Endlich erſchien im Jahr 1217 ein Zug von Kreuzfahrern. Der dabey gegenwärtige Herzog Leopold von Oeſtreich ſchenkte dem Orden 6000 Mark Silbers zum Ankaufe von Gütern. Und als man die Anſtalten zum Angriffe des Berges Tabor machte, entſchloß ſich der Hochmeiſter, mit Zuziehung einiger Gehülfen, das zwiſchen Cayphas und Cäſarea liegende Schloß, Caſtrum filii Dei, oder auch Caſtrum peregrinorum genannt, wieder zu erbauen; und hier war man ſo glücklich, während dem graben einen nicht unbeträchtlichen Schatz zu entdecken. Die Unternehmungen der Kreuzfahrer im gelobten Lande hatten indeß den glücklichſten Erfolg, und nun faßte man den Entſchluß, durch die Eroberung von Egypten die Einnahme von Paläſtina zu erleichtern. Das chriſtliche Heer ſchiffte ſich nach Egypten ein, wo es nach vielen Hinderniſſen Damiate eroberte, und der Hochmeiſter erhielt

erhielt nebſt ſeinem Orden die Gelegenheit, ſich während der Belagerung rühmlich auszuzeichnen (55)

Schon bald nach dem Antritte von Hermanns Regierung erhielt der Orden mancherley Vergünſtigungen. Im Jahr 1213 nahm Kaiſer Otto IV. den Orden in beſondern Schutz. Im Jahr 1214 nahm Kaiſer Friedrich II. den Hochmeiſter zum Hofbeamten auf (56). Jetzt, nachdem der Orden dieſe Thaten verrichtet, vermehrte ſich das Wohlwollen gegen ihn, und er erhielt zur Belohnung ein Privilegium Kaiſers Friedrich II. im April 1221 zu Tarent ertheilt, wodurch der Kaiſer den deutſchen Orden in beſondern Schutz nahm, alle frühere Privilegien beſtätigte, dem Orden die Zollfreyheit zu Waſſer und zu Lande, und jedem, der ein Reichslehn beſaß, das Recht ertheilte, ſolches dem deutſchen Orden zu verkaufen (57). Im Jahr 1222 widerlegte Pabſt Honorius III. durch zwey Bullen verſchiedene dem Orden gemachte Beſchuldigungen, empfahl die Unterſtützung deſſelben, und verſprach allen denen einen Ablaß, die dem Orden behülflich ſeyn würden. Und durch eine andere Bulle vom Jahr 1225 ward der Geiſtlichkeit die Einhebung des Zehenden von den liegenden Gründen des Ordens unterſagt (58). Da Pabſt und Kaiſer, die damaligen Häupter der ganzen Chriſtenheit, dem Orden ſolche Beweiſe des Wohlwollens gaben; ſo erhielten ſie bald eine Menge von Nachahmern, und hiedurch wurden die Beſitzungen des Ordens in Armenien, Romanien, Ungarn, Deutſchland und Apulien dermaßen vermehrt,



(55) Continuirt. Gelehrt. Preuß. p. 21—25.
(56) Duellius in Append. p. 11. et 12.
(57) Duellius P. I. p. 9. et 10.
(58) Duellius P. II. p. 4. 5. et 6.

mehrt, daß in dieſen Provinzen Landmeiſter angeſtellt werden mußten, und um ſich von dieſen zu unterſcheiden, nahm Hermann von Salza — deſſen Vorfahren ſich nur Meiſter des deutſchen Ordens genannt hatten — den Titel Hochmeiſter an (59).

Der Hochmeiſter, um dies allgemeine Wohlwollen auf alle mögliche Weiſe zu benutzen, errichtete mit Bewilligung des Pabſts Honorius III. die Halbbrüderſchaft des Ordens. Die Theilnehmer an derſelben, Halbbrüder und Halbſchweſtern, trugen nur das halbe Ordenskreuz. Sie konnten verehlicht, und mußten gute ehrſame Leute, laut der Ordenschronick auch von guter Geburt ſeyn. Die Mitbrüderſchaft, deren Unterſchied von der vorigen nicht genau beſtimmt werden kann, die vielleicht auch die nämliche war, beſtand aus zwey Abtheilungen. Die in der größeren Brüderſchaft übergaben dem Orden ihr ganzes Vermögen, der ſich dagegen für ihren Unterhalt zu ſorgen verpflichtete, und hierüber wurden zwey beſondere Inſtrumente durch einen Notarius und zwey Zeugen abgefaßt. Die in der kleineren Brüderſchaft verpflichteten ſich nur, an Maria Himmelfahrtstage eine Wachskerze, ein Pfund ſchwer, und ſo viel an Gelde, als ihnen Gott ins Herz geben würde, jährlich in eine Kirche des deutſchen Ordens zu opfern. Der Neuaufzunehmende mußte bey ſeiner Aufnahme niederknien, das Wohl des Ordens zu befördern, ſeinen Schaden zu verhüten eidlich angeloben. Alsdann las ein Prieſter des Ordens verſchiedene Gebetsformeln, und erklärte dem Neuaufgenommenen, daß er täglich gewiſſe Gebete herzuſagen verpflichtet, und

(59) Dusburg l. c. p. 26. Schütz fol. 16 b.

und alsdann aller Verdienſte des Ordens theilhaftig ſey ([60]). Eine ſolche Brüderſchaft mußte die Anhänger des Ordens überall vermehren, und es ſcheint, daß ſie in der Folge noch verändert und erweitert wurde; denn es iſt wahrſcheinlich, daß es auch Nonnen deutſchen Ordens gab, weil wir Gebete bey der Aufnahme von Schweſtern finden, aus denen wir ſehen, daß dieſe das Gelübde der Keuſchheit abgelegt hatten, auch ihnen bey der Aufnahme die Haare abgeſchnitten und ein beſonderes Ordenskleid angelegt wurde ([61]): in ſpätern Zeiten aber ging man ſo weit, daß man bey Teſtamenten, worin man dem Orden eine gewiſſe Summe hinterließ, die Bedingung hinzufügte, daß man dafür in die Brüderſchaft des Ordens aufgenommen ſeyn wollte; ja daß dafür die Seelen längſt verſtorbener Freunde und Verwandten die Aufnahme in dieſe Brüderſchaft erhalten ſollten ([62]).

Der Hochmeiſter konnte leicht einſehen, wie Einrichtungen dieſer Art die Ordenscaſſe vermehren würden: auch konnte es ihm nicht unbemerkt bleiben, daß nach dem Verluſt von Damiate die Liebe zu den Kreuzzügen erloſchen war. Vergeblich ermahnten die Päbſte, und eben ſo vergeblich zog König Johann von Jeruſalem bey den chriſtlichen Höfen umher. Und Kaiſer Friederich II., der einzige, auf den die Päbſte noch ihre Hoffnung ſetzten, ſchob den angeſetzten Kreuzzug von einem Jahr zum andern auf: alles dieſes bewies deutlich, daß der Orden ſein Glück nicht in Aſien, ſondern in der Nachbarſchaft

 des

(60) Ordenschronick, Seite 164 — 168.

(61) Hartknoch l. c. p. 618.

(62) Siehe Beylage I.

des ihm ſo günſtigen päbſtlichen und kaiſerlichen Hofes ſuchen müßte. Deshalb begab ſich auch der Hochmeiſter, wahrſcheinlich ums Jahr 1224 ([63]), von Akon nach Venedig. Er fand ſich auch in ſeiner Erwartung nicht betrogen; Pabſt und Kaiſer wählten ihn zum Schiedsrichter; es glückte ihm verſchiedentlich ihre Streitigkeiten beyzulegen. Er wurde dafür zum Beweiſe päbſtlicher Gewogenheit mit einem Ringe für ſich und ſeine Nachfolger von Honorius III. beſchenkt; und Kaiſer Friedrich II. erhob ihn in den Reichsfürſtenſtand, ertheilte ihm auch die Erlaubniß den Reichsadler in ſeinem Wappen zu führen ([64]).

Auf dieſe Weiſe gelang es dem Hochmeiſter, ſich überall Achtung, ſeinem Orden Wohlſtand und Anhänger zu erwerben; und als der preußiſche Biſchof Chriſtian ſich im Jahr 1224 nach Rom begab, um bey Pabſt Honorius III. Hülfe gegen die Preußen zu ſuchen, welche ſein Biſthum und das benachbarte Maſovien mit Feuer und Schwerdt verwüſteten; ſo hielt er es für das ſchicklichſte Rettungsmittel, den Hochmeiſter und ſeinen Orden nach Preußen zu ziehen, um dort nach Bekämpfung der Ungläubigen Preußen zu erobern ([65]). Da der deutſche Orden ſeinen Antrag und die Vorſchläge des Herzogs Conrad von Maſovien annahm; ſo wird hiedurch die Ordensgeſchichte zugleich Geſchichte Preußens, eines Landes, deſſen Zuſtand, Einwohner und frühere Geſchichte wir jetzt genauer betrachten müſſen.

(63) Leo hiſtoria Pruſſiae p. 68.
(64) Dusburg p. 26. Venator p. 15.
(65) Lucas David, zehn Bücher Preußiſcher Geſchichte, Mſcpt. auf der Königl. Schloßbibliothek, Buch 2.

Zwey-

# Zweytes Capitel.

Preußens mathematiſche Geographie, Clima, Gewäſſer, Boden, und wahrſcheinliche frühere Veränderung deſſelben. — Die merkwürdigſten Producte aus den drey Reichen der Natur.

Die Puncte, welche in Preußen mathematiſch beſtimmt ſind, bedürfen ſelbſt noch einige Berichtigung. Zufolge den gegenwärtigen Angaben liegt Danzig auf 36° 11′ O. L. und 54° 22′ 23″ N. B.; Königsberg aber auf 39° 17′ 30″ O. L. und 54° 43′ N. B.

Preußen begriff in den älteſten Zeiten nur dasjenige Land, welches die Weichſel, die Oſtſee, Memel, das Großherzogthum Litthauen und Maſovien begränzten. Jetzt verſtehen wir unter dieſem Namen das Königreich Preußen nebſt dem Netzdiſtricte, welches nach den neueſten Karten der Berliner Academie zwiſchen 52° 20′ und 56° 5′ N. B. und zwiſchen 33° 30′ und 41° O. L. liegt. Der nördlichſte Punct iſt das Dorf Nimmerſatt bey Memel, der öſtlichſte das Städtchen Schirwind, der ſüdlichſte das Ende des Goplerſees, der weſtlichſte das Dorf Alte-Sorge bey Drieſen. Der längſte Tag am Süd-Ende Preußens iſt 16 Stunden 33 Min. 46 Sec., der kürzeſte 7 St. 26 Min. 14 Sec., beider Differenz 9 St. 7 M. 32 Sec. Der längſte Tag am Norderende Preußens iſt 17 St. 21 Min. 42 Sec., der kürzeſte 6 St. 38 Min. 18 Sec., beider Differenz 10 St. 43 Min. 24 Sec.: alles ohne Rückſicht auf Strahlenbrechung.

brechung. Die Wirkung der Sonnenſtrahlen, die einer ſenkrechten Sonne = 1, iſt am Süd-Ende Preußens:

| | |
|---|---|
| am kürzeſten Tage | = 0,06018. |
| in den Nachtgleichen | = 0,37341. |
| am längſten Tage | = 0,76693. |

am Nord-Ende Preußens:

| | |
|---|---|
| am kürzeſten Tage | = 0,03290. |
| in den Nachtgleichen | = 0,31135. |
| am längſten Tage | = 0,70946. |

Die Differenz der Uhren zwiſchen Alte-Sorge und Schirwind beträgt gerade eine halbe Stunde.

Preußen liegt, den vorigen Angaben zufolge, im zehnten und eilften Clima. Die Witterung iſt oft unbeſtändig, in manchen Jahren aber auch ſehr anhaltend. Gewöhnlich ſind die Gewäſſer von der Mitte des Decembers bis in die Mitte des März mit Eis bedeckt, und die Sommerwitterung iſt gewöhnlich von der Mitte des Mays bis in die Mitte des Septembers. Der übrige Theil des Jahres iſt größtentheils regnigt; doch haben wir auch oft, wie in den beiden letzten Wintern der Fall war, beynahe gar keinen Froſt; zuweilen ſchon in den erſten Tagen des Aprils ſehr angenehme Frühlingswitterung, und noch den ganzen October hindurch ſchöne Herbſttage: doch giebt es auch bisweilen noch im Junius Nachtfröſte. In manchen Jahren liegt das Eis bis zu Ende Aprils auf den Gewäſſern; auch nimmt zuweilen ſchon der Schlittweg am Ende Novembers ſeinen Anfang. In der Gegend um Memel, dem nördlichſten Theile Preußens, ſteht die preußiſche Flore der märkiſchen im Anfange des Frühlings um ſechs Wochen nach, holt ſie aber, weil das preußiſche Clima das

Wachs-

Wachsthum der Pflanzen ungemein begünſtigt, in kurzem völlig ein. Nach Reygers Beobachtungen zu Danzig, in dem ſüdlichern Theile Preußens, iſt oft im Jenner bey Südwinden ſtarker Froſt; ſo wie hingegen bey Nordwinden Thauwetter häufig iſt. Ueberhaupt geben uns die Winde keine genaue Vorheranzeige der Witterung, und der Barometer verſagt häufig dieſen Dienſt. — Die größte Kälte betrug zu Königsberg im Jahr 1709. 20 Grad nach dem Fahrenheitſchen Spiritusthermometer, oder 14⅔ nach Reaumur; 1740. 20 Gr. nach Reaumur, oder 13 Gr. nach Fahrenheit; 1776. 19½ Gr. nach dem Reaumurſchen Spiritusthermometer, bey dem der Punct des Siedens 80 Gr. iſt. Die mittlere Höhe des Thermometers iſt, nach Meyers Thermometer-Theorie:

| Breiten-Grade. | Mittlere Thermometerhöhe. | Größte Abweichung. |
|---|---|---|
| 50 | 10 | 10 |
| 55 | 8 | 10½ |
| 60 | 6 | 11 |

Dieſe Angabe iſt unſicher, und ich habe deshalb zu ihrer Berichtigung Beobachtungen veranlaßt, die in der Folge bekandt gemacht werden ſollen.

Die Luft iſt geſund, der vielen wäſſerigten Ausdünſtungen ungeachtet. Beweiſe hievon liefern das hohe Alter vieler, die geſunde Farbe und der ſtarke Körperbau der mehreſten Preußen.

Vormals waren Epidemien häufig; ſie äußerten ſich einigemale in jedem Jahrhunderte, und rafften eine große Menge Menſchen hinweg. Sie wurden beſtändig mit dem Namen der Peſt belegt, eine ausgenommen,

von der uns Henneberger ([1]) erzählt, daß ſie im Jahr 1529 nach Mariä Geburt in Oſtpreußen wüthete. Es ſtarben daran dreyßigtauſend Menſchen, und es erfolgte innerhalb vier und zwanzig Stunden Geneſung oder Tod. In Danzig zeigte ſie ſich im Herbſte, und es ſtarben in der Stadt während drey Tagen ſechshundert Menſchen. Das Uebel wurde damals die neue Seuche, oder die Engliſche Schweißkrankheit genannt. Die letzte Peſt wüthete in den Jahren 1709 und 1710, und daß Preußen ſeit dieſer Zeit verſchont blieb, ſcheint darin ſeinen Grund zu haben, daß, ſeitdem der Anbau und die Volksmenge zunahm, durch Aushauung der Wälder dem Winde ein freyerer Durchzug verſchafft, und durch Austrocknung der Sümpfe die Luft verbeſſert wurde.

Wir finden häufig, daß Peſt eine Folge der Hungersnoth war, und dieſem letztern Uebel iſt durch die Weisheit unſerer Monarchen, welche Magazine im Lande angelegt haben, geſteuert worden. Vormals waren auch bey den Epidemien nicht jene guten Polizeyanſtalten üblich, wodurch jetzt das Uebel ſchon beym Entſtehen unterdrückt wird.

Nach Hanows Erfahrungen betrug zu Danzig die Höhe des gefallenen Schnees und Regenwaſſers, gemäß dreyßigjährigen Beobachtungen, achtzehn bis zwey und zwanzig pariſer Zoll: in dem ſehr trocknen Jahre 1762. 13 Zoll, in dem ſehr naſſen 1767. 28 Zoll 10 Linien, und die mittlere Zahl während dieſer dreyßig Jahre beynahe 21 Zoll ([2]).

Das

(1) p. 176.
(2) Reygers Beſchaffenheit der Witterung in Danzig, p. 353.

Das Nordlicht iſt eine in Preußen häufige Erſcheinung, öfter von heller als dunkler Farbe. Man bemerkt ſolches in allen Jahrszeiten, bey jeder Witterung, und es kann als keine Wetteranzeige betrachtet werden (3).

Ein heftiges Erdbeben ſoll ſich im Jahr 1303 den achten Auguſt um drey Uhr in ganz Preußen geäußert haben (4); auch ſoll im J. 1572 in einigen Gegenden Preußens eine Erderſchütterung verſpürt ſeyn (5).

Starke Ueberſchwemmungen, Orcane, großer Hagel und außerordentliche Gewitter werden als ungewöhnliche Begebenheiten hin und wieder in unſern Chronikenſchreibern angeführt.

Das Land ſenkt ſich gegen die Oſtſee; ſein Abhang aber iſt flach, weil ſeine Höhe nicht beträchtlich iſt. Die drey Hauptthäler ſind die Betten der Weichſel, des Pregels, und der Memel. Die Gegend an der pommerſchen Gränze iſt jenſeit der Weichſel der höchſte Kamm. Es fließt von da aus die Kidda ſüdlich, die Brahe ſüdöſtlich, die Stolpe nördlich, und die Perſante nordweſtlich. Die Betten der Weichſel und Netze ſind durch keine beträchtliche Erhöhung getrennt. Der Netzdiſtrict ſenkt ſich von beiden Seiten gegen die Netze, der Konitzer und Stargardtſche Kreis gegen die Weichſel, und der Dirſchauer meiſt gegen das Pauzker Wyk.

Zwiſchen der Weichſel und dem Pregel iſt die wichtigſte Erhöhung bey Hohenſtein, wo die Drebnitz entſteht, welche ſüdweſtwärts in die Weichſel fällt; die Paſſar-

(3) Reygers Beſchaffenheit der Witterung in Danzig, p. 347 — 352.
(4) Dusburg Chron. Pruſſ. p. 355.
(5) Rzaczinski Auctuar. p. 498.

Paſſarge, die nordwärts in das Haff geht; die Alle, die nordoſtwärts in den Pregel fließt, und wo noch verſchiedene kleine Bäche entſpringen, die ſüdoſtwärts in den Narew fallen. Von dieſem Puncte aus läuft ein flacher Rücken gegen Preußiſch-Holland nordweſtwärts, trennt die Betten der Weichſel und Paſſarge, und endet ſich am Drauſenſee. Ein bedeutender Kamm läuft Hohenſtein öſtlich, über Paſſenheim und Nikolaiken, gegen den Wiſchitten-See. Alles Waſſer von ſeinem Nordabhange fließt durch die Alle oder Angeroppe dem Pregel zu; das von ſeinem ſüdlichen, geht durch viele kleine Bäche in den Narew. Die Romintiſche Heide, der öſtliche Endpunct dieſes Kammes, hat wieder gegen alle Seiten Abhang; der aber gegen Süden und Oſten nur ſchwach iſt.

Zwiſchen dem Pregel und der Memel iſt kein bedeutender Rücken, obgleich die Flüſſe dort insgeſamt hohe Ufer haben. Die höchſte Stelle iſt zwiſchen der Scheſſupe und Inſter: gegen den Baumwald fällt die ganze Gegend plötzlich ab. In dieſer Gegend entſpringen eine Menge kleiner Flüßchen, welche durch die Deine und Gilge in das kuriſche Haff fallen.

Jenſeit der Memel liegt Preußen auf dem ſanften Abhange einer Erhöhung, deren Kamm einige Meilen von der Gränze in Szamaiten mit der Küſte des Haffs parallel läuft. Die Minge nimmt die Gewäſſer des weſtlichen, die Jura die des öſtlichen Abhanges dieſer Erhöhung auf.

Preußen hat ſehr viele Landſeen. Die Bettelmönche, welche bey ihrem Almoſenſammlen das ganze Land durchzogen, zählten, laut Chronick der Elbingſchen Mönche,

Mönche, 2037 Landſeen in Preußen ([6]). Da aber oft eine Landſee bey verſchiedenen Dörfern liegt, und daher verſchiedene Namen erhält; ſo iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe große Zahl daher entſtand, weil die Mönche jeden Namen für eine beſondere Landſee annahmen. Dieſe Gewäſſer laſſen ſich im Allgemeinen in zwey Hauptclaſſen bringen. Einige liegen längs den Kämmen der Anhöhen, und laſſen Flüſſe aus; andere liegen längs der Seeküſte, und nehmen Flüſſe auf; die Abhänge ſind faſt ganz ohne Seen. Beide ſcheinen Ueberreſte alter Sümpfe zu ſeyn. Auffallend iſt, daß faſt alle Flüſſe von einiger Bedeutung längs der ganzen Südküſte der Oſtſee ſolche Landſeen an ihren Mündungen haben, und dieſe ſogar ſich nach der Größe der Ströme richten. Den größeſten dieſer Landſeen hatte wol ehedem die Weichſel vor ſich; der gewaltige Strom hat aber die ſchwachen Sanddünen zerriſſen, der noch beſtehende Reſt derſelben ſchließt das Pauzkerwyk ein.

Der noch vorhandene größte dieſer Seen nimmt die Memel, neben ihr die Deine, Minge und Dange auf. Die nächſtgrößern ſind das friſche Haff in Preußen, welches die alte Weichſel, den Nogat, Pregel, Friſching, die Paſſarge und Elbing aufnimmt. In Pommern iſt das große Haff, in welches die Oder, Uker, und Peene fallen. Kleinere Seen der Art haben vor ſich in Hinter-Pommern die Leba und Lupow, in Vor-Pommern die Rekeniß, in Meklenburg die Warnow und die Radegaſt, in Gemeinſchaft mit der Trave, und in Hollſtein die Bäche, die bey Neuſtadt und Lütkeburg fließen.

Zwey

(6) Adlerhold geprieſenes Preußen p. 57.

Zwey dieſer angezeigten Landſeen ſind alſo noch in Preußen, und werden durch zwey Erdzungen, welche die friſche und kuriſche Nehrung heißen, von der Oſtſee getrennt. Die erſte, das friſche Haff, vierzehn Meilen in der größten Länge, und drey Meilen in der größten Breite, nimmt die alte Weichſel, den Nogat, Pregel, Friſching, die Paſſarge und Elbing auf, und iſt durch das Tief bey Pillau, welches eine viertel Meile breit und zwölf Schuh tief iſt, mit der Oſtſee verbunden. Nicht immer befand ſich das Tief an dem nämlichen Orte. In den frühern Zeiten des Ordens war es ohnweit Lochſtädt, wurde im Jahr 1311 oder 1395 verſandet, öffnete ſich aber funfzehn Ellen tief zwiſchen den Dörfern Foglee und Schmeergrube; verſandete ſich wieder, brach neun Faden tief bey dem Dorfe Alt-Pillau durch, und entſtand nach Verſandung des vorigen im Jahr 1510 bey der Stadt Pillau an dem gegenwärtigen Orte ([7]).

Das kuriſche Haff, funfzehn Meilen in der größten Länge und ſieben Meilen in der größten Breite, iſt durch die Deine, einen in den älteſten Zeiten gegrabenen Canal ([8]), mit dem Pregel verbunden, und nimmt die ſämtlichen Arme der Memel, die Minge, und Dange in ſich auf. Dieſes Haff iſt bis gegen das Windenburger-Eck ſo breit, daß man nicht beide Ufer zugleich ſehen kann, und gegen den Boden zu ſieht man aus der Mitte von keiner Seite Ufer. Es hat dort keine Strömung, und an der ſüdlichen und öſtlichen Seite flache Ufer, wie ein Teich: daher liegt hier das Eis ſehr lange, und geht

(7) Piſanski Bemerkungen über die Oſtſee, p. 9. 10.
(8) Henneberger von den Seen, Strömen und Flüſſen, p. 9.

geht wol vierzehn Tage und drüber ſpäter als das Eis der Ströme.

Jenſeit des Windenburger-Ecks gleicht das Haff völlig einem großen Strome, und ſtrömt ſo heftig, daß nicht ſelten Kähne an den großen Steinen, die vor dem Windenburger-Ecke liegen, Schaden leiden. Vom Ecke bis zu dem gegenüberliegenden Dorfe Karweiten iſt das Haff ungefähr fünf Viertelmeilen breit, wird aber gegen Memel zu immer ſchmäler und tiefer, bis es eine Viertelmeile jenſeits Memel durch einen etwa dreytauſend Fuß breiten und zwölf bis achtzehn Fuß tiefen Canal in die Oſtſee abfließt. Die Stürme aus Weſten und Nordweſten führen vielen Sand in das Tief, wovon es Eisgänge wieder reinigen müſſen; daher iſt ſeine Tiefe ſo veränderlich, größer im Frühjahr, geringer im Herbſte.

Die Nehrung iſt eine bloße, oft nur ein-, öfter drey- bis vierfache Kette von Sandhügeln, ohngefähr im Durchſchnitte eine Viertelmeile breit. Ein paar Stellen in der Mitte ſind ſo ſchmal, daß bey den ſtarken Winterſtürmen die Wellen faſt darüber wegbrechen, und der Sand iſt ſo leicht, daß der Sturm oft in einer Nacht einen Hügel verweht, und einen andern aufthürmt. Die Spitze der Nehrung hat ſich ſeit Menſchengedenken beträchtlich nordweſtwärts verlängert, und es legen ſich noch jährlich neue Sandbänke davor. Könnte man ihren fliegenden Sand feſt machen; ſo würde der Hafen von Memel beträchtlich tiefer, und vielleicht zu einem Kriegshafen geſchickt werden. —

Von den preußiſchen Flüſſen ſind folgende die merkwürdigſten. Die **Memel**, welche aus dem Groß-

herzogthume Litthauen kömmt, und auf beiden Seiten bis Ragnit, an der Südſeite noch einige Meilen weiter, ſehr hohe Ufer hat. An der Nordſeite entfernt ſich allmälig die Hügelkette von ihr, und läßt die weite fruchtbare Ebene frey, die man die Tilſitſche Niederung nennt, und welche faſt jeden Winter ganz unter Waſſer ſteht. Die Brücke bey Tilſit iſt au ſiebenhundert und funfzig gemeine Schritte lang. — Der Strom theilt ſich bey Schanzenkrug in zwey Hauptarme, deren jeder ſich weiterhin wieder in drey Arme theilt. Der Hauptſtrom iſt der nordöſtlichſte von dieſen Armen, oder die eigentliche **Ruß**; ob man gleich durch Kunſt verſucht hat, zum Behuf des Königsberger Handels den Zug des Waſſers weſtlich in die **Gilge** zu leiten. Würde, wie es einmal projectirt geweſen iſt, das Windenburger Eck durchſtochen; ſo könnten die polniſchen Fahrzeuge ohne große Beſchwerlichkeit nach Memel gehen. Auf der **Jura** und **Dange** kommen auf kleinen Kähnen und Flößen Victualien nach Preußen; die **Minge** aber iſt zum Transport zu flach.

Die **Weichſel** entſpringt im carpathiſchen Gebirge. Die wichtigſten Flüſſe, welche ſie hier in Preußen aufnimmt, ſind: die **Drevenz** oder **Drebnitz**, die **Oſſa**, die **Bro** oder **Bra**, die **Liebe**, **Radune** und **Motlau**.

Die **Paſſarge**, welche jetzt ſchiffbar gemacht werden ſoll, entſpringt ohnweit Hohenſtein. — Der **Pregel** entſteht durch Vereinigung verſchiedener kleiner Flüſſe: denn es verbindet ſich die Rominte mit dem **Piſſar** oder **Piſaſtrom**, dieſer wieder bey Gumbinnen mit der **Angerab**, welche bey Georgenburg mit der **Inſter** zuſammenfließt, den Namen des Pregels erhält, und ſich

ſich bey Wehlau mit der Alle, welche bey Schippenbeil die Guber oder Zeine aufnimmt, vereinigt. Bey dem Dorfe Steinbeck theilt ſich der Pregel in zwey Arme, die in Königsberg durch ihren Zuſammenfluß die Inſel Kneiphof bilden, und hinter Hollſtein fällt er ins friſche Haff.

Wenn man dieſe Menge von Gewäſſern betrachtet, wenn man unſere Berge näher unterſucht, die beym erſten Anblick durch ihre Geſtalt verrathen, daß ſie zur Claſſe der Flözgebirge gehören (9), und dabey die Neigung des Landes gegen die See zu erwägt, ſo wird man auf die Meinung gebracht, daß Preußen, vormals von dem Meere bedeckt, ſich demſelben durch eine Reihe von Jahrhunderten mühſam entwand. Von andern an der Oſtſee gelegenen Ländern haben Männer von entſchiedenem Werthe ähnliche Muthmaßungen geäußert.

**Andreas Celſius** behauptet, daß in der Oſtſee während eines Jahrhunderts das Waſſer um fünf und vierzig geometriſche Zolle abnehme, und folglich in drey- bis viertauſend Jahren das Austrocknen der ganzen Oſtſee zu erwarten ſey (10). **Pontoppidan** bemerkte dies Sinken der Oſtſee an den däniſchen Küſten (11). In Schweden ſind einige Plätze am Meerbuſen von Fielbaka gegenwärtig Wieſen und Ackerland, die vor ſechzig Jahren noch das Meer bedeckte. Auf den Gipfeln der upländiſchen Berge, vierzig Fuß über der Meeresfläche,

D 2 findet

(9) Sur les produits du regne mineral dans la Monarchie Pruſſienne.

(10) Abhandlungen der ſchwediſchen Academie aus der Naturlehre, 5ter B. S. 23.

(11) Pontoppidan Naturhiſtorie von Dännemark S. 86.

findet man Ankerhaken und andere Schiffstrümmer ([12]). Klippen, die vormals das Meer bedeckte, liegen gegenwärtig außerhalb demſelben ([13]). Und Schwedens berühmter Geſchichtſchreiber, **Olof Dalin**, gründet auf ſolche Thatſachen die Meinung, daß von dem in den früheſten Zeiten völlig unbewohnbaren, mit Waſſer bedeckten Schweden, nur die höchſten Berge als Inſeln hervorragten ([14]).

Aehnliche Nachrichten finden wir von den deutſchen Küſten der Oſtſee. Im Meklenburgſchen ſind verſchiedene Spuren, die zu ſolchen Muthmaßungen berechtigen ([15]). Eben dieſes iſt bey Pommern der Fall ([16]); und in alten Urkunden wird vor ungefehr ſechshundert Jahren die Gegend um Friedland, Treptow und Neubrandenburg mit dem Namen der Inſeln belegt: daher es denn nicht unwahrſcheinlich iſt, daß die gegenwärtigen neubrandenburgſchen Ebenen bis nach Demmin und Anklam vor einigen Jahrhunderten unter Waſſer ſtanden ([17]).

**Caroſi** folgert aus den Flözen, Erdſchichten, Steinen und Verſteinerungen, daß in den älteſten Zeiten das baltiſche Meer ſich bis in die Niederlauſitz erſtreckt

(12) Hannöveriſche nützliche Samml. v. J. 1756. 91ſtes St. S. 1453. — vom J. 1757. 34ſtes St. S. 542. Neues Hamburgiſch. Magaz. 5ten B. 25. St. S. 23.

(13) Lettres du Comte Algarotti ſur la Ruſſie, Lett. XII.

(14) Olof Dalin, Geſch. des Reichs Schweden B. 1. S. 42. B. 2. in der Vorrede S. 4.

(15) Maſch, gottesdienſtl. Alterthümer der Obotriten ꝛc.

(16) Brüggemann, Beſchreib. des Herzogthums Pommern, Th. I. p. XXV — XXVII.

(17) Allg. deutſche Bibl. B. 42. S. 349.

ſtreckt habe ([18]); und aus den verſteinerten Seethieren, daß ein Theil von Polen ehemals unter Waſſer geſtanden ([19]).

Zu Strellna, ohnweit Petersburg, wurden in beträchtlicher Tiefe, ſelbſt unter einer Lage von Steinen, Ueberbleibſel von Schilf, ein beynahe verſteinertes eichenes Fahrzeug und Menſchenknochen gefunden ([20]); Spuren, welche das Meer hier zurückließ.

Da ſolche Männer hierin übereinſtimmen; ſo ſcheint es nicht zu kühn, wenn man ein ähnliches von unſerm Vaterlande behauptet. Unbedeutend bleibt freylich die von Hartknoch ([21]) angezogene Volksſage: daß ſich die Oſtſee ehemals bis Culm erſtreckt habe; deſto wichtiger aber ſind die Thatſachen. Einmüthig erzählen preußiſche Geſchichtſchreiber, und redender Beweis iſt das engliſche Lagerhaus zu Culm, daß ſeewärts kommende Schiffe bis an dieſen Ort gingen; und wenn dieſes auf der jetzt beträchtlich entfernten Weichſel geſchah, ſo muß dieſer Fluß damals von ungeheurer Größe geweſen ſeyn; und in den älteſten Zeiten waren es gewiß alle unſere Flüſſe. Augenſcheinlich iſts, daß ſich bey Königsberg das Flußbett des Pregels von dem Damme vor dem brandenburgſchen Thore bis an die neue Bleiche erſtreckte, und die Ufer der Paſſarge, vorzüglich aber der Alle und Guber, ſind noch von außerordentlicher Höhe.



(18) Caroſi, Beyträge zur Naturgeſch. der Niederlauſitz, S. 60. u. f.

(19) Caroſi, Reiſe durch Pohlen, Th. 1. S. 50. 52. 89—90. 125. 209—211. 221. Th. 2. S. 116—117. 165—167. 270—275.

(20) Hermann, ſtatiſtiſche Schilderung v. Rußland, S. 69.

(21) Alt und Neues Preußen, S. 7.

Den Einwohnern der Stadt Goldapp iſt nach ihrem Privilegio vom Jahr 1510 erlaubt: „alſo auch, daß ſie ihre Waaren auf der Goldappe ungehindert auf und abſchiffen mögen.„ — Es wurde auch von da Holz nach Königsberg geflößt ([22]), wozu gegenwärtig dieſes Flüßchen gar nicht mehr Waſſer genug enthält.

Auf den höchſten preußiſchen Bergen findet man Verſteinerungen von Seethieren, und zwar nicht blos Ammoniten und Orthoceratiten, ſondern allerley Muſcheln, Seeröhren, corallitiſche Verſteinerungen und Echiniten, deren Originale zum Theil, nach Linne, in den indiſchen Gewäſſern einheimiſch ſind. Bey geringer Mühe kann man ſich hievon ſelbſt überzeugen, und Helwings Zeugniß aus der bergigten Gegend von Angerburg dient zu mehrerer Beſtätigung ([23]).

Einſtimmig iſt die Nachricht, daß noch vor wenig Jahrhunderten die preußiſchen Werder Sümpfe waren, und noch als der Orden ins Land kam, war Preußen und Litthauen ſo voll Moräſte, daß er bey einem regnigten Sommer nichts unternehmen, ſondern den Froſt zu ſeinen kriegeriſchen Expeditionen erwarten mußte. Alles glich derjenigen Schilderung, die uns gegenwärtige Reiſebeſchreiber von denen um den Miſſiſſipi liegenden Gegenden des nördlichen America's machen: und alles verrieth, daß vor kurzem noch das Meer dieſe Gegenden bedeckt habe. Ob indeß gleich anfänglich das Land, nachdem das Meer ſich zurückgezogen, vor allen andern Ueber-

(22) Henneberger Erklärung der preuß. Landtafel, S. 142.
(23) Helwing Lithographia Angerburgica, P. I. p. 49 — 54. 67 — 75.

Ueberſchwemmungen geſichert blieb? — dies iſt eine ſchwer zu beantwortende Frage.

Nach denen bey Anlegung der Minen zu Graudenz gefundenen Mammonsknochen, ſo wie den Hirſchgeweihen, die in beträchtlicher Tiefe bey Anlegung des Bromberger Canals, und auch zu Cremitten bey Raſtenburg, unter einem ausgeſtochenen Torfbruche gefunden worden, könnte man muthmaßen: das Land ſey ehemals flächer geweſen, und erſt durch erneuerte Ueberſchwemmungen, welche die aus andern Ländern fortgeriſſenen Erden- und Gebürgsarten hier niederſetzten, allmählig erhöht worden. Will man, um dieſer Hypotheſe weiter nachzuſpüren, die Gegenden ausfindig zu machen ſuchen, aus welchen das Meer hier nach Preußen zuſtrömte; ſo finden wir die Spur davon in dem niedrig liegenden Großherzogthume Litthauen.

Die Woiwodſchaft Brczeſc gleicht noch im Frühlinge und im Herbſte nach heftigen Regengüſſen einem Landſee, aus dem der Ueberfluß des Waſſers von der einen Seite durch die Memel und den in die Weichſel fließenden Buk, nach der Oſtſee, von der andern durch den Prczpec, der in den Dniper fällt, nach dem ſchwarzen Meere geführt wird.

Die kleine Tattarey zeigt noch viele Spuren, daß ſie in ältern Zeiten vom Meere bedeckt war ([24]); und ſo hing wahrſcheinlich das ſchwarze Meer mit der Oſtſee zuſammen. Dieſe konnten, vermittelſt der caſpiſchen See, mit dem perſianiſchen Meerbuſen in Verbindung ſtehen; und hierin hat vielleicht jene alte, auf ſpätere



(24) Memoires du Baron de Tott ſur les Turcs et Tattares, T. II.

Zeiten fälſchlich ausgedeutete Sage ihren Grund: daß man aus indiſchen Gewäſſern in die nördlichen europäiſchen Meere kommen konnte (25).

In jenen entfernten Zeiten, wo das Meer nach Preußen zuſtrömte, entſtanden aus dem Niederſchlage unſere Flözgebürge; und jene Urgebürgsarten, Granit und Porphyr, die man noch oft in Blöcken und Wacken antrifft, wurden aus entfernten Gegenden mit fortgeriſſen. So lange auf dem Boden des Meeres durch Erhöhungen heftige Strömungen veranlaßt wurden; ſo lange trieb das zwiſchen dieſe Höhen gepreßte Waſſer die Steine mit ſich fort, die auf einem ebenen Boden liegen blieben. So kamen die Granitblöcke nach Preußen, welche man noch in den Sandbergen auf den preußiſchen Nehrungen gleichſam eingeſchoben findet, und die auf ihrer Oberfläche ſo verwittert ſind, daß man ſie zum Theil mit den Händen zerreiben kann: hiedurch die lange Reihe von Jahren verrathen, während welchen ſie der Luft und dem Waſſer ausgeſetzt waren. Bald hielten dieſe Steinblöcke die vom Waſſer mit fortgeriſſenen Bäume auf, die bald, von Erde bedeckt, zu jenem foſſilen Holze wurden, womit man unſere Strandberge angefüllt findet. Hiedurch formte ſich mit der Zeit eine Art von Bollwerk, welches das Land für das Zurücktreten der Oſtſee ſchützte, welcher aus dem feuchten Lande durch die (nach den großen Flußbetten zu urtheilen) damals ungeheuren Ströme das Waſſer zufloß. Es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß alle dieſe Gewäſſer damals noch keine beſtimmte Ufer hatten, und daher läßt ſich die Menge von

(25) Peutingeri ſermon. conviv. de mirandis Germ. antiq. edit. Zapfii p. 16. 17.

von Schlamm und Sand erklären, welche ſie mit ſich führten. So lange dieſer Damm noch feucht war, folglich die Theile, aus denen er beſtand, mit der größten Feſtigkeit zuſammenhingen, mußte er ſchon einigermaßen im Stande ſeyn, der hereinbrechenden See zu widerſtehen, wenn er auch gleich bey ſeiner Entſtehung lange nicht ſo breit als gegenwärtig war.

Am ebenſten Theile des Landes erzeugten ſich große Landſeen; hierunter die beiden Haffe. Dieſe wurden bald ſo mit Waſſer angefüllt, daß ſie jenen von der Natur geformten Damm durchbrechen mußten. Dieſes erfolgte nicht den Mündungen der Flüſſe gegenüber, weil ſolche in verſchiedenen Armen, insgeſammt in ſchiefer Richtung, folglich mit gebrochener Gewalt, in die Haffe ſtrömen; ſondern da, wo beide Haffe am ſchmalſten ſind, das Waſſer mit der größten Heftigkeit zufloß und durch die höchſten Ufer beſchränkt wurde, entſtand nach einem Durchbruche der Nehrung das Tief, wodurch das überflüſſige Waſſer ſeinen Abzug nach der Oſtſee erhielt. Die größten Flüſſe ſpielten aus entfernten Gegenden jene Achate, Carniole, Granaten, Topaſen und Stücke Bergcryſtall los, die man zuweilen in Preußen findet; welche aber insgeſammt nicht mehr ihre Cryſtalliſation haben, und durch ihre abgerundete Geſtalt beweiſen, wie ſehr ſie durch die Gewalt der Fluthen abgerieben worden ſind. Aus eben dieſen Zeiten ſind die Mammonsknochen und Elephantenzähne (26), die man noch zuweilen in Preußen findet.



(26) Dergleichen Mammonsknochen habe ich aus den Minen bey Graudenz und aus dem Dorfe Jeruſalem, eine halbe Meile von Königsberg, erhalten. — Von dem jetzt unbe-

Von den vielen Hügeln des Landes ſtrömten unzählige Bäche, und bildeten in jedem Thale Landſeen, wenigſtens Moräſte. Unaufhörliche Nebel entſtiegen dem feuchten Boden, die wieder ſtarken Thau und Regen, folglich neuen Zufluß des Waſſers veranlaßten. In dem feuchten Boden, durch ſo viele Schaalthiere gedüngt, wucherten Pflanzen mit ſchnellem Wachsthum. Bald wurde das ganze Land ein Wald, welcher der Sonne den Eingang, dem ſeewärts kommenden Winde den Durchgang verweigerte; und ſo blieb das Land immer feucht, immer mit Nebel bedeckt. Indeſſen ſank die See immer tiefer und vergrößerte hiedurch Preußens Ufer; ſo daß noch vor acht Jahren, als man auf dem Markte zu Pillau den Grund zu einem neuen Hauſe legte, ein Anker gefunden wurde, welchen vielleicht vor Jahrhunderten ein Schiffer auf dem Meeresgrunde zurückließ.

Das neuentſtandene Land wurde nun bald mit Thieren bevölkert; die Wälder gaben ihnen Schutz, der Nebel verhinderte die Wirkungen der Kälte, und wurde Veranlaſſung, daß auch in der rauheſten Jahreszeit, wenigſtens in den ſumpfigſten Gegenden des Landes, noch Pflanzen zu ihrer Nahrung vorräthig waren. Dieſe Thiere, welche noch nicht an Menſchen ſo zahlreiche und gefährliche Feinde als gegenwärtig hatten, erlangten zum Theil außerordentliche Größe.

Die

bekandten Thiere ſ. Camper in nov. Act. Academ. Sc. Imper. T. II. ad 1784. — Den Backenzahn eines Elephanten erhielt ich aus dem Sandberge vor dem brandenburgiſchen Thore bey Königsberg; und die mehreſten vorher angezeigten Verſteinerungen und Halbedelſteine aus Königsbergs umliegender Gegend.

Digitized by Google

Die wichtigſten hierunter waren der Auerochs (Bos urus L.). Das Maaß von einem dieſer Thiere, welches im Jahr 1595 erlegt wurde, liefert uns Henneberger (27). Die Höhe von der Spitze des Vorderfußes bis auf den Rücken war drey und eine halbe Elle, die Länge von der Stirne bis an den Schwanz fünf und eine viertel Elle, und er wog neunzehn Centner und fünf Pfund Nürnberger Gewicht. Die Geſtalt hatte viel Aehnlichkeit mit dem zahmen Ochſen; die Farbe war fahl, der Kopf verhältnißmäßig klein, die Zunge außerordentlich ſcharf; das Auge klein und feurig; die Hörner kurz und breit. Zwiſchen denſelben ſtand ein krauſes nach Biſam riechendes Haar; um das Maul hingen lange zottigte Haare, und die Bruſt war ſehr breit. Im Nacken war das Thier am höchſten, und nach den Hinterfüßen zu nahm die Höhe allmählig ab. Außerordentlich war ſeine Stärke und Wildheit; es ſcheute ſich weder vor Raubthieren noch Jägern, griff beide muthig an, und war auf keine Weiſe zu zähmen. Er war nur in den größten Wildniſſen einheimiſch, verlohr ſich aber mit ihrer Aushauung. Die letzten waren in Samland bey Taplaken, und ihnen wurde im Winter für landesherrliche Rechnung Heu zugeführt (28). Dies wurde ſeit dem Jahr 1740 unterlaſſen, worauf ſich der Auerochs gänzlich aus Preußen verlohr.

Das Elent (Cervus alces L.) hat die Größe eines Pferdes; das männliche Thier iſt größer als das weibliche. Erſteres hat breite Geweihe, die es gleich dem Hirſche jährlich abwirft. Unter dem Kinne hat es einen Bart,

(27) Erklärung der preuß. Landtafel, S. 251.
(28) Maſecovius de Uro, Diſſ. I. et II.

Bart, und die Haare am Halſe gleichen einer Mähne. Es beſitzt viel Schnelligkeit, ſchlüpft behende über Moräſte hinweg, kann auch, wenn es jung eingefangen iſt, gezähmet werden (29). In den größten preußiſchen Wäldern iſt es noch gegenwärtig einheimiſch, und die Sage, daß es der fallenden Sucht unterworfen ſey, iſt völlig ungegründet.

Außer dieſen beiden hier ausführlich angezeigten Thieren iſt Preußen und der nördliche Theil Deutſchlands im Betreff derer Thierarten, welche es ernährt, beynahe völlig gleich. Von Raubthieren befinden ſich hier die Wölfe, welche vorzüglich in denen an Pohlen gränzenden Gegenden und in Weſtpreußen den Heerden äußerſt nachtheilig werden. Schwarze Wölfe, die laut einiger Angaben in Preußen einheimiſch ſind (30), werden jetzt gar nicht angetroffen.

Bären findet man noch im Netzdiſtricte, zuweilen auch in pohlniſch Natangen. — Luchſe treten nur zuweilen aus Pohlen über; wilde Katzen werden, des Schadens wegen, den ſie in der niedern Jagd anrichten, beſtmöglichſt ausgerottet. Füchſe ſind im ganzen Lande gemein; dieſes gilt auch vom Hausmarder; hingegen der Baummarder, deſſen Pelzwerk beinahe dem Zobel gleichkömmt, iſt ſelten geworden.

Außerdem ſind noch häufig von kleinen Raubthieren: der Iltis und der Dachs. — Den Fiſchotter trifft man an hohen buſchigten Ufern der Flüſſe. Wieſel ſind

(29) J. H. Hagen, Abhandl. vom Elendthier; in den berl. Mannigfaltigkeit. B. II. S. 413 — 429.

(30) Linne', vollſtänd. Naturſyſtem, herausgegeben von Stat. Müller, Th. 1. S. 219.

ſind an manchen Orten nicht ſelten, und zuweilen trifft man auch den weißen Hermelinwieſel an.

Die nagenden Thiere Preußens ſind noch zu wenig unterſucht, wir beſitzen davon den Haſen, wovon ſich die größere nordiſche Art, Lep. variabilis, zuweilen zeigt; Biber, welche ſich der Orden als ein Regal vorbehielt (31), die aber jetzt äußerſt ſelten geworden ſind; Igel, Maulwürfe, Eichhörner und verſchiedene Mausarten, unter denen ſich an manchen Orten die Waſſerratte ſchrecklich vermehrt hat, und die Brandmaus, welche in denen an Pohlen gränzenden Gegenden vielen Schaden anrichtet. Von Fledermäuſen giebt es hier einige Arten.

Von wiederkäuendem Wilde beſitzt Preußen das Elent, den Hirſch, Tannhirſch, das Reh; und von den übrigen Wildgattungen das wilde Schwein, welches in den moraſtigen Gegenden häufig iſt.

Von zahmen Säugthieren ſind Eſel, Pferde, Ochſen, Schaafe, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen einheimiſch.

Preußens Pferdezucht hat ſich vorzüglich dadurch verbeſſert, daß aus dem königlichen Stuttamte durch ausländiſche Hengſte eine beſſere Race erzogen wurde. Jetzt wird noch durch die königlichen Landgeſtütte für Erweiterung und Verbeſſerung der Pferdezucht geſorgt, die ſchon beträchtlich iſt; denn es giebt Pferde, die mit fünfhundert Thaler und drüber bezahlt werden. Unter den Schweinen ſieht man hin und wieder die Abart mit langem Leibe und langen hängenden Ohren. Das Rindvieh,

(31) Culmiſche Handveſte — „wir behalten unſerm Hauſe bevor alle Seen, Biber —„

vieh, welches in den pohlniſchen Gegenden ſehr klein iſt, gedeihet in den niedrigen Gegenden zu vorzüglicher Größe; und in der Gegend von Heidekrug findet man häufig eine Gattung kleiner ſchwarzer Schaafe. Die Schaafzucht iſt nicht ſo beträchtlich als es zu wünſchen wäre. Die niedrigen Gegenden und die hiedurch entſtehende fette Weide, ſind ihr entgegen. In den pohlniſchen Gegenden, dem Ermelande, Oberlande und Weſtpreußen, iſt ſie am ſtärkſten; und von der Güte der in den letztern Gegenden gewonnenen Wolle zeugen die Conitzer-Tücher.

Von ſäugenden Waſſerthieren hat Preußen Seehunde (Phoc. vitulina) und Meerſchweine (Delph. Phocaena). Erſtere ſind häufig längs dem preußiſchen Strande, letztere werden nur nach anhaltenden Weſtwinden gefangen. Wallfiſche, welche zuweilen ſtrandeten (32), ſind in der Oſtſee nicht einheimiſch, ſondern kamen nur bey heftigen Stürmen aus der Nordſee.

Die übrigen Säugthiere und Vögel hat Preußen mit Deutſchland gemein; doch unter letztern auch einige, welche man für Nordamericaner und Einwohner der nordlichſten Gegenden Europa's gehalten (33). Die preußiſchen Falken waren vor Alters berühmt; ihr Hauptaufenthalt war die damals mit Wäldern ganz bedeckte curiſche Nehrung.

An

(32) Piſanski, von der Oſtſee, p. 15. 16.

(33) Von erſtern beſitze ich: Scolopax hemeſtica Lin. und Anas bucephala L.; von letztern Colymbus arcticus L. Noch einige giebt Bock in ſeiner öconomiſchen Naturgeſchichte an.

An Fiſchen ſind die preußiſchen Gewäſſer ſehr reich; allein man findet an den preußiſchen Küſten der Oſtſee nicht ſo viele Fiſchgattungen, als man an den weſtlichern Küſten antrifft. Die Oſtſee enthält überhaupt neun und ſiebenzig Fiſchgattungen. Der Stör wird häufig für königliche Rechnung gefangen; ob indeß, wie einige Schriftſteller berichten, der Heringsfang vor Alters in Preußen beträchtlich geweſen, iſt nicht mit Gewißheit zu beſtimmen. Die Fiſche des ſüßen Waſſers und die preußiſchen Amphibien, ſind, aber nicht vollſtändig genug, in der preußiſchen Ichthyologie verzeichnet (34). Die jetzt häufigen Karpfen und Karauſchen wurden vor Alters aus der Fremde nach Preußen gebracht.

Höchſt auffallend iſts, daß Gottſched und Helwing die Schießſchlange (Jaculus) ohnweit Königsberg antrafen und tödteten (35). Unter den Inſecten verdient der Kermes (Coccus polonicus L.) angeführt zu werden, den man in Pohlen und Preußen auf dem Johannis-kraute (Scleranthus perennis L.) findet (36); und von Inſecten werden viele, die man ſonſt für Einwohner weit nördlicherer Gegenden hält, und andere, die man ſonſt nur in ſüdlichern Gegenden antrifft, in Preußen gefunden *).

An

(34) Wulff Ichthyologia cum Amphibiis regni Boruſſici.
(35) Gottſched flora Pruſſica p. 103. Wulff l. c. p. 13. 14.
(36) Adlerhold l. c. p. 11.

*) z. B.

| in ſüdlichen | in nördlichen |
|---|---|
| Pap. podalirius. | Pap. Europome. |
| - Mnemoſyne. | - Laodice. |
| - philoxenus. | - W latinum. |
| - iris. | - virgaureae. |
| - dia. | - euridice. |

Pap.

An Mineralien iſt Preußen arm, doch iſt es zu vermuthen, daß in unſern Flözgebürgen Steinkohlen, Salz (37), wenigſtens Kalk enthalten ſey; und der Geilgarbſche Berg, die Berge in der Gegend von Seeburg im Ermlande, ſo wie die bey Ieſſen und Reden in Weſtpreußen, und verſchiedene Berge im Oberlande, würden vielleicht die Mühe bey genauer Unterſuchung reichlich belohnen. Gegenwärtig wird der Kalk aus zuſammengeleſenen Kalkſteinen gebrannt. Torf iſt häufig, und die Salzquellen beym Dorfe Ponnau im Amte Salau wurden ehemals benutzt (38). Man hält ſie jetzt für geringhaltig, welches wahrſcheinlich darin ſeinen Grund hat, daß dieſe Salzquellen unaufhörlichen Zufluß von wildem Waſſer erhalten. Die Oſtſee enthält nur ſehr wenig Salz, und das Waſſer kann folglich zu dieſem Zwecke nicht benutzt werden. Salpeter wird bey Inovaclav gewonnen, und die Berge an der Oſtſee enthalten häufig Vitriolminern.

Das Waſſer der Oſtſee iſt dem Vorgeben nach kühler, als das in der Nordſee; die Wellen ſind kürzer und folgen ſchneller aufeinander. Sie hat keine Ebbe und Fluth; doch findet man einige Spuren davon in der Nachbarſchaft der Nordſee (39).

Als

Pap. ino.
- Cynthia.
- Corydon.
Saperda punctata.
Callid. ſalicis.
Bupr. plebeia.
- aenea.

Scarab. bipunctatus Fabr.
- fennicus.
Chryſom. lapponica.
Ciccinus depreſſus.
- coeruleus.

(37) Helwing l. c. T. II. p. 62 — 81.
(38) Wigandus de ſale Boruſſico.
(39) Piſanski l. c. p. 12. 13.

Als Geſundbrunnen wurden vormals die Quellen zwiſchen Otlau und Bantken gerühmt, und ſeit kurzem iſt das Waſſer zu Thuren bey Gumbinnen in einigen Ruf gerathen. Aber chemiſchen Unterſuchungen zufolge kann man von beiden Gewäſſern zwar einige, doch nicht außerordentliche Heilkräfte erwarten (40). Ein Geſundbrunnen zwiſchen den Dörfern Großhubenig und Krapdepellen, der zu den Zeiten des Churfürſten George Wilhelm vielen Beyfall erhielt, iſt jetzt vergeſſen (41).

Von Metallen wird in Preußen nur Sumpferz und noch dazu ſchlecht bearbeitet. Spuren von Kupfer und Silber hat man zwar gefunden, doch waren auch die Erze ſo arm, daß die Ausbeute wahrſcheinlich nicht zu den Koſten hinreichte (42).

Das wichtigſte unſerer Mineralien iſt der Bernſtein. Man findet ihn in ganz Preußen, doch in geringer Menge; häufig aber iſt er in den Strandbergen, wo man ihn in einer mit Holzſplittern häufig vermiſchten Erde, in der Nachbarſchaft von foſſilem, mit Bitumen durchdrungenem Holze, und dabey auch vieles durch Vitriol vererztes Holz antrifft. Auffallend iſt's, daß man hier, wiewol höchſt ſelten, zwiſchen dieſem Holze eine Frucht findet, die einer Mandel nicht ungleich, und

(40) Hagen Progr., aquae fontanae Ottlavienſis diſquiſitio chemica. — Hagen chemiſche Zergliederung des Thurenſchen Waſſers in Preußen.

(41) Hartmann ſuccini pruſſici phyſica et civilis hiſtoria p. 50.

(42) Preußiſche Sammlungen B. 1. S. 1—41. und Beylage II.

und bis jetzt noch durch keinen Naturforſcher genau beſtimmt iſt. Auch hat man, aller angewandten Mühe, alles Nachforſchens ungeachtet, bis jetzt kein unbezweifelt gegrabenes Stück Bernſtein aufgetrieben, worin ein Inſect befindlich geweſen wäre. Dieſe ſind häufig in dem Bernſtein, welchen die Oſtſee ans Land wirft, und der in verſchiedenen Buchten nach einem geſtillten Sturme aufgefiſcht wird.

Ueber die Entſtehung dieſes brennbaren Foſſils ſind die Meinungen ſehr getheilt. Viele halten es für ein Product des Pflanzenreichs, und gründen ihre Meinung auf die Nachbarſchaft des foſſilen Holzes und die im Bernſtein befindlichen Landinſecten (43). Kenner der Chemie beweiſen durch die Auseinanderſetzung, daß er die Beſtandtheile eines Minerals enthalte. Sie berufen ſich auf das mit Bitumen durchdrungene Holz, als Spuren eines Erdpechs; auf die Kennzeichen von Alaun und Vitriol in den Strandbergen (44); und ſo ſind die Meinungen bis jetzt noch getheilt. Merkwürdig iſt die anziehende Eigenſchaft des Bernſteins, und ein Stück von beträchtlicher Größe giebt, wenn man es ſtark gerieben einem leitenden Körper nähert, beträchtliche Funken: doch findet man auch zuweilen Bernſteinſtücke, welche dieſe Eigenſchaft nur ſehr ſchwach haben. Spuren der ehemaligen Flüſſigkeit ſind, außer denen im Bernſtein eingeſchloſſenen Körpern, oftmals noch die äußere Geſtalt des Bernſteins. Der gegrabene unterſchei-

(43) Bocks Naturgeſchichte des preußiſchen Bernſteins.

(44) Hartmann l. c. Gerhards Beiträge zur Chemie und Geſchichte des Mineralreichs Th. 2. S. 69 — 102.

ſcheidet ſich von dem aufgefiſchten durch eine Rinde, welche bey dem leztern das Waſſer abgerieben hat. Die Farbe geht von dem dunkelſten Schwarz durch Braun und Gelb, bis zur Weiße des Elfenbeins: auch giebt es häufig gewölkte und marmorartige Stücke, deren Adern ins Grüne, Blaue und Aſchgraue fallen. Der Bernſtein wird zwar in vielen Ländern, doch nie ſo häufig als in Preußen angetroffen. Und da er in den älteſten Zeiten ſehr hoch geſchäzt wurde; ſo ſind uns bey Gelegenheit des Bernſteins auch mancherley Nachrichten vom Vaterlande deſſelben aufbehalten worden: und dieſe Bruchſtücke ſind alles, was wir von unſerer älteſten Geographie und Geſchichte wiſſen.

# Drittes Capitel.

Preußens älteſte Geſchichte iſt dunkel; das erſte Licht dar- über verbreitet der Bernſtein. Die alten Griechen kannten ihn. — Ihre Nachrichten von ſeinem Vaterlande im Norden ſind ſchwankend und unſicher. — Die wahrſcheinlichen Wege, auf welchen er in die Hände der Griechen und Römer kam; letztere reiſen ſeinetwegen an die Küſten der Oſtſee. — Er wird unter ihnen ein Hauptbedürfniß des Luxus. — Tacitus und Ptolo- mäus liefern etwas beſtimmtere Nachrichten; und die in Preu- ßen häufig gefundenen römiſchen Münzen kamen entweder durch den Bernſteinhandel oder durch die ſarmatiſchen Kriege nach Preußen. — Die Aeſtier machen dem gothiſchen Könige Theo- dorich ein Geſchenk von Bernſtein. — Er verſchwindet nachher aus der ältern Geſchichte. — Jordanis giebt von der Weichſel und den Viridariern Nachricht; Eginhard von der Oſtſee und deren Anwohnern; Nachricht von Preußen durch die Angelſach- ſen Other und Wulfſtan; dunkle Spur des Bernſteins bey Sche- rif el Idriſſi. —

Im zehnten Jahrhundert findet man den Namen Preußen, und die Einwohner dieſes Landes, auch Samen genannt, ſtehen mit Vineta, Kiow und Biörke in Handlungsverbindung. Ihre Hauptwaaren ſind Pelzwerk; ihre Schilderung durch Adam von Bremen. Gothen, Heruler, Finnen, in Beziehung auf Preußen, welches wahrſcheinlich von der Völkerſchaft, die der deutſche Orden darin antraf, ſeit einer Reihe von Jahrhunderten bewohnt wurde.

---

Es

Es gehört zu den ſonderbaren Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes, Dingen aus dem entfernten Alterthume einen hohen Werth beyzulegen. Deshalb auch die Mühe vieler verdienſtvoller Männer, die Fabelgeſchichte ihres Vaterlandes bis auf die Zeit der Mythen zu erweitern. Oft muß man die Mühſamkeit bewundern, mit der einzelne Worte und Stellen der Alten auf unſer Preußen gedeutet werden, um den Griechen und Römern, die von unſrem Vaterlande nur abenteurliche Begriffe und verſtümmelte Nachrichten hatten, unſere heutigen Kenntniſſe unterzuſchieben. Nur wörtliche Erklärung der Alten, geſetzt auch, daß ſie der Natur und der heutigen Erfahrung geradeaus widerſprechen, iſt in dieſem Falle gültig; und deshalb kann die Geſchichte Preußens bis auf Ankunft des Ordens, wenigſtens bis auf Anfang der Miſſionen zur Bekehrung unſers Vaterlandes, aus nichts denn äußerſt magern Bruchſtücken beſtehen. Freylich gedenkt ſchon das alte Teſtament (¹) des חַשְׁמַל — welches die ſiebenzig Dolmetſcher durch ηλεκτρον überſetzen; und, wenn wir gleich annehmen, daß dieſes letzte Wort Bernſtein bedeutete, ſo können wir doch hieraus nichts weiter folgern, als, daß die ſiebenzig Dolmetſcher, zu den Zeiten des Königs Ptolomäus Philadelphus, welche die Bedeutung des ebräiſchen Worts nicht wußten, ſolches durch ein griechiſches Wort überſetzten, wovon ſie freylich einen, ihre Vorfahren hingegen keinen Begriff hatten. Die älteſten Dichter der Griechen, Heſiod (²) und Homer (³), erwähnen des Bernſteins; aber



(1) Ezechiel 1. V. 4. und 27. Cap. 8. V. 2.
(2) Heſiodus, Scutum Herculis v. 142.
(3) Homer. Od. L. III. v. 73. XV. v. 459. XVIII. v. 295.

aber dieſer durfte deshalb nicht aus Preußen kommen, da er bekandtlich auch in Sicilien (4), einem dem Homer gut bekandten Lande, von der See ausgeworfen wird. Die griechiſchen Philoſophen lernten bald die anziehende Eigenſchaft des Bernſteins kennen, auch entſtand, wegen der eingeſchloſſenen Thiere, ſchon damals die Muthmaßung, daß er ehemals flüſſig geweſen (5), und bald erhalten wir vom Herodot, 450 Jahr vor Chriſti Geburt, die Nachricht, daß der Bernſtein wie das Zinn aus dem äußerſten Europa herkomme, und daß der Fluß Eridanus, von dem er herrühre, ſich in das nordiſche Meer ergieße (6). Der Name dieſes Fluſſes hat bey unſern Auslegern manchen Streit veranlaßt, weil manche in ihm die Radaune, ein Flüßchen bey Danzig, andere die Düna zu finden glaubten. Ohngefehr hundert Jahre nach dem Herodot giebt uns Pytheas von Maſſilien, dem heutigen Marſeille, einer Colonie der Phocäer, einige Nachrichten vom Vaterlande des Bernſteins. Von der Glaubwürdigkeit des Pytheas ſind die Meinungen ſehr verſchieden. Einige Kenner der alten Erdbeſchreibung glauben, daß er ſchon, wie mancher unſerer heutigen Gelehrten, die Kunſt verſtand, ſeine Reiſen, ohne ſich deshalb aus ſeinem Studierzimmer zu bemühen, aus den Sagen ſeiner Zeitgenoſſen oder aus Schiffer-Nachrichten zuſammen zu tragen (7); andere hingegen behaupten, daß er den größten

(4) Seſtini Briefe aus Sicilien und der Türkey, B. 1. S. 94 — 105. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien, 2ter Theil, S. 328.

(5) S. Beylage III.

(6) S. Beylage IV.

(7) Murray de Pythea Maſſilienſi; in Nov. Comment. Societ. Reg. ſcient. Götting. Tom. VI. p. 59. Mannert Geographie der Griechen und Römer, Th. 1. S. 84.

ten Glauben verdiene ([8]). Soviel iſt gewiß, daß ſeine Berichte nur nach unſicherm Augenmaaße abgefaßt ſind, ohne uns einmal ſeinen Standort anzuzeigen. Timäus ſcheint aus dem Pytheas geſchöpft zu haben, und wir können aus den Nachrichten, die uns Plinius ([9]) von beiden ertheilt, folgendes mit Sicherheit entlehnen:

Die Bernſteinküſte liegt in dem Meere von Scythien; dieſes Meer heißt bey den Scythen mare amalchium (congelatum), bey den Cimbrern morimaruſa (mortuum), bey dem Pytheas mare concretum. Dieſes begrenzte nach der damaligen Meinung Scythien bis in den äußerſten Norden, indem man ſich Schweden und Norwegen als eine Inſel dachte. Da man aber den Standort des Pytheas nicht kennt, ſo kann man auch nicht wiſſen, ob er unter Mentonomon die preußiſche oder eine andere Küſte verſteht. An dieſem Strande der Oſtſee, Mentonomon, 180 Meilen lang, wohnten die Guttonen (nicht Gothen). Von dieſem Strande liegt die Inſel Abalus, ohne daß uns die Richtung, in welcher ſie liegt, angegeben wird, eine Tagereiſe entfernt; Mentonomon iſt die eigentliche Bernſteinquelle, und die Einwohner (doch unbeſtimmt, ob es die von Mentonomon oder Abalus ſind) verkaufen ihn an die nächſten Teutonen; und das Baltia des Xenophon, des Pytheas Baſilea, und des Solinus ([10]) Abalcia, von unermeßlicher Größe, drey Tagereiſen von der ſcythiſchen Küſte entfernt, ſcheint auf Schweden zu deuten



(8) Forſter Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten in Norden, S. 34. 35.

(9) S. Beylage V.

(10) Solini Polyhiſtor c. XIX.

ten (11). Allein des Pytheas Abalus und des Timäus Raunonia kann mit gleichen Gründen auf Jütland, die curiſche Nehrung und Samland gedeutet werden. Wenn man annimmt, daß hierunter Jütland oder Schweden zu verſtehen ſey; ſo darf man gar nicht glauben, daß ſich die Natur der Dinge und das Vaterland des Bernſteins verändert habe, ſondern dieſe verwirrten Nachrichten blos auf Rechnung der Erzähler ſetzen, die ohne hinreichende Sachkenntniſſe, ohne genaue Prüfung, Wahres und Falſches vermiſchten.

So ſchwankend, ſo unſicher indeß dieſe Nachrichten vom Vaterlande des Bernſteins ſind; ſo bleiben ſie doch die beſten, die wir von den Griechen erhalten haben, die uns in ſpätern Zeiten nichts als Fabeln davon liefern (12), und hiedurch einen Beweis geben, daß ſie nie bis in das Vaterland des Bernſteins ſchifften. Sie erhielten ihn alſo wahrſcheinlich in den früheſten Zeiten von den Phöniciern (13), die von den Zinninſeln nicht mehr einen weiten Weg in das Vaterland des Bernſteins hatten. Vielleicht kamen ihnen die Preußen ſchon auf halbem Wege entgegen, indem ſie den Bernſtein nach Jütland oder Schweden lieferten, und hiedurch den Phöniciern die Fahrt durchs gefährliche Cattegat erſparten. Allein wenn auch dieſe unternommen, und der Bernſtein aus Preußen ſelbſt abgeholt wurde; ſo hatten doch die Phönicier Handelsneid genug, ihren Zeitgenoſſen die Nachrichten von dem Wege und dem ſo entfernten Lande zu verheimlichen.

Viel-

(11) Grupen Origg. Germ. T. I. Obſ. IX.
(12) S. Beylage VI.
(13) Geſner de Electro.

Vielleicht gab es außerdem noch Wege zu Lande, und die Nachricht, daß er den Scythen unter dem Namen Sacrium bekandt war, auch einige Griechen Scythien für ſein Vaterland hielten, beſtätiget die Muthmaßung, daß er vielleicht aus ſeinem Vaterlande an die Düna (Rhudon) gebracht, ſtromaufwärts geführt, und von den Scythen auf dem Boryſthenes (Dneper) bis zu den griechiſchen Boryſtheniten oder Olbiten gebracht, und von ihnen über das ſchwarze Meer verhandelt ſey ([14]). Wenn man annimmt, daß in ältern Zeiten die Länder nicht die Geſtalt wie in den heutigen hatten, und einige Rückſicht darauf nimmt, was im vorigen Capitel von der Nachbarſchaft der Memel, des Buk und des Przpec geſagt wurde; ſo kann auch der Bernſtein auf dieſem Wege nach dem ſchwarzen Meere gebracht, und von Dioſcurias (dem heutigen Isgaur in Mingrelien), dieſem zur Zeit der Ptolomäer ſo berühmten Handelsort ([15]), zu den Griechen nach Kleinaſien, vielleicht auch durch Zwiſchenhändler bis nach Griechenland und Italien geführt ſeyn.

Nach Zerſtörung von Tyrus und Carthago kam der Bernſtein auf verſchiedenen Mittelwegen in die Hände der Griechen; und dieſes erzeugte bey ihnen, ſo wie ſie ihn bald aus dieſem, bald aus jenem Lande erhalten hatten, die ſonderbaren Meinungen von ſeinem Vaterlande.

Die Römer ſchweigen in den früheſten Zeiten gänzlich vom Bernſtein. Doch beweiſt dieſes nicht, daß er



(14) Bayer diſſ. de Vened. et Eridano, Klotz Edit. p. 529. et *ejusd.* diſſert. de Nummo Rhodio, p. 492.

(15) Ameilhou Geſchichte der Handlung und Schiffarth der Egyptier zur Zeit der Ptolomäer.

ihnen völlig unbekandt war; Plinius ſagt uns, daß ſie ihn zuerſt durch die Veneter am adriatiſchen Meere kennen lernten ([16]), und Diodor von Sicilien ([17]) berichtet, daß er von Baſilea nach Gallien gebracht, und von dort aus wie das Zinn in dreyßig Tagen an die Mündung der Rhone oder bis Marſeille und Narbonne geführt wurde. Noch ein anderer Weg war über das adriatiſche Meer, worauf die Griechen und Römer häufig anſpielen, und er ging wahrſcheinlich durch viele Hände, ehe er zu Lande dahin gebracht wurde.

In dieſen Zeiten wurde die Oſtſee gar nicht des Bernſteins wegen beſchifft, und dies verdoppelte die fabelhaften Meinungen vom Bernſteine; bis endlich Druſus im Jahr nach Erbauung Roms 711, und Germanicus 769 ein Land kennen lernten, in welchem ſich Bernſtein erzeugte ([18]). Dieſes waren, nach der ſicherſten Auslegung, die Küſten von Friesland ([19]); bald aber wurde er auch an den Küſten der Oſtſee durch die Römer aufgeſucht. Kaiſer Nero, deſſen ſonderbarem Geſchmacke alles weithergeſuchte gefiel, kam auf den Einfall, ein Schauſpiel durch eine Menge Bernſtein zu verherrlichen, und Julian, ein Beförderer Kaiſerlicher Laune, ſandte einen römiſchen Ritter nach dem eigentlichen Vaterlande des Bernſteins. Er kehrte zu Lande in Jahresfriſt zurück, und brachte eine ſolche Menge Bernſtein mit, daß die Netze bey dem Thiergefechte, ſelbſt Waffen und eine Art Betten, worauf die verwundeten und ſterbenden Kämpfer gelegt wurden,

aus

(16) S. Beylage VII.
(17) S. Beylage VIII.
(18) S. Beylage IX.
(19) Grupen Origg. Germ. T. I. Obſ. VIII.

aus Bernſtein verfertigt (20), wenigſtens damit verziert werden konnten. Nach einer andern Angabe erhielt Nero allen dieſen Bernſtein von einem deutſchen Könige zum Geſchenke (21). Der Ritter, welcher ihn holte, gieng über Carnuntum in Pannonien, an die 6000 Stadien davon entlegene Bernſteinküſte. Der nächſte Weg durch Pohlen ſcheint damals nicht üblich geweſen zu ſeyn, ſondern der Bernſtein gelangte durch den Ritter auf dem nämlichen Wege an das adriatiſche Meer, auf welchem er ſchon in frühern Zeiten dahin gekommen war: nemlich von Preußen nach Pommern, wo damals die Guttonen wohnten, nach Sachſen, dem Wohnſitze der Hermundurer, über Augsburg durch Vindelicien und Noricum nach Pannonien, und von da aus über Iſtrien und Illyrien zu den Venetern (22). Auf dieſem nun einmal bekandten Wege wurde wahrſcheinlich der Bernſteinhandel fortgeſetzt, der jetzt bey den Römern ein unentbehrliches Bedürfniß des Luxus wurde. Die römiſchen Damen brauchten ihn zu mancherley Putz. Eine aus Bernſtein geſchnittene kleine Menſchenfigur wurde höher als ein Sclave bezahlt, auch fing man an dem Bernſtein verſchiedene Heilkräfte beizulegen (23). Wahrſcheinlich kamen für den Bernſtein jene Münzen des Nero nach Preußen, die laut Bayers Nachricht (24) daſelbſt aufgefunden worden. Doch ſcheinen die Römer nie zur See nach Preußen gehandelt zu haben (25), und die

(20) S. Beylage X.
(21) Solini Polyhiſtor cap. XX.
(22) Bayer de Nummis in agro Pruſſ. repertis.
(23) S. Beylage XI.
(24) Bayer l. c.
(25) Schlözers Allg. Weltgeſchichte, Th. 31. S. 111.

die Nachrichten des Tacitus ſcheinen von landreiſenden herzufließen. Laut ihm wohnen die Aeſtier an der rechten Seite des ſueviſchen Meeres, gleichen in Gebräuchen und Tracht den Sueven, in der Sprache den Britanniern, verehren die Mater Dea, (wahrſcheinlich Hertha der Deutſchen,) und Abbildungen wilder Schweine (der Göttin geweihter Thiere) ſicheren den, der ſie an ſich trägt, ſelbſt vor den Waffen ſeiner Feinde. Eiſerne Waffen haben ſie nur ſelten, deſto häufiger Keulen. Sie treiben den Ackerbau fleißiger als die Deutſchen, durchſuchen zugleich das Meer, und ſind die einzigen, welche den, von ihnen Glas genannten, Bernſtein ſammlen (26).

Dieſe Nachrichten laſſen ſich auf Preußen, wenigſtens auf die jenſeit der Weichſel wohnenden Völker deuten. Etwas beſtimmtere Nachricht liefert uns Claudius Ptolomäus, ein Geograph, der um die Mitte des zweyten Jahrhunderts zu Alexandrien lebte; deſſen Autorität aber gegenwärtig ſehr angefochten iſt (27). Er beſtimmt mit Genauigkeit die Völker, welche Sarmatien bewohnen, nennt uns die Wenden an der Oſtſee, und als ihre Nachbaren die Galinder, Sudiner, Rhaulauner (28); Namen, welche der deutſche Orden noch in Preußen antraf, und die noch aus unſerer heutigen littauiſchen Sprache ohne Zwang etymologiſch erklärt werden können. Dieſe Völker, die wir nur als Einwohner kleiner Bezirke kennen lernten, können in ältern Zeiten weit bedeutender geweſen ſeyn, und ſich tiefer in Pohlen hinein erſtreckt haben.

Ueber-

(26) S. Beylage XII.
(27) Schlözers nordiſche Geſchichte, p. 148. und 176.
(28) S. Beylage XIII.

Ueberdem zeigt Ptolomäus die Ausflüſſe der Weichſel und Memel mit Genauigkeit an, und kennt auch einen wendiſchen Meerbuſen, wofür man in neueren Zeiten das friſche Haff ausgab; worunter aber wahrſcheinlich die ganze Beugung der Oſtſee, von der Weichſel längs den preußiſchen Küſten, verſtanden wurde (29).

Aus dem nämlichen Zeitalter, worin Ptolomäus ſchrieb, ſind in Preußen und den benachbarten Gegenden römiſche Münzen häufig gefunden worden: allein weder dieſe, noch die Nachrichten des Geographen berechtigen uns zu der Meinung, daß die Römer bis nach Preußen vorgedrungen. Antonins (30) Wunſch, die Gränzen des Reichs gegen Norden bis an den Ocean zu erweitern, blieb unerfüllt; und Preußen lag bey den römiſchen Heereszügen gegen die Markomannen zu entfernt, als daß es von ihnen hätte betreten werden ſollen. Doch können verſchiedene von Preußens Nachbaren, vielleicht Preußen ſelbſt, im Heere gegen die Römer gedient, und die von den beiden Antoninen in Preußen häufig gefundene Münzen (31) entweder in ihr Vaterland zurückgebracht, oder von den Nachbarn als Tauſch und Gaſtgeſchenke erhalten haben. Durch Gefangene aus dem feindlichen Heere, vielleicht auch durch den zu Lande getriebenen Bernſteinhandel, konnten ſich indeß die Nachrichten der Römer von dieſen Gegenden erweitert und Ptolomäus die ſeinigen erhalten haben. Bey den Kriegen der Römer in Pannonien, Dacien und Möſien, während des dritten Jahrhunderts, befanden

(29) Mannert l. c. S. 164.
(30) Herodianus Lib. I. c. 2. Jul. Capitol. in vita Anton. c. 22. c. 24. et 27.
(31) Bayer de N. R. in agro Pruſſ. repert.

fanden ſich im feindlichen Heere, Hermundurer, Vidovaler, Alaner, Baſtarner, Roxolaner und Sarmaten: alles Völker aus Preußens Nachbarſchaft, welche hiedurch die vorige Muthmaßung beſtätigen; und zwey Münzen des Voluſians (32) veranlaſſen ſogar die Schlußfolge, daß Wenden und Galinder, wenn auch nur in kleinen Haufen, die Waffen gegen die Römer führten.

Dieſe Kriege konnten den Bernſteinhandel unterbrochen haben, doch ſcheint er deshalb nicht bey den Römern vergeſſen zu ſeyn. Im vierten Jahrhundert rühmt Prudentius die Eulalia, daß ſie den Bernſtein verachte, und im fünften Jahrhundert brachte eine Geſandtſchaft der Aeſtier dem Gothenkönig Theodorich (Theuderich, Dieterich,) ein Geſchenk von gelben Bernſtein, welches von ihm gnädig aufgenommen wurde (33). Allein wir finden ſeit dieſem Zeitpuncte keine weitere Spur vom Bernſteinhandel, indem wahrſcheinlich die Züge und Verheerungen der Heruler und Franken allen Verkehr der Römer mit dem entfernten Norden ein Ende gemacht hatten. Dieſe Zerſtörer des Bernſteinhandels machen uns in der Folge mit den Küſten des baltiſchen Meeres näher bekandt. Jornandes (Jordanis), ein gothiſcher Biſchof zu Ravenna, der im Jahr 551 ſchrieb, meldet, daß da, wo die Weichſel ſich mit drey Ausflüſſen ins Meer ergießt, die Vidioarier (Viridarier, Werderſchen) wohnen, eine Sammlung verſchiedener Völker, und hinter ihnen wurde der lange Meeresſtrich von den Aeſtiern, einem ſehr friedlichen Volke, beſeſſen (34).

Im

(32) S. Beylage XIV.
(33) S. Beylage XV.
(34) S. Beylage XVI.

Im neunten Jahrhundert beſchreibt Eginhard, ein Franke, die Oſtſee richtiger als ſeine Vorfahren, weil ſie ihm durch die Kriege der Franken mit den Dänen und Wenden bekandt geworden; und am öſtlichen Ufer dieſes Meeres unterſcheidet er die Slaven und Aiſter ([35]).

In dem nämlichen Jahrhundert erhalten wir auch einen ausführlichen Bericht durch Other und Wulfſtan, die auf Befehl des Angelſächſiſchen Königs Alfred des Großen dieſe Gegenden bereiſeten. Sie berichteten ihrem Könige: Eaſtland oder Eſtum erſtrecke ſich an die Weichſel (Wisle); an dieſem Fluſſe liege auch Witland und Weonodland; Witland gehöre zu Eſtum; die Wisle komme aus Weonodland, und fließe ins Eaſtmeere (friſche Haff), welches wenigſtens 15 (engliſche) Meilen breit ſey; ferner, daß der Fluß Ilfing (Elbing) von Oſten aus dem Truſenmeere (Drauſenſee), einem ſtehenden See, ins Eaſtmeer fließe. Die eben dahin fließende Weichſel nehme dem Fluſſe Ilfing ſeinen Namen, und gehe aus dem Eaſtmeere gegen Weſt und Norden in die Oſtſee, und werde daher Wislamuth (Weichſelmünde) genannt. Eaſtlant ſey ſehr groß, habe viele Burgen, in jeder einen König; es habe einen Ueberfluß an Honig und Fiſchen. Die Vornehmen tränken Myran Meole (wahrſcheinlich in Gährung gebrachte und hiedurch berauſchende Stutenmilch). Die Armen und Knechte tränken Medo (Meth). Es würde von ihnen kein Ealo (Bier) gebraut; die Todten blieben, je vornehmer ſie wären, um ſo länger unbegraben liegen. Vermittelſt einer beſondern Kunſt (die nach Forſters ([36]) Muth-

(35) S. Beylage XVII.
(36) Forſter l. c. S. 101.

Muthmaßung in einem Eiskeller beſtand) wüßte man die Leichname durch Froſt vor der Fäulung zu ſichern, und könne auch Bier und Waſſer im Sommer gefrierend machen. So lange der Todte über der Erde liege, würde die Zeit mit Schmauſen und Feſtlichkeiten zugebracht. Am Begräbnißtage würde der Nachlaß des Verſtorbenen in verſchiedene Haufen getheilt, der koſtbarſte würde in der größten Entfernung vom Hauſe des Verſtorbenen gelegt; alle dieſe Haufen würden Preiſe eines Wettrennens; deshalb würde der ganze Nachlaß bey den Aeſtiern verſplittert, und ſchnelle Pferde ſehr hoch geſchätzt. Der Leichnam würde mit Waffen und Kleidern verbrannt, und zwar ſo ſorgfältig, daß kein Gebein unverbrannt bliebe (37).

So weitläufig dieſe letzte Nachricht iſt; ſo wird doch darin des Bernſteins eben ſo wenig als vorher von Jornandes und Eginhard erwähnt; und er ſcheint in den mittlern Zeiten, wahrſcheinlich durch die Züge deutſcher Völker, welche den Handel zu Lande, und die Seeräubereyen der Normannen, welche die Beſchiffung der Oſtſee erſchwerten, anfänglich im Gebrauche vermindert, endlich vergeſſen, und ſo, wie es jeder Modewaare geht, ganz aus dem Gebrauche gekommen zu ſeyn. Blos der Verfaſſer des Auszuges aus dem Scherif el Idriſſi, einem arabiſchen Geographen, liefert die Nachricht, daß „im finſtern Meere viele wüſte Städte und Inſeln wären, zu denen, wie ſie bewohnt waren, Schiffe zu kommen pflegten, um Amber (Bernſtein) und gefärbte Steine einzuhandlen„ (38).

Am

(37) S. Beylage XVIII.
(38) Forſter l. c. p. 52.

Am Ende des zehnten Jahrhunderts lernen wir endlich unſer Vaterland unter einem Namen kennen, der dem gegenwärtigen gleicht. Ein Biograph des heiligen Adalbert nennt es Pruzzia ([39]), und von jedem ſpätern Chronikenſchreiber wird nun dieſer Name, wie es ihm nach ſeiner Mundart am ſchicklichſten dünkte, verändert. Allein Poruſſia oder Boruſſia ſcheint die beſte Leſart, weil die erſtere Benennung noch in der heutigen litthauiſchen Sprache Hinterreußen, oder das Land anzeigt, welches hinter Rußland liegt ([40]). War nun gleich dieſen Preußen, die auch zuweilen den Namen Samen erhalten, durch die vorhin angezeigten Gründe der Bernſteinhandel nach Süden gänzlich entgangen; ſo kann doch noch einiger Bernſtein über Kiow, wohin damals aus dem Norden gehandelt wurde ([41]), nach dem Oriente gekommen ſeyn. An dem Handel zu Wineta an der pommerſchen Küſte hatten die Samen Antheil; und wenn wir gleich nicht das Alter Danzigs, wie man es in unſern Tagen auszumitteln verſucht hat, aus etymologiſchen Gründen bis ins entfernteſte Alterthum verſetzen, ſo kann man es doch zugeben, daß es im zehnten Jahrhundert ein nicht unbeträchtlicher Marktplatz geweſen ſey ([42]). Wichtig war damals der Handel nach Biörkö, in der Gegend des heutigen Stockholms ([43]), wo-

(39) Hartknoch Diſſert. de antiq. Pruſſ. pop. p. 15.
(40) Oſtermeyer critiſcher Beytrag zur altpreuß. Relig. Geſch. S. 6.
(41) S. Beylage XIX.
(42) Preuß. Sammlung. B. 1. S. 343.
(43) Dalin Geſch. v. Schwed. Th. 1. C. 8. §. 14. in den Noten.

wohin auch die Preußen und Samen handelten (44), die zur Zeit Adams von Bremen im Jahr 1076 ihre koſtbaren Marderfelle gegen grobe Tücher an die Deutſchen vertauſchten (45). Sie waren damals ein menſchenfreundliches Volk, hülfreich gegen Schiffbrüchige und von Seeräubern verfolgte; wohnten zwiſchen unzugänglichen Sümpfen, aßen das Fleiſch, tranken Blut und Milch ihrer Pferde, an welcher letztern ſie ſich berauſchten; litten keinen Oberherrn, verachteten Gold und Silber, und würden nach der Meinung des geiſtlichen Herrn viel Lob verdient haben, wenn ſie nur nicht den Miſſionarien ſo abgeneigt geweſen wären, daß ſie ihre heiligen Quellen ſchon durch bloße Annäherung eines Chriſten verunreinigt hielten.

Dieſes ſind alle geſammlete Nachrichten, die wir von Preußen und ſeinen Einwohnern aus den früheſten Zeiten finden. Man hat freylich noch manches darauf deuten wollen, allein die wahre Geſchichte — weit von der Sage entfernt — bedient ſich nur des beſtimmten, unverwerflichen Zeugniſſes. Dieſes aber beſteht, während des ganzen angezeigten Zeitraumes, nur aus einzelnen Fingerzeigen auf die Lage Preußens und ſeiner Einwohner. Die Namen derſelben haben ſich verändert. Wir finden Wenden, Guttonen, Eſthen, Sahmen, Preußen, ohne genau beſtimmen zu können, ob dieſes die Namen verſchiedener Völker, oder eines einzigen Volkes ſind, welches von den Chronikenſchreibern bald mit dieſem, bald mit jenem Namen, den ihm die verſchiedenen Nachbaren beylegten, benannt wurde. Blos

(44) S. Beylage XX.
(45) S. Beylage XXI.

Blos auf die Aehnlichkeit des Namens Guttonen und Gothen, und aus einigen ähnlichen ſehr ſchwankenden Gründen hat man das letzte Volk nach Preußen zu ſetzen verſucht ([46]). Der Name Eſthen, womit die Deutſchen nicht blos Preußen, ſondern jedes ihnen öſtlich wohnende Volk belegten, beweiſt eben ſo wenig den deutſchen Urſprung unſerer Vorfahren, als das deutſche Wort Gleſſum (Glas), der Name des Bernſteins aus den Zeiten des Tacitus, weil die Preußen ihn den Deutſchen blos unter dieſem Namen, den der Deutſche kannte, angeboten haben können, ohne daß ihn der Bernſtein in Preußen führte. Die Sprache der Heruler hatte Aehnlichkeit mit der preußiſchen ([47]); wenn wir aber auch dieſes als unbezweifelt annehmen, ſo können wir daraus blos, daß die Heruler und Preußen zu einem Völkerſtamme gehört, nicht aber, daß die Heruler hier in Preußen gewohnt, unumſtößlich folgern. Die Finnen ſetzt Ptolomäus freylich in die Nachbarſchaft Preußens; allein da man heutiges Tages in der litthauiſchen Sprache mehr Worte aus der griechiſchen und lateiniſchen als aus der heutigen finniſchen Sprache antrifft, ſo läßt ſich daraus auf keine Vermiſchung der Finnen und Letten ſchließen. Die Namen der Galinder, Sudauer und Schalauer, die Ptolomäus nennt, und der deutſche Orden in Preußen antraf, können, ſo wie der Name des baltiſchen Meeres (Baltas juras, weiße See), aus dem litthauiſchen erklärt werden ([48]), und ſcheinen folglich zu beweiſen, daß der Orden eine Völkerſchaft in



(46) Hartknoch Alt und Neues Preußen, p. 24 — 26. 44 — 46. 51.

(47) S. Beylage XXII.

(48) Preußiſches Tempe 1780. p. 643 — 645.

Preußen vorfand, die ſeit Jahrhunderten dies Land bewohnte. Die Nachbarſchaft des Meeres und die ſtreitbaren Deutſchen und Sarmaten ſcheinen überdem die Auswanderung erſchwert zu haben; um ſo mehr, da unſere Vorfahren alles, was der Wilde bedarf, reichlich hier in Preußen vorfanden: Holz und Pelzwerk zum Schutz gegen die Kälte; Wild und Fiſche zur Nahrung für ſich, hinreichende Weide für Pferde und Vieh; und ſo ſcheint, da kein benachbarter Feind ſie weiter drängte, auch kein Grund dageweſen zu ſeyn, der ſie nach einer Auswanderung hätte lüſtern machen können. Die alte Landesſprache hat ſich noch zum Theil in der heutigen litthauiſchen erhalten, und ſcheint für die Selbſtſtändigkeit des Volks zu zeugen. Will man indeß der Sprache dieſes nicht zugeſtehen, ſo muß wenigſtens der unpartheyiſche Geſchichtsforſcher bekennen, daß ſie auch alsdann nicht zum entgegengeſetzten Zeugniſſe gebraucht werden kann.

**Aeußerſt dürftig iſt alſo, was wir von Preußens Geſchichte bis auf den Zeitraum wiſſen, in welchem ſeine Nachbarn Roms prieſterliche Oberherrſchaft anerkannten, und dieſer auch Preußens Einwohner durch Ueberredung und Waffen zu unterwerfen ſuchten.**

---

Vier-

# Viertes Capitel.

Verſuche zur Bekehrung Preußens durch Miſſionen; — Adalbert; — Bruno; — Chriſtian.

Jener edle Grundſatz des Chriſtenthums: den irrenden Bruder die rechte Bahn zu leiten; der mit unſrem moraliſchen Gefühl ſo ſehr übereinſtimmt, mußte unſtreitig in einem Zeitpuncte, wo man außer dem Gebiet der Kirche keinen Weg nach dem Himmel für möglich hielt, manchen frommen gutmüthigen Mann anfeuern, ſich dem Bekehrungsgeſchäffte mit Freuden zu unterziehen, und um eines Zwecks willen, den ſein Herz und ſeine Ueberzeugung ſo ganz billigten, Gefahr und ſelbſt den Tod zu verachten. Es wäre Ungerechtigkeit, dem Mann, der ſo dachte und handelte, den gerechten Anſpruch auf Liebe und Dankbarkeit der Nachkommenſchaft zu entziehen; aber eben ſo ſehr wäre es auch Vorurtheil, blinde Anhänglichkeit für das ungeprüfte Verdienſt jedes Altarheiligen, bey jedem Miſſionar, jedem Märtyrer, ähnliche Denkungsart vorauszuſetzen. Stolz, Eigennutz, Schwärmerey waren oft die Triebfedern, welche den Eifer der Miſſionarien belebten. Unſterblichkeit in den Annalen der Kirche, die Hoffnung, eine große Dioces unter den Neubekehrten zu erlangen, wichtige geiſtliche Titel, die der ſtolzen Demuth eines Mönchs ſo gütlich thun mußten, und dann die ſo behagliche Märtyrer-Ehre: alles dieſes ſchmeichelte der Sinnlichkeit roher Menſchen.

Den Märtyrertod dulden und ſuchen, wurde nicht mehr unterſchieden, und ihn zu leiden, — dazu wurde damals keine Seelengröße erfordert. Harte, damals übliche Erziehung und klöſterliche Strenge, hatten zum Theil die Miſſionare gegen Schmerz abgehärtet; und willig mußten ſie ſich alſo der Ertragung deſſelben unterziehen, wenn ſie ſich dadurch von der Hölle befreyen, in den Himmel hineinkaufen und beynahe göttliche Verehrung erwerben konnten. Der römiſche Hof, immer bemüht, die Gränzen ſeiner prieſterlichen Oberherrſchaft auszubreiten, war unbekümmert um die Quelle, welche dieſe Bekehrungsſucht erzeugte: er ſuchte bloß von dieſen ſeinen Werkzeugen beſtmöglichſt zu vortheilen; die Vorſehung aber, die jedes Mittel zum Beſten des Menſchengeſchlechts zu lenken weiß, beförderte auf dem nämlichen Wege die Cultur entlegener Völker, die vielleicht ohne dieſen Eifer noch viele Jahrhunderte lang unbeſucht und ungebildet geblieben wären.

In Preußen zeigte ſich auch bald der Eifer der Miſſionarien. Die Legende nennt uns als den erſten derſelben den heiligen Suitbertus, einen Engländer, der zwiſchen den Jahren 647 und 717 lebte, und zwey Jahre lang das Evangelium in Preußen geprедigt haben ſoll ([1]). Allein der erſte Miſſionar, an deſſen Ankunft nach Preußen die Geſchichte keinen Zweifel übrig läßt, bleibt Adalbert oder Woczіech, aus dem Blute der böhmiſchen Herzoge, und zweyter Biſchof zu Prag ſeit Errichtung des Biſthums. Hier hätte er noch viel zu beſſern, viel zu bekehren gehabt; aber zu unbiegſam ſchien ihm

(1) Leo l. c. p. 34. Marcellinus Preſbyter in vita St. Suitberti.

ihm das böhmiſche Volk. Er verließ ſein Biſchthum, ging nach Rom, von da als Pilger nach Paläſtina, kehrte über Rom in ſein Biſchthum zurück, um es wieder zu verlaſſen. Von einer neuen Reiſe nach Rom kehrte er im Gefolge Kaiſers Otto III. nach Prag zurück; die Böhmen, des wandernden Biſchofs überdrüſſig, nahmen ihn im Jahr 994 nicht wieder auf, und nun eilte er ſogleich nach Pohlen, voll Begier, den lange im Buſen getragenen Vorſatz auszuführen, und die Bekehrung der Ungläubigen zu übernehmen. Der polniſche Boleslav, ſein nachheriger Rächer, ſchickte ihn im Geleite von dreyßig Gewaffneten die Weichſel hinab nach Danzig, einem damals wahrſcheinlich beträchtlichen Marktflecken. Hier feyerte Adalbert die Meſſe, und taufte ganze Schaaren Ungläubiger. Denn der Wilde, den alles Feyerliche rührt, der jedem heftigen Eindrucke ſchnell offen ſteht, und voll Liebe zum Geheimnißvollen und Uebernatürlichen, ohne durch ein Glaubensbuch eingeſchränkt zu ſeyn, ſehr gerne bereit iſt, die abenteurlichen Begriffe, die er ſchon hegt, mit einem neuen Vorrath ihm unverſtändlicher wunderbarer Dinge zu vermehren: dieſer Wilde, noch heutiges Tages bereit, das engliſche Wappen als Götzenbild anzubeten, nimmt auch jede neue Ceremonie, jede neue wundervolle Erzählung willig auf, daferne man es ihm nur überläßt, ſich davon eine Erklärung nach ſeinen Begriffen zu machen, und dabey nicht zugleich auf die Verminderung der von ſeinen Vorfahren ererbten geheimnißvollen Gebräuche und Sagen, oder auf Veränderung ſeiner Sitten und Gewohnheiten beſteht. Aus dieſem Grunde erfolgte, mehrentheils unter jedem Himmelsſtrich, anfänglich gute Aufnahme der

ſionarien. So lange ſie in unbekandten Sprachen predigten und ſangen, in ihrer unbekandten Kleidung einhergingen, Crucifixe und Heiligenbilder vorwieſen, ſo lange gaffte ſie der Wilde, deſſen lebhafte Einbildungskraft hiedurch neue Nahrung erhielt, mit frohem Staunen an, und weil er wahrſcheinlich die fremden Männer als Zauberer betrachtete, die ihm nützen oder ſchaden konnten, ſo ließ er ſich nach Gutbefinden der Miſſionarien mit Weihwaſſer beſprengen und taufen; ſobald ihm aber ein Unglück widerfuhr, das er auf Rechnung dieſer vermeintlichen Zauberer ſchreiben konnte, ſobald der Miſſionar Verminderung oder Abſchaffung der alten gottesdienſtlichen Gebräuche forderte, oder ſich wol gar in ſeinem prieſterlichen Eifer an Dingen vergriff, die der Wilde für heilig hielt; dann ſuchte dieſer ſich auch den gefährlichen Gaſt auf die ſchnellſte und leichteſte Weiſe vom Halſe zu ſchaffen.

Dies war auch Adalberts Schickſal. Er ging, in Begleitung ſeines Bruders Gaudentius, und Benedicts, eines Mönches, von Danzig über das friſche Haff, entließ ſeine polniſchen Begleiter, wurde anfänglich von den gaſtfreyen Preußen liebreich aufgenommen, nachher verjagt, und aus unangezeigten Gründen, wahrſcheinlich wegen eines unerwarteten Unglücksfalls, holten ihn die Preußen aus einem Orte, den er früh verlaſſen, Nachmittags ein, banden ihn, und ein Siggo, oder Pfaffe, durchbohrte ihn mit ſeinem Spieße. Als Tag ſeines Todes wird der 24. April 997. angegeben. Der Ort bleibt unſicher. Nach Ankunft des Ordens wurde St. Albrecht bey Tenkitten, ohnweit Fiſchhauſen, zwiſchen der Oſtſee und dem friſchen Haffe gelegen, als die

die Stelle angegeben, wo Adalbert den Märtyrertod litt (²).

Die Gebeine Adalberts, die Boleſlaus den Preuſſen abkaufte, wurden zu Prag und Gneſen als Reliquien verehrt, er ſelbſt, ſchon vor Ankunft des Ordens, unter die Heiligen gezählt, und ihm zu Ehren eben ſo frühe Denkmünzen geprägt (³). Das ſamländiſche Biſchthum wurde zu Ehren der heiligen Jungfrau und St. Adalberts errichtet. Die auf ſeinem vermeintlichen Todesort erbauete Kirche wurde das Ziel der Wallfahrten, wozu durch eine Bulle, die auf hundert Tage im Jahr den Ablaß feſtſetzte, durch den Pabſt Eugen im Jahr 1431. die ganze Chriſtenheit aufgemuntert wurde.

Während der Zeit, daß Adalbert in Preußen ſeine Miſſionsgeſchäffte trieb, wurde ihm ein neuer Gehülfe zugeordnet. Dies war Bruno, aus dem freyherrlichen Geſchlechte von Querfurt; ſchon vor ſeiner Geburt dem geiſtlichen Stande gelobt, erhielt er als Jüngling ein Canonicat zu Magdeburg, und trat in den Benedictiner-Orden. Die Staatsmänner der damaligen Zeiten wurden gewöhnlich aus den Klöſtern hervorgezogen; dies war auch Brunos Schickſal. Er erwarb ſich das Zutrauen Kaiſers Otto III., der ihn ſeinem Schwager Pabſte Gregor V. zum Rathgeber nach Italien ſandte. Hiedurch ſtand ihm der Weg zu jeder geiſtlichen Beförderung offen. Er verſchmähte ſie, und wurde auf ſein eigenes Bitten zum Gehülfen und Nachfolger Adalberts beſtimmt, von deſſen Tode die Nachricht zu Rom gerade in dem Zeitpuncte eintraf, in welchem ſich Bruno

F 5 zur

(²) S. Beylage XXIII.

(³) Erläut. Preuß. Th. II. S. 79. 86.

zur Abreiſe nach Preußen anſchickte. Sie wurde hiedurch ein paar Jahre verzögert, und endlich von ihm in Begleitung zweyer Mönche, Johann und Benedict, angetreten. Bruno, mit mehr Kopf und minder ſtörriſch als Adalbert, vielleicht auch durch ſein Beyſpiel belehrt, durchzog mit ſeinen Gefährten ganz Preußen vier Jahre lang, und die Berichte bey ſeiner Zurückkunft erfüllten den römiſchen Hof mit freudigen Hoffnungen. Zwey neue Miſſionarien, mit päbſtlichen Vorſchriften verſehen, gingen nach Pohlen, von da nach Preußen; indeß Bruno als Capellan an dem kaiſerlichen Hofe blieb. Sein angefangenes Bekehrungsgeſchäffte in Preußen wurde wahrſcheinlich durch den Eifer ſeiner Nachfolger, die ſich mit weniger Klugheit nahmen, wieder rückgängig gemacht: denn bald kam die Nachricht von ihrem Tode und der Neubekehrten Abfall. Bruno eilte ſeine Stelle niederzulegen, ging nach Pohlen, wo ihn der König wahrſcheinlich mit ſicherm Geleite und Verpflegung, vielleicht auch mit Drohung wider die Preußen, unterſtützte.

Hier fand er nicht mehr die ehemalige freundliche Aufnahme. Der Unwille des Volks, den ſich ſeine Vorgänger wahrſcheinlich zugezogen hatten, wurde auch ihm zu Theil. Man drohete ihn zu jagen, wenn er nicht ſelbſt gehen würde, ſetzte ihm nach, und nachdem er an den litthauiſchen oder ruſſiſchen Grenzen eingeholt war, wurde er nebſt achtzehn ſeiner Gefährten erſchlagen (4).

Den

(4) Dithmar. Merſeb. L. IV. Spangenbergs Querfurt. Chron. L. III. c. 7. p. 117. ſeq. — Bruno Apoſtolus, oder des röm. Apoſtels in Preußen Brunonis Leben, Tod, und Verehrung nach dem Tode ꝛc. Halle 1714.

Den Tod dieſer preußiſchen Apoſtel zu rächen, und die Preußen durch Gewalt der Waffen zur Unterwerfung gegen den römiſchen Stuhl zu zwingen: — deshalb wurden nun zweyhundert Jahre lang fruchtloſe Kriege geführt, in welcher Zeit das Chriſtenthum bey allen Nachbarn Preußens Eingang fand. In Curland wurde durch einen Kaufmann, den der König von Dännemark dazu bewegt hatte, eine chriſtliche Kirche angelegt, die ſich daſelbſt bis zur Stiftung eines Biſchthums durch Woldemar II. erhalten zu haben ſcheint (5). In liefland war ſeit 1158 eine Kirche (6). In Pommern war das Biſchthum Wollin 1128 errichtet, und um das Jahr 1175 nach Camin verlegt (7), und das Biſchthum leslau erſtreckte ſich 1148. auch über Pomerellen. Von dem Herzoge Subiſlav wurden daſelbſt im Jahr 1170 die Klöſter Peplin und Oliva angelegt (8); im Jahr 1186 die Nicolai-Capelle zu Danzig und das daſige Carmeliter-Kloſter errichtet (9). Im Jahr 1198 erſcheint der chriſtliche Ritterorden der Johanniter an der preußiſchen Gränze, indem ihm Herzog Griſlaus, der ſoviel von den Thaten des Ordens in Paläſtina gehört, und gern ſeiner Verdienſte theilhaftig werden wollte, ſein Schloß und den Flecken Stargard, nebſt der Kirche in lubiſow, einräumte. Die Beſtätigung dieſer Uebergabe geſchah durch den leslauſchen Biſchof

(5) Adam Bremenſis ap. Lindenbrog. p. 58.
(6) Arnoldus Lubecenſis l. 7. c. 8. Waißel Chronica alter Preußiſcher, Liflendiſcher und Cuhrlendiſcher Hiſtorien, f. 53-55.
(7) Brüggemann Th. 1. S. 266.
(8) Preuß. Samml. B. II. S. 355. und 357.
(9) ibid. B. I. S. 358. und 361.

ſchof bey Einweihung der erſten Kirche zu Schweß ([10]). Nachdem die Johanniter das ihnen gemachte Geſchenk in Beſitz genommen, errichteten ſie eine Johanniskirche zu Stargard, erbaueten das Städtchen Schöneck, welches nach einigen Jahren von den Pomeſanern zerſtört wurde; errichteten nachher eine Comthurey zu Lubiſow, und wir werden in der Folge ſehen, wie es mit dieſen Beſitzungen erging.

Die Preußen blieben indeß ihren Religionsgebräuchen getreu. Jeder Miſſionar ſchien ihnen ein erklärter Feind, und deshalb konnten auch nur zuweilen an den maſoviſchen Gränzen einige Bekehrungs-Verſuche gewagt werden. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts legten Gottfried, Abt von Lukina ([11]), der Ciſtercienſer-Mönch Philipp, und endlich auch Chriſtian, ihre geiſtlichen Werbeplätze ohnweit der maſoviſchen Gränze an. Dieſer Chriſtian, aus Freyenwalde in Pommern gebürtig, war zu Kalwiß in den Orden des heiligen Bernhard getreten, und wegen ſeiner Gelehrſamkeit zum Abte des Kloſters Oliva befördert worden ([12]). Dieſer Mann, der Sanftmuth und Klugheit genug beſaß, um nicht durch ungeſtüme Hitze den Vortheil ſeiner Kirche aufs Spiel zu ſetzen, machte, ſo wie Gottfried und Philipp, einige nicht unbedeutende Neubekehrte, wovon ſich die Namen Phalet und Sodrech, zweyer angeſehener Preußen, erhalten haben. Dieſe Szupanen (reguli, wie ſie der Orden nannte) waren freylich in ihrem Diſtricte beynahe ſouveraine Herren, wie in ſeinem

(10) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. f. 59. ſeq. Grunav Mſcpt. Cap. 5. Tract. 7.
(11) Albericus p. 444.
(12) Lucas David Mſcpt. Buch I.

nem Zeitalter der Held und König Odyſſeus auf ſeinem Felſen Ithaca; machen aber, mit unſern Königen verglichen, eine eben ſo armſelige Figur. Gerade dieſe Menge preußiſcher Oberhäupter erſchwerte das Bekehrungsgeſchäffte, weil bey den übrigen wendiſchen Nationen, ſobald der König gewonnen war, das Volk (welches in jedem Zeitalter den Großen nachäffte) auch ſofort mit ihrem Oberhaupte zur Taufe und Kirche rannte. In dem unter unzählige Oberherren vertheilten Preußen war dieſes nicht der Fall; allein die größern Schwierigkeiten bey dem Bekehrungsgeſchäffte ſchreckten den römiſchen Hof nicht ab, den Abt Chriſtian, als er wahrſcheinlich in Geſchäfften ſeines Kloſters nach Rom gereiſt war, zum Apoſtel der Preußen zu beſtellen, und ſeine Kenntniß der polniſchen und preußiſchen Sprache berechtigten zu guten Hoffnungen, die auch nicht fehlſchlugen. Denn Chriſtian kam nach einigen Jahren in Begleitung einiger neubekehrten Preußen wieder nach Rom, und zwey derſelben, Warpote (oder Warpoda) und Schwabuno (oder Schwavabuno), ſchenkten ihm in Gegenwart des Pabſtes, erſterer das Gebiet Lauſania, und letzterer das Gebiet Löbau (13). Weil aber beide nicht ſchreiben konnten; ſo wurde ihnen bey der Verſchreibung gefälligſt die Hand geführt. Ueberdem hatte die Schenkung nicht viel zu bedeuten, weil die heidniſchen Preußen wieder Unruhe anfingen, und die Neubekehrten ihre Ländereyen doch immer lieber in den Händen der Kirche, als ihrer ungläubigen Landsleute erblickten.

Bis jetzt hatten die Päbſte wenig zur Unterſtützung der preußiſchen Apoſtel und Neubekehrten gethan. Erſtere,

(13) Lucas David B. II. Act. Boruſſ. T. I. 259—261.

ſtere, die wahrſcheinlich aus ihren eigenen Mitteln anfänglich nur kümmerlich beſtehen konnten, wurden durch Pabſt Innocentius III. dem Erzbiſchofe zu Gneſen im Jahr 1209 beſtens empfohlen, und durch ein anderes Breve von 1211 gegen den Neid und die Chicane ihrer eigenen Ordensbrüder in Schutz genommen. Wegen der Neubekehrten aber wandte ſich der nämliche Pabſt an die Herzoge von Maſovien und Pommern im Jahr 1211, und bedrohete alle diejenigen mit dem Banne, ſo den neuen Gläubigen die Freyheit entziehen würden, welche ſie vorher als Ungläubige beſeſſen hätten (14).

Jetzt, ums Jahr 1215, da ſich Chriſtian mit ſeinen Neubekehrten zu Rom einfand, und der römiſchen Kirche Zuwachs an Grundſtücken verſchaffte, ernannte ihn der Pabſt zum Biſchofe, gab ihm ganz Preußen zur Diöces, und zugleich die Erlaubniß, das Land durch geiſtliche und weltliche Waffen zu erobern (15). Wie beides ausgeführt worden, zeigt die Folge, und Chriſtian, der das letztere wünſchte, ermangelte wahrſcheinlich deshalb nicht, den Character der Preußen auf alle Weiſe anzuſchwärzen; wenigſtens ſcheint dieſes der Titel ſeiner verlohrengegangenen Chronick: Liber filiorum Belial, zu verrathen. Auch alle polniſche Chronikenſchreiber ſchildern uns die Preußen mit den ſchwärzeſten Farben, und es iſt dieſen Herren, die größtentheils Geiſtliche waren, freylich nicht zu verargen, wenn es ihnen verdroß, daß gottloſe Heiden ihre unheiligen Hände an geweihte Prieſter gelegt, die doch weiter keine Abſicht hatten, als das wahre Heil ihrer Seelen zu be-

fördern.

(14) S. Beylage XXIV.
(15) Lucas David B. II. Acta Boruſſ. T. I. p. 255. ſq.

fördern. Allein da man das Chriſtenthum zum Vorwande blutiger Kriege machte, dieſerhalb das Land verwüſtete, Männer erſchlug, Weiber und Kinder gefangen davonführte, die heilige Eiche zu Romove nebſt den Bildniſſen der Götter verbrannte, und dem Lande Tribut abdrang: — alles Dinge, die wir in der Folge näher betrachten wollen; — ſo konnten wol die Preußen weder Zuneigung noch Ehrfurcht für eine Sache hegen, wodurch ihnen ſchon ſoviel Unheil widerfahren war. Und ſchwerlich konnten Apoſtel desjenigen Glaubens eine andere Begegnung hoffen, wodurch man dieſes Volk mit den ihnen verhaßten Pohlen verbinden, und Leute, die nur nach Waffen und Krieg durſteten, dem Gehorſam der Cleriſey und des heiligen Stuhls zu Rom unterwerfen wollte.

So einſeitig wie über den Character unſerer Vorfahren, ſind auch die mehreſten Urtheile über Preußens Apoſtel. Weit entfernt, ſie mit ihren Legendenſchreibern beynahe für Halbgötter zu erklären, kann ſich doch unmöglich der kalte Beobachter, im Betreff ihrer, zu jenem unſerm Modeton ſo angemeſſenen ſpöttiſchen Lächeln verſtehen; alles Lächerliche, was wir von ihnen wiſſen, ſind jene ihnen von den Legendenſchreibern beygelegte Wunder und Schwächen ihres Zeitalters. Allein wenn wir denjenigen groß nennen, der etwas dachte und unternahm, das niemand vor ihm zu denken und zu unternehmen wagte, ihm, wenn er damit einen ſeiner Meinung nach guten Zweck verband, er mag übrigens Hannibal, Wilhelm Pen, Cook, Luther, oder Adalbert heißen, — unſre Achtung nicht verſagen; ſo müſſen wir doch auch vielen Miſſionarien gerechten Anſpruch auf dieſe Geſinnungen eingeſtehen.

Fünf-

# Fünftes Capitel.

Verſuchte Bekehrung der Preußen durch die Waffen der Pohlen, der Kreuzfahrer, und des geiſtlichen Ritterordens von Dobrin. Die Niederlage des letztern; der unſichere Schutz der Kreuzfahrten und Maſoviens Verheerung veranlaſſen die Berufung des deutſchen Ordens nach Preußen.

Die Pohlen, welche nach dem Tode Adalberts und Brunos die Rächer der Märtyrer zu ſeyn ſtrebten, und Preußens Unterjochung verſuchten, waren, was phyſicaliſche und moraliſche Cultur anbetraf, von ihren preußiſchen Nachbarn wenig verſchieden. In Anſehung der erſtern machte vielleicht der beſchorne Kopf des Pohlen, das lange Haar des Preußen, und einige Abweichung in der Kleidung, den ganzen Unterſchied; und in Betreff der letztern war es bey beiden Völkern gleich übel beſtellt. Die Pohlen, ohne von der Würde und den erhabenen Pflichten des Chriſtenthums einen ächten Begriff zu haben, hingen mit eben dem Eifer an den Legenden ihrer unwiſſenden Mönche, wie unſere altpreußiſchen Vorfahren an den Mährchen ihrer Waidelotten und Woruzkaiten. Eben ſo wenig waren die Länder in ihrer Cultur verſchieden; beide mit Wäldern und Moräſten angefüllt, größtentheils unangebaut, und das übrige ſo ſchlecht beackert, daß die Einwohner ihre Nahrung mehr dem guten wenig genutzten Boden, als ihrem Fleiße verdankten. Die Häuſer beſtanden aus hölzernen

zernen Hütten, die polniſchen Städte waren noch elender, als die gegenwärtigen, ihre Veſtungen Erdwälle und Verhacke; die Preußen aber ſtanden ihnen noch in dieſen beiden letztern Stücken, wie dem Originale die Copie, nach. Uebrigens wurde Pohlen gleich Preußen von einer Menge großer und kleiner beynahe unabhängiger Szupanen beherrſcht. Dieſe polniſche Herren (durch beſtändige Kriege mit den Nachbaren ſich unter einem Haupte zu vereinigen gezwungen) leiſteten ihrem Könige und Herrn ſoviel Gehorſam, als es ihnen beliebte; erkannten ſie allenfalls für ihre Oberhäupter, im Kriege für ihre Heerführer, und beugten die arbeitſamſte unentbehrlichſte Claſſe des Volks, den gemeinen Mann, unter das Joch der Leibeigenſchaft; der hiedurch, bis zum Thiere abgeſtumpft, alles geduldig ertrug, und nach empfangener Taufe nichts dagegen einwandte, wenn man ihm für eine Sünde gegen das ſechste Gebot die Wahl überließ, einen quaalvollen Tod zu ſterben, oder ſich ſelbſt zu entmannen, und ſich auch, für in der Faſten genoſſenes Fleiſch, ohne Murren die Zähne ausbrechen ließ (1).

Die Einführung der chriſtlichen Religion verdankt Pohlen einer böhmiſchen Prinzeſſin, Dombrova, die dem Miesko oder Mieczislaus I. (einem Urenkel Piaſts, bey deſſen Familie das Königreich erblich wurde) unter der Bedingung die Hand reichte, daß er ſich mit ſeinem Volke zur Annehmung der Taufe bequemen ſollte. Mieczislaus, der bis dahin von ſieben Beyſchläferinnen keinen Erben hatte, wurde, da er ſie nun gegen eine chriſt-

(1) S. Beylage XXV.

chriſtliche Gemahlin umtauſchte, in Jahresfriſt der Vater eines Sohnes, des nachherigen Boleſlaus I. (²), der von den Pohlen den Beynamen Chrobri erhielt, und von den Jahren 993 bis 1025 regierte. Unter ihm kamen Adalbert und Bruno nach Preußen, und obgleich der König für dieſe Miſſionare alles Wohlwollen hegte, konnte er ſie dennoch nicht durch ſeine Waffen unterſtützen, die eben in auswärtigen Kriegen beſchäfftiget waren. Er begnügte ſich den heidniſchen Preußen Adalberts Leichnam abzukaufen, und erſt nach Brunos Tode, da er nach einer glücklichen Unternehmung gegen Kaiſer Heinrich ſeine Waffen auf eine andere Seite wenden konnte, eilte er den Tod dieſer Märtyrer an den heidniſchen Preußen zu rächen.

Die Pohlen, dieſes damals grauſame, wilde Volk, das durch unerſättliche Raubbegierde zu Kriegen angefeuert, ſobald ſich nur Gelegenheit zum Plündern zeigte, keinen Ort für heilig hielt, und ſelbſt die Beſitzungen des Freundes nicht ſchonte (³): dieſe grauſamen Feinde unterzogen ſich willig dem Kriege wider die Preußen, wobey ſich mehr Beſchwerlichkeit und Gefahr als Beute erwarten ließ, in der Abſicht, ſich von den vorigen Mordthaten und Kirchenräubereyen zu entſündigen; und der wilde Boleſlaus hielt ſich durch einen Krieg geehrt, den der Pabſt und die ganze Chriſtenheit für heilig erkannten. Durchs culmiſche Gebiet drang er in Preußen ein. Die Einwohner ungerüſtet, damals noch nicht ſo kriegeriſch wie in ſpäteren Zeiten, und durch den unerwarteten Heereszug in Schrecken geſetzt, flohen in Wälder

(2) Kadlubko Hiſt. Polonica p. 121—125.
(3) S. Beylage XXVI.

der und Moräſte, indem ſie den Pohlen ihre Hütten preisgaben. Sie kamen endlich ſelbſt wieder zum Vorſchein, umfaßten die Knie ihrer Feinde, und gelobten ſich der Taufe und einem Tribute zu unterwerfen (4).

So beſchreiben uns die neuern polniſchen Geſchichtſchreiber dieſe Kriege, und je neuer ſie ſind, deſto mehr wiſſen ſie uns davon zu erzählen. Der alte Kadlubko, der unbändige Lobredner ſeines Boleſlaus, ſagt uns weiter nichts, als daß er nebſt andern Völkern die Preußen zinsbar gemacht (5). Ob indeß dieſer Tribut nicht blos verſprochen, und dies durch die Furcht erpreßte Verſprechen jemals gehalten worden, bleibt ſchwer zu beſtimmen, und man hat in neuern Zeiten dieſe Zinsbarkeit Preußens völlig beſtritten (6). Soviel iſt gewiß, daß dem Sohne des Boleſlav, Miecziſlaus II., der durch ſeine eigene und ſeiner Gemahlin Schuld viele Eroberungen ſeines Vaters verlohr, auch die Preußen den Tribut ſchuldig blieben. Nach ſeinem Tode entſtand in Pohlen, durch die Flucht der Königin und des jungen Caſimir, die größte Verwirrung. Durch Vermittelung Kaiſers Heinrich III. und auf Anſuchen des Pabſtes und der Pohlen, nahm Caſimir die polniſche Crone an. Ruhe und Eintracht wurden hergeſtellt, bis ſolche Maſlo, Herr der Maſau, durch einen Aufruhr unterbrach. Dieſer ſtand mit den Preußen und andern benachbarten Völkern im Bunde; Caſimir zog ihm mit einem Heere von Pohlen und Deutſchen entgegen, ſiegte in



(4) Dlugoſſi Hiſtoriae Polon. Lib. II. p. 162 — 163. Michovita, in Piſtorii Polon. Hiſt. corp. T. II. p. 24.
(5) S. Beylage XXVII.
(6) Grüttner Diſſ. de Boruſſia nunquam tributaria.

drey Schlachten; wenig Preußen kehrten in ihr Vaterland zurück, und ihr Unwille gegen Maſlo wurde ſo groß, daß ſie ihn, da er nach ſeiner Niederlage nach Preußen entfloh, ſelbſt erhenkten (7).

Wahrſcheinlich waren ſeine Bundesgenoſſen nur die Einwohner der an Pohlen gränzenden preußiſchen Provinzen, Culmer und Galinder, und die Entvölkerung, welche der Orden in dieſen Gegenden antraf, hatte vielleicht auch in dieſen Niederlagen ihren Grund.

Durch die Kriege mit den Pohlen wurden die Preußen kriegeriſcher, und erlernten auch zugleich von ihnen die Kunſt ſich zu vertheidigen. Sie errichteten ohnweit der Weichſel eine Burg, Grodeck (Graudenz), wahrſcheinlich nur ein Erdwall mit einem Graben umgeben, oder ein Verhack aus einer Menge dicker über einander liegender und unter einander feſt verbundener Bäume; Befeſtigungswerke, die wir auch bey Ankunft des Ordens hier in Preußen antreffen; ähnlicher einem neuſeeländiſchen Hippa, als einer heutigen Feſtung, aber dennoch ſtark genug, um den Pohlen unüberwindlich zu ſeyn. Denn als Boleſlaus der Kühne, Caſimirs Nachfolger, einen Zug wider die Preußen unternahm, die während der Zeit, da ihn auswärtige Kriege beſchäfftigten, Pommern (wahrſcheinlich Pomerellen) verheeret hatten, wurde Grodeck vergeblich von ihm belagert. Die Preußen hatten ſich indeß in ihre Wälder und Sümpfe verborgen, aus denen ſie Boleſlaus durch einen verſtellten Rückzug lockte, und durch einen Ueberfall ohnweit der Oſſa eine ſolche Niederlage anrichtete, daß

(7) S. Beylage XXVIII.

daß ſie wieder die vorige Treue gelobten (8). Nachdem aber Boleſlav den Cracauſchen Biſchof Staniſlaus eigenhändig ermordet hatte, und durch den päbſtlichen Bann aus ſeinem Lande getrieben, im Elend umgekommen war (9), gerieth Pohlen wieder in eine traurige Lage. Einige unterjochte Völker entzogen ſich dem Gehorſam, unter dieſen die mit den Pommern verbundenen Preußen, die Wladiſlav, des vorigen Bruder, der nachher die Regierung erlangte, durch drey in Pommern gelieferte Schlachten überwunden haben ſoll (10).

Unter ſeinem Nachfolger Boleſlaus Czriworſki wurden die Pohlen von den Preußen und Pommern in ihrem eigenen Lande angegriffen; aber vom Könige im erſten Jahr ſeiner Regierung 1103 überwunden, und bis an ſeinen Tod 1139 beherrſcht (11). Durch die hierauf erfolgte Theilung Pohlens erhielten die Preußen eine Zeitlang Ruhe. Boleſlaus Criſpus, der Maſau und Coja beherrſchte, und auch unter Einſchränkungen das Gebiet von Cracau beſaß (12), griff die Preußen mit ſeiner ganzen Heeresmacht an, und brachte ſie dahin, daß ſie ſich zur Erlegung eines Tributs, Entſagung des Götzendienſtes und Annehmung der Taufe verſtehen mußten; aber gleich bey Abtragung des erſten jährlichen Zinſes baten ſie um Erlaſſung der übrigen Bedingungen. Boleſlav, der ſchon wußte, daß ſie die chriſtlichen Prieſter aus dem Lande gejagt, gewährte ihnen ihr Geſuch, weil er einen neuen Krieg ſcheute.



(8) S. Beylage XXIX.
(9) Dlugoſſ. L. III. p. 291—298.
(10) S. Beylage XXX.
(11) S. Beylage XXXI.
(12) Dlugoſſ. p. 454.

Kühn wurden die Preußen durch dieſe Bereitwilligkeit des Königs, unterließen nun auch die Zahlung des Tributs, und überfielen zugleich das culmiſche Land und die Maſau. Anfänglich ſuchte Boleſlaus nur ſeine Gränzen zu decken; aber mit ſeinen Brüdern Mieczislav und Heinrich verbunden, brach nun das polniſche Heer von allen Seiten ein, und fand Preußen von den Einwohnern verlaſſen. Um ſie in ihren Schlupfwinkeln aufzuſuchen, folgten die Pohlen einigen Preußen, die bey ihnen als Kundſchafter und Wegweiſer dienten, und in deren Treue ſie keinen Verdacht ſetzten. Von ihnen in eine ſumpfigte Gegend gelockt, wurden ſie mit einemmale von allen Seiten angegriffen, und da ſie ſich weder in Schlachtordnung ſtellen, noch im Sumpfe ſtehen oder fliehen konnten, ſo erlitten die Pohlen eine große Niederlage, und ſelbſt Heinrich, Boleſlavs Bruder, mußte im Sumpfe umkommen (13). Boleſlaus und ſein Bruder Mieczislav entkamen mit dem Ueberreſte des Heeres, von den Preußen bis in ihr eigenes Gebiet verfolgt. In Pohlen entſtanden innerliche Unruhen, und die Preußen blieben unbekriegt, bis Caſimir II. im Jahr 1191 einen neuen Zug nach Preußen that, das Land wieder zinsbar machte, und hundert Geiſel erhielt; Kadlubko aber erzählt uns, daß er dieſen Zug gegen die Polexianer, oder gegen die in der Nachbarſchaft Pomerellens nach der Oſtſee und dem friſchen Haffe zu wohnenden Preußen, unternommen habe (14).

Nach Caſimirs Tode entſtanden neue Streitigkeiten und Theilungen. Sein jüngſter Sohn Conrad erhielt

(13) S. Beylage XXXII. und Dlugoſſ. p. 505—511.
(14) S. Beylage XXXIII.

erhielt Maſovien, Coja, Lanczis, Dobrin, Michelau, nebſt dem verödeten unſichern Culm; und bey den Nachkommen Conrads blieb dieſes Herzogthum bis ins Jahr 1526. Der unmündige Conrad aber machte ſich durch ſeine ſchwache, ohnmächtige Regierung verächtlich, durch ſeine Laſter verhaßt. Seinen treuen Rathgeber Chriſtian, den die Preußen ſelbſt achteten, und den Herrgott der Pohlen nannten, ermordete er, ſeiner Vorwürfe überdrüſſig; raubte hiedurch ſeinem eigenen Staate die mächtigſte Stütze, und wurde das Spielwerk der Preußen ([15]).

Der preußiſche Biſchof Chriſtian ſuchte zwar die heidniſchen Preußen zu bekehren; und wenn er gleich hiebey, wie im vorigen Capitel erzählt iſt, nicht ganz unglücklich war, ſo hoffte er doch mehr durch die weltlichen als geiſtlichen Waffen auszurichten. Er ſah das Beyſpiel Biſchof Albrechts zu Riga, der mit Hülfe des von ihm im Jahr 1204 geſtifteten Ordens der Schwerdtbrüder und mit dem Beyſtande der Kreuzfahrer wichtige Eroberungen machte ([16]). Er bewirkte deshalb auch bey ſeiner Reiſe nach Rom ums Jahr 1219 ein Verſprechen des Pabſts Innocentius III., daß eine Kreuzfarth gegen die Preußen unternommen werden ſollte. Der Pabſt ſtarb in dem nämlichen Jahre, allein ſein Nachfolger Honorius III. hegte ähnliche Geſinnungen. Von ihm wurde gleich im Anfange ſeiner Regierung ein Kreuzzug nach Preußen ausgeſchrieben, dem Biſchofe Chri-



(15) Lucas David, Buch 2.

(16) Schurzfleiſch Hiſt. Enſiferorum. Waißel l. c. fol. 55 b.

Chriſtian ſelbſt die Vollmacht des Ablaſſes und die Frey-heit ertheilt, alle, die ſich melden würden, mit dem Kreuze zu bezeichnen, die nur ausgenommen, welche ſich ſchon zu einem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande verpflichtet hatten ([17]). Im Jahr 1216 gab er ihm die Macht, Preußen in Diöceſen und Biſchthümer ein-zutheilen, und Biſchöfe zu ordiniren ([18]): alles Ver-günſtigungen, die bey der gegenwärtigen Lage der Sache noch viel zu früh waren.

Ehe aber die durch den Kreuzzug erwartete Hülfe zu Stande kam, hatte Herzog Conrad, den ſein Bru-der Heinrich und ſeine Vettern von Schleſien aus unter-ſtützten ([19]), ſich auf ihr Anrathen entſchloſſen, den in Liefland neuerrichteten Orden der Schwerdtbrüder nach Preußen zu berufen. Conrad und ſein Bruder Hein-rich hielten es für das beſte, die Gränzen durch eine ſtehende Miliz, wie dieſer Ritterorden war, zu decken, und Vinno, der erſte Ordensmeiſter, glaubte, weil da-mals die Angelegenheiten ſeines Ordens in Liefland ein gutes Anſehen hatten, das Anerbieten Conrads, wel-cher die Hälfte ſeiner Eroberungen mit ihm zu theilen verſprach, zum Beſten ſeines Ordens benutzen zu müſ-ſen. Er ſandte deshalb 30 Brüder mit ihren Knechten nach Preußen. Der Herzog räumte ihnen das Land Dobrzin ein, und half ihnen eine Burg gleiches Na-mens erbauen, wodurch dieſen Rittern die Benennung des Ordens von Dobrin zu Theil wurde. Sie waren glück-

(17) S. Beylage XXXIV.
(18) S. Beylage XXXV.
(19) Henelius in Annal. Sileſ. p. 244.

glücklich gegen die Preußen in einigen Streifereyen, und machten hiedurch den Grimm der Preußen rege; vergeblich widerſetzten ſie ſich nebſt Conrad dem Einfalle ihres Heeres, in einem Treffen, welches zwey Tage nach einander währte, ſiegten die Preußen. Nur fünf Ritter kehrten in ihre Burg zurück, die ſie auch dem Herzoge wieder überlieferten, und der mit ihm geſchloſſenen Verbindung entſagten (20). Die gereizten Preußen durchſtreiften Culm, Maſau und Löbau; und alles, wovon Conrad Schutz und Rettung hoffen konnte, war der von Chriſtian veranſtaltete Kreuzzug. Dieſer war mit ſeinen Gehülfen umhergezogen, um überall Streiter zu dieſem heiligen Kriege anzuwerben. Er hatte an dem Biſchofe Albrecht von Riga einen rüſtigen Nebenbuhler, der jährlich ähnliche Hülfe aus Deutſchland abholte; aber die Landreiſe nach dem benachbarten Preußen war mehr im Geſchmack der Kreuzfahrer, als die Seefarth nach den Ufern der Düna; und da der Pabſt denen, die nach Preußen und dem Orient zogen, gleiche Begünſtigungen ertheilte; ſo fanden ſich außer den gutmüthigen Schwärmern, die in Einfalt ihres Herzens Vergebung ihrer Sünden und den Himmel zu erkämpfen wähnten, Schuldner, denen an Aufſchub der Zahlung oder Erlaſſung der Zinſen gelegen war, Perſonen, die ſich der weltlichen Gerichtsbarkeit entziehen wollten, oder die zur Einſchläferung des erwachten Gewiſſens Ablaß beburften, und ähnliche Leute in Menge, die ſich unter Chriſtians Kreuzfahne reih'ten.



(20) S. Beylage XXXVI.

Chriſtian war auch ſo glücklich geweſen, den Herzog Heinrich in Schleſien, den Biſchof Laurenz zu Breslau, und Biſchof Laurenz zu Lebus zur Theilnehmung an dieſem Kreuzzuge zu bewegen (21). Alle wurden, wahrſcheinlich um ſie vom Anſpruche an die gemachten Eroberungen abzuhalten, zum Gehorſam gegen den mit Bannfluch bewaffneten Biſchof Chriſtian durch ein beſonderes päbſtliches Breve ermahnt (22), und zugleich nicht eigenen Vortheil, ſondern Bekehrung der Ungläubigen zu ſuchen, erinnert. Wir lernen durch dieſes Breve zugleich die Nationen kennen, welche an dieſem Kreuzzuge Antheil nahmen. Es ſind Deutſche, Böhmen, Mähren, Pohlen, Pommern, Ungarn und Siebenbürger (ex Dacia). Drey Jahre lang ſtrömten Haufen davon nach Preußen. In dem von ihnen eroberten Lande Culm lag eine zerſtörte Burg, welche ehemals den nämlichen Namen geführt hatte. Dieſe eignete ſich der Herzog zu, verſtattete doch aber darin dem Biſchof eine Wohnung (Curia), und entſchädigte ihn durch eine Verzichtleiſtung auf denjenigen Theil von Culm, deſſen unſicheres Eigenthum er vorher beſeſſen hatte; er verſchrieb dem Biſchofe und ſeinen Nachfolgern mit allen herzoglichen Rechten hundert Höfe und eilf Schlöſſer, wovon aber wenigſtens die leztern nicht mehr ſtanden (23). Conrad konnte es nicht erwarten, daß die Kirche Ländereyen für ihn erobern würde, und daher war dieſer Verzicht keine beſondere Freygebigkeit, und das Capitel zu Ploczk, welches von dieſem unſichern Theile

(21) Lucas David, Buch 2.
(22) S. Beylage XXXVII.
(23) S. Beylage XXXVIII.

Theile ſeiner Dioces auch bisher wenig gevortheilt hatte, überließ ſolche, nebſt dem Zehnten von der neuerbauten Burg, dem Biſchof Chriſtian ([24]). Dieſen Schenkungen ahmten der polniſche Herzog Leſtico und andere Magnaten nach, indem ſie dem Biſchofe ihre Güter ſchenkten; insgeſamt zur Vergebung ihrer Sünden ([25]); blos das aus geiſtlichen Herren beſtehende Capitel zu Ploczk bediente ſich dieſer Formel nicht.

Von einer preußiſchen Familie, welche ihre Geiſel auslöſen mußte, erkaufte Biſchof Chriſtian die Güter Radczin für 90 Mark ([26]). Der preußiſche Biſchof erhielt hiedurch eine nicht unbeträchtliche Diöceſe; doch ſcheinen auch manche unter den Kreuzfahrern, beſonders Herzog Heinrich, auf eine Eroberung in dieſer Gegend gerechnet zu haben ([27]). Weil aber die Kirche alles hier eroberte Land als ihr Eigenthum betrachtete, ſo erkaltete hiedurch wahrſcheinlich der Eifer dererjenigen, die bey dieſer Kreuzfahrt am thätigſten ſeyn konnten. Die übrigen zuſammengelaufenen Streiter mußten bald in dem verwüſteten Lande an allem Mangel leiden. Sie deckten ſolches, ſo lange ſie ſich darinnen aufhielten; konnten aber, da ſich die Preußen in ihren Wäldern verborgen hatten, nichts entſcheidendes ausrichten. Als ſie

(24) S. Beylage XXXIX.
(25) Act. Boruſſ. T. I. p. 273. et 274.
(26) S. den Kaufbrief in Act. Bor. T. I. p. 276.
(27) S. Beylage XL.

ſie aber Mangel an Lebensmitteln, oder die Verfließung der zum Kreuzzuge angelobten Zeit, ohngefehr ums Jahr 1224, Preußen gänzlich zu verlaſſen bewegte; da überfielen die Feinde Culm und das Gebiet Conrads, worin ſie ſich jede Grauſamkeit erlaubten. Alles wurde zerſtört, hierunter viele Klöſter und 250 Pfarrkirchen; ſelbſt Plocʒko, Conrads Reſidenʒ, wurde nebſt der Thumkirche von den Preußen geplündert und verbrannt (28).

Der zum Widerſtande ohnmächtige Conrad bot alles zu ihrer Beſänftigung auf, gab ihren Abgeordneten, ſo oft ſie es forderten, ſchöne Pferde und bunte Kleider, die er ſogar ſeinen eigenen Unterthanen mit Liſt abnahm (29). Selbſt durch dieſe weitgetriebene Gefälligkeit konnte ſich Conrad keine Ruhe von ſeinen Feinden erkaufen; deſto annehmlicher ſchien ihm alſo der Rath des Biſchofs Chriſtian, den durch ſeine kriegeriſchen Thaten und durch die Weisheit ſeines gegenwärtigen Hochmeiſters gleich rühmlichſt bekandten deutſchen Ritterorden nach Preußen zu berufen.

Auf einem deshalb gehaltenen Landtage wurde nun der Entſchluß gefaßt: den Hochmeiſter Hermann von Salʒa durch eine feyerliche Geſandtſchaft zu dieſem Krie-ge

(28) Lucas David B. 2.
(29) S. Beylage XLI.

ge aufzufordern; und Biſchof Chriſtian begab ſich nach Rom, um von da aus dieſe Unternehmung auf das thätigſte zu befördern. Gleich zur anfänglichen Niederlaſſung wurden dem Orden wichtige Ländereyen angeboten; und obgleich die zum Vortheil ihrer Landsleute ſo äußerſt parteyiſchen polniſchen Geſchichtſchreiber hier von den Erzählungen der preußiſchen abweichen, ſo verdienen doch erſtere, denen alle diplomatiſche Zeugniſſe entgegen ſind, in dieſem Falle nicht die geringſte Aufmerkſamkeit (30). Wahrſcheinlich hatte ein neuer Bewegungsgrund den einſtimmigen Entſchluß Conrads und ſeiner Stände befördert. Dieſes war die von den Litthauern im Jahr 1225 erlittene Niederlage der Kreuzfahrer; und weil der litthauiſche Herzog Zivibund mit den Preußen ſchon vorher Maſovien gemeinſchaftlich verwüſtet hatte, ſo mußte Conrad befürchten, daß die Litthauer, welche ſich jetzt von Liefland aus Ruhe erfochten hatten, ihm nebſt den Preußen doppelt ſchwer fallen würden (31).

Der Hochmeiſter Hermann von Salza fand die Anerbietungen Herzog Conrads ſehr annehmlich, und ſuchte nun den Vortheil ſeines Ordens auf alle Weiſe zu ſichern. Durch ein Diplom Kaiſers Friedrich II. vom J. 1226. erhielt er die Beſtätigung des mit Conrad vorläufig geſchloſſenen Vergleichs, und die Schenkung des zu erobernden Preu-

(30) Lucas David, Buch 2.
(31) Koialowicz Hiſt. Lit. T. I. L. III. p. 62. 63. et p. 75. 76.

Preußens ([32]). Als Gründe hiezu giebt der Kaiſer an, daß Conrad ſein Lehnsmann ſey, und Preußen zum deutſchen Reiche gehöre. Auffallend iſt dieſes letztere, weil die Deutſchen nie über die Weichſel als Eroberer kamen; der Kaiſer aber wurde damals als Oberhaupt der ganzen Chriſtenheit, jede Beſitzung der Ungläubigen als unrechtmäßig betrachtet: er war folglich aus dieſem Geſichtspuncte zur Schenkung berechtigt. Für den deutſchen Orden war dieſe wichtig, weil ein Krieg gegen die Preußen, durch das Oberhaupt des deutſchen Reiches für rechtmäßig erklärt, ihm einen neuen Anſpruch auf die Hülfe deutſcher Fürſten und Ritter verlieh. Auch Pabſt Gregorius IX. beſtätigte den mit Conrad geſchloſſenen Vergleich ([33]), wodurch die ganze Chriſtenheit zum Beyſtande des Ordens aufgemuntert wurde.

Um indeß vom Lande ſelbſt die erforderlichen Nachrichten einzuziehen, und mit Herzog Conrad und Biſchof Chriſtian in nähere Unterhandlungen zu treten, wurden ums Jahr 1226. zwey Ritter des deutſchen Ordens, Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden, nach Ploczko geſandt, und in Abweſenheit des Herzogs von ſeiner Gemahlin Agaphia (Sophia) als willkommene Gäſte empfangen. Gerade in dieſem Zeitpuncte erfolgte ein neuer Einfall der Preußen; die Herzogin und der

(32) S. Beylage XLII.
(33) S. Beylage XLIII.

der Feldhauptmann der Maſovier baten nunmehr die beiden Ritter, die Anführnng des Heeres zu übernehmen, und die Stellung deſſelben anzuordnen. Die Ritter, willig hiezu, wie es Ritterpflicht und die Aufforderung einer Dame ihnen gebot, ordneten das Heer in verſchiedene Haufen, wovon nur einige kämpfen, die andern indeß ruhen, und dann ihre Gefährten im Kampfe ablöſen ſollten. Die Preußen litten viel, und da der Kampf bis in die Dämmerung gewährt, drangen ſie mit erneuertem Grimm unter wildem Geheul auf die Maſovier ein. Dieſe flohen, ihr Hauptmann wurde gefangen, die Ritter blieben mit Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde liegen. Die Preußen hinderte ihr ſtarker Verluſt den Sieg zu verfolgen; nach Plünderung des Schlachtfeldes zogen ſie ſich zurück. Die Herzogin beſtimmte den Rittern ein feyerliches B'gräbniß, und ließ deshalb ihre Körper aufſuchen. Man fand in ihnen noch Spuren des Lebens, brachte ſie nach Ploczko, ſorgte für ihre Heilung, und beide erfüllten nach wiedererhaltener Geſundheit den Zweck ihrer Sendung.

Denn im Jahr 1228 fertigte Herzog Conrad zwey Urkunden aus, in deren erſten er dem deutſchen Orden das culmiſche Land und die Stadt Orlau in Cujavien; in der zweyten aber das Schloß Dobrin nebſt dem dazu gehörigen Gebiete und einigen andern Oertern für ſich und ſeine Nachkommen abtrat, auch dem Orden die

die Zollfreyheit zu Waſſer und zu Lande ertheilte ([34]). Biſchof Chriſtian leiſtete Verzicht auf den Zehenden in dieſen abgetretenen Ländereyen ([35]). Die Ritter begaben ſich nun zum Hochmeiſter zurück, der die Anſtalten zur Bekriegung Preußens machte, und ſolche endlich im Jahr 1230 unternahm ([36]).

(34) S. Beylage XLIV.
(35) S. Beylage XLV.
(36) Lucas David, Buch 2.

Beyla-

# Beilagen
## zum erſten Buche.

### Beilage I.

Der mühſame preußiſche Geſchichtforſcher Hanow konnte keine Urkunde im Betreff der Mitſchweſterſchaft des Ordens auffinden. Deſto merkwürdiger iſt ein Teſtament der Kunigundis, einer Bürgerfrau zu Thorn, vom Jahre 1257, welches ſich auf der Schloßbibliothek zu Königsberg befindet, und nachſtehende Stelle enthält: „Ego *Kunigundis* — — notum eſſe cupio — — quod — pro ſalute animarum Johannis videlicet bone memorie dicti Turbatſch quondam mariti mei et meae (animae) legavi praeceptori et fratribus domus ſancte Marie Theutonicorum in Pruſcia de mea ſpeciali parte quinquaginta marcas argenti poſt obitum meum plenarie perſoluendas — — Predicti vero Preceptor et fratres eius me in confraternitatem ordinis ſuſcipientes tam me, quam animam ante dicti Joh. quondam mariti mei, omnium bonorum, quae per totum ipſorum aguntur ordinem, participes effecerunt. — —

### Beilage II.

Simon Grunow *Mſcpt.* Tract. *I. c. 4.* „In Preußen, als im Fürſtenthum das Hokerland genannt, ſeynd Lehmberge mit Steinen, in welchen man findet Silbererz, Bleyerz und Eiſenerz; ſondern (aber) es iſt ſo wild, daß es gar (nur) ein guter Meiſter gebrauchen kann, und es nicht ſo viel einbringet, wie es koſtet. Darumb ſeynd es die Preußen verdroſſen zu arbeiten.„ Tract. *XII. c. 1.* „Man fand Bergwerke im Hokerlande, wiewohl mit mächtiger Unkoſt.„

## Beilage III.

*Plato in Timaeo:* Τα θαυμαζομενα ἠλεκτρον περι της ἑλξεως.

*Ariſtot. Meteorol. L. IV. Cap. X.* Και το ηλεκτρον τȣτȣ του γενȣς εοικε και πηγνυται. ἐμπεριειλημμενα γȣν ζωα εν αυτῳ φαινεται.

*Theophraſtus Ereſius de Lapidibus:* ἑλκει γαρ το ηλεκτρον . . . . . ȣ μονον καρφος και ξυλον, αλλα και χαλκον και σιδηρον, εαν η λεπτος· ὡσπερ και Διωκλης ελεγεν . . . . . και το ηλεκτρον λιθος, και γαρ ορυκτον το περι λυγιϛην κ. τ. λ.

## Beilage IV.

*Herodot. L. III. c. 115. p. 206. Edit. Lond. 1679.* Ὄυτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέκομαι Ἠριδανὸν καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν, ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορέην ἄνεμον, ἀπὸ τȣ͂ τὸ ἤλεκτρον φοιτᾷν λόγος ἔϛι, ȣ̓́τε νήσȣς οἶδα κασσιτερίδας ἐȣ́σας, ἐκ τῆς ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ. Τȣ͂το μὲν γὰρ Ἠριδανὸς αὐτὸ κατηγορέει τὸ ȣ̓́νομα, ὡς ἔϛι ἑλληνικὸν καὶ ȣ̓́τε βαρβαρικὸν, ὑπὸ ποιητῶν δέ τινος ποιηθὲν· ȣ̓́τε δὲ ȣ̓δενὸς αὐτόπτεω γενομένȣ ȣ̓ δύναμαι ἀκȣ͂σαι τȣ͂το μελετῶν ὅκως θάλασσά ἐϛι τὰ ἐπέκεινα Εὐρώπης. ἐξ ἐσχάτης δ᾽ ὦν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ καὶ τὸ ἤλεκτρον.

## Beilage V.

*Plinius Hiſt. natur. L. IV. Sect. XXIV. cap. 13. Pytheas* (credidit) Guttonibus, Germaniae genti accoli aeſtuarium Oceani, Mentonomon nomine, ſpatio ſtadiorum ſex millium: ab hoc diei nauigatione inſulam abeſſe *Abalum:* illuc (nach andern Leſearten illo, illinc) vere fluctibus aduehi (electrum) et eſſe concreti maris purgamentum: incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonis vendere.

— ex

— ex quibus (inſulis) ante Scythiam, quae appellatur Raunonia, vnam abeſſe diei curſu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, *Timaeus* prodidit.

Reliqua littora incerta ſignata fama Septentrionalis Oceanus: *Amalchium* eum Hecataeus appellat a Paramiſo amne, qua Scythiam alluit, quod nomen eius gentis lingua ſignificat congelatum.

*Philemon Morimaruſam* a Cimbris vocari, hoc eſt mortuum mare, vsque ad promontorium Rubeas.

*Xenophon* Lampſacenus, a littore Scytharum tridui nauigatione, inſulam eſſe immenſae magnitudinis, *Baltiam* tradit.

Eandem Pytheas *Baſileam* nominat.

## Beilage VI.

*Plinius Lib. XXXVII. Sect. XI. c. 2.* Quod Aeſchylus in Iberia, hoc eſt in Hiſpania Eridanum eſſe dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rurſus et Apollonius in Adriatico littore confluere Rhodanum et Padum: faciliorem veniam facit ignorati Succini in tanta orbis ignorantia. —

Theophraſtus in Liguria effodi dixit —

Philemon foſſile eſſe et in Scythiae erui duobus locis: candidum atque cerei coloris, quod vocatur electrum: in alio loco fuluum, quod appellaretur ſubalternicum.

Demoſtratus lyncurion (vielleicht Lyngurion, weil man den Bernſtein auch über Ligurien erhielt) id vocat, et fieri ex urina lyncum beſtiarum.

Sudines arborem, quae gignat in Liguria. In eadem ſententia et Metrodorus fuit.

Sotacas credidit in Britannia petris effluere, quas electridas vocat.

Pytheas — — — — —

Huic (Pytheae) et Timaeus credidit, ſed inſulam Baſileam vocavit.

Nicias Solis radiorum ſuccum intelligi voluit. Hos circa occaſum credit vehementiores in terram actos, pinguem ſudorem in ea parte Oceani relinquere, deinde aeſtatibus in Germanorum littora eiici.

Et in Aegypto naſci ſimili modo, et vocari Sacal: item in India, gratiusque thure eſſe Indis.

In Syria quoque feminas verticillos inde facere, et vocare harpaga, quia folia et paleas, veſtiumque fimbrias rapiat.

Theochreſtus Oceano id exaeſtuante ad Pyrenaei promontoria eiici — —

Viuit adhuc Aſarubas, qui tradidit iuxta Atlanticum mare eſſe lacum — — — dare electrum fluitans.

Mnaſeas Africae locum Sicyonem appellat et Crathin amnem in Oceanum effluentem — — vere ibi naſci —

Theomenes iuxta Syrtim magnam hortum Heſperidum eſſe, ex quo in ſtagnum cadat, colligi vero a virginibus Heſperidum —

Cteſias Indis flumen eſſe Hypobarum — arboribus electrum ferentibus.

Mitridates in Germaniae littoribus eſſe Inſulam vocarique eam Oſerictam, cedri genere ſylvoſam: inde defluere in petras.

Xenocrates non ſuccinum tantum in Italia, verum etiam thyon vocari, a Scythis vero ſacrium, quoniam et ibi naſcatur.

Alios putare in Numidia gigni.

Super omnes eſt Sophocles Tragicus poeta —

Quid ergo? non multa aeque fabuloſa produnt poetae? Sed hoc ea in re, quae quotidie inueniatur (nach einer andern Leſeart inuehatur) atque abundet, et hoc mendacium coarguat, ſerio quemquam dixiſſe, ſumma hominum contemptio eſt et intoleranda mendaciorum impunitas.

## Beilage VII.

*Plinius Lib. XXXVII. c. 3.* Affirmatur a Germanis ideo maxime appetitam prouinciam: et inde aduectos primum, quos Graeci macatos (ſiue maiores ſuccini glebas) vocabant. Famam rei fecere proximae Pannoniae, id accipientes circa mare Adriaticum.

(Eine beſſere Leſeart dieſer Stelle iſt: Affertur a Germanis in Pannoniam maxime prouinciam. Inde Veneti primum, quos Graeci Henetos vocant, rei famam fecere, proximi Pannoniae id accipientes circa mare Adriaticum.)

Pado vero annexae fabulae videtur cauſſa, hodieque Tranſpadanorum agreſtibus feminis, monilium vice ſuccina geſtantibus, maxime decoris gratia, ſed et medicinae: quando tonſillis creditur reſiſtere et faucium vitiis, vario genere aquarum iuxta infeſtante guttura ac vicinas carnes.

## Beilage VIII.

*Diodorus Siculus, Biblioth. V. 23.* Περι δε του καλουμενου ηλεκτρου νυν διεξιμεν. Της Σκυθιας της ὑπερ την Γαλατιαν καταντικρυ νησος εςι πελαγια κατα τον Ωκέανον, ἡ προσαγορευομενη Βασιλεια· εις ὁ Κλυδων εκβαλλει δαψιλες το καλουμενον ηλεκτρον, ουδαμου της οικουμενης Φαινομενον - - -. - - - - διημαρτηκοτων δε παντων των τον μυθον τουτον πεπλακοτων, και δια των αποτελεσματῶν εν τοις ὑςερον χρονοις ελεγχομενων προσεκτεον ταις αληθιναις ἱςοριαις· — το γαρ ηλεκτρον συναγεται εν τῃ προειρημενῃ νησῳ, κομιζεται δε ὑπο των εγχοριων προς την αντιπεραν ηπειρον· δἰ ἡς Φερεται προς τους καθ᾽ ἡμας τοπους, καθοτι προειρηται.

Er läßt folglich den Bernſtein den vorhin erwähnten Weg des Zinnes gehen, wovon er am Ende des 38ſten Capitels ein mehreres ſagt.

## Beilage IX.

*Plinius L. XXXVII. c. 3.* Certum eſt gigni in inſulis Septentrionalis Oceani, et a Germanis appellari gleſſum: itaque et a noſtris vnam inſularum ob id Gleſſariam appellatam, Germanico Caeſare ibi claſſibus rem gerente, Auſtrauiam a barbaris dictam.

*Lib. IV. cap. 16.* Et ab aduerſo (Britanniae) in Germanicum mare ſparſae Gleſſariae, quas Electridas Graeci recentiores appellavere, quod ibi electrum naſceretur.

*Lib. II. Sect. LXVII.* A Gadibus columnisque Herculis Hiſpaniae et Galliarum circuitu, totus hodie navigatur occidens. Septentrionalis vero Oceanus, maiore parte nauigatus eſt, auſpiciis Diui Auguſti, Germaniam claſſe circumuecta ad Cimbrorum promontorium: et inde immenſo mari proſpecto aut fama cognito, ad Scythicam plagam et humore nimio rigentia.

## Beilage X.

*Plinius Lib. XXXVII. c. 3.* Sexcentis fere M. paſſ. a Carnunto Pannoniae abeſt littus id Germaniae, ex quo inuehitur, percognitum nuper. Vidit enim eques romanus miſſus ad id comparandum a Juliano curante gladiatorium munus Neronis principis, qui haec commercia ac littora peragrauit, tanta copia inuecta, vt retia arcendis feris podium protegentia ſuccino nodarentur: arma vero, et Libitina totusque vnius diei apparatus eſſet e Succino. Maximum pondus is glebae attulit XIII. librarum.

## Beilage XI.

*Ovid. metam. lib. 2.*

electra —quae lucidus amnis
Excipit et nuribus mittit geſtanda latinis.

*Solini*

*Solini Polyhiſt. c. XX.* Rude primum naſcitur, et corticoſum, deinde incoctum adipe lactentis ſuis expolitur, ad quem videmus nitorem: (Ein Beweis, daß man ihn damals ſchon mit Fett, wie heutiges Tages die Bernſteinarbeiter mit Leinöl, klar zu machen wußte) — — quod vero medeatur multis vitalium incommodis, medentium docuit diſciplina.

*Plinius L. XXXVII. cap. 2. Sect. XI.* Proximum locum (cryſtallis) in deliciis, feminarum tamen adhuc tantum, ſuccina obtinent: eandemque omnia haec, quam gemmae auctoritatem, ſane majorem aliquibus de cauſſis cryſtallina et murrhina —

*Cap. 3. Sect. XII.* Taxatio in deliciis tanta, vt hominis quamuis parua effigies vivorum hominum vigentiumque pretia ſuperet, prorſus ut caſtigatio vna non ſit ſatis.

## Beilage XII.

*Tacitus de morib. Germ. in fine lib.* Ergo jam dextro Sueuici (Baltici) maris littore Aeſtiorum gentes alluuntur, quibus ritus habitusque Sueuorum, lingua Britannicae propior. Matrem Deam venerantur; inſignes ſuperſtitionis formas aprorum geſtant; id pro armis, omniumque tutela ſecurum Dei cultorem inter hoſtes praeſtat. Rarus ferri, frequens fuſtium vſus.

Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro ſolita Germanorum inertia laborant.

Sed et mare ſcrutantur ac ſoli omnium ſuccinum, quod ipſi Gleſſum vocant, inter vada atque in ipſo littore legunt. (Die beſte Erläuterung der Stelle: formas aprorum etc. liefert Gebauer. veſtig. Jur. rom. antiquiſſ. p. 909.)

## Beilage XIII.

*Cl. Ptolomaei Alexandrini Geographiae* Lib. III. in Theatri Geogr. vet. Tom. priori, op. P. *Bertii*, cap. 5. f. 81. ſeq.

Κατέχει δὲ τὴν Σαρματίαν ἔθνη μέγιστα. Οἵ τ' ΟΥΕΝΕΔΑΙ, παρ' ὅλον τὸν Ουενεδικὸν κόλπον· Ἐλάττονα δὲ ἔθνη νέμεται Σαρματίαν, παρὰ μὲν τὸν Ουιστούλαν ποταμὸν ὑπὸ τοὺς Ουενέδας, Γύθωνες, εἶτα Φίννοι — Τῶν δὲ εἰρημένων εἰσὶν ἀνατολικότεροι ὑπὸ μὲν τοὺς Ουενέδας πάλιν ΓΑΛΙΝΔΑΙ καὶ ΣΟΥΔΗΝΟΙ καὶ ΣΤΑΥΑΝΟΙ (Σλαυανοι)· μέχρι τῶν Ἀλαυνῶν.

## Beilage XIV.

Im fünften Bande des Erleuterten Preußens S. 125 — 168. iſt eine ſehr gründliche von M. Th. Ch. Lilienthal auf königl. Befehl verfertigte Abhandlung: „Hiſtoriſche Beſchreibung und critiſche Beurtheilung einer Parthey römiſcher Silbermünzen, welche in dem Oſterodiſchen Amte des Königreichs Preußen ausgegraben worden; nebſt einigen muthmaßlichen Gedanken, wie beſagte Münzen an dieſen Ort gekommen.„ In dieſer Abhandlung ſind die Nachrichten von den Kriegen der Römer mit den Sarmaten mühſam aus den Alten zuſammengetragen, und aus dem Vaillant Numiſm. aen. Imp. in coloniis cuſa P. II. p. 220. zwey merkwürdige Münzen des Voluſianus angeführt. Die erſte dieſer Münzen von Erz, durch die römiſche Colonie zu Antiochien geprägt, enthält auf der einen Seite das mit Lorbeeren umkränzte Haupt Voluſians mit der Ueberſchrift:

ΑΥΤοκρατωρ Καισαρ ΓΑνδαλικος ΦΙΝος, ΓΑΛινδικος ΟΥΕΝΔενικος ΟΥΟΛΟΥΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒαστός.

Auf der andern Seite iſt ein verſchleierter Weiberkopf mit einem thurmähnlichen Kopfputze, darüber ein Widder mit der Umſchrift:

ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟπολεως ΚΟΛΟΝιας.

Die

Die zweite Münze von Silber hat auf der einen Seite den nämlichen Kopf mit der Umſchrift:

IMPeratori Caeſari, VAndalico, Finnico,
GALindico, VENDenico, VOLVSIANO AVGuſto.

Auf der Gegenſeite ſteht Mars mit einem Helm auf dem Haupte, der in der linken Hand einen Zweig, in der Rechten einen Spieß hält, und die Umſchrift:

MARTI PACIFERO.

## Beilage XV.

*Caſſiodori Opera T. I. Var. L. V. Epiſt. 2. p. 78.*

Illo et illo Legatis veſtris venientibus grande vos ſtudium notitiae noſtrae habuiſſe cognouimus; vt in Oceani littoribus conſtituti, cum noſtra mente iungamini: ſuauis nobis admodum, et grata petitio, vt ad vos perueniret fama noſtra, ad quos nulla potuimus deſtinare mandata. Amate jam cognitum, quem requiſiſtis ambienter ignotum. Nam inter tot gentes viam praeſumere, non eſt aliquid facile concupiiſſe. Et ideo ſalutatione vos affectuoſa requirentes, indicamus ſuccina, quae a vobis per harum portitores directa ſunt, grato animo fuiſſe ſuſcepta: quae ad vos Oceani vnda deſcendens, hanc leuiſſimam ſubſtantiam, ſicut et veſtrorum relatio continebat, exportat: ſed vnde veniat, incognitum vos habere dixerunt, quam ante omnes homines patria veſtra offerente ſuſcipitis. Haec, quodam Cornelio ſcribente, legitur in interioribus inſulis Oceani ex arboris ſucco defluens, vnde et ſuccinum dicitur, paulatim ſolis ardore coaleſcere. Fit enim ſudatile metallum teneritudo perſpicua, modo croceo colore rubens, modo flammea claritate pingueſcens, vt cum in maris fuerit delapſa confinio, aeſtu alternante purgata, veſtris littoribus tradatur expoſita. Quod ideo iudicauimus indicandum, ne omnino putetis notitiam noſtram fugere; quod occultum creditis vos habere. Proinde requirite nos ſaepius per vias, quas amor veſter aperuit: quia ſemper prodeſt

diuitum regum acquiſita concordia: qui, dum paruo munere leniuntur, maiore ſemper compenſatione proſpiciunt. Aliqua vobis etiam per legatos veſtros verbo mandavimus; per quos, quae grata eſſe debeant, nos deſtinaſſe declaramus.

## Beilage XVI.

*Jordanis Lib. de rebus Get. c. 5. p. 615. ſeq.* Ad littus autem Oceani, vbi tribus faucibus fluenta Viſtulae Fluminis ebibuntur, Vidloarii reſident ex diuerſis nationibus aggregati. Poſt quos ripam Oceani Itemeſti (Hemeſti, Eſti) tenent, pacatum genus omnino.

## Beilage XVII.

*Eginhardus in Vita Caroli Magni cap. 12. ap. Du Cheſne T. II. p. 98.* Hunc ſinum multae circumſedent nationes, Dani ſcilicet et Sueones, quos Nortmannos vocamus, ſeptentrionale littus et omnes in eo inſulas tenent: ac littus auſtrale Slavi et Aiſti et aliae diuerſae incolunt nationes.

## Beilage XVIII.

*Periplus Otheri Halgolandi Noruegi et Wulfſtani Angli, Angloſaxon. lingua ab Oxonienſ. latine reddit. et ab Andr. Buſſaeo Hafniae edit. 1744.* Dieſes mir dem Titel nach bekante Werk iſt hier gar nicht aufzutreiben; was ich alſo aus demſelben liefere, habe ich aus nachſtehenden Schriften gezogen: Murray in den göttingſchen Anzeigen von 1765. 78. St. Grupen Orig. Germ. T. I. in Obſ. de Aeſt. et Mari Baltico. Forſter Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden, S. 85 — 101.

## Beilage XIX.

*Ad. Bremenſ. Hiſt. eccl. L. II. c. 13.* Si per mare ingrederis ab Sliaswig vel Aldenburg vt peruenias Jaminem;

nem; ab ipſa vrbe vela tendens 43. die aſcendens in Oſtrogard Ruſſiae, cuius Metropolis ciuitas eſt Chioe, aemula Sceptri Conſtantinopolitani, clariſſimum decus Graeciae.

## Beilage XX.

*Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 8.* Eſt autem Byrca oppidum Gothorum celeberrimum in medio Suediae poſitum, quod tractus quidam maris Balthici alluit, reddens portum optabilem, quo omnes Danorum, Norveorum, itemque Slavorum ac Semborum naues aliique Scythiae populi pro diuerſis commerciorum neceſſitatibus ſolenniter conuenire ſolent.

## Beilage XXI.

*Ad. Bremenſ. de ſitu Daniae, in Lindenbrog. Script. Rer. Septentr. p. 59.* Illarum autem inſularum, quae Slauis adiacent, inſigniores accepimus tres — Tertia eſt illa, quae Semland appellari ſolet, contigua Ruzzis et Polonis: hanc inhabitant Sembi, vel Prutzei, homines humaniſſimi, qui obuiam tendunt ad auxiliandum his, qui in mari periclitantur, vel qui a piratis infeſtantur.

Aurum argentumque pro minimo ducunt, pellibus abundant peregrinis, quorum odor noſtro orbi laetiferum ſuperbiae venenum propinavit.

Et illi quidem ut ſtercora haec ad noſtram forte habent damnationem, qui per fas nefasque ad veſtem anhelamus marturinam quaſi ad ſummam beatitudinem.

Itaque pro laneis indumentis, quae nos dicimus Paldones, illi offerunt tam pretioſos martures.

Multa ergo poſſent ex illis populis dici laudabilia in moribus, ſi ſolam Chriſti fidem haberent; cuius praedicatores immaniter perſequuntur. Apud illos enim illuſtris Boemorum Epiſcopus Adalbertus martyrio eſt coronatus.

Vsque

Vsque hodie profecto inter illos, cum omnia communia ſint, noſtris ſolus acceſſus prohibetur lucorum et fontium, quos autumant Chriſtianorum pollui acceſſu.

Carnes etiam iumentorum pro cibo ſumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Homines caerulei, facie rubea et criniti, praeterea inacceſſi paludibus; nullum inter ſe pati Dominum volunt.

## Beilage XXII.

*Koialowicz Hiſt. Lituan. P. I. Lib. I. p.* 5 — 7. Mihi inter tot ambages, ubi cardo rei ſolis conjecturis vertitur, delectum inſtituenti, non leve argumentum e Wolfgango Lazio fuerit, antiquitus eos populos Herulos nuncupatos. Hic, ſcriptis praeterito ſaeculo commentariis, ſeptentrionalium populorum mutationes erudite veſtigans, cum lib. 20. in Herulorum mentionem deveniſſet, memorat eorum reliquias Italia pulſas in Megapolitano territorio confediſſe, Verulosque nunc dici. Sermo illis, a reliquis circumjacentibus populis omnino diſcrepans eſt; cuius ut exemplum Lectori ſcriptor exhiberet, vulgari eorum lingua ſacram Orationem cubitalibus literis executus eſt. Hanc cum attentius legerem, eandem omnino magna parte eſſe deprehendi cum illa, quam inter Litvanos ac Lotavos, uſus hodie retinet. Herulis proinde veteribus, Litvaniam, et reliquas eiusdem gentis prouincias, ſedem atque originem fuiſſe vix poſſum ambigere. Accedit, quod leges et inſtituta Herulorum, paria ſint illis, quae de majoribus Litvanorum varii prodiderunt. Vtrisque iidem fere in religionibus ritus: utrisque olim mos propinquos, ſenio aut morbo ſpem omnem evincente confectos, trucidandi: mancipia, equos, canes, et quidquid in vivis carum habuiſſent, funerali rogo, una cum defunctorum cadaveribus exurendi: aliaque ſexcenta. Ipſa vetera Ducum ejus gentis nomina, ſimilium vocum affinitate, ad com-

mune

mune populorum iisdem terris progreſſorum genus, legentis memoriam retrahunt. Quis enim Ziuibundum, Algimundum, Narimundum audiens, non facile cogitet Herulum quempiam aut Longobardum nominari? Haec porro nomina Litvaniae Principum ſunt.

## Beilage XXIII.

Vita Adalberti in Act. Sanctorum T. III. und in Op. Caniſii T. III. a Jo. Baſnagio ed. und in Freheri Ausgabe des Coſinae Pragenſis Eccleſiae Decani Chronicae Bohemorum L. III. Hanov. 1607. unter dem Titel: S. Adalberti Pragenſis Epiſcopi, Bohemorum, Polonorum Pruſſorumque Apoſtoli, vita et Martyrium ab auctore coaequaevo (eodem nimirum Coſma Pragenſ. Decano deſcripta, cuius ipſe meminit ſupra L. I. Hiſt. Bohem. fol. 17. 20.)

Das Coaequaevus kann nicht auf Coſmas Pragenſ. gehen, der 42 Jahr nach Adalberts Tod gebohren wurde, ſondern auf einen åltern Schriftſteller, den Coſmas, wie zwey Stellen deutlich beweiſen, nur umgearbeitet hat. (S. Hartknoch Diſſert. Dusb. annex. p. 15. und Preuß. Sammlung. 1. B. S. 340. 341. und 760.) Die ſpåtern Legenden ſammlete Leo Hiſt. Pruſſ. p. 34 — 46. Auch findet man Nachrichten von ihm in Schotti Pruſſ. chriſtiana p. 62 — 66. und Helwich Diſſ. de Vita S. Adalberti Martyr. Regiom. 1695.

## Beilage XXIV.

Die hier angezeigten påbſtlichen Breven ſind aus Lucas David Buch 2. in die *Acta Boruſſica* T. I. p. 249 — 254. aufgenommen. Wir entlehnen daraus nachſtehende Stellen:

In hac ſiquidem laborare vinea dilecti filii, Chriſtianus, Phiiippus, et quidam alii Monachi — — ad partes Pruſſiae de noſtra licentia, acceſſerunt: — quidam Magnates et alii regionis illius Sacramentum baptiſmatis rece-

receperunt — — ſicut iidem monachi nuper ad ſedem Apoſtolicam venientes noſtro apoſtolatui referarunt. — fraternitati tuae, praeſentium auctoritate mandamus — donec adeo numerus ibidem fidelium augeatur, ut proprium poſſint Epiſcopum obtinere.

— vos eos, ſicut accepimus, acephalos reputatis — et quidem veſtri ordinis in hoſpitiis et aliis debita humanitatis ſolatia non impendunt, quinimo adeo verbis exaſperatis eosdem, ut propter increpationes veſtras multiplices nonnulli eorum dicantur ab illis partibus abſceſſiſſe.

— quidam veſtrum — quaerentes quae ſua ſunt, non quae Chriſti, quam cito intelligunt aliquos e Gentibus per Pruſſiam conſtitutis nouae regenerationis gratiam ſuſcepiſſe, ſtatim oneribus eos ſeruilibus aggravant et venientes ad chriſtianae fidei libertatem deterioris conditionis efficiunt, quam eſſent, dum in jugo ſervitutis priſtinae permanſerunt — Sed agatis tanto clementius cum eisdem, quanto memoria priſtinae conſervationis infirmi facilius in antiquum relaberentur errorem —. Gneſnenſi Archiepiſcopo damus — ut defendat eosdem a moleſtiis indebitis et preſſuris, oppreſſores eorum indebitos, monitione praemiſſa per cenſuram eccleſiaſticam ſublato appellationis impedimento compeſcens.

## Beilage XXV.

*Chronic. Dithmar. Merſeb. in Script. rer. Brunſv. Leibnitii T. I.* In hujus ſponſi (Boleslai) regno ſunt multae conſuetudines variae et quamvis dirae (nach einer beſſern Leſeart: *durae*) tamen interdum ſunt laudabiles. Populus enim ſuus more bovis eſt paſcendus et tardi ritu aſini caſtigandus et ſine poena gravi non poteſt cum ſalute principis tractari. Si quis in hoc alienis abuti uxoribus vel fornicari praeſumit, hanc vindictae ſubſequentis poenam protinus ſentit. In pontem mercati is ductus per follem teſticuli clavo affigitur; et novacula prope

poſita.

poſita, his moriendi ſive de his abſolvendi dura electio ſibi datur. Et quicunque poſt ſeptuageſimam carnem manducaſſe invenitur, abſciſſis dentibus graviter punitur. Lex namque divina in his regionibus noviter exorta, poteſtate tali melius, quam ieiunio ab Epiſcopis inſtituto, corroboratur. Sunt etiam ibi *(illi)* mores alii his multo inferiores, qui nec Domino placent, nec indigenis nil niſi ad terrorem proſunt, quos in ſuperioribus ex quadam parte comprehendi, nec opus eſſe autumo, de Boleslao amplius differere, cuius nomen et converſatio, ſi dominus omnipotens vellet, ſatius nobis lateret — In tempore patris ſui, cum is gentilis eſſet, unaquaeque mulier poſt viri exſequias ſui igne cremati decollata ſubſequitur: et ſi meretrix inveniebatur — —

## Beilage XXVI.

*Helmoldus in Leibnit. Script. rer. Brunſv. T. II. L. I. c. I. p. 538.* Eſt autem Polonis atque Boemis eadem armorum facies et bellandi conſuetudo. Quoties enim ad externa bella vocantur, fortes quidem ſunt in congreſſu, ſed in rapinis et mortibus crudeliſſimi: non monaſteriis, non eccleſiis aut coemiteriis parcunt. Sed nec alia ratione extraneis bellis implicantur, niſi conditionibus admiſſis, ut ſubſtantiae, quas ſacrorum locorum tuitio vallaverit, direptionibus publicentur. Unde etiam contingit, ut propter aviditatem praedarum, amiciſſimis ſaepe abutantur ut hoſtibus, ob quod rariſſime ad quaslibet bellorum neceſſitates adſciſcuntur.

## Beilage XXVII.

*Kadlubko Hiſt. Pol. edit. Dobromil. p. 138.* (Boleslaus I.) Seleuciam, Pomeraniam, Pruſſiam, Ruſſiam, Moraviam, Bohemiam ſuae ſubjiciens ditioni ſuis poſteris reliquit vectigales.

## Beilage XXVIII.

*Kadlubko l. c. p. 151.* Mortuo magno Boleſlao anno Domini 1027 filius eius Mieszko ſecundus eidem in Regno ſuccedit. — — Nationes externae ab obedientia ſua receſſerunt et deſidiam ſuam conſiderantes tributa patri ſuo conſueta dari, ſoluere denegarunt.

*Ibid. p. 149.* — ſola Mazoviorum Provincia non ſolum illi *(Caſimiro)* non affavet, ſed atrociſſime bellum infligit, quam quidam — nomine Maſlaus principandi ambitione occupaverat — quatuor maritimorum acies, totidem Geticas, nec non Dacorum ac Ruthenorum — omnes Caſimirus turbine occiſionis, quaſi procella fulguris involvit. Ambitionis autem ille Princeps ad Gethas transfugit, — quem *(Maslaum, Gethae)* poſt multa demum ſupplicia eminentiſſimo affigunt patibulo.

Kadlubko giebt den Preußen zwey Benennungen: die, welche nahe an der polniſchen Gränze wohnen, Culmer, Galinder, Sudauer, heißen bei ihm Gethen; die, welche der Oſtſee näher wohnen, nennet er Polezianer.

## Beilage XXIX.

*Matthias de Michovia, in Piſtorii Polon. Hiſt. corp. T. II. p. 33.* Iterum inſurrexit bellum Prutenicum: nam gentiles Pruteni, extructa firma munitione, quam Poloni Grodek appellaverunt: provincias Polonorum invadebant: in tantum ut fere totam Pomeraniam eorum ſubjicerent ditioni. Ad reprimendum autem Prutenorum audaciam, coadunato milite, rex Boleslaus Grodek obſedit, et non valens expugnare (ſtrenue enim a Prutenis tutabatur: tum etiam quod locus ille erat et natura, et arte plurimum munitus) regreſſus eſt, tandem cum expedito milite clam conſtituit opprimere invaſores Prutenos, copiam pugnae ſubtrahentes: et cognoſcens per exploratores, Prutenos juxta fluvium Oſſa congregatos, ad ingrediendumque Pomeraniam paratos: ſubito jubet ſuos

arma corripere, et fluuium tranare. Primis autem in flumine Oſſa, et grauitate armorum et inundatione aquae ſuffocatis, (intumuerat ſiquidem flumen aquis) ſequentes reiectis armis, ſuperato flumine, una cum rege ſilenti agmine ſuper Prutenos irruerunt: et quaſi totam illam multitudinem deleverunt. Exinde pax facta eſt, et Pomeraniae recuperatio.

Mit einigen abweichenden Begebenheiten erzählt dieſes Dlugoß Lib. III. p. 255. Allein Kadlubko, der älteſte polniſche Geſchichtſchreiber, weiß noch nichts von Grodek; ſondern giebt uns nur von der Schlacht, wobey viele Pohlen ertranken, Nachricht. S. Kadlubko l. c. p. 171. 172.

## Beilage XXX.

*Kadlubko l. c. p. 187.* —·— Hoſtium vndique rebellionibus militarem crebrius exercitabat induſtriam. — Auf der folgenden Seite erzählt er den Sieg des Wladiſlaus über die Pommern, erwähnt aber unter dieſem Könige der Preußen gar nicht. — Daß die Preußen mit den Pommern verbunden waren, und die Nachricht von dieſem Kriege erwähnt Dlugoſſus lib. IV. p. 317. 318. et p. 321. 322. 324. Matthias de Michouia, ap. Piſtorium, T. II. p. 41. Alexander Guagninus, ap. Piſtor. T. II. p. 348.

## Beilage XXXI.

*Kadlubko p. 203. 212. 252. 261. 269. 274.* gedenkt der Kriege des Boleſlaus mit den Pommern, ohne dabey an die von ihm Gethen und Polexianer genannten Preußen zu denken: vielmehr erzählt er manches von der Belagerung einer mitten in Pommern liegenden Stadt, und von der Eroberung der Stadt Wielun. Die Nachrichten neuerer polniſcher Schriftſteller, welche dieſe Kriege zum Theil auf Preußen deuten, werden hiedurch unſicher. Man findet ſie bey Dlugoſſ. p. 405. 406. et 412.

Man findet bey ihm auch die Nachricht von den Kriegen, die Boleſlaus vor ſeiner Thronbeſteigung mit den Pommern führte. Guagninus ap. Piſtor. T. II. p. 350. de Michouia, ibid. p. 52.

## Beilage XXXII.

*Kadlubko p. 374 — 376.* — Praecipuum vero induſtriae ſtudium in populandis Getharum Provinciis Boleslaus impendit — — —. Eſt autem lucus in ipſo tranſmeatus veſtibulo, deſertis vndique conſertis rapſalibus, in quo limoſi abyſſus bituminis ſub quadam graminis vernatia deliteſcit, aſſerunt exploratores ac Duces exercituum tranſeundum lucum exploratiſſimum reperiſſe compendium. Erant ſiquidem et hoſtium corrupti donatiuis, et amicorum inſidiis ſubinſtructi, ac omnium electiſſimorum primae certatim ruunt acies, per anguſtum ſemitae limitem, cum ex inſidiis altrinſecus hoſtes ebulliunt. — Sic arte proditoria ceciderunt arma bellica, —.

## Beilage XXXIII.

*Kadlubko p. 509 — 511.* (Caſimirus) Gethicos magnanimiter ſudores aggreditur. — in Pollexianorum ceruicoſam feritatem animoſus accingitur, nullius hactenus bello vel virtute attentatam. — Sunt autem Pollexiani Getharum ſeu Pruſſorum genus, gens atrociſſima, omnium ferarum immanitate truculentior, propter vaſtiſſimas intercapedines, propter concretiſſimas nemorum denſitates, propter bituminata inacceſſibilia paluſtria. — Itaque intrepidi bellum quaerunt: diu quaeſitum nuſquam reperiunt, cunctis hoſtium in delubris ac ſpeluncis deliteſcentibus, non tam timoris puſillanimitate, quam cautelae induſtria. Sicut enim in arte exercitatiſſimi, ſed in plano nulli, pius arte quam viribus, plus audaces temeritate, quam animi virtute. — operoſiorem

rem populationem dant operam Lechitae, fana, burgos, pagos, celſas aedium fabricas, cum ſpicariis horrea flammis inuoluunt, quia municipiorum nullus apud illos vſus: eosdem enim vrbium habent muros, quos et ferae. Horum Princeps Pollexius, dolo ad Caſimirum accedit, victum ſe fatetur, miſereri ſuorum poſtulat, famulitio ſuſcipi obſecrat, tributaria ſeſe obſequela obſtringit. In fidei pignus vades aliquot, ſeu obſides exhibet, plures exhibiturum pollicetur. —

## Beilage XXXIV.

*Acta Boruſſica T. I. p. 262. 263.* **Lucas David, Buch** *II.* Honorius III. — praeſentium tibi (*Chriſtiano*) auctoritate concedimus vt Chriſtianos de partibus conuicinis, qui eisdem auxilium praeſtare voluerint, contra ipſorum Paganorum barbariem militando, tibi liceat crucis ſignaculo inſignire, his duntaxat exceptis, qui crucis ſignaculum ſuſceperunt, ut irent in ſubſidium terrae ſanctae, tam illis, quam omnibus, qui illuc aliquos in ſuis mittent expenſis, vel ad eorum ſubuentionem de ſuis facultatibus miniſtrabunt, conceſſa iuxta quantitatem ſubſidii et deuotionis affectum venia peccatorum ſecundum quod tranſituris Jeruſolymam indulgetur. — V. Non. Mart. Pontificat. anno primo.

## Beilage XXXV.

*Acta Boruſſ. T. I. p. 264.* **Luc. David, Buch 2.** — in partibus illis Eccleſias inſtituas Cathedrales, in quibus viros idoneos, qui tanto congruant oneri et honori eligas in Epiſcopos, et accerſitis duobus vel tribus Epiſcopis, vice noſtra electis munus conſecrationis impendas — III. Non. Maj. Pontificat. (Honorii) anno ſecundo.

## Beilage XXXVI.

Hartknoch behauptet, Conrad habe nicht die Schwerdtbrüder zu Hülfe gerufen, ſondern einen beſondern geiſtlichen Ritterorden geſtiftet. Die Gründe dagegen ſ. in Act. Boruſſ. T. I. p. 256. in der Note. Ich entlehne alſo die Erzählung dieſer Begebenheiten aus dem bewährten Lucas David, Buch 2. mit dem alle polniſche Geſchichtſchreiber, und auch Radewalds Chronik, Mſcpt. auf der königl. Schloßbibliothek, übereinſtimmen. In dieſer letztern wird auch erzählt, daß die Schwerdtbrüder auf ihren Zügen bis an den Drauſenſee ſtreiften. Auch beſtätiget dieſe Nachrichten Koialowicz Hiſt. Lituan. T. I. p. 77.

## Beilage XXXVII.

*Acta Boruſſ. T. I. p. 265—267.* **Lucas David, Buch 2.** — cauendum eſt dilectis filiis vniuerſis Teutoniae, Boemiae, Morauiae, Daciae, Poloniae et Pomeraniae, verſus Pruſſiam, ſigno crucis accepto, proficiſcentibus, ne cum ſe asſcripſerint obſequio Jeſu Chriſti, ad defendendum te, ab incurſibus paganorum, hoc gratia lucri alicujus faciant temporalis — ad convertendum ad Deum, non ad ſubiugandum ſuae ſeruituti paganos, attendant, ne, quod abſit, illi timentes ſubiici ſeruituti, in ſui erroris pertinacia fortius obſtinentur — ſi qui contra voluntatem tuam, terram baptiſatorum totius Pruſſiae intrare voluerint, vel in ea diſponere quicquam praeſumpſerint, per quod poſſit Paganorum conuerſio praepediri vel deteriorari conditio conuerſorum, eos a praeſumptione huiusmodi, monitione praemiſſa, per cenſuram eccleſiaſticam appellatione remota compeſcas — 4 Idus Maii Pontif. anno tertio.

Bei-

## Beilage XXXVIII.

*Act. Boruſſ. T. I. p. 62. 63.* conf. p. 268. Ego Conradus Dux Maſouiae et Cuiauiae, notum facio — quod venerabili Dn. Chriſtiano Epiſcopo Pruſſiae primo, et ſuis ſucceſſoribus; pro eo quod — caſtrum Culmen, per multos annos a Prutenis deſtructum et totaliter deſolatum reaedificare cum eius bona voluntate permiſit; partem praedicti Culmenſis territorii, quondam caſtra Graudentz etc. — cum iure Ducali, in remiſſionem peccatorum meorum liberrime donaui. Dedi etiam ſibi, in eodem dominio Culmenſi centum villas ac poſſeſſiones et haereditates cum earum attinentiis. —

## Beilage XXXIX.

**Aus der nämlichen Urkunde.** Ut autem praedicti Epiſcopi Pruſſiae ad reaedificandum Caſtrum Culmen, bona voluntas ac conſenſus accederet Reverendus Dominus Gechko, Epiſcopus Plocenſis, cum ſuo Capitulo de Tarnawo et Papawo, et de omnibus villis et poſſeſſionibus, et de omni iure tam ſpirituali, quam temporali, quod idem Epiſcopus et ſuum Capitulum in praedicto Culmenſi dominio olim habuerunt, videlicet ab eo loco, ubi Drevanza de Pruſſia egreditur, iuxta terminos Pruſſiae in Oſſam, et ſic inferius per Oſſam in Viſlam, et ſic per Drevanzam ſurſum ad locum ubi Drevanza egreditur de Pruſſia, ad Epiſcopatum ſaepe dicti Epiſcopi reſignarunt. — Acta ſunt haec in Lonys, anno ab Incarnatione MCCXXII.

## Beilage XL.

**Ebendaſelbſt.** — Quicquid ad dominium Culmenſis territorii pertinet, exceptis bonis praedictis, quae ſupra dictus Epiſcopus Pruſſiae ibi habet, aut in poſterum,

rum, quocunque iuſto modo aut emptione, a fidelium donatione habiturus eſt; quicunque Terram Culmenſem habuerit, omnes prouentus ipſius Terrae cum Epiſcopo Pruſſiae dimidiabit. Inſuper decimam temporalium de parte ſua Epiſcopo Pruſſiae dabit, excepto Duce Sileſiae H. qui faciet cum Epiſcopo, ſecundum quod iis duobus viſum fuerit expedire.

## Beilage XLI.

*Dusburg Chronicon Pruſſiae, p. 31. 32.* — idem Dux (Conradus) in tantum coactus ab eis et anguſtiatus fuit, quod quotiescunque dicti Prutheni nuncios ſuos mitterent ad eum pro equis et veſtibus boni coloris, non audebat aliqualiter denegare, ſed cum non haberet, unde ſatisfaceret eis, vocauit ad conuiuium ſuum Nobiles et alios et uxores eorum, et dum ſederent laeti in menſa comedentes et bibentes, iuſſit ſecrete veſtes et equos ipſorum praenominatis infidelium nunciis praeſentari. —

## Beilage XLII.

Haiminsfeld, genannt Goldaſt, Reichsverhandlungen *p. 168 — 170.* Propoſuit coram nobis, quod deuotus noſter Conradus Dux Maſouiae et Cuiauiae promiſit, et obtulit ei prouidere, et fratribus ſuis de terra, quae vocatur Culmen et in alia terra inter Marchiam ſuam videlicet et confinia Pruthenorum, ita quidem, ut laborem aſſumerent, et inſiſterent opportune ad ingrediendum et obtinendum terram Pruſſiae ad honorem et gloriam veri Dei, quam promiſſionem recepiſſe diſtulerat, et Celſitudinem noſtram ſuppliciter implorabat, quod ſi dignaremur annuere votis ſuis, — — Nos igitur attendentes promptam et expoſitam deuotionem eiusdem Magiſtri, qua pro terra ipſa ſuae domui acquirenda feruenter in Domino aeſtuabat, et quod terra ipſa ſub Monarchia imperii eſt contenta: — concedentes et confirmantes eidem

dem magiſtro, ſucceſſoribus ejus et domui ſuae in perpetuum tam praedictam terram, quam a praeſcripto duce recipiet, ut promiſit, et quamcunque aliam dabit, nec non totam terram, quam in partibus Pruſſiae conquiret, Domino favente, velut vetus et debitum ius Imperii — anno MCCXXVI. menſ. Mart. decima quarta Indictione, imperante Domino Friderico etc. anno ſexto Datum Ariminae.

## Beilage XLIII.

*Dusburg l. c. p. 39.* Sanctiſſimus Pater et Dominus Gregorius IX. Papa compatiens ei (Conrado Duci) et praecauens periculis in futurum, omnem Ordinationem confratribus domus Teutonicae tanquam rite et rationabiliter factam, in nomine Domini confirmauit.

## Beilage XLIV.

*Act. Bor. T. I. p. 394. et 396.* Nos Conradus, Dux Maſouiae et Cuiauiae, notum facimus — quod Hoſpitali S. Mariae domus Teutonicorum fratrum Jeruſalem — terram Culmenſem cum omnibus attinentiis ſuis — et villam Orlau nuncupatam, in Cuiauia iacentem contulimus in perpetuam proprietatem integraliter poſſidendam. — Anno incarnationis Dominicae 1228.

Notum ſit omnibus — quod ego Conradus — contuli Magiſtro militum Pruſſiae et fratribus eius militaturis contra Prutenos, more Livonienſi, Caſtrum Dobrin cum ſpacio terrarum, quae continentur inter hos duos rivulos Chamenizam et Cholmenizam, usque in Pruſſiam haereditarie, ſub pleno jure libertatis ab eo et ſucceſſoribus eorum perpetuo poſſidendum, cum parte villae, quae vocatur quercus ultra Wislam. Contuli etiam eis villam ante Juvenem Vladislaum, quae vocatur Sedlce Villa; abſolui etiam eos ab omni ſolutione Thelonio-

 rum,

rum, ubicunque pertranſierint, ſive per terram ſive per aquam. — Anno incarnationis 1228.

## Beilage XLV.

*Acta Boruſſ. T. I. p. 395.* Ego Chriſtianus — primus Prutenorum Epiſcopus, notum facio — quod contuli militibus de domo Theutonica, pro defenſione Chriſtianitatis, decimam in territorio Culmenſi, in iis bonis, quae Dux Conradus Maſouiae et Cuiauiae praedictis militibus, ſaluo jure noſtro, licite conferre potuit. — Anno ab incarnatione Domini 1228.

Der

# Der
# Geſchichte Preußens
## Zweites Buch.

Vom Anfange der Eroberung Preußens durch den Deutſchen Orden 1230, bis auf die Friedensſchlüſſe mit Herzog Schwantopol und den neubekehrten Preußen 1249.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Erſtes Capitel.

Ankunft des deutſchen Ordens nach Preußen, damalige Beſchaffenheit des Landes und ſeiner Einwohner.

Der deutſche Orden machte jetzt alle Anſtalten zur Beſitznehmung Preußens, und auf Erſuchen der Brüder **Conrad von Landsberg** und **Otto von Saleiden**, erbaute ihnen zum erſten Aufenthalte der maſoviſche Herzog **Conrad** in einer waldigten Gegend die Burg **Vogelſang** (¹). Der Hochmeiſter erhielt hievon Botſchaft, ſo wie auch die Verſchreibungen Conrads und Chriſtians ihm überſandt wurden. Er ſchickte deshalb zur Eroberung Preußens den Bruder **Hermann Balk** als Landmeiſter (Proviſor oder Praeceptor), **Theodor von Bernheim** als Marſchall, **Conrad von Tutele** (laut andern Intelae, Juále) als Comthur, **Heinrich von Bergen** aus Thüringen als Hauscomthur, **Heinrich Cutzen** oder Zeitz von **Wittekensdorf** als Spittler, nebſt vielen Bewaffneten und Reitern, nach Preußen, deren Anzahl einige Chroniken auf hundert beſtimmen, und die angezeigten Ritter waren zugleich als Mitregenten des Landmeiſters verordnet (²). Dieſer ſuchte ſeinem Orden, ehe der Krieg den Anfang nahm,

(1) Dusburg, p. 58.

(2) — cum armigeris, et equis pluribus, in coadjutores dedit ei (Balk) — Dusburg, p. 60.

nahm, ſo viele Vortheile, als möglich, zuzuwenden. Durch eine Verſchreibung, worin die Preußen Sarazenen genannt werden, beſtimmte Herzog **Conrad** die dem Orden gemachten Abtretungen, und erklärte, daß der Orden deshalb zu keiner andern Verbindlichkeit gegen ihn verpflichtet ſey, als ſein Land gegen die Ungläubigen zu ſchützen, und die Preußen, deren bewegliche und unbewegliche Güter der Orden auf alle mögliche Weiſe an ſich bringen könne, ſo lange als ſie ungläubig ſeyn würden, zu beſtreiten (3). Durch eine andere minder ausführliche Urkunde aus dem nämlichen Jahre hatte **Conrad** die nämliche Schenkung und auch das Bündniß mit dem Orden, zum Kriege gegen die Ungläubigen, wahrſcheinlich um etwas früher, als die angezeigte Urkunde iſt, unterzeichnet (4), und er ſchenkte auch dem Orden das Schloß **Visna** nebſt vier Dörfern (5).

Der Biſchof **Chriſtian** wurde auch genöthigt dem Orden alles abzutreten, was er im culmiſchen Gebiete durch **Conrads** Schenkung, durch Abtretung des Capitels zu Ploczko, und ſelbſt durch Kauf an ſich gebracht hatte. Alles, was er ſich vorbehielt, war von jedem deutſchen Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen, und von jedem ſlaviſchen Pfluge (6) ein Scheffel Weizen, Breslauer Maaß, als Zehenten. Außerdem behielt ſich der Biſchof das Recht vor, mit zweyhun-

(3) S. Beylage I.

(4) Act. Boruſſ. T. I. p. 402. etc.

(5) S. Beylage II.

(6) Unter dem deutſchen Pfluge ſcheint man damals den noch in Deutſchland üblichen Pflug mit Rädern, womit man in einem Tage weit mehr beackern kann, als mit dem in Preußen üblichen Pflug (Zoche), den man wahrſcheinlich ſlaviſchen Pflug nannte, verſtanden zu haben.

hundert Pflügen und fünf Bauerhöfen nach Gutbefinden zu belehnen. Wer ſchon von ihm ein Lehn im culmiſchen Lande erhalten hatte, ſollte deſſen nicht beraubt werden; auch niemand ohne Einwilligung des Biſchofs vom Orden ein Lehn im culmiſchen Lande erhalten. Seine Fahne ſollte, bey den Kriegen gegen die Ungläubigen, der Ordensfahne vorgetragen, keine Kriegskoſten zu denſelben von ihm gefordert, und alle Eroberungen ſeiner Dioͤces unterworfen werden. Im folgenden Jahre wurde dieſes von Chriſtian nochmals beſtätigt, der zugleich dem Orden die vom Biſchofe und Capitel zu Ploczko erhaltenen Zehenden abtrat, und ſich nichts als die geiſtliche Gerichtsbarkeit vorbehielt (7). Auffallend iſt Chriſtians Bereitwilligkeit; allein er hatte ſeine Schenkungen vom Herzoge Conrad damals erhalten, als er ihn durch ſeine Kreuzzüge gegen die Ungläubigen zu ſchützen gelobte. Da aber dieſe Unternehmungen fruchtlos waren, und der Biſchof jetzt ſelbſt den Schutz eines dritten bedurfte; ſo konnte er dem Orden, welcher jetzt dieſen Schutz übernahm, dasjenige Land nicht füglich vorenthalten, welches ihm unter dem angezeigten Verſprechen abgetreten war, und mußte ſogar, um ſich ſelbſt den Schutz des Ordens zu erkaufen, noch ſein Eigenthum hinzufügen. Ueberdem erſcheint Chriſtian als ein gutmüthiger Mann, dem die Bekehrung der Preußen ernſtlich am Herzen lag, und der, wenn er jetzt auch etwas aufopferte, doch in der Folge, nach Unterjochung der Preußen, einen ſehr wahrſcheinlichen Erſatz hoffen konnte. Der Biſchof und das Capitel zu Ploczko ahmten ihm auch in der Folge nach, indem ſie dem Orden ihr Recht

(7) S. Beylage III.

Recht und ihr Eigenthum auf denjenigen Theil von Culm überließen, der zu ihrer Diöces gehörte (⁸). Der Orden hatte hiedurch ſeine Eroberungen vor den Anſprüchen der Nachbaren geſichert, und jetzt nahm der Krieg mit Preußen den Anfang.

Preußen, deſſen damalige Gränzen ſchon angezeigt ſind (⁹), war noch eben ſo beſchaffen, als es die Pohlen bey ihren Kriegen fanden. Die **Weichſel**, die es von **Pomerellen** ſchied, umfaßte mit ihren drey Armen die **Werder**, gegenwärtig Preußens fruchtbarſte Gegenden; damals aber nur Sümpfe mit Rohr und Gebüſchen bewachſen, und nur von wilden Thieren bewohnt. Die vielen Flüſſe und Bäche, Sümpfe und Landſeen durchſchnitten von allen Seiten das Land, und machten nebſt den Wäldern die natürlichen Gränzen der eilf preußiſchen Provinzen, die, weil der Wilde keine ſchriftliche Verträge kennt, auch keine hiedurch beſtimmte politiſche Gränzen hatten. Die Landſchaft **Culm und Löbau**, von der Drevenz, Weichſel und Oſſa begrenzt, war durch die Kriege der Pohlen und Preußen gänzlich verheeret, aber noch nie von den letztern völlig verlaſſen worden. **Pomeſanien** lag zwiſchen der Weichſel, Oſſa, und dem Drauſenſee, und reichte bis an die Breite des friſchen Haffes. **Pogeſanien** erſtreckte ſich längs dem Fluß Weſeke, der in den Drauſenſee fällt, längs dem friſchen Haffe und dem Fluſſe Paſſarge (Seria) bis an die Pomeſaniſche Gränze, und wurde auch Hokerland genannt. **Warmia** oder **Ermen** reichte längs der Paſſarge, der Alle, der natangſchen Gränze, und

(8) Acta Boruſſ. T. III. p. 263.

(9) ſ. Erſtes Buch, Cap. 2.

und dem friſchen Haffe hinunter bis Balga. **Natangen** lag zwiſchen der Alle, dem Pregel und dem friſchen Haffe. **Barten**, mitten im Lande, war gegen Weſten durch die Alle von Warmien und Natangen; gegen Norden durch den Pregel von Nadrauen; gegen Oſten durch die Angerab und den See Nida von Sudauen geſchieden. Im Mittage von Barten lag die Landſchaft **Sudauen**, nordwärts durch die Inſter von Nadrauen getrennt, erſtreckte ſich nach Podlachien und Litthauen zu in Form eines Bogens, und reichte in Preußen bis an den Spirdingsſee. Die Grenzen der verwüſteten Landſchaft **Galinden**, zwiſchen Sudauen, Barten, Warmien, und Löbau, ſind beynahe gar nicht zu beſtimmen. **Samland** lag zwiſchen dem friſchen Haffe, dem Pregel, der Deime, dem curiſchen Haffe und der Oſtſee; **Nadrauen** zwiſchen der Deime, Pregel, Inſter, Sudauen und dem Großherzogthume Litthauen. **Schalauen** lag um die Ausflüſſe der Memel, zwiſchen dem curiſchen Haffe und Samaiten (10).

Dieſe noch immer zu wenig beſtimmte Gränzen der preußiſchen Provinzen ſind außer den Namen einzelner Gebiete und einzelner alten Veſten, die in der Folge genannt werden ſollen, die ganzen Ueberreſte unſerer alten Geographie. Die Namen der eilf Provinzen, ſo wie derer des Herzogthums Litthauen, ſind nach dem Vorgeben unſerer Chronikenſchreiber von zwölf Söhnen des alten Königs **Waidewud** entſtanden, von dem ſie uns, ſo wie von dem Könige **Pruthenus**, manches zu erzählen wiſſen. Allein dieſe mährchenähnliche Angaben verdienen um ſo weniger Aufmerkſamkeit, da

(10) S. Beylage IV.

da uns die litthauiſche Sprache anzeigt, daß **Waidewut** ſo viel, als das polniſche **Woiwode** und das deutſche **Herzog**, einen Anführer im Kriege bedeutet ([11]). Auch haben **Prätorius** und **Oſtermeyer** die Namen der altpreußiſchen Provinzen ohne Schwierigkeit aus der litthauiſchen Sprache erklärt ([12]). Dieſe galt bey Ankunft des Ordens ſchon in den öſtlichen Provinzen Preußens. In **Culm**, welches die Pohlen eine Zeitlang im Beſitz hatten, ſo wie in dem durch die vielen Kriege verwüſteten **Galinden** und **Sudauen**, hatte ſich die polniſche Sprache eingeſchlichen; hingegen in **Pomeſanien**, **Pogeſanien**, **Warmien**, **Natangen**, **Barten** und **Samland** war die altpreußiſche Sprache üblich ([13]).

Dieſe letztere iſt ſeit beynahe einem Jahrhundert erloſchen. Ein Catechiſmus, auf Veranlaſſung Marggraf **Albrechts** gedruckt, einige Namen und andere unbedeutende Bruchſtücke, ſind alles, was wir davon übrig haben; doch beweiſen ſie uns hinreichend, daß dieſe altpreußiſche Sprache mit der heutigen litthauiſchen die größte Aehnlichkeit hatte. Dieſes ſcheint die Behauptung zu beſtätigen, daß die litthauiſche Sprache, welche ſich nicht nur durch einen Theil von Preußen und das Großherzogthum Litthauen erſtreckt, ſondern auch ſelbſt in der kleinen Tattarey angetroffen werden ſoll ([14]), die eigentliche Hauptſprache eines großen Volkes war, in der aber, ſo wie bey jeder ausgebreiteten Sprache der

Fall

(11) Oſtermeyer critiſcher Beytrag S. 6.
(12) Preuß. Tempe, erſter Jahrgang S. 639—646.
(13) Hartknoch A. und N. Preuß. p. 89.
(14) Parerga hiſtor. p. 371. Stenders lettiſche Grammatik S. 1—3.

Fall iſt, mancherley Mundarten herrſchten, die beſonders an der Gränze (ſo wie es noch heutigen Tages mit der franzöſiſchen Sprache in Gaſcogne und Provence geſchieht) durch die Vermiſchung mit der Sprache der Nachbaren ſich von der eigentlichen Hauptſprache am weitſten entfernten. So bildete ſich aus der litthauiſchen Sprache, an der einen Seite nach Deutſchland zu, durch Vermiſchung mit der deutſchen und wendiſchen Sprache, die altpreußiſche Mundart; ſo wie auf der andern Seite, in Nachbarſchaft der Liven und Ehſten, die mit der litthauiſchen ſo genau verwandte lettiſche Sprache entſtand; und beide Sprachen mußten um ſo mehr von der eigentlichen Hauptſprache abweichen, weil es ihre Armuth nothwendig machte, den Namen einer jeden Sache aus der Sprache der Nachbaren, bey denen ſie ſolche kennen lernten, in ihre Sprache aufzunehmen. Daß übrigens unſere litthauiſche Sprache eine eigenthümliche ſlaviſche Mundart, und nicht durch Vermiſchung fremder Sprachen entſtanden ſey, iſt mit vieler Gründlichkeit bewieſen (15). Aus dieſer Sprache hat man zwey Fragen zu beantworten, nemlich wie lange das Volk, das der Orden in Preußen antraf, daſelbſt wohnte? und aus welchen Gegenden es ſich nach Preußen zog? Die Namen der Oerter, welche der Orden in Preußen antraf, wovon unter uns die Namen der Städte und Dörfer, die ſich auf au oder ar, auf keim, vormals **Kiemas** (Dorf), und auf **medien**, vormals **Medis** (Baum, Gehölze), endigen, wiewol verſtümmelt,

(15) Oſtermeyers Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen.

melt, noch übrig ſind, können beynahe durchgängig aus der litthauiſchen Sprache erklärt werden. Dieſes gilt auch von den Namen der altpreußiſchen Provinzen; und da drey derſelben, nemlich **Galinden**, **Sudauen** und **Schalauen**, ſchon **Ptolomäus** im zweyten Jahrhundert mit den nämlichen Namen nennt, die der Orden in Preußen antraf, auch die Oſtſee (das baltiſche Meer) noch heutiges Tages bey den Litthauern **Baltas juras** heißt; ſo können wir mit vieler Wahrſcheinlichkeit folgern, daß Preußen ſeit einer Reihe von Jahrhunderten von dem nämlichen Völkerſtamm bewohnt wurde.

Die Beantwortung der zweyten Frage iſt ungleich ſchwieriger, denn wir haben nichts als die ſchwankende Etymologie zur Führerin. **Herodot** nennt einen getiſchen Gott **Giweleiſis**, welches *Henricus Stephani* durch Deus immortalizantium überſetzt, und dieſes Wort Giweleiſis war bey den alten Preußen unter der nämlichen Bedeutung üblich ([16]). **Herodot** und **Strabo** nennen uns auch den **Zamolxis**, letzteren als einen Gott der Geten. Unſre Altpreußen ſagten von ihren Verſtorbenen, daß ſie zum **Ziamoluks**, welches in ihrer Sprache den Gebieter der Erde bedeutet, gegangen wären ([17]). Hiedurch veranlaßt, prüfte ich die getiſchen Benennungen, die uns **Strabo** aufbehalten hat; und viele können ohne Zwang aus dem litthauiſchen erklärt werden, z. B. **Tamiracha**, ein Vorgebirge, durch das litthauiſche **tomi Rakas** (hier iſt das Ziel oder Ende); der **karkenitiſche Meerbuſen**, von dem litthauiſchen **karkenu** (ich murmele); der Name **Triballier**, eines

(16) Praetorius in Orb. Goth. Lib. 2. c. 7.
(17) Praetorius Lib. 4. c. 9.

eines Volks, das zwiſchen den Ausflüſſen der Donau wohnte, durch das litthauiſche Triballei (die zwiſchen drey Sümpfen wohnenden); Peuke, der Name einer Inſel, auf welche ſich die Geten vor dem Angriffe Alexanders des Großen zurückzogen, der ihnen nichts weiter anhaben konnte, auf litthauiſch Peike (die Verächterin); und mit eben ſo wenig Zwang können mehrere getiſche Namen aus dem Litthauiſchen erläutert werden. Kadlubko, der älteſte polniſche Geſchichtſchreiber, nennt die Preußen Geten. Stritter bezeugt, daß bey den byzantiniſchen Schriftſtellern Slaven und Geten gleichbedeutend ſind, und daß dieſes auch von Slaven und Sarmaten gilt, iſt durchgängig angenommen worden. Die Sarmaten werden auch oft Sauromaten genennt, und Sauromaczei heißen noch heutiges Tages bey den Litthauern die Einwohner eines ſchmalen Erdſtrichs (18).

Dieſes etymologiſche Bruchſtück läßt uns mit einiger Wahrſcheinlichkeit folgern, daß die Preußen vom Völkerſtamme der Sauromaten, beſtimmter Slaven, vom getiſchen Völkerzweige, waren. Wenn wir ferner annehmen, (eine Meinung, welche die erfahrenſten Naturforſcher beſtätigen,) daß die Menſchen von einer kleinen Anzahl abſtammen, daß dieſe Urväter des Menſchengeſchlechts in einer Gegend wohnten, die ihnen ſchnelle Befriedigung ihrer Bedürfniſſe im rohen Zuſtande gewährte, und hiedurch ihre ſchnelle Fortpflanzung vermehrte; wenn wir zufolge der Wahrſcheinlichkeit und dem Zeugniſſe des Moſes, (der doch auf alle Fälle als

 der

(18) Oſtermeyers Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen, S. 70. 71.

der älteſte hebräiſche Annaliſt gelten muß,) Aſien als das urſprüngliche Vaterland des Menſchengeſchlechts annehmen, aus dem bey größerer Vermehrung eine Familie die andere, und am Ende jedes anwachſende Volk ſeinen Nachbar weiter fortdrängte: ſo müſſen wir auch die Bevölkerung Preußens aus Aſien eingeſtehen. Die Sprache ſcheint auch den aſiatiſchen Urſprung zu verbürgen. Der Litthauer hat einen Dualis wie der Grieche, conſtruirt mit Participien wie der Orientaler, und hat auch mit dem Griechiſchen mancherley Aehnlichkeit ([19]). Man ſtößt ſelbſt hin und wieder in der litthauiſchen Sprache auf Hebraiſmen, als מות תמות moriendo morieris, **mirdamas mirſi**; גנב גנבים fur furum, **Waggiu Wagis.** Auch hat der Litthauer bey verſchiedenen Worten mit den Griechen und Lateinern gleiche Begriffe zum Grunde, als: πνευμα, ſpiritus, **Dwaſe**, heißt in allen drey Sprachen Geiſt und Athem; ſo wie κοσμος, mundus und **Swietas**, Welt, hell und rein; ἀρετη, virtus und **Stiprybe**, Tugend und Stärke. — Die Namen vieler orientaliſchen Thiere und Producte findet man im Litthauiſchen, z. B. **Werbludas** das Kameel; **Lutas** der Löwe; **Besdzenka** der Affe; **Schmakas** der Drache; **Zemczugas** Edelſtein; **Kodylas** Weihrauch; **Aukſas** Gold; **Szilkai** Seide.

Daß ein wildes Volk, deſſen Sprache ſo arm war, daß der Ueberſetzer der litthauiſchen Bibel kein Wort für Hirſch fand, dieſe Namen unter ſich erhalten hat, beweiſt, daß es wenigſtens einen frühern Zeitpunct gegeben haben muß, worinnen die angezeigten Benennungen in

(19) Ruhig, Betrachtung der litthauiſchen Sprache, S. 16 — 46. 56. 57.

in jedermanns Munde waren. Dieſes ſcheint auf den Zeitpunct zu deuten, in welchem die Litthauer aus Aſien, vielleicht nach oftmals verändertem Aufenthalte, in Preußen eingewandert ſind; aber auf welche Weiſe, oder in welchem Zeitalter dieſes geſchehen ſey, zu beſtimmen, geſetzt auch, daß es mit dem größten Scharfſinne, mit der ausgebreitetſten Beleſenheit geſchehe, heißt die Fabelgeſchichte erweitern und durch Muthmaßungen und Wahrſcheinlichkeiten den Geſchichtsforſcher ermüden. Wir kehren alſo zu dem, was der Orden hier in Preußen wirklich vorfand, zurück.

Die alten Preußen hatten blaue Augen, eine röthliche Geſichtsfarbe und lange blonde Haare ([20]); viel körperliche Stärke und eine anſehnliche Leibeslänge ([21]). Sie erreichten auch wahrſcheinlich ein hohes Alter, denn wir finden einigemal, daß Großväter und Enkel zu gleicher Zeit die Waffen gegen den Orden führten. Sie waren im Betreff ihrer Kleidung äußerſt nachläſſig ([22]), und achteten nicht darauf, ihren Rock verkehrt anzuziehen: ſie ſcheinen aber doch in der Folge einen Werth auf Kleider geſetzt zu haben, weil ſie ſolche vom Maſoviſchen Herzoge als eine Art von Tribut forderten ([23]), und vom deutſchen Orden beherrſcht, war ihre Dankbarkeit für bunte zum Geſchenk erhaltene Kleider ſo groß, daß ſie ſich dadurch, ſelbſt zur Aufopferung ihres Lebens, verpflichtet hielten ([24]). Sie kleideten ſich zum Theil in Leinen, theils in wollne Zeuge: doch war Wolle nur eine



(20) Helmoldus Chron. Slav. lib. I. c. 1.
(21) Hartknoch Diſſ. de habitu corpor. Pruſſicorum.
(22) Dusburg p. 80.
(23) Ebend. p. 32.
(24) Ebend. p. 186. 187.

Tracht der Reichen. Sie wurde im Lande bearbeitet, indem Männer und Weiber ſpannen, und gewiſſe Tage oder Perſonen nach dem Willen der Götter, zum Flachsſpinnen, andere wieder zum Wollſpinnen, beſtimmt hielten (25). Vor Ankunft des Ordens erhielten ſie auch ſchon Tuch aus dem Auslande, welches ſie für koſtbares Pelzwerk eintauſchten (26).

Dem Schnitt und Form nach kam ihre Kleidung mit der heutigen litthauiſchen überein. Die Männer trugen lange Beinkleider von Leinen, Schuhe aus ungegerbtem Leder oder aus Lindenbaſt geflochten, einen dem Leibe anſchließenden Rock, der ungefähr bis an die Knie reichte, mit langen Ermeln, um den Leib einen ledernen Gürtel, wahrſcheinlich zugeſchnallt, weil man häufig in den Grabhügeln große metallene Schnallen findet. Hals und Bruſt waren bloß, der Kopf größtentheils unbedeckt, doch trugen auch manche eine etwas ſpitz zulaufende Pelzmütze. Die Weiber trugen größtentheils leinene bunte Kleider. Die Schuhe waren der Männer ihren gleich, die Füße, ſo wie es auch bey den Männern im Winter geſchah, und noch jetzt bey den Litthauern üblich iſt, mit breiten wollenen Bändern, Auklės, umwunden. Je nachdem ein Frauenzimmer reich war, hatte ſie mehr oder weniger Stücke Zeug um den Leib geſchlagen; um die Schultern hing eine Decke, wovon zwey Enden oben auf der Schulter durch eine Schnalle zuſammengeheftet waren. Sie trugen auch metallene Armringe; Corallen von Bernſtein und farbigem Thon; metal-

(25) Mulieres et viri ſolebant nere, aliqui linea, aliqui lanea, prout credebant, Diis ſuis complacere. Dusburg p. 81.

(26) Siehe die Beilage XXI. zum erſten Buch.

metallene Schnallen und Halsketten von verſchiedener Form; kleine viereckte Bleche, die entweder an die Kleider genäht, oder in den Haaren befeſtiget wurden, eine Gattung Nadeln, woran oben ein beweglicher Ring war: alles Stücke, die man noch in unſern Grabhügeln findet. Die Mädchen trugen ihre Haare auf verſchiedene Weiſe in Zöpfe geflochten mit Bändern und Kränzen verzieret. Die Weiber bedeckten ihr Haar ſorgfältig mit einem Tuche (27), und in dem Theile von Preußen, wo jetzt noch die litthauiſche Sprache herrſcht, ſo wie im Großherzogthume Litthauen, haben ſich hievon die Ueberreſte bis auf unſere Zeit erhalten.

Einfach, wie ihre Kleidung, war auch ihre ganze übrige Lebensart. Sie aßen Pferdefleiſch und das Fleiſch ihrer Heerden. Die Jagd wurde von ihnen als Hauptgeſchäffte getrieben, und Dusburg erzählt uns, daß Hunde und zur Jagd abgerichtete Vögel zugleich mit ihrem verſtorbenen Herrn verbrannt wurden (28). Sie ſetzten eine beſondere Ehre darin, einen Auerochſen getödtet zu haben; dies geſchah anfänglich in beſondern Gruben, in ſpätern Zeiten aber durfte ſich der Jäger nur alsdann ſeiner That rühmen, und die Hörner des Auerochſen in der Verſammlung vorzeigen, wenn er ihn mit ſeinen Hunden gehetzt und mit ſeinem Spieß getödtet hatte (29). Sie trieben den Fiſchfang, welches der vor Ankunft des Ordens zu Ragnit befindliche Fiſchteich beweiſt (30). Sie hatten auch heilige Gewäſſer, worin



(27) Hartknoch Diſſ. de re oeconomica veterum Pruſſorum. Dusburg in Diſput. p. 270. 271.
(28) Dusburg p. 79.
(29) Hartknoch A. und N. Pr. S. 211.
(30) Dusburg p. 264. 265.

niemand fiſchen, und heilige Aecker, die niemand beſtellen durfte. Dieſes und verſchiedene gottesdienſtliche Gebräuche beweiſen, daß ſie den Ackerbau trieben: auch hätte eine ſo beträchtliche Menſchenzahl, als der Orden vorfand, ſich unmöglich ohne Ackerbau in Preußen ernähren können. Der Gartenbau ſcheint nicht ſehr im Gebrauche geweſen zu ſeyn, und die Namen der Gemüſe ſind in der litthauiſchen Sprache aus dem Polniſchen oder Deutſchen entlehnt; auch wunderten ſich die Samen, daß die Ritter Gemüſe aßen (31). Ihre Getränke waren Waſſer, Pferdemilch, welche ſie durch Gährung berauſchend machten und mit beſondern Gebräuchen einſegneten, und Meth; welches letztere zugleich beweiſt, daß ſie die Bienenzucht trieben. Bier ſcheinen ſie nur in ſpäteren Zeiten kennen gelernt zu haben (32), und ob ſie Salz zur Würzung ihrer Speiſe gebraucht, iſt ungewiß. Der Name des Salzes iſt in verſchiedenen ſlaviſchen Mundarten aus dem Deutſchen entlehnet (33); die Litthauer aber haben dafür den eigenthümlichen Namen Druſka mit den Ruſſen gemein, welche letztere das Steinſalz darunter verſtehen.

Ihr Hausrath beſtand aus hölzernen Trinkſchaalen und den Hörnern der Auerochſen als Trinkgefäßen; auch hatten ſie einige Kenntniß von Töpferarbeit, wie verſchiedene in den Grabhügeln gefundene thönerne Gefäße beweiſen. Ob ſie Metall zu bearbeiten gewußt, und die verſchiedenen Zierathen, Spornen, metallenen Pfer-

(31) — quia vidit fratres comedentes caules, quibus Pruthcni non utebantur — Dusburg p. 171.

(32) Hartknoch Diſſ. de re oeconomica veter. Pruſſ. und Beilage V.

(33) Polniſch Sol, wendiſch Szol, lettiſch Sahls.

Pferdegebiſſe, die man in den Urnen findet, ſelbſt verfertigt, oder von Ausländern erhandelt und erbeutet haben, iſt unſicher zu beſtimmen. Doch ſollte man aus den fälſchlich ſo genannten Begräbnißkronen, die man allein in preußiſchen Grabhügeln findet, folgern, daß ſie Metall zu bearbeiten, und ſchon eine, dem Meſſing ähnliche Compoſition zu verfertigen gewußt haben. Die Litthauer beſitzen auch für Metall den einländiſchen Namen Ruda.

Rüſtungen und Waffen hatten ſie nicht. Die in den Urnen gefundene Säbel, Spieße und eiſerne Pfeilſpitzen, ſcheinen erſt aus den Zeiten herzurühren, in welchen ſie durch beſtändige Kriege mit dem Orden die erbeuteten Waffen ihrer Feinde gebrauchen lernten. Ihre älteſten Waffen waren große Keulen voll Bley gegoſſen, kleinere Keulen auf die nämliche Weiſe bereitet, welche ſie in ihren Gürtel ſteckten, und damit in der Ferne ſehr geſchickt zu treffen wußten; länglichte Steine, an der einen Seite geſchärft, die man in den Grabhügeln findet, ſcheinen zu dem nämlichen Zwecke gedient zu haben; auch werden in den Grabhügeln ſteinerne Streithammer häufig gefunden. Kadlubko, der verſchiedene Kriege zwiſchen den Preußen und Pohlen erlebte, ſagt uns, daß die Preußen ſich vergifteter Wurfſpieße bedienten. Alle übrige Schriftſteller ſchweigen hievon; aber häufig findet man in unſern Grabhügeln Werkzeuge, drey bis vier Zoll lang, an der einen Seite über einen Zoll breit, ganz wie ein Meißel geſtaltet; an der entgegengeſetzten Seite haben ſie die Geſtalt einer Röhre, und einen kleinen Ring. Wenn wir annehmen, daß in der erſtern ein Holz ſteckte, in dem Ringe eine lange Schnur zum

zurückziehen befeſtigt war, ſo erkennen wir in dieſem von niemanden noch beſchriebenen Werkzeuge den altpreußiſchen Wurfſpieß. Ob er aber vergiftet geweſen, läßt ſich jetzt, da er Jahrhunderte lang in der Erde gelegen, nicht beſtimmen. So viel iſt indeß gewiß, daß die alten Preußen den Gebrauch des Giftes kannten, und ſich nicht ſcheuten, ihre Feinde heimlich damit aus dem Wege zu räumen (34). In der Folge lernten ſie von den Maſoviern, oder dem deutſchen Orden, Bogen, Pfeile und andere Waffen gebrauchen, wodurch ſie denn ihren urſprünglichen Waffen entſagten (35).

Ehe ſie einen Krieg anfingen, banden ſie einen Gefangenen aus dem Lande, welches ſie überziehen wollten, an einen Baum, doch mußte ſolches keine Eiche ſeyn; ſie ſchoſſen alsdann aus der Nachbarſchaft mit Pfeilen nach ihm, und wenn das Blut ſchnell aus der Wunde ſpritzte, ſo hielten ſie es für ein gutes Zeichen; wenn das Blut aber nur langſam rann, glaubten ſie, daß es ihnen Unglück weiſſage. Wenn ſie von einer Streiferey zurückkehrten, wurde die Beute in vier Theile getheilt, der erſte zu Ehren der Götter verbrannt, der andere dem Kriwe und den Waidelotten gegeben, der dritte unter die Krieger, welche ihn erbeutet, und der vierte unter die, welche zum Schutze des Landes zurückgeblieben waren, vertheilt (36). Gewöhnlich wurde auch einer oder mehrere der vornehmſten Gefangenen zu Ehren der Götter in voller Rüſtung verbrannt; zuweilen wurde durchs Loos beſtimmt, wer geopfert werden ſollte, und dem-

(34) Erläutertes Preußen Th. II. p. 115—117.
(35) S. Beilage VI.
(36) S. Beilage VII.

demjenigen, der verbrannt wurde, die Rüſtung dreyer Männer angelegt (37).

**Dusburg**, der hundert Jahre nach Ankunft des Ordens in Preußen lebte, ſchildert uns die Preußen als äußerſt unwiſſend, ſagt auch, daß ſie von Leſen und Schreiben keinen Begriff hatten, und daß es ſie in das größte Erſtaunen ſetzte, daß einer dem andern durch einen Brief ſeine Gedanken aus der Ferne mittheilen konnte (38). Demohnerachtet haben uns die **Ordenschronik**, **Simon Grunaw**, und ſelbſt **Lucas David**, eine altpreußiſche Inſchrift aufbehalten, die Profeſſor **Thunmann** mit vielem Scharfſinn erkläret hat. Es iſt unbegreiflich, wie ein Volk, das ſchon ein eigenes Alphabeth hatte, in ſeinen gedruckten Schriften, wie es unſere Litthauer gethan haben, das Alphabeth einer andern Sprache ſofort aufnehmen konnte; und wenn es bey Ankunft des Ordens ſchreiben gekonnt hatte, doch hundert Jahr ſpäter noch keinen Begriff von einem Briefe gehabt hätte? Es ſcheinet daher dieſe Inſchrift eine Erfindung zu ſeyn, die ein Chronikenſchreiber dem andern auf Treue und Glauben nachſchrieb; oder die Charactere in der Fahne waren Hieroglyphen von der Art, wie die Figuren auf einer lappiſchen Zaubertrommel, und der Chronikenſchreiber, welcher ſie anſtaunte, ohne damit einen Begriff verbinden zu können, zirkelte daran ſo lange, bis er etwas Buchſtabenähnliches herausbrachte. Der heutige Litthauer bedient ſich noch für Leſen des Worts ſkaityti, welches eigentlich zählen heißt;

(37) S. Beylage VIII.

(38) Mirabantur ultra modum in primitivo, quod quis abſenti intentionem ſuam poſuit per litteras explicare. Dusburg p. 78. Leo p. 22.

heißt; und der lette hat für leſen das Wort laſſiht vom Deutſchen erborgt. Für Schreiben hat der Litthauer die Benennung **Raſzyti**, welches eigentlich Figuren zeichnen, oder maalen bedeutet: ſo werden von ihm die mit bunter Wolle ausgenäheten Hemden, deren er ſich bedient, **Marſkiney raſzyti** genannt, und für Schrift oder Brief hat er das Wort **Gramata** dem Ruſſen, der ſolches wieder vom Griechen entlehnte, abgeborgt. Bey einem Volke, das keine Schrift hatte, konnten alſo nur Gewohnheitsgeſetze ſtattfinden, die nebſt dem Wenigen, ſo noch von den alten Sitten unſerer Vorfahren bis auf uns gekommen iſt, hier folgen. Ein Mann konnte drey Weiber nehmen, und wenn Weiber, Kinder oder Geſinde erkrankten, ſo ſtand es im Willen ihres Mannes oder Herrn, ſie zu verbrennen, welches ſogar für löblich gehalten wurde. Sie glaubten, daß derjenige, der ſich oder die Seinigen zu Ehren der Götter verbrennte, dafür von den Göttern belohnt werden würde. Ehebrecher ſollten ferne von den Göttern verbrannt, ihre Aſche auf den Weg geſtreut werden, und ihre Kinder ſollten unfähig zum Stande der Waidelotten (Prieſter) ſeyn. Es ſtand in dem Willen des Mannes, ſein Weib, wenn ſie ihm die eheliche Pflicht verſagte, zu verbrennen, und ihre Schweſtern ſollten alsdann verachtet ſeyn, weil ſie ihr nicht Gehorſam gegen den Mann und die Götter gelehrt hätten; und ſo ſtand es auch im Willen einer Ehefrau oder Jungfrau, denjenigen verbrennen zu laſſen, der ſich ein unkeuſches Betragen gegen ſie erlaubte. Wer ſich zuerſt einer Jungfrau bemächtigte, ſollte ſie zum Weibe haben; wenn er aber ſchon drey Weiber hätte, ſollte man ihn den Hun-

den zum Zerreißen vorwerfen. Wer einen aus ihrem Volke ermordete, den konnten die Anverwandten des Ermordeten tödten oder leben laſſen; laut andern Nachrichten mußte er, oder ſeine nächſten Anverwandten, unnachläßlich ſterben. Ein Dieb wurde zum erſtenmal mit Ruthen gepeitſcht, zum zweytenmal mit Knitteln geſchlagen, zum drittenmal, fern von heiliger Stätte, den Hunden zum Zerreißen vorgeworfen. Lucas David erzählt auch, daß niemand zur Arbeit gezwungen wurde, wovon aber andere Schriftſteller abweichen. Die Beſitzer ſchneller Pferde genoſſen beſonderer Vorzüge. Kein Mann betrauerte ſeine Frau länger als einen Tag und eine Nacht; man ſollte ihm alsdann eine junge zuführen, die ihm, ſobald er jede Gunſtbezeugung von ihr erhalten hätte, völlig zugehören ſollte. Eine Wittwe, die noch kein Kind gehabt, war gezwungen, ſich den unverheiratheten Männern zu überlaſſen, bis ſie ein Kind bekam; alsdann wurde ſie eine Waidelottin, mußte bey Lebensſtrafe keuſch leben, und wurde von der Gemeine verſorgt. — Ein Weib, das ihren Mann geſchimpft hatte, mußte mit vier ſchweren Steinen am Halſe in einem beſtimmten Bezirk von einem Dorfe zum andern gehen, und durfte ſolche ohne Bewilligung des Kriwe nicht ablegen; hatte ſie dem guten Namen ihres Mannes geſchadet, ſo wurde ſie, wenn ihre Jugend ſie noch entſchuldigte, mit Ruthen gepeitſcht, wenn ſie alt war, verbrannt, und einem Weibe, die ihren Mann ſchlug, wurde die Naſe abgeſchnitten.

Die Weiber wurden geraubt und gekauft, deshalb als Sklavinnen betrachtet; ſie aßen nie mit ihren Männern, mußten vielmehr ihnen und ihren Gäſten die Füße

waſchen;

waſchen; und die jungen Stiefmütter wurden, nach dem Tode des Vaters, unter die Söhne vertheilt. Die Kinder hatten das Recht, ihre alten und ſchwachen Eltern zu tödten, und der Selbſtmord war äußerſt gewöhnlich. Bettler wurden gar nicht gefunden; wer ſelbſt nichts hatte, konnte zur Mahlzeit in jedes Haus gehen, und war willkommen. Die Preußen waren überhaupt äußerſt gaſtfrey, nur erlaubten ſie ſich eine große Unmäßigkeit im Trinken, wozu ſie auch ihre Gäſte nöthigten. Sie unternahmen keine wichtige Handlung, ohne zuvor das Loos zu werfen, und wußten, wenn ſie innerhalb gewiſſer Tage etwas zu leiſten verſprochen hatten, ſich nicht anders zu helfen, als daß ſie von einem Kerbſtocke, worauf die Zahl der Tage angezeigt war, täglich eine Kerbe abſchnitten, oder in einen Riemen täglich einen Knoten knüpften, bis die Zahl der Tage durch die Knoten bezeichnet war (39).

Die Eintheilung der Jahreszeiten ſcheint ihnen nicht unbekandt geweſen zu ſeyn, wenigſtens haben die Litthauer und Letten dafür eigenthümliche Namen (40). Die heutigen Litthauer zählen die Monate von einem Neumonde zum andern, und haben mit den Letten gleiche Monatsnamen, die ſich immer auf gewiſſe natürliche Ereigniſſe beziehen; ſo heißt die Zeit, in welcher die wilde Taube kömmt, Balandinnis Meno (der Taubenmonat); die Zeit, wenn das Birkenwaſſer läuft, Sultekys Meno (der Saftmonat). Den Tag theilen ſie ein in Morgen Rytas, Mittag Petus, Abend

Wa-

(39) S. Beilage IX.

(40) Auf litthauiſch heißt der Frühling Powaſaris, der Sommer Wăſara, der Herbſt Ruddo, der Winter Ziema.

Wakaras, und Nacht Naktis. Unterabtheilungen ſind: der halbe Morgen Pusrytis; die Zeit gegen Mittag Prieſzpetis, die Veſperzeit Pelludienis; Mitternacht, die Zeit des Hahnengeſchreyes, Gaidayſte. Für Stunde und Minute haben noch die heutigen Litthauer kein Wort, ſondern brauchen dafür das Wort Adina, welches auch bey den Pohlen eine Zeitlang oder Weile bedeutet.

Vom Gottesdienſt der Preußen ſagt Dusburg, der älteſte preußiſche Schriftſteller, daß ſie Sonne, Mond, Sterne, den Donner, verſchiedene Vögel, vierfüßige Thiere, und ſelbſt Kröten anbeteten; und daß in der Mitte des Landes ein Ort Namens Romov liege, wo der Kriwe wohne, der bey ihnen in ſolchem Anſehen ſtehe, wie der Pabſt bey den Chriſten; und daß jeder ſeiner Anverwandten, ja ſogar ſein Diener, dem er ſeinen Stab zum Zeichen mitgegeben, allgemeiner Ehrfurcht genöſſe. Zu Romove wurde ein immerwährendes Feuer unterhalten. Der Kriwe rühmte ſich Erſcheinungen der Verſtorbenen zu haben; von aller Beute wurde ihm ein Drittel überliefert, um es den Göttern zu opfern, und die erbeuteten Pferde wurden, ehe man ſie opferte, müde gejagt. Verſchiedene Preußen badeten ſich täglich zu Ehren der Götter, andere bezeugten einen Abſcheu fürs Baden. Sie glaubten insgeſammt ein künftiges Leben, und wähnten, daß jeder in der andern Welt in dieſelben Verhältniſſe, worinnen er hier geſtanden, zurückkehren würde, weshalb ſie denn auch mit jedem, nach Verhältniß ſeines Standes und Reichthums, Knechte, Thiere und Hausrath verbrannten, damit

damit er ſich deſſen in jener Welt wieder bedienen könnte (41).

Eine Urkunde, über hundert Jahr älter als **Dusburg**, nennt uns den Abgott **Curcho**, der jährlich errichtet wurde, und auch verſchiedene Gattungen von Prieſtern (42); und ſpätere Schriftſteller machen uns erſt mit dem ganzen Gottesdienſte der Preußen und mit ihren Göttern bekandt. Dieſe ſcheinen insgeſammt die gleichſtimmigen Nachrichten aus **Simon Grunaw** und **Lucas David** erborgt zu haben, welche dem Vorgeben nach vom preußiſchen Biſchof Chriſtian in ſeiner Chronik aufgezeichnet, wahrſcheinlich aber ſelbſt von Lucas David aus Simon Grunaw entlehnt ſind. Zufolge dieſen Nachrichten war der Hauptſitz des Götzendienſtes **Romowe**, welches auch zuweilen **Rykajat** genannt wird, und wie einige muthmaßen, ohnweit **Domnau** in der Gegend des Dorfes **Großwaldek** lag, wo von dem deutſchen Orden an der Stelle, wo man vormals die drey Götter verehrte, das Kloſter der heiligen Dreyfaltigkeit erbauet wurde (43). Nach neueren Muthmaßungen aber wird es in die Gegend von **Schippenbeil**, in die Nachbarſchaft der Dörfer **Romsdorf** und **Rückgarben** verſetzt (44). Hier ſtand eine große immer grünende Eiche (45), und zwiſchen den Aeſten derſelben, oder

(41) S. Beylage X.

(42) S. die Urkunde in der Beylage XXXII.

(43) Hartknoch de locis divino cultui deſtinatis. Diſſ. ad Dusburg p. 121.

(44) Oſtermeyers critiſcher Beytrag zur altpreuß. Religionsgeſchichte S. 42. 43.

(45) Das beſtändige Grünen dieſer Eiche ſchreiben unſere Chroniken auf Rechnung des Teufels, da es doch auch in dem

oder in drey in den Baum gehauenen Hölen, ſtanden die Bildniſſe des Perkunas (des Donnergottes), des Potrimpus oder Anttrimpos (des Waſſergottes), und des Pykullus (des Todtengottes). Der Stamm war in einiger Entfernung mit Tüchern behängt, ſo daß der Profane nicht ſehen konnte, was der Prieſter in der Nachbarſchaft deſſelben trieb, und in einiger Entfernung von dem Baume lagen in einem Zirkel die Wohnungen des Kriven und der Prieſter. Dieſe unterhielten ein beſtändiges heiliges Feuer zu Ehren des Perkunas. Dem Potrimpus zu Ehren wurde in einem mit einer Garbe bedeckten Topfe eine heilige Schlange mit Milch gefüttert. Dem Pykullus waren Schädel der Menſchen und Thiere geheiligt, und bisweilen wurde ihm zu Ehren ein Topf voll Fett angezündet (46). Aber unter allen polniſchen, litthauiſchen und preußiſchen Geſchichtſchreibern iſt keiner, der dieſe Eiche und den dabey üblichen Gottesdienſt geſehen zu haben bezeugt; und wahrſcheinlich wird hiedurch die Nachricht, daß ſie lange vor Ankunft des Ordens durch den polniſchen König Boleslaus Chrobri zerſtört wurde (47).

Weil die Kriege mit den Pohlen fortwährten, denen die mit dem Orden folgten; ſo ſcheint es, daß dieſer Gottesdienſt nicht erneuert worden ſey, und da die Litthauer, Preußen und Liven ihn mit einander gemein hatten, und für den Kriwe gleiche Achtung hegten, ſo ſcheint

dem den Winter hindurch grünenden Eichenmiſtel ſeinen Grund haben konnte. Pr. Tempe ater Jahrgang p. 513—522.

(46) S. Beilage XI.

(47) Hartknoch l. c. p. 112.

ſcheint dieſer, tief in Litthauen, weit vom Schauplatz des Krieges entfernt, für ſich und ſeine Götter ein neues **Romove** angelegt zu haben (48).

Wenn gleich **Romove** und die heilige Eiche aus Preußen nach Litthauen verlegt wurde; ſo erhielten ſich doch die Namen der Götter in Preußen bey den gemeinen Litthauern bis auf unſere Zeit. Dieſe ſagen noch zuweilen, wenn es donnert: **Perkunas grauja, Perkunas bricht ein Haus ab**; und wenn der Blitz einſchlägt, bedienen ſie ſich zuweilen des Ausdrucks **Perkunas ſpirro, Perkunas hat mit den Füßen ausgeſchlagen.** Wahrſcheinlich ertheilten dieſe ihre Verehrer die Nachricht von der ehemaligen Abbildung ihrer Götter. Zufolge derſelben wurde **Pykullus** als ein bleicher alter Mann mit einem grauen Barte, **Perkunas** als ein zorniger Mann mit rother Geſichtsfarbe und einem krauſen Barte, den Kopf mit Flammen umgeben; und **Potrimpus** als ein lächelnder mit Aehren bekränzter Jüngling abgebildet. Dem **Pykol** (dem Gotte der Todten und der Geſpenſter) zu Ehren, wurden koſtbare Sachen geopfert, (Lucas David ſagt theuerbare Sachen, ohne ſie näher zu beſtimmen). Wenn jemand den Befehl des **Kriwe** nicht befolgte, die dem **Pykullus** verheißenen Gelübde unerfüllt ließ, und dem **Waidelotten** nach dem Tode eines Vornehmen nicht genug gegeben wurde; ſo trieben **Pykullus** oder ſeine untergeordnete Geiſter des Nachts ein ſolches Getümmel, daß man ihren Forderungen genugthun mußte; und wenn man dies Gepolter dreymal gehört hatte, ohne dem Willen der Polterer Genüge zu leiſten, ſo konnten ſie nur durch Blut

(48) S. Beilage XII.

Blut verſöhnt werden; indem ein Waidelotte ſich für ein erhaltenes Geſchenk eine Wunde in den Arm ſchnitt. Beym Herunterfließen des Bluts hörte man ein Gemurmel in der Eiche, als Verſöhnungszeichen, und Beweis, daß auch die preußiſchen Prieſter ſich als Repräſentanten ihrer Götter gehörig zu nehmen verſtanden.

Vom **Potrimpus**, deſſen Name einen Gott des Waſſers anzeigt, erwartete man Kriegsglück und jedes Gute; ihm zu Ehren wurde Weihrauch in angezündetes Wachs geworfen; auch wurden ihm Kinder geopfert. **Perkunas** wurde um günſtige Witterung und um Schutz gegen Donner und Hagel angefleht, und ihm zu Ehren wurde das vorerwähnte heilige Feuer unterhalten, worein man wahrſcheinlich die ihm zu opfernden Dinge warf (49). Wer von dieſen dreyen Göttern der vornehmſte geweſen ſey, und ob ſie mehr Aehnlichkeit mit den Gottheiten der Griechen und Römer, oder mit den Göttern der Gothen und Deutſchen haben? hierüber iſt viel geſtritten. Wir finden bey allen den Völkern, die mehr als Eine Gottheit verehren, gewöhnlich drey Gottheiten, denen ein gemeinſchaftlicher Dienſt erwieſen wird; und der Gedanke an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder an Schöpfer, Erhalter und Zerſtörer, ſcheint einen **Jupiter, Neptunus** und **Pluto; Mitra, Orosmades** und **Arieman; Iſis, Oſiris** und **Horus; Thor, Odin** und **Freya; Brama, Wiſchinu** und **Schieven; Perkunas, Potrimpus** und **Pykullus** erzeugt zu haben: ohne daß ein Volk von dem andern ſeine Gottheiten zu entlehnen, oder auch nur ſie zu kennen nöthig hatte.

 Es

(49) S. Beilage XIII.

Es waren außer **Romove** bey den alten Preußen noch verſchiedene heilige Bäume, wobey die Götter verehrt wurden. Eine Eiche bey Heiligenbeil enthielt das Bild des **Curcho**, dem jährlich einmal ein neues Bildniß gemacht wurde. Man brachte ihm Garben, Getreide, Milch, Honig und allerley Eßwaaren zum Opfer; er wird daher für den Gott des Eſſens und Trinkens gehalten, und die Preußen ſollen ihn von den Maſoviern entlehnt haben. Der ermländiſche Biſchof **Anſelmus** ſoll dieſe Eiche umgehauen und verbrannt haben. Ob die große Eiche, eine Meile von **Thorn**, auf welcher die Ritter eine Burg anlegten; und die, ſieben und zwanzig Ellen im Umkreiſe enthaltende, Eiche im Dorfe **Oppen** ohnweit **Wehlau**, zum Götzendienſte beſtimmt geweſen, kann weder erwieſen noch verneint werden. Bey einer großen Linde, ohnweit dem Dorfe **Schakuniken** an der **Ruſſe**, brachten die Bauern heimlich, noch zu Hennebergers Zeiten, nächtliche Opfer. Der Holunder oder Maßholder war verſchiedenen Göttern heilig, und wurde noch zu Hartknochs Zeiten für die Wohnung der **Barſtukai** oder **Erdmänner** gehalten (50).

Wir finden außer den angezeigten noch viele Götternamen, als **Worſzkatis**, der Gott des Rindviehes; **Jauciu Bobis**, der Gott der Viehhirten; **Gardetis**, der Gott der Schäfer und Schäfereyen; **Riauliu-Kruke**, der Saugott; **Iſzwambratis**, der Gott des Federviehes; **Bibcziu-Bobelis**, der Gartengott; **Jawinne**, die Göttin des Getreides; **Puſcaitis**, der Gott der Wälder; **Gardoetis**, der Gott der Kaufleute; **Perguttios**, der Frühlingsgott; **Marcopol**, der Gott

(50) S. Beylage XIV.

Gott der Sczupanen oder Vornehmen; u. a. m. Wir können aus dieſen Namen eine Folgerung auf die Oeconomie der alten Preußen machen; und zur Hebung des Einwurfs, daß die Preußen erſt zur Zeit des Ordens, da ſie die verſchiedenen Zweige der Oeconomie kennen gelernt, ihnen auch erſt dieſe Gottheiten vorgeſetzt hätten, dient einigermaßen, daß dieſe Namen ganz litthauiſch ſind; hingegen alle Dinge, die von den Deutſchen und Pohlen entlehnt ſind, ſich auch durch ihre Benennungen verrathen.

Sie hatten außerdem verſchiedene Untergottheiten, als **Laumen**, **Pocolls** und **Diewes**, Geſpenſter; und **Barſtukai**, kleine Erdmännchen, die, wie Lucas David erzählt, den Menſchen das Blut ausſogen: ein Vorurtheil, welches ſich noch bey dem gemeinen Manne in demjenigen Theile Preußens, wo man polniſch ſpricht, erhalten hat. Man nennt daſelbſt dieſe Weſen *Biali ludczi*, **weiße Leute**, und glaubt, daß ſie durch Zauberey an Menſchen und Vieh gehetzt würden. Noch ſind zwey litthauiſche Gottheiten ſehr auffallend: der Erdbebengott, **Drebkullis** (der Erſchütterer), und **Laima**, die Schickſalsgöttin, welche die Schickſale der Menſchen ſpann (51). Wahrſcheinlich iſt es indeß, daß eine Gottheit mehrere Namen hatte, daß vielleicht mancher Name eine Art von dichteriſcher Figur war; ſo hieß vielleicht die Sonne **Okoperun** oder **Occopirn**, **Porkunsauge**, wie wir heutiges Tages die Wolken den Himmel nennen. Vielleicht war auch manches, was wir heutiges Tages für Götter halten, nichts wie eine Apoſtrophe, und ſo war vielleicht **Jawinne**, die Getreidegöttin,



(51) Oſtermeyer critiſcher Beytrag S. 15. und 20.

göttin, weiter nichts, als der heutige Ausruf: **du liebes Getreide!** Auch ſcheinen die Götter nicht in allen Provinzen gleiche Achtung genoſſen zu haben; und ſo ſcheint **Curcho** der Pomeſanier Hauptgott geweſen zu ſeyn.

Mannigfaltig, wie die Götternamen, ſind auch die Namen der Prieſter; wovon aber auch wahrſcheinlich viele einem und dem nämlichen Prieſter, nach Verſchiedenheit ſeiner Verrichtungen, beygelegt wurden; und wir können ſie aus der litthauiſchen Sprache erklären. **Woruſzkaiten**, die Aelteſten oder Vorſteher des Gottesdienſtes; **Waidelotten**, Leute, die Geſichte und Erſcheinungen hatten; **Tuliſſones** oder **Tulziſtonis**, die aus der Galle weiſſagten; **Zwalgunai**, ſolche, die das Opfervieh ausſuchten; **Sigonotten**, Segenſprecher; **Linguſtonis**, Leichenredner; **Zaizdonis**, Leute, die, den Zorn der Götter zu verſöhnen, ſich ſelbſt verwundeten; **Burtininkai**, Wahrſager durchs Loos; **Putones**, auch **Puttweizdos**, die aus dem Schaume weiſſagten; **Wejones**, auch **Wejunai**, wähnten den Wind zu beherrſchen; **Puſtones**, Leute, die durch Anhauchen heilen wollten; **Zwakunai** oder **Swakones**, Leute, die aus Flamme und Rauch weiſſagten (52). Dieſe Prieſter waren, wie Lucas David erzählt, männlichen und weiblichen Geſchlechts, mehrentheils wohlbetagt, und durch das ganze Land zerſtreut (53). In der litthauiſchen Sprache haben ſich auch die Namen Wahrſager oder Prophet, **Prarakas**, und Zauberer, **Zynys** erhalten. Da es Leute dieſer Art bey allen Wilden giebt, ſo

(52) S. Beylage XV.
(53) Lucas David, B. 1.

ſo iſt es wahrſcheinlich, daß viele Namen, die man jezt für Benennungen der Prieſter hält, nur ſolchen Gauklern gehörten. Verſchiedene kleine Bildniſſe von Thon und Metall werden an verſchiedenen Orten mit der Nachricht, daß man ſie in der Erde gefunden, als ehemalige preußiſche Hausgötter vorgewieſen; aber von keinem hörte ich noch den Ort, wo man ihn gefunden, beſtimmt angeben. Ihre Geſtalt hat mit denen preußiſchen Göttern, die wir kennen, keine Aehnlichkeit, iſt zuweilen auch für die alten Preußen zu künſtlich. Bekandte Hausgötter waren die Schlangen, welche neben dem Heerde mit Milch gefüttert, und an gewiſſen feſtlichen Tagen durch den Waidelotten zum Mahle geladen wurden; und wenn ſie ſich die vorgeſetzten Speiſen gut ſchmecken ließen, ſo freuete ſich der Hausherr über dies gute Zeichen (54). Auch ſollen ſie dem Elende eine beſondere Heiligkeit zugeſchrieben haben (55). Einige Religionsmeinungen der Preußen ſind bis auf uns gekommen; ſo glaubten ſie eine ewige Strafe und Belohnung (56), und hatten für den Ort der Belohnung den Namen **Rogus**, für den der Beſtrafung das Wort **Pekla**. In den älteſten Zeiten ſollen ſie an die Seelenwanderung geglaubt haben, daß nemlich der Geiſt des Verſtorbenen in ein Kind oder ein Thier käme (57). Sie glaubten ſich zu ihren Schickſalen durch ein unwandelbares Verhängniß beſtimmt, und daher floß zum Theil ihr Muth und der Troz der Gefahr. Bey dem heutigen Litthauer iſt zum Theil dieſe Denkungsart, und



(54) Act. Bor. T. II. p. 407.
(55) Eraſmus Stella in Act. Boruſſ. T. II. p. 130.
(56) S. Beylage XVI.
(57) S. Beylage XVII.

auch das Sprichwort ſeiner Vorfahren: **Taip Laima leme**, ſo ſpann es die Schickſals-Göttin, übrig geblieben.

Die gottesdienſtlichen Feſte der alten Preußen ſind uns zum Theil, wiewol aus etwas ſpäten Nachrichten, erhalten worden. Ohngefehr um den Gregorius-Tag den 12. März wurde das Feſt des Frühlingsgottes **Pergubrus** gefeyert; der Prieſter oder **Woruſzkaite** ſang das Lob des Gottes, faßte eine Schaale voll Bier mit den Zähnen, ſchlürfte die Schaale aus, ohne ſie ferner mit der Hand zu berühren; warf ſie über den Kopf, und nachdem er dies dreymal gethan, folgten ihm die Anweſenden; der Ueberreſt des Tages wurde mit Geſängen und Tänzen gefeyert (58). Laut andern Nachrichten mußte der **Waidelotte** auch mehrere Götter anrufen, und jedem zu Ehren die Schaale ausleeren (59). Das zweyte Feſt war beym Anfange der Erndte und hieß **Zazinek**. Die Bauern verſammleten ſich auf dem Felde, und ihr Prieſter dankte den Göttern, wenn die Erndte gut gerathen war, und bat ſie um fernern Beyſtand. War die Erndte ſchlecht, ſo wandte er ſich an den Gott der Geſundheit Auſweitis, und bat ihn, bey den andern Göttern ein Fürſprecher zu ſeyn. Das anweſende Volk beweinte indeſſen ſeine Vergehungen gegen die Götter, und gelobte Beſſerung. Das Feſt wurde mit Schmauſen beſchloſſen; die Weiber trugen dabey Brodt, aus friſchem Korn gebacken, auf. Die Männer hatten Gerſte zuſammengelegt, hieraus wurde Bier gebrauet. Diejenigen, welche gegen ihre Dorfgeſetze geſündigt

(58) Acta Boruſſ. T. II. p. 404.
(59) Waißel, fol. 19.

ſündigt hatten, wurden auch um Gerſte oder um Geld beſtraft, und hievon thaten ſie ſich gütlich, bis alles verzehrt war. Einer, den die Gemeine beſonders dazu erleſen, machte den Anfang der Erndte, indem er einiges Getreide abſchnitt, und eine Garbe davon nach Hauſe trug; er und die Seinigen erndteten alsdann am erſten, und darauf folgte die ganze Dorfſchaft (60). Das Feſt nach der Erndte hieß Ozinek, es wurde auf einen mit Heu beſtreuten Tiſch ein Brodt gelegt, zu beiden Seiten Trinkſchaalen geſetzt. Das zu opfernde Vieh mußte jederzeit ein männliches und weibliches Thier von der nämlichen Art ſeyn, z. B. ein Hahn und eine Henne, ein Bock und ein Schaaf, ein Eber und eine Sau; der Prieſter ſprach darüber gewiſſe Formeln, ſchlug dem Opfervieh vor den Kopf, und gab ihm noch mehrere Schläge auf die Beine. Das anweſende Volk ſchlug alsdenn von allen Seiten auf das Opfervieh, wobey der Erdengott **Zemienik**, ein Beyname des **Pergubrus**, angerufen wurde. Dieſem zu Ehren wurden Stückchen Opferfleiſch in alle Ecken des Hauſes geworfen, das übrige verzehrt, und ſo lange das Bier zureichte, tapfer gezecht (61). Dieſes letztere Feſt ſcheint nicht in allen Gegenden Preußens auf gleiche Weiſe begangen, ſondern dafür bey den Sudauern, und vielleicht auch in andern Gegenden Preußens, dasjenige Feſt, welches von allen unſern Chronikenſchreibern unter dem Namen der **Bockheiligung** angezeigt iſt, üblich geweſen zu ſeyn. Es wurde ein Bock in eine Scheune geführt, der **Woruſzkaite** legte beide Hände auf ihn, und

 rief

(60) Hartknoch A. und N. Pr. p. 168. Waißel, fol. 20.
(61) Hartknoch l. c.

rief die Götter an; ermahnte die Anweſenden, dieſes von ihren Voreltern ererbte Feſt feyerlichſt zu begehen, ſtimmte einen Lobgeſang an, während deſſen der Bock von allen Anweſenden in die Höhe gehoben, alsdann niedergeſetzt, vom Prieſter geſchlachtet, das Blut aufgefangen, umhergeſpritzt, und das Fleiſch den Weibern zum kochen übergeben wurde. Dieſe hatten indeß einen Teig aus Roggenmehl bereitet, den ſich die rund um das Feuer ſitzenden Männer ſo lange durch die Flamme zuwarfen, bis ſie ſolchen für gebacken hielten. Das Fleiſch wurde alsdenn verzehrt, dabey wie gewöhnlich ſtark getrunken, und die Ueberreſte des Mahls, damit ſie keinem Thiere zu Theil werden möchten, vor dem Dorfe in der Stille begraben (62). Andere Schriftſteller ſagen uns, daß auch ein Bulle zum Opfer genommen werden konnte, und fügen, um es dem jüdiſchen Verſöhnungsopfer noch ähnlicher zu machen, hinzu, daß der **Woruſzkaite** in ſeinem Gebete angezeigt: **dies Opfer werde den Göttern von den Anweſenden, zur Vergebung ihrer Sünden, gebracht** (63); eine Nachricht, wovon die erſtere einfachere Erzählung nichts weiß. **Puſzkaitis**, dem Gott der Wälder, zu Ehren, wurden unter einem Hollunderbaume allerley Opfer niedergelegt. Das arme unterdrückte Volk flehte zu ihm, er ſollte **Marcopol**, den Gott der Sczupanen, für ſie um Erleichterung der Knechtſchaft bitten, ihnen auch die **Barſtukai** zuſenden, damit ſie ihnen Getreide und andere Dinge zutragen möchten. Dieſen letztern zu Ehren wurde in eine Scheune allerley Speiſe geſetzt, und

(62) Act. Boruſſ. T. II. p. 403 — 405.
(63) Erläutertes Preuß. Th. V. S. 710 — 711.

und die Aufzehrung derſelben für ein gutes Zeichen geachtet (64).

Pardoytis, der Gott der Kaufleute, wahrſcheinlich mit Bangputtis, dem Wellenſchäumer, eine Perſon, ward vorzüglich von den Fiſchern und den am Strande wohnenden Sudauern geehrt. Sie dachten ſich ihn als einen großen Engel, der auf dem Meere ſtehe und den Wind blaſe; ſie kochten ihm zu Ehren Fiſche, die auf ein Brett gelegt, alsdann verzehrt, und dabey oft die Schaale ausgetrunken wurde; indeß der anweſende Prieſter den Wind und die zum Fiſchfang günſtige Stelle andeutete (65). Alle dieſe Nachrichten ſind nur aus Erzählungen der Preußen gefloſſen; kein Chriſt wurde dabey als Augenzeuge geduldet, vielmehr, wenn er ſich durch ein Ungefehr dabey einfand, ermordet, und auf den Fall, daß er entfloh, ein anderer Menſch an ſeine Stelle geopfert (66), weil ſich die ſchwer zu verſöhnenden Preußen, wie überall gewöhnlich, die Götter im Nationalcharacter dachten.

Ihre Hochzeit- und Begräbnißgebräuche haben wir auch nicht mehr aus den älteſten Zeiten überliefert. Zufolge der Berichte aus dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts trugen die mannbaren Mädchen ein Glöckchen am Gürtel, wurden von zwey Brautwerbern geraubt, und nach vollzogenem Raube erſt die Bewilligung der Eltern geſucht, welche die Heirath nicht anders zugaben, als daß ihnen für die Tochter ein gewiſſes an Geld,

(64) Act. Boruſſ. T. II. p. 406—408.

(65) Waißel, fol. 20. 21.

(66) Schütz, Blatt 3.

Geld, Vieh oder Getreide gegeben wurde. Die Braut ſtellte ſich kläglich, bejammerte, daß im Hauſe ihrer Eltern nunmehr niemand das Bett machen, Vieh und Feuer beſorgen würde. Am Hochzeitstage, wenn ſie auf der Gränze ihres Bräutigams ankam, bewillkommte ſie ein Mann, der in der einen Hand einen Brand Feuer, in der andern eine Bierkanne trug. Dreymal umlief er den Brautwagen, und ermahnte ſie, das Feuer im Hauſe ihres Mannes zu hüten, wie ſie es bey ihren Eltern gethan, und gab ihr alsdenn zu trinken. Der Führer des Brautwagens wurde, wenn er nicht eilends ſich eines im Hauſe ſtehenden und mit einem Handtuche bedeckten Stuhles bemächtigte, von allen Anweſenden gerauft und geſchlagen; der Braut wurden die Füße gewaſchen, ihr Honig in den Mund geſchmiert, und mit dem Fußwaſſer Bett, Hausrath und Gäſte beſprengt. Mit verbundenen Augen ward ſie an alle Thüren geführt, mußte mit dem rechten Fuße anſtoßen, und wurde mit allerley Geſäme und Getreide beſtreut, unter der Verſicherung, daß, wenn ſie die Götter ehrte und ihrem Hausweſen gut vorſtünde, ihr nichts von allen dieſen Dingen fehlen würde. Man ſetzte ſich zum Mahle, wozu kein verſchnittenes Vieh geſchlachtet werden mußte. Unter dem Tanze wurden der Braut die Haare abgeſchnitten, und ein Kranz, der mit einem leinenen Tuche benäht war, aufgeſetzt, den ſie ſo lange trug, bis ſie einen Sohn gebohren; weil man glaubte, daß die Töchter blos von der Mutter, die Söhne allein vom Vater herſtammten. Ins Brautbett wurde die Braut mit Stößen und Schlägen getrieben, und dem Brautpaar noch zuletzt ein gebratener Hahn, oder gebratene Bocks-

und

und Bärennieren, die man für ein Mittel zur Vermehrung der Fruchtbarkeit hielt, vorgeſetzt ([67]).

Sobald einer ſtarb, ward er gebadet, und angekleidet auf einen Stuhl geſetzt. Die Nachbaren und Freunde zechten indeß, tranken dem Verſtorbenen zu, zählten wehklagend alle ſeine Haabe und Güter auf, und fragten, ſo oft ſie ein Stück genannt: warum er, der dieſes beſeſſen habe, geſtorben ſey? Den Männern wurde ein Tuch um den Hals gebunden, und in einen Zipfel etwas Geld eingeknüpft, den Weibern Nadeln und Zwirn mitgegeben. In den früheſten Zeiten wurde mit dem Leichname alles Hausrath verbrannt, und die **Linguſtonis**, beſondere Leichenredner, erzählten den Verwandten, wie ſie ihn auf einem ſchönen Pferde, mit einem Raubvogel auf der Hand, durch die Wolken reiten ſehen ([68]). Als das Begraben üblich geworden, gaben ſie der Leiche Brodt und Bier mit ins Grab, warfen auch Geld hinein. Die Begleiter der Leiche hieben während des Zuges mit Schwerdtern und Meſſern in die Luft, und das Weib wehklagte dreyßig Tage lang bey Auf- und Untergange der Sonne auf dem Grabe ihres Mannes.

Am dritten, ſechsten, neunten und vierzigſten Tage nach dem Leichenbegängniß wurde das Leichenmahl gehalten, welches auch, zum Gedächtniſſe der Verſtorbenen, jährlich im Herbſte wiederholt wurde, wozu ſich manchmal verſchiedene Familien miteinander verbanden. Die Gebräuche bey allen dieſen Todtenmahlen waren einan-

(67) Erläut. Pr. Th. V. p. 713 — 716. Act. Boruſſ. T. II. p. 408 — 410.

(68) Die oft angeführte Urkunde von 1249. in Beylage XXXII.

einander gleich. Der Prieſter oder der Hausvater lud die verſtorbenen Anverwandten derer, die das Mahl ausrichteten, dazu ein; Männer und Weiber ſaßen abgeſondert, verzehrten die Speiſe ſtillſchweigend, ohne ſich eines Meſſers zu bedienen. Was ſie den Verſtorbenen von der Speiſe gönneten, wurde unter den Tiſch geworfen, wohin auch Bier gegoſſen wurde; was aber von ohngefehr fiel, beſtimmten ſie den Geiſtern derer, denen ihre armen Anverwandten kein Todtenmahl ausrichten konnten. Nach dem Eſſen wurde alles ſorgſam gekehrt, weil ſie mit dem Kehricht zugleich die Seelen fortzuſchütten wähnten, denen dabey geſagt wurde, daß, da ſie nun gegeſſen und getrunken hätten, ſie ruhig heimkehren möchten, ohne die Saat zu zertreten. Man machte ſich darauf luſtig, indem man das bisher beobachtete Stillſchweigen brach, und Männer und Weiber ſich unter einander küßten und zechten (69).

Die Grabhügel, welche manche antiquariſche Unterſuchung veranlaßt, ſind verſchieden. Römiſche Münzen findet man nicht mehr in den Hügeln, ſondern mehrentheils im freyen ebenen Felde, weil ſeit dem langen Zeitraume die Grabhügel vom Winde verweht, von den Fluthen fortgeſpült, und von der Nachkommenſchaft niedergetreten wurden (70). Man hat noch in dieſem Jahrhundert in allen preußiſchen Gebieten auf Anhöhen, an Landſtraßen und in Wäldern die Grabhügel aus ſpätern Zeiten entdeckt; manche davon einzeln, manchmal mehrere bey einander, und in dieſem letztern Fall, wahrſchein-

(69) Act. Boruſſ. T. II. p. 410—412, Erläut. Preuß. Th. V. p. 716—719. Lucas David, Buch 1. Hanov. Diſſert. de Silicernio, vulgo Seelenſpeiſe rc.
(70) S. Beylage XVIII.

ſcheinlich die Begräbnißſtätte einer ganzen Dorfſchaft. Dieſe Hügel, bald rund, bald länglicht, enthalten im ohngefehr Mannestiefe, bald mit mehr, bald mit weniger Steinen ausgeſetzt, auf trockenem Sande die Urnen. Dieſe ſind mit vier, zuweilen auch geſprengten Feldſteinen umgeben, mit einem andern Steine bedeckt, und dieſe Steine, durch keinen Kalk verbunden, ſind feſt an einander gepaßt, die oft noch mit Lagen von gemeinen Steinen und mit Schutt bedeckt ſind. Wenn man von Weſten nach Oſten gräbt, ſtößt man zuerſt auf die durch Kohlen kenntliche Brandſtelle, alsdenn auf die Urnen; unter denſelben in einer Tiefe von zwey bis drey Fuß findet man die ſteinernen Wurfkeulen, und hinter den Urnen gegen Oſten die mit beygeſetzten Geräthſchaften. Die Urnen ſind aus Thon, zuweilen mit Deckeln und Handhaben, ſcheinen auch nicht gebrannt, und weichen in Form und Verzierung zuweilen etwas ab. Die Geräthſchaften ſind Waffen, Pferdezeug und Schmuck aus Meſſing und Eiſen, Corallen aus Bernſtein und farbigtem Thone (71). Ein Stück dieſer Geräthſchaft, welches man häufig findet, iſt aus Drath, von der Dicke eines Strohhalms bis zu der eines Fingers, gewöhnlich in verſchiedenen Krümmungen oder ſpiralförmig gewunden, manchmal an einem, zuweilen auch an beiden Enden mit einem länglichen Knopf verſehen. Man findet es von der Schwere eines Loths,

und

(71) Erläutert. Preuß. Th. III. p. 399—424. und 539—582. Reuſch Diſſ. de tumulis et urnis ſepulcralibus in Pruſſ. Viele ſolcher in Urnen gefundenen Alterthümer befinden ſich hier in dem Cabinette des Herrn Commercienrath Wulff, des Herrn Kriegsrath Büttner, auch einiges in meiner Sammlung.

und auch wieder drey und mehr Pfund ſchwer, und zeigt es gewöhnlich unter dem Namen Begräbnißkronen; ein Name, womit ſich kein deutlicher Begriff verbinden läßt. Lucas David Buch 1. S. 179. nennt ſie Halsringe; die kleinern können nie auf dieſe Benennung Anſpruch machen, die großen aber müſſen ein ſehr beläſtigender Halszierath geweſen ſeyn. Daher ſcheint die hier gewagte Muthmaßung, daß es eine Art von Götzenbilder geweſen, nicht ganz ohne Grund, wenn man ſich noch dabey erinnert, daß die Schlangen Hausgötter waren, daß die vielen Windungen dem Drathe ein ſchlangenförmiges Anſehen geben ſollten, und daß der Wilde, ſo wie das Kind, auch ſchon an der unbedeutendſten Aehnlichkeit einen Gefallen findet.

In unſerm Zeitalter, wo dem Beobachter des Menſchen jede Nachricht von den Sitten und Gebräuchen des Wilden aus entfernten Weltgegenden willkommen iſt, dürften vielleicht die hier geſammleten Nachrichten von unſern altpreußiſchen Vorfahren nicht ganz verwerflich ſcheinen; um ſo mehr, da ſie uns die Materialien einer preußiſchen Statiſtik vor Ankunft des deutſchen Ordens liefern: und aus letzterm Grunde hier die Zuſammenſtellung. Das ganze Land gehorchte der prieſterlichen Oberherrſchaft des Kriwe oder Kriwas; im übrigen ſtanden die eilf Provinzen in keiner Verbindung, denn eine ſah geruhig zu, wie der Orden die andere unterjochte. Keine Provinz hatte einen Oberherrn oder König; einige Zeit nach Ankunft des Ordens finden wir von den Provinzen erwählte Feldherren; doch gab es Beherrſcher gewiſſer Diſtricte oder einzelner Dörfer, die man edler von Geburt als die übrigen Preußen hielt.

Sie

Sie wurden von ihren Landsleuten Sczupans, vom Orden *reguli* genannt; ihre Unterthanen waren Leibeigene, deren Vermögen, wenn ſie keine Kinder und Enkel nachließen, dem Herrn zufiel (72). Wir finden, daß die Söhne der Sczupanen den Eltern folgten; folglich war die Würde der Sczupanen erblich (73). Die Weiber wurden gekauft, mußten die häusliche Arbeit verrichten, wurden als Erbſchaftsſtück vertheilt, waren folglich Sklavinnen. Man hatte außerdem Sklaven, wahrſcheinlich Gefangene, oder Abkömmlinge derſelben, die man nach Belieben tödten konnte. Ein gleiches Recht hatte der Vater über das Leben ſeiner Kinder.

Die Nahrungszweige waren einiger Acker- und Gartenbau; Fiſcherey mit Netzen und Angeln; Jagd mit Hunden und Falken; Honigbau, Pferde- und Viehzucht; auch hatten die Preußen Schweine, Ziegen und Federvieh. Wegen der vielen Sümpfe mußte die Schaafzucht ſelten ſeyn, denn nur die Reichen trugen wollene Kleider. Sie konnten Flachs und Wolle bearbeiten; ſie hatten einige Begriffe von Lederarbeit; ſie konnten Steine ſprengen, ſteinerne Wurfkeulen und Hammer machen, grobe Töpferarbeit verfertigen, und den Bernſtein zu ihrem Gebrauche, wiewol ſehr grob, bearbeiten. Sie konnten Brodt backen und Fleiſch kochen; von braten finden wir nichts. Sie verſtanden durch Gährung berauſchende Getränke zu verfertigen; ſie

(72) S. die Urkunde v. 1249. Beylage XXXII.
(73) Anton von den Slaven S. 91. leugnet die Erblichkeit des Adels unter den Slaven. Die Widerlegung davon iſt enthalten in Meiners und Spittlers hiſtor. Magazin 1. B. 3. Stück S. 418.

ſie handelten mit Pelzwerk, kanuten aber kein Geld, ſondern tauſchten dafür auf wollene Waaren, metallene Zierathen und Eiſenwerk. Sie konnten weder leſen noch ſchreiben, und rechneten vermittelſt Kerbſtöcke, oder Knoten in Riemen und Schnüren geknüpft. Sie verehrten eine Menge Gottheiten, aber nicht in allen Provinzen auf gleiche Weiſe; waren mit dem Gift bekandt, allem Anſcheine nach aber nicht mit Arzneymitteln, weil die Kranken ihre Heilung nur in der Zauberey der Prieſter ſuchten.

Die Preußen hatten Häuſer, Städte, Burgen und Veſten, nur alles nicht nach unſerm heutigen Maaßſtabe; die Häuſer waren nur von Holz gebaut, die Befeſtigungswerke Verhacke, oder Erdwälle, wenn es hoch kam, mit einem Graben umgeben, und wie einige Ueberbleibſel uns beweiſen, in Form eines Zirkels erbaut. Die Volksmenge wird uns ſehr zahlreich beſchrieben. Samland ſoll 4000 Reuter und 4000 Mann Fußvolk; Sudauen 6000 Reuter und unzähliges Fußvolk; jede andere Provinz wenigſtens 2000 Reuter und viele Tauſende Fußvolk beſeſſen haben. Unwahrſcheinlich iſt dieſe Angabe, und ſelbſt die gemäßigtere, daß Preußen hunderttauſend Streiter beſeſſen (74), verdient noch bezweifelt zu werden. Denn, rechnet man auf jeden Streiter an Weibern, Kindern und Geſinde nur vier Seelen; ſo waren in dem jetzigen Oſtpreußen 500000 Menſchen. Wenn man nun annimmt, daß der größte Theil des Landes aus Wäldern, Seen und Sümpfen beſtand; wenn man nun ferner erwägt, daß manche Aecker und Wieſen, als heilig, unbenutzt blieben; daß in manchen Wäl-

(74) S. Beylage XIX.

Wäldern aus dem nämlichen Grunde nicht gejagt, in manchen Seen nicht gefiſcht werden durfte, hiedurch folglich die ſchon geringen Nahrungszweige entgingen: ſo entſtehen Zweifel gegen dieſe Bevölkerung, und dieſe wachſen noch, wenn man ſich erinnert, daß der zahlreiche Prieſterſtand unverheirathet blieb; daß Greiſe, Kranke und Krüppel, die jetzt die Volkszahl vermehren, erſchlagen wurden; daß man Kinder ausſetzte, und daß Unmäßigkeit, der größte Feind des menſchlichen Lebens, Mode-Laſter war.

Uebrigens muß man dem Character der Preußen alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Es war im Kriege ein kühnes, zum Theil auch verſchlagenes Volk; rachſüchtig, wie jeder Wilde; theilnehmend gegen Unglückliche; dankbar für empfangene Wohlthaten, gaſtfrey, Feind des Diebſtahls und des Ehebruchs, ſo daß für letztern erſt in neuern Zeiten der Name erfunden werden mußte. Und der redendſte Beweis von der ehemaligen Einfalt der Sitten iſt dieſer, daß noch der heutige Litthauer kein Wort für Tugend und Laſter hat. Die Nachrichten unſerer Chronikenſchreiber, vom Nationalcharacter der Preußen, ſind insgeſamt verdächtig. Mönchsgeiſt iſts, der dieſe beſeelte, und der ſie antrieb, die Preußen, welche ſich nicht ſogleich taufen und unterjochen laſſen wollten, als Halbteufel zu ſchildern. Ihre Handlungen werden ſie uns in der Folge richtig zeichnen. Wir wollen jetzt einen Blick auf diejenigen zurückwerfen, die, ſie zu cultiviren und zu unterjochen, ſie mit ihrer Religion und ihren Laſtern bekandt zu machen, nach Preußen kamen, und deshalb einen der blutigſten Kriege führten, den uns die Geſchichte der damaligen Zeiten aufbehalten hat.

# Zweytes Capitel.

Anfang des Krieges gegen die Preußen; Gründe, welche dem deutſchen Orden einen guten Ausgang verkündigten. Er wird vom Pabſte, verſchiedenen Fürſten und durch Kreuzfahrten begünſtigt; legt im eroberten Lande Städte und Schlöſſer an: Thorn, Culm, Reden, Marienwerder, Elbing. Peſt in Preußen. Verbindung des Ordens mit den Schwerdtbrüdern in Liefland; wohin der preußiſche Landmeiſter Balk verſetzt wird. Eroberung von Balga; gefährliche Lage des Ordens; Otto von Braunſchweig kömmt ihm zu Hülfe. Große Eroberungen des Ordens; Verträge mit den polniſchen Herzogen; Thornſche Denarien. Biſchof Chriſtian verklagt den Orden beym Pabſte. Hermann von Aldenburg bedrückt aus übertriebenem Religionseifer, ſein Nachfolger Poppo von Oſterna aus Noth, die neubekehrten Preußen. Sie ſchicken, nebſt dem pommerſchen Herzoge Schwantopol, Abgeordnete nach Rom, die nichts ausrichten. Verwirrungen im Oriente; der Hochmeiſter reiſt dahin; ſtirbt unterweges. Sein Character.

---

Die Ritter, welche jenſeit der Weichſel die beiden Schlöſſer Vogelſang und Neſſaw, und diſſeits auf der großen Eiche die Burg Thorn erbauet hatten, wurden bald mit den Preußen, die einen Einfall in Maſovien thaten, näher bekandt. Die ganz geharniſchten Männer mit weißen Mänteln, und dieſe, ſo wie ihre Waffen, ſchwarz bekreuzt, mußten den Preußen ſchon durch dieſe

dieſe Tracht auffallen. Auf die Antwort eines gefangenen Pohlen, daß der heilige Vater dieſe Männer zu ihrer Unterjochung und Bekehrung abgeſchickt hätte, erfolgte das Hohngelächter der Preußen ([1]), denen es auffiel, daß dieſe wenigen Männer ſich eine Unternehmung auszuführen getrauten, wozu Pohlens ganze Macht bisher nicht hinreichte. Beym erſten Anblick iſt die Sache befremdend; allein der jetzt im Steigen begriffene Orden, vom Kaiſer, Pabſt und den deutſchen Fürſten unterſtützt, durch ſeine Brüder mit Deutſchlands Adel in Verbindung, der damals durch ſeine Tapferkeit ſich überall Achtung erworben hatte, konnte immer den guten Erfolg dieſer Unternehmung hoffen: um ſo mehr, da ſeine Beſitzungen hinreichten, einen Theil der Kriegskoſten zu beſtreiten, und er überall auf Beyſteuern zu einem Kriege, der zur Bekehrung der Ungläubigen unternommen war, rechnen konnte. Der Verfall der chriſtlichen Angelegenheiten im Orient, mußte ſeine Hoffnungen erweitern, weil jeder, der für ſeine Sünden Ablaß erſtreiten wollte, nur den Weg nach Preußen zu wählen hatte, und dieſer Beyſtand der Kreuzfahrer ſchien es vorzüglich zu ſeyn, auf den der Orden rechnete, da er anfänglich nur acht und zwanzig Brüder und hundert Reuter ins Land ſandte. Die Preußen waren den Pohlen durch ihren Angriff im freyen Felde lange nicht ſo furchtbar, als durch ihre Streifereyen, plötzliche Ueberfälle, Hinterhalt und Kriegesliſt; aber dieſen kleinen Krieg hatten die Ritter im Orient von den leichtberittenen kühnen Saracenen meiſterhaft zu führen erlernt, und waren darin, wie in ihrer Befeſtigungs-



(1) Dusburg, p. 60.

kunſt, und überhaupt in der ganzen damaligen Tactik, den Preußen weit überlegen.

Dieſe verſuchten den Eingang in ihr Land, der ohnehin durch Wälder und Sümpfe erſchwert wurde, durch drey in der Nachbarſchaft von Thorn angelegte Veſten noch ſchwieriger zu machen. Sie verſperrten dadurch den Rittern völlig den Ausgang aus ihrer Burg; bis endlich in einem Scharmützel die Beſatzung der preußiſchen Veſtung Rogow eine Niederlage erlitt, und der Befehlshaber ſelbſt gefangen wurde, der durch die Uebergabe ſeiner Burg und durch Verrath an ſeinen Landsleuten ein verächtliches Leben erkaufte. Denn durch ihn geleitet überfielen die Ritter die andere Burg, als die Beſatzung nach einem feſtlichen Trinkgelage im tiefen Schlafe lag, und er lieferte ſogar den Befehlshaber derſelben, ſeinen Schwager Pipin, in ihre Hände. Dieſer wurde, an einen Pferdeſchwanz gebunden, nach Thorn geſchleift und an einen Baum gehenkt (²), weil die Ritter ſich mit dem Volke Gottes verglichen, und deshalb berechtigt hielten, die Preußen auf die nämliche Weiſe zu behandeln, wie Iſrael die Völker Canaans. Dieſe Grauſamkeiten, fähig den Feigen einzuſchrecken, aber auch den Tapfern zu empören, erregten den Unwillen und die Nachbegierde der Preußen, und bewirkten folglich die Verlängerung des Krieges.

Während dieſen kriegeriſchen Unternehmungen hatte der Orden vom Pabſte Gregor IX. die Beſtätigung ſeines in Preußen erworbenen Eigenthums erhalten; und jeder Eingriff in daſſelbe wurde bey Strafe des Bannes

(2) Dusburg, p. 87.

nes unterſagt (3). Dem Herzoge **Conrad** wurde der Orden vom Pabſte auf das dringendſte empfohlen (4), der Orden ſelbſt kräftig ermahnt; doch verräth das päbſtliche Breve, wenn gleich nur hingeworfen, daß der Pabſt ſich einiges Land in Preußen zuzueignen ſuchte (5). Alle vom Herzoge **Conrad** dem Orden gemachte Abtretungen wurden auch von ſeinem Sohne **Caſimir** im Jahr 1233. beſtätigt (6). Auch bey dem Könige **Bela** von Ungarn verwandte ſich der Pabſt zum Beſten des Ordens, indem er ihn dahin zu bewegen ſuchte, das von der Krone eingezogene Land Burza dem Orden wieder zurückzugeben (7). Und **Michael**, Biſchof von Cujavien, erließ dem Landmeiſter die ſchuldigen Zehenden für drey Mark, welche an die Kirche zu **Wiſſegrod** oder **Belgard** in Pommern entrichtet werden ſollten (8). Alle dieſe Beſtätigungen und Beweiſe des Wohlwollens aber hätten dem deutſchen Orden wenig genützt, wenn ihm nicht der Beyſtand der Kreuzfahrer, das Abgetretene zu behaupten und neue Eroberungen zu machen, behülflich geweſen wäre. Gleich bey Ankunft des Ordens ſuchte ſich der Hochmeiſter vom Pabſt dieſe Hülfe auszuwirken, um ſo mehr, da **Hermann Balk** der Landmeiſter nicht blos Streiter, ſondern ſelbſt Einwohner für das eroberte Land vom Hochmeiſter forderte; weil man die Preußen freylich taufen und todtſchlagen, aber nicht



(3) Laut zwey päbſtlicher Bullen vom Jahr 1231. Act. Boruſſ. T. I. p. 414—416.
(4) Ebend. p. 416—418.
(5) S. Beylage XX.
(6) Act. Boruſſ. T. I. p. 420—421.
(7) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 154.
(8) ibid. p. 146.

gleich zum Ackerbau gewöhnen und als Bürger in die Städte aufnehmen konnte. Aus dieſem Grunde wurde von den Päbſten nicht blos den Kreuzfahrern, ſondern einem jeden, der Preußen nur ein Jahr lang bewohnen würde, reichlicher Ablaß (der gewöhnliche Sold, womit der Hof in Rom zu bezahlen pflegte), und zwar in eben ſolchem Maaße, als denen, die zur Bekämpfung der Ungläubigen nach dem Oriente zogen, zugeſichert (⁹).

Durch dieſen Ablaß gereizt kamen im Jahr 1233. eine Menge Kreuzfahrer aus Böhmen, Pohlen, Pommern, Maſſau, Dännemark, Schweden und Deutſchland nach Preußen. Der Orden hatte in eben dieſem Jahre die Burg **Althaus** aufgeführt, die, nebſt den übrigen früher angelegten Veſten, durch die Kreuzfahrer noch beſſer eingerichtet und ſtärker befeſtigt wurde. Viele davon hatten in der Abſicht, in Preußen zu bleiben, den Zug mitgemacht, andere hiezu Luſt bekommen, weil ſie den glücklichen Fortgang des Ordens erblickten, der ſchon das ganze culmiſche Land in Beſitz genommen hatte. Von dieſen wurde in der Nachbarſchaft des Schloſſes Althaus im Jahr 1233. die Stadt **Culm** erbaut, die der Orden zur Hauptſtadt beſtimmte, und welche auch dieſen Vorzug, bis auf ihre Unterwerfung an Pohlen, behauptete. Wichtig war das Privilegium, welches vom Orden dieſer Stadt unter dem Namen der **culmiſchen Handveſte** ertheilt wurde, und in der Folge als Grundlage des preußiſchen Rechts diente (¹⁰).

Der Orden rüſtete ſich jeßt zum Angriffe von **Pomeſanien**, begab ſich zu Waſſer nach der Inſel **Qvidino**,

(9) S. Beylage XXI.
(10) Dusburg, p. 88. 89.

dino, und erbauete daſelbſt eine Burg, welche den Namen **Marienwerder** bekam. Mit dem Beyſtande **Burchardts** mit der kleinen Hand, Burggrafen zu Magdeburg, der dem Orden mit 5000 Mann zu Hülfe kam, wurde das Schloß der Inſel gegenüber und auch die Stadt **Marienwerder** erbaut, die von ihrer ehemaligen Lage den Namen erhielt.

Von allen Seiten her ſammleten ſich jetzt die Fürſten zum Kreuzzuge. **Conrad** von Maſovien, **Miesko** oder **Koſſisko**, Conrads Sohn; **Heinrich** mit dem Barte, Herzog von Breslau und Cracau; **Otto** oder **Vladiſlav**, Herzog von Großpohlen; **Schwantopol**, Herzog von Pommern, mit ſeinem Bruder **Sambor**; ſtießen mit ihren Truppen zuſammen, und das vereinte Heer, über 20000 Mann ſtark, trat am 28ſten October den Zug nach **Pomeſanien** an. Man hatte abſichtlich dieſe ſpäte Jahreszeit erwartet, weil der Froſt den Weg über die Sümpfe und Gewäſſer erleichtert hatte. Das Gebiet **Reyſen** oder **Reſin** ward durchſtreift, und am Fluſſe **Surgune**, der in den Drauſenſee fällt, ſtieß man endlich auf das feindliche Heer. Die Chriſten erfochten den Sieg; der aber unvollkommen geweſen wäre, wenn nicht **Schwantopol** und **Sambor**, welche die Schnelligkeit ihrer Feinde kannten, ihnen den Rückzug abgeſchnitten hätten. Hiedurch blieben mehr als 5000 Preußen auf dem Platze; und der Orden, um ſein Gebiet für die fernern Anfälle der **Pomeſanier** zu decken, erbauete die Burg **Reden** wahrſcheinlich in dem darauf folgenden Jahre 1234 (11).



(11) Dusburg, p. 89—95.

Heinrich von Meißen kam nun dem Orden zu Hülfe. Aufs neue drang er in Pomeſanien ein, eroberte im Gebiete Reyſen die Veſten Reſenburg, Reſenkirc, Stum und Wildemark, die insgeſamt zerſtört wurden. Die Pomeſanier wurden hiedurch zur Unterwerfung gezwungen, und der Landmeiſter, um ſie deſto mehr zu gewinnen, geſtand ihnen ſehr billige Bedingungen zu, die nachher bey allen Unterwerfungen der Preußen zum Grunde gelegt, und in dem Jahre 1249. in einer beſondern Urkunde abgefaßt wurden.

Landgraf Heinrich aus Meißen ließ zur Auferbauung des Schloſſes Elbing einen Theil ſeines mitgebrachten Volkes zurück. Dieſes Schloß ſollte die neuen Unterthanen des Ordens vor Einfällen über das Haff ſchützen; und zu dem nämlichen Zwecke wurden zwey Kriegsſchiffe, denen man die Namen Pilgram und Friedeland beylegte, erbaut. Dieſe Schiffe leiſteten dem Orden auf dem Haffe ſehr gute Dienſte, und wurden nach einigen Jahren im Drauſenſee verſenkt ([12]).

Der Orden verfuhr ſehr zweckmäßig bey dieſen Eroberungen und dem Anbau ſeiner Schlöſſer. Er dehnte ſich zuerſt längs der Weichſel aus, und dann längs dem Haffe. Er konnte hiedurch zu Waſſer die Zufuhr erleichtern; auch im Fall der Noth den Beyſtand zuführen. Die ihm zu Hülfe kommenden Deutſchen fanden längs den Ufern der Weichſel ihre Waffenplätze, aus denen ſie in das Gebiet der Feinde eindringen konnten, und die letztern, welche bisher den Krieg angriffsweiſe geführt, wurden jetzt zur Vertheidigung gezwungen, weil, ſobald ſie ihr Land entblößten, die Beſatzung der

(12) Dusburg, p. 96—98.

der Schlöſſer in den unbeſetzten Theil eindringen und denſelben verheeren konnte.

Jetzt zeigte ſich ſchon eine unglückliche Folge dieſer Verheerungen: eine ſchreckliche Peſt, wahrſcheinlich, wie wir's nachher noch häufig finden, durch Hungersnoth, eine Folge der Verwüſtung, erzeugt. Die Preußen glaubten hier den Zorn ihrer Götter zu erkennen: um dieſe zu beſänftigen, kehrten ſie zum Götzendienſte zurück und ſchlachteten Menſchenopfer, indeß ſie, aus Furcht vor dem Orden, auch die Gebräuche des Chriſtenthums befolgten. In Paläſtina kam auch der deutſche Orden in einige Verlegenheit, indem er zugleich mit den Truppen Kaiſers Friedrich II., die ſich verſchiedene Ausſchweifungen erlaubt hatten, angefeindet wurde. Aber der Pabſt ſtellte den Frieden wieder her. Der Hochmeiſter ſuchte aufs neue ſich ihm und dem Kaiſer gefällig zu machen. Der Orden erhielt neue Vergünſtigungen, und ſeine Beſitzungen in Deutſchland vermehrten ſich (13).

In Liefland erwarb ſich auch der Orden um dieſe Zeit durch die Verbindung mit den **Schwerdtbrüdern** einen großen Vortheil. Dieſe Schwerdtbrüder waren vom dritten Biſchofe zu Riga **Albert** und den Kreuzfahrern geſtiftet. Sie hatten die Regeln der **Tempelherren**, trugen ein rothes Schwerdt, über demſelben einen Stern zum Ordenszeichen, und waren nur im Betreff der Krankenpflege vom deutſchen Orden unterſchieden. Noch hatte dieſen Orden (ob es gleich verſchiedene Schriftſteller behaupten) kein Pabſt beſtätigt, und Vol-

(13) Continuirtes gelehrt. Preuß. p. 37. 38. Lucas David, B. 2. und Beylage XXII.

**Volquin**, der zweyte Ordensmeiſter, fühlte ſich jetzt zu ſchwach, den Angriffen der **Liven** und der **Dänen** zu widerſtehen. Denn König **Waldemar** von Dännemark, der ſich zur Bekämpfung der Ungläubigen, ſo gut wie die Schwerdtbrüder, berechtigt hielt, bemächtigte ſich der Stadt **Reval**, und von da aus erweiterte er ſeine Eroberungen. Auch entſtand zwiſchen dem Orden und der Geiſtlichkeit in **Liefland** eine Streitigkeit wegen der Eroberungen, welche die nachtheiligſten Folgen ahnen ließ; und die Zahl der Kreuzfahrer verminderte ſich täglich. Deshalb befolgte er den Rath des Biſchofs **Albert**, für ſich und ſeine Brüder die Aufnahme in den deutſchen Orden zu ſuchen, deſſen Angelegenheiten, nach **Pomeſaniens** Unterwerfung, einen ſehr günſtigen Anſchein hatten; und ſo wurde von ihm im Jahr 1235 zur Betreibung ſeines Geſuchs eine Geſandtſchaft an den **deutſchen Orden** abgefertigt. Allein die Sache verzog ſich, weil man damals nicht aus Preußen zu Lande nach Deutſchland, ſondern nur über die wenig beſchiffte Oſtſee, zu Waſſer, dahin gelangen konnte. Ums Jahr 1237 wurden zur Unterſuchung der Angelegenheiten **Lieflands** zwey Ritter deutſchen Ordens, **Ernfried von Neuburg** und **Arnoldsdorf**, dahin geſandt, und in dem nämlichen Jahre beſtätigte Pabſt **Gregorius** IX. die Vereinigung beider Orden (14). Doch ſcheint die Sache hiedurch noch nicht ganz beendigt geweſen zu ſeyn; denn im Jahr 1238 kamen die vom deutſchen Orden nach Liefland geſandten Ritter mit einigen der vornehmſten Brüder des Schwerdt-

(14) Bulla Gregorii IX. Papae, qua ordinem Militiae Chriſti unit cum Ordine Fratrum Domus Theutonicorum. Datum Viterbii ſecundo Idus Maii Pontificatus anno undecimo. Cod. Dipl. Pol. T. V. f. 13. et 14.

Schwerdtordens zum Capitel nach Deutſchland. In Abweſenheit des Hochmeiſters hatte der von ihm dazu verordnete **Ludwig von Oettingen** den Vorſitz. Dieſem ſchien die Sache ſo wichtig, daß er, außer den bereits verſammleten ſiebenzig Rittern, noch mehrere berief. **Ernfried von Neuburg** ſtellte die Sache dergeſtalt vor, daß die mehreſten Ritter gegen die Verbindung mit den **Schwerdtbrüdern** ſtimmten; doch beſchloß man alles der Entſcheidung des Hochmeiſters zu überlaſſen. Dieſer ſah die günſtigen Folgen der Verbindung ein; er begab ſich deshalb nach Rom, und mit ihm einer der Schwerdtbrüder, **Johann von Magdeburg**. Eben war daſelbſt **Gerhard Gernrode** (Rufus) mit der Nachricht von der Niederlage der Schwerdtbrüder in Liefland, und dem Tode ihres Ordensmeiſters **Volquin**, angelangt. Dieſe Nachricht bewegte den Pabſt zu ſchleuniger Hülfe, und es wurden deshalb, ohnerachtet der **Procurator** von Dännemark und Schweden widerſprach, die beiden Schwerdtbrüder **Johann von Magdeburg** und **Gernrode** als Repräſentanten ihres ganzen Ordens zu Rittern des deutſchen Ordens vom Pabſte aufgenommen ([15]). Um aber den König von Dännemark zu beſänftigen, und allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, ward ihm **Reval** und **Eſtland** vom Pabſte zugeſprochen ([16]). Der Kaiſer gab

(15) Continuirtes gelehrtes Preußen, p. 39. Dusburg, p. 113—116.

(16) **Lucas David** am Ende des zweyten und Anfange des dritten Buchs; ſo wie des berühmten **Bayers** Leben des **Hermann von Salza**, befolgte ich in dieſer Erzählung, die von unſern Chronikenſchreibern ſehr abweichend vorgetragen wird.

gab dem Hochmeiſter alle Privilegien über Liefland, die von ihm verlangt wurden. Hermann Balk wurde zum Landmeiſter von Liefland ernannt, doch ſo, daß er zugleich die Oberherrſchaft über Preußen beybehielt, und ſechzig Brüder nebſt vielen Streitern begleiteten ihn nach Liefland, wo die Schwerdtbrüder ſogleich das Ordenskleid der deutſchen Ritter anlegten.

Im Jahr 1239 wurde ein groß Capitel gehalten, deſſen Endzweck auch die Anordnung der liefländiſchen Angelegenheiten geweſen zu ſeyn ſcheint. Die vornehmſten Mitglieder des Ordens, auch der Landmeiſter Hermann Balk, ſollten demſelben beywohnen (17); letzterer aber ſtarb auf der Reiſe zu Zantir in Preußen.

Wir kehren zu den kriegeriſchen Begebenheiten zurück, die ſich während dieſer Unterhandlung in Preußen ereigneten. Schon im Anfange des Jahres 1236 wurde das Kloſter Oliva von den ſtreifenden Pogeſanern zerſtört, die aber der Orden aus dem neuerbauten Schloß Elbing dermaßen beunruhigte, daß ſie ſich, wenigſtens ein Theil derſelben, zur Unterwerfung bequemen mußten. Doch zwiſchen den Jahren 1237 und 1238 wurde das Schloß Elbing ſelbſt von den Preußen erobert und zerſtört; aber nach der wahrſcheinlichſten Meinung ums Jahr 1239 wieder erbauet. Die Stadt Elbing nahm zugleich ihren Anfang, und erhielt, weil ihre erſten Einwohner Lübecker waren, vom Orden das Lübiſche Recht. Der Krieg gegen Warmien nahm jetzt den Anfang. Einige Ordensfahrzeuge

(17) Solches erhellet aus einer Urkunde vom Jahr 1239; bey Hanſelmann von der Hohenlohiſchen Landeshoheit, No. 30.

zeuge landeten bey der preußiſchen Burg Honeda, wahrſcheinlich dem heutigen Balga. Die, welche die Schiffe, um das Land zu plündern, verlaſſen hatten, wurden von den Preußen erſchlagen. Ihren Tod rächte der Landmeiſter durch die Eroberung der Burg, die ſeit der Zeit bey unſern Chronikenſchreibern den Namen Balga führt. Die Warmier ſuchten ſie ſogleich wieder einzunehmen; aber der Tod ihres Feldherrn Piopſo beym erſten Angriffe machte ihre Unternehmung rückgängig. Feſt war damals Balga, rund um mit Moräſten umgeben, über die nur eine Brücke führte. Am Eingange derſelben wurde ein Außenwerk und eine Mühle angelegt, welches aber bald von den Preußen erobert wurde; und der Orden erbauete nun eine neue Vorburg, die den Namen Schinkenberg oder Schneckenberg erhielt. Allein die Gobatiner, ein mächtiges Geſchlecht der Warmier, nach Lucas David zwey Brüder, Namens Gobatine, ſuchten die Beſatzung von Balga durch Hungersnoth aufzureiben. Um ihnen den einzigen Ausgang zu verſperren und alle Zufuhr zu hintertreiben, erbaueten ſie die Veſten Parlegal und Strandons. Nur die Liſt des neubekehrten Pomada, der dem Orden von allem, was die Preußen unternahmen, Nachricht gab, und die Ankunft des Herzogs Otto von Braunſchweig und Lüneburg retteten die Ritter vom Hungertode. 700 Lanzen hatte Otto mitgebracht, und dieſe, mit den ſtreitbaren Männern aus dem Ordensgebiet vereinigt, rückten, ohne daß es die Preußen bemerkten, in ihren Rücken. Ein einziger Bote war ſo glücklich ſich in die Burg zu ſchleichen. Die Ritter thaten einen Ausfall, die Preußen geriethen zwiſchen beide

Heere,

Heere, erlitten eine gewaltige Niederlage, und ihre beiden Veſten wurden erobert. Herzog **Otto** ſetzte den Krieg fort. Ein Theil von **Warmien**, **Natangen** und **Barten** unterwarf ſich dem Orden, der verſchiedene neue Schlöſſer anlegte, und andere, die ihm von den Preußen übergeben wurden, in beſſern Vertheidigungsſtand ſetzte ([18]).

Mit den polniſchen Herzogen ſtand der Orden während dieſes Zeitpuncts im beſten Vernehmen. Der Herzog von Großpohlen **Uladislaus** gab ihm im Jahr 1238 ein Privilegium, worin er den nach Preußen gehenden Kreuzfahrern und auch dem Orden von allen Bedürfniſſen, die er für ſeine Schlöſſer nöthig hatte, den Zoll erließ. Es wird in dieſem Privilegio ſchon der **Thornſchen Denarien** gedacht, wovon wir bey keinem preußiſchen Schriftſteller in dieſem Zeitpuncte etwas finden. In dem nämlichen Jahre trat der Herzog von Maſovien **Caſimir** mit dem Orden in ſehr enge Verbindung. Er verpflichtete ſich, ohne denſelben keinen Frieden noch Stillſtand zu ſchließen; beide verſprachen ſich wechſelſeitig Recht zu verſchaffen, und dieſes bey Strafe des päbſtlichen Bannes, den der Biſchof von Cujavien, der auch bey dieſem Vertrage zum Schiedsrichter angenommen wurde, im Uebertretungsfalle gegen den Herzog ausſprechen ſollte ([19]). Wir ſehen aus dieſer leztern Urkunde, daß der Orden und Herzog **Caſimir** gemeinſchaftliche Feinde hatten, oder zu erhalten befürchteten. Wahrſcheinlich ging dieſes auf den pommerſchen Herzog **Schwantopol**, mit dem folg-

(18) Schütz, Bl. 19 b. 20 b. Dusburg, p. 102—113.
(19) S. Beylage XXIII.

folglich die Uneinigkeit in dieſem Zeitpuncte den Anfang genommen zu haben ſcheint. Auch können wir aus dem Zutrauen, welches der Orden auf den Biſchof von Cujavien ſetzte, folgern, daß er mit ihm in einem guten Vernehmen ſtand, und ein Beweis davon iſt die Urkunde, wodurch das Capitel zu Ploczko auf ſeine Beſitzungen und Zehenden im culmiſchen Lande zum Beſten des deutſchen Ordens ſchon im Jahr 1230 Verzicht thut (20).

Der deutſche Orden mag immerhin für dieſe Gefälligkeit eine Geldſumme erlegt haben; allein ihn deshalb niedriger Abſichten beſchuldigen, beweiſt blos, daß man den Mönchen, die jede Gelegenheit, den Orden, der ihnen Schranken ſetzte, zu verkleinern, mit Freuden ergriffen, und den neuern preußiſchen Geſchichtſchreibern, die insgeſamt parteyiſch waren, ohne weitere Prüfung nachbetet. Geſetzt, die Anſprüche des Capitels von **Ploczko** wären auch ſchlecht gegründet geweſen; ſo hätte es doch der Staatsklugheit des Ordens zur Ehre gereicht, daß er in einem Zeitpuncte, wo ſeine Herrſchaft in Preußen von dem Beyſtande ſeiner Nachbaren zum Theil abhing, den Anſprüchen benachbarter vielvermögender Geiſtlichen beſcheiden nachgab, und ſich durch eine Geldſumme, ſo er ihnen dafür entrichtete, ihren Beyſtand und ihren Einfluß erkaufte. Nie wäre ihm dieſes zum Verbrechen ausgelegt worden, wenn er ſich nicht mit dem preußiſchen Biſchofe **Chriſtian** entzweyt, und dieſer alles aufgeboten hätte, den Orden zu verkleinern. Allein es ſey uns erlaubt, die Klag-

(20) Act. Boruſſ. T. III. p. 263—265.

Klagpuncte des Biſchofs **Chriſtian** kaltblütig zu prüfen. Freylich mußte der Pabſt und der Biſchof, die nur für Ausbreitung des Chriſtenthums ſorgten, es dem Orden ſehr verdenken, wenn er die Preußen von der Taufe zurückhielt. Allein die Entſchuldigung des Ordens, daß, wenn die Zahl der Getauften größer ſeyn würde, als die Zahl der chriſtlichen Einzöglinge, die letztern, ſobald die erſtern abfielen, völlig zu Grunde gerichtet würden; — dieſe Entſchuldigung beweiſt, daß der Orden nicht aus blinden Eiferern für das Chriſtenthum, ſondern aus Männern beſtand, die mit dem Character der Preußen bekandt waren, und das Leben der deutſchen Einzöglinge, wovon Anbau und Behauptung des Landes abhing, wegen der Bekehrungsſucht ihres Biſchofs nicht aufs Spiel ſetzen wollten. Daß dem Biſchofe **Chriſtian** ſeine Abtretung an den Orden gereuete, ſehen wir aus eben dieſer Klage. Er ließ ſich von den Neubekehrten den Eid der Treue ſchwören, und ſuchte durch ſeine geiſtlichen Waffen, ſo wie der Orden durch weltliche, Unterthanen zu erwerben. Wenn aber der Orden einen ſolchen dem Biſchofe geleiſteten Huldigungseid, einen Eingriff in ſeine eigene Rechte, nicht für gültig erkannte, dem Neubekehrten nicht eher die Rechte eines Chriſten zugeſtand, als bis er auch dem Orden gehuldigt hatte; ſo übte er hierin blos das ihm zukommende landesherrliche Recht aus, und wenn nun beide Theile vom Neubekehrten Abgaben forderten, und dieſer hiedurch dem Chriſtenthume zu entſagen gereizt wurde; ſo hatten hierin, gelinde geurtheilt, der Biſchof und der Orden gleiche Schuld. Ferner klagt **Chriſtian** den Orden der Undankbarkeit wegen an, weil er ihn (der dem Orden ſo

viel

viel im culmiſchen Lande abgetreten), da er in die Gefangenſchaft der Preußen gerathen, nicht ranzionirt, ſondern vielmehr einige gefangene Preußen, für welche man ihn hätte auswechſeln können, gegen ein empfangenes Löſegeld in Freyheit geſetzt habe. Allein der Orden war zu keiner beſondern Dankbarkeit dadurch verpflichtet, daß ihm der Biſchof einige Ländereyen abgetreten, die er ſelbſt zu behaupten nicht im Stande war. Und wer mag es ihm verdenken, daß er, in ſo große Kriege verwickelt, von ſeinen Gefangenen baares Löſegeld nahm, und dafür einen Biſchof, der jetzt Unruhe im Lande zu erregen anfing, in feindlicher Gefangenſchaft ließ? Die Klage, daß man den Fremden nicht geſtatte, Kirchen im culmiſchen Gebiete zu bauen, dafern ſie ſolche nicht auch dem Orden unterwerfen wollten, ſcheint darin ihren Grund zu haben, daß der Biſchof ſich die dem Orden abgetretene Patronatsrechte wieder zueignen wollte; und daß ers den fremden Kreuzfahrern nicht geſtattete, ſich allein an den Biſchof zu halten, war ganz natürlich, weil der Orden das Land nicht für den Biſchof, der nichts zu den Kriegskoſten hergab, ſondern für ſich erobert haben wollte. Härter als dieſe angezeigten Beſchuldigungen ſind die: daß der Orden einen Neubekehrten, der ſeinen Sohn dem Biſchofe zum Geiſel gegeben, getödtet, auch während der Gefangenſchaft des Biſchofs die biſchöfliche Burg erobert und geplündert habe, ſich auch alle biſchöfliche Einkünfte zueigne (21). Lucas David ſagt, der Orden habe deshalb die biſchöfliche Burg geplündert, um die von den polniſchen Herzogen und der polniſchen Geiſtlichkeit dem preußiſchen Biſchofe über das culmiſche Land



(21) S. Beylage XXIV.

land gegebene Verſchreibungen zu erhalten. Dieſe Verſchreibungen aber konnten für den Orden gar nicht wichtig ſeyn, weil der Biſchof dem Orden ſchon alle dieſe Ländereyen abgetreten und darüber ſchriftliche Urkunden ausgefertigt hatte. Es müſſen folglich andere Gründe dieſe Feindſeligkeiten veranlaßt haben. Wir finden ſolche zum Theil in der Ermordung des Neubekehrten. Der Biſchof hatte ſeinen Sohn zum Geiſel genommen, folglich landesherrliche Rechte ausgeübt, den Neubekehrten einzig in ſein Intereſſe zu ziehen, und hiedurch einen Staat im Staate zu errichten verſucht. Wenn man in der Folge das Betragen einiger culmiſchen und ermländiſchen Biſchöfe hiemit vergleicht, ſo wird man dieſe Beſchuldigung nicht ganz ungegründet finden: und wer mag es denn dem Orden, der nicht wie unſere heutigen Staatsmänner in eine Unterhandlung zu treten, ſondern nur, nach Sitte ſeines Zeitalters, mit dem Schwerdte dreinzuſchlagen verſtand, — wer mag es ihm verargen, daß er den, der einen Eingriff in ſein Eigenthum wagte, öffentlich befehdete, ſich ſodann ſeines Eigenthums bemächtigte, und Anhänger ſeines Feindes erſchlug? Wir müſſen übrigens bey allen Erzählungen des Lucas David, welche das culmiſche Biſchthum anbetreffen, nicht vergeſſen, daß er culmiſcher Canzler geweſen, und daß man in dem culmiſchen Archiv wol keine andere, als dem Biſchofe günſtige, Nachrichten aufbehalten haben wird.

Gerechter als die Klage des Biſchofs, war die der unterdrückten Preußen. **Hermann Balk**, den der Biſchof des Mangels an Bekehrungseifer anklagte, wollte es nicht bemerken, daß die zur Taufe gezwungenen

nen Preußen noch heimlich ihren Göttern dienten, und rieth der Geiſtlichkeit, wenn ſie darüber klagte, die Ungläubigen eines beſſern zu belehren. Sein Nachfolger **Hermann von Aldenburg** dachte ihm in dieſem Falle nicht gleich. Viele Preußen, die man beym heimlichen Götzendienſte antraf, wurden erſchlagen und gelähmt, andere ſogar zu allgemeinem Schrecken auf dem Richtplatze verbrannt. Die Preußen murrten im Stillen, und gingen fleißiger zu der ihnen unverſtändlichen Predigt und Meſſe. Aber dieſes war unfähig, den Inquiſitionseifer des Landmeiſters zu bändigen. Er ließ viele Preußen, die ſich zur Feyer eines ihrer Feſte verſammlet hatten, nebſt dem Dorfe, worinnen ſie ſich befanden, verbrennen. Jetzt ward der Unwille allgemein, und ſelbſt die Brüder des Ordens ſorgten dafür, daß **Aldenburg**, der unnütze Eiferer, nach Deutſchland zurückberufen ward. Er kann nicht länger als ohngefähr ein Jahr, nemlich von 1238 bis 1239, die Preußen gepeinigt haben; die mehreſten unſerer Geſchichtſchreiber laſſen ihn aus dem Verzeichniſſe der Landmeiſter, und gleich auf **Hermann Balk**, **Poppo von Oſterna** folgen, welches aber deshalb unmöglich iſt, weil letzterer noch ums Jahr 1239 gemeiner Ritter war ([22]). Er ſcheint aber in demſelben Jahre zum preußiſchen Landmeiſter ernannt worden zu ſeyn, und er mußte, durch die Noth gezwungen, die Leiden der Preußen vermehren. Die Mogolen waren durch Pohlen und Ungarn bis Schleſien vorgedrungen, und verbreiteten überall Raub und Mord. Hätten ſie (und dagegen konnte nie-

 mand

(22) Dieſes beweiſt eine Urkunde bey Hanſelmann von der Hohenlohiſchen Landeshoheit, No. 30. S. 404.

mand bürgen) ihren Zug nach Preußen gelenkt, wo be⸗reits unter den Eingebohrnen eine Gährung war, ſo ſchien der Verluſt des Landes dem deutſchen Orden un⸗ausbleiblich. Deshalb legte der Landmeiſter eine Men⸗ge Schlöſſer an, und in dieſem Zeitpuncte ſcheinen **Creuzburg** am Fluſſe **Rauſter**, **Brausberg**, **Bar⸗tenſtein**, **Röſſel**, und jene andere Schlöſſer entſtanden zu ſeyn, deren Dusburg erwähnet ([23]). Die Preußen mußten dabey Frohndienſte leiſten, ein Widerſpruch der ihnen vom Orden gelobten Freyheit. Deshalb wandten ſich die Preußen an die pommerſchen Herzoge **Schwan⸗topol** und **Sambor**, Bürgen ihres Vertrages mit dem Orden. Der Landmeiſter achtete nicht auf die Vorſtel⸗lungen **Schwantopols**, und deshalb begleiteten Ge⸗ſandte des Herzogs die preußiſchen Abgeordneten nach Rom, um den Orden beym Pabſte zu verklagen. Dieſe Geſandten machten dort ungefähr den Eindruck, den jetzt eine Deputation Nordamericaniſcher Wilden in England erregt, wo man ſie als eine ausländiſche Sel⸗tenheit begafft, ohne übrigens auf ihre Bitten und Wün⸗ſche viel Rückſicht zu nehmen. Es war überdem **Gre⸗gorius** IX. geſtorben, ſein Nachfolger **Cöleſtin** hatte nur achtzehn Tage regiert, der päbſtliche Stuhl blieb darauf ein und zwanzig Monate lang unbeſetzt, und die wenigen damals in Rom gegenwärtigen Cardinäle achte⸗ten mehr auf den Procurator des Ordens, als auf die Klage der Preußen, deren Abgeordnete, ohne etwas ausgerichtet zu haben, in ihr Vaterland zurückkehrten. Wäre auch gerade in dieſem Zeitpuncte ein Pabſt in Rom geweſen, ſo würden die Preußen doch immer we⸗nig

(23) Dusburg, p. 111.

nig ausgerichtet haben, weil es **Hermann** von Salza ſo weit gebracht hatte, daß ſich der Pabſt eine Art von Leibwache und ſelbſt ſeine Kämmerer aus dem deutſchen Orden erwählt hatte (24).

Im Oriente wurde indeß mit Beyhülfe des Ordens **Aſcalon** befeſtigt. Die Angelegenheiten des Kaiſers geriethen daſelbſt in Verwirrung. **Richard** Graf von **Cornwall** wurde hingeſchickt, um wo möglich die Ordnung wieder herzuſtellen, und **Hermann** von Salza ſollte ihn mit ſeinem Rathe unterſtützen. Dieſer aber ſtarb auf der Reiſe zu **Barletto** am 20. März 1240 (25).

Wenn man bey einem Monarchen die Mittel, die er zur Vergrößerung ſeines Staats anwendet, geſetzt auch, daß ſie mit der Moral des einfachen Bürgers nicht pünctlich übereinſtimmten, durch die Staatsklugheit gerechtfertigt hält; ſo kann die Schlauigkeit, womit der Hochmeiſter Pabſt und Kaiſer in ſeinen Vortheil zu ziehen, oft ſelbſt zu täuſchen wußte, ihm nicht zum Nachtheile gedeutet werden: eben ſo wenig als die Kriege gegen Ungläubige. Das Vorurtheil der damaligen Zeit hatte ſie geheiligt, und ſie waren wenigſtens eben ſo gerecht, als die Unternehmung jedes Eroberers, dem wir, wenn Glück ſie begünſtigt, auch noch in unſern Zeiten Anſpruch auf Größe eingeſtehen. Daß übrigens Salza kein blinder Eiferer war, beweiſt das Betragen des Landmeiſters **Balk**, die ſchnelle Zurückberufung des Landmeiſters **Aldenburg**, und Biſchof **Chri**-



(24) S. Beylage XXV.
(25) Lucas David, Buch 3. Continuirtes gelehrt. Preuß. 1. St. p. 42.

ſtians Klage. Daß ihn die Größe ſeiner Unternehmung zurückſchreckte, zeigt ſeine Verbindung mit dem beynahe zu Grunde gerichteten Schwerdtbrüder-Orden, gegen den Wunſch der mehreſten deutſchen Ritter; und daß er ſeinen Zweck, Größe ſeines Ordens durchzuſetzen, verſtand, davon dienen die vielen Güter des Ordens in **Italien, Deutſchland, Ungarn** und **Romanien,** nebſt der Ausſicht auf die Eroberung zweyer anſehnlicher Länder, **Preußen** und **Liefland**, zu einem augenſcheinlichen Beweiſe. Und jetzt zum Berichte, wie dieſe Plane von ſeinen Nachfolgern durchgeſetzt, dieſe Eroberungen endlich errungen wurden.

# Drittes Capitel.

Wahl Conrads, Landgrafen von Thüringen, zum Hochmeiſter; Züge aus ſeinem frühern Leben. Preußens misliche Lage; Verluſt des Ordens gegen die Tattarn. Aufruhr in Preußen; Biſchof Chriſtian ſtirbt; Schwantopol greift den Orden an. Aeußerſt nachtheilige Lage des Ordens. Ihn retten Marſchall Bernheim und Legat Wilhelm. Schwantopol ſchließt nach manchem Verluſt den erſten Frieden. Eintheilung Preußens in Diöceſen. Neue Unruhen mit den Preußen und Schwantopol. Beylegung dieſes Krieges. Primat in Preußen. Tod des Hochmeiſters Conrad; ſein Character.

---

Wir nahen uns jeẓt dem dunkelſten Zeitraume der älteſten preußiſchen Geſchichte, worin ſelbſt der mühſame Fleiß eines **Lucas Davids** und **Hartknochs** nicht alles aufzuklären vermochte. **Bayer** und **Hanow** haben uns in der Folge manches erläutert, und Diplomatik giebt uns den einzigen ſichern Leitfaden. Es wurde nach dem Tode **Hermanns von Salza, Conrad Landgraf von Thüringen** zum Hochmeiſter erwählt (¹), und verſchiedene Begebenheiten, die bey ſeinem Vorgänger erzählt wurden, können ſich in der Zeit ereignet haben, die von **Salzas** Tode bis zu **Conrads** Wahl verſtrich. Dieſer leẓtere war der Sohn des Landgrafen **Hermann** I., an deſſen Hofe Gelehrſamkeit und gute Sitten der damali-

N 5

(1) Continuirt. gelehrt. Preuß. p. 195—198. Henneberger, p. 367. Schüẓ, Blat 21.

maligen Zeiten herrſchten. Sein Bruder war der Land-graf **Ludewig** der **Heilige**, ein Gemahl der heiligen **Eliſabeth**. Er erhielt im Jahr 1215 nach dem Tode Hermanns Antheil an der Regierung ([2]), wurde durch Gerechtigkeitsliebe im Jahr 1232 mit Mainz in Krieg verwickelt; durch übertriebene Vorſtellungen von Keuſch-heit und wegen Jähzorn gegen die Bürger von **Fritzlar**, zu ſtrenger Buße, fürs letztere ſelbſt zur öffentlichen Gei-ßelung veranlaßt. Um Losſprechung vom Banne zu er-halten, unterwarf er ſich den härteſten Bedingungen; trat im Jahr 1236 mit ſeinen Freunden **Hartmann von Heldrungen** und **Dietrich von Gröningen**, wie auch verſchiedenen andern Rittern, in den deutſchen Orden ([3]), dem er durch Ueberlaſſung ſeiner väterlichen Erbgüter große Vortheile zuwandte ([4]). Dieſe Freygebigkeit und ſeine ſchwärmeriſche Frömmigkeit, die nach Ausſa-ge ſeiner Ordensbrüder vom Himmel ſichtbar durch Wun-der belohnt wurde, veranlaßte wahrſcheinlich ſeine Wahl zum Hochmeiſter, und er ſchlug jetzt ſeine Reſidenz zu **Marpurg** auf ([5]).

In Preußen war damals die Lage des Ordens mislich. Wegen der häufigen Streifereyen der Feinde mußte der Ackerbau vernachläſſigt werden, und daher litten die Ritter und Deutſchen oft Mangel an den er-ſten Nothwendigkeiten des Lebens ([6]). Die Kreuzfah-

rer

(2) Deduction von der Balley Heſſen Immedietät v. 1751.
(3) Hiſt. Landgr. ap. Piſtorium, c. 41. p. 1325. et ap. Eckard ad a. 1232. p. 423. Dusburg, p. 126—128.
(4) „Er brachte groß gutt in denn Orden von ſeinem Vetter-lichenn Erbtheil.„ Ordenschronick, Bl. 72.
(5) Dusburg, p. 128.
(6) Dusburg, p. 117.

rer mußten daher Victualien mitbringen, und wir finden, daß **Otto** von **Braunſchweig** dem Orden außer ſeinen **Hunden** und **Netzen** auch Victualien ſchenkte [7].

Aus Furcht vor den Tattarn, die ſchon Maſovien und Cujavien verheerten, wurde indeß die Befeſtigung der Schlöſſer fortgeſetzt. Die Tattarn wandten ſich nach Schleſien, wohin auch **Poppo** mit vielen Rittern und Knechten zum Beyſtande der Chriſten zog, und viele davon fanden in der unglücklichen Schlacht bey **Lignitz** am 18. April 1241 den Tod. Dieſer, für ganz Deutſchland und auch für den Orden ſo wichtige Verluſt, vermehrte den Muth der Preußen, deren Geſandte aus Rom unverrichteter Sache zurückgekommen waren. Auch hatte der Orden, aus Furcht vor den Tattarn, die edlen Preußen (**Sczupanen**) in der deutſchen Art Krieg zu führen unterrichtet und ſich ihre Gunſt durch Schmäuſe und Meth zu erkaufen geſucht. Allein auch die edlen Preußen ſahen ein, daß die ihnen verſprochene Freyheiten, wahrſcheinlich, ſobald der Orden mächtiger wäre, eben ſo wenig, als die der Unterthanen, geachtet werden dürften; hielten ſich durch ihre kriegeriſchen Einſichten dem geſchwächten Orden jetzt mehr als jemals gewachſen, und ſo reifte alles im Stillen zur Empörung. Indeß ſtarb Biſchof **Chriſtian**, der aus dem eifrigſten Freunde des Ordens ſein Ankläger geworden war, im Jahr 1241. Der Orden verlohr an ihm einen Gegner, erhielt aber um eben die Zeit an dem pommerſchen Herzoge **Schwantopol** einen weit furchtbarern Feind.

Schwan-

(7) Henneberger, p. 25.

**Schwantopol**, der ſich ſchon den Pohlen als Feldherr furchtbar gemacht ([8]), und dem weder Verſtand noch Liſt fehlte, war mit dem Orden in einige Grenzſtreitigkeiten verwickelt ([9]), und konnte zum voraus durch die Schnelligkeit, womit der Orden ſich ausbreitete, ſeine künftige Größe ahnen. Der Orden verdankte den Pohlen, ſeinen Feinden, weit mehr als ihm, hatte zufolge einiger Nachrichten dem Herzog **Conrad** gegen ihn Hülfe geleiſtet, und mit dem maſoviſchen Herzog Caſimir im Jahr 1238 ein ſehr enges Bündniß geſchloſſen. Selbſterhaltung machte es ihm alſo zur Pflicht, den Orden ſoviel als möglich zu ſchwächen, und ſich auch auf den Nothfall den Beyſtand der Preußen zu erwerben ([10]). Er war deshalb ihr Vertreter bey dem deutſchen Orden, und erbitterte hiedurch den ſtrengen **Poppo**, der ihn, bey einer perſönlichen Zuſammenkunft, einen Verräther und Meutemacher ſchalt. Der Herzog, hiedurch perſönlich beleidigt, erwartete nur den Augenblick zur Rache, die er ſich an dem Orden zu nehmen bereitete.

Sey es nun, daß die Nachricht von der Niederlage der Chriſten zu **Lignitz**, die ſeit dem Abzuge des **Otto von Braunſchweig** unterlaſſene Kreuzfahrten, die Erholung der Preußen vom Kriege, und die Vertheilung der Ritter in ſo viele Veſten; oder auch der nicht länger zu unterdrückende Unwille der Preußen ſeine Schritte lenkten: er erklärte ſich jezt als Feind des Ordens. Schon vorher hatte er die Preußen aufzuwiegeln geſucht,

(8) Preuß. Samml. B. III. 663—708.
(9) Man ſieht dies aus dem Anfange des Vergleichs mit dem deutſchen Orden in Act. Bor. T. II. p. 713.
(10) Schütz, Bl. 12. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 285.

geſucht, und der päbſtliche Legat **Wilhelm**, der ums Jahr 1241 nach Preußen kam, um die biſchöflichen Diöceſen einzurichten, (welches ſich der Orden ſelbſt auf Chriſtians Klage vom Pabſte erbeten hatte,) erhielt von ihm das mündliche Verſprechen, daß er ruhig bleiben wolle. Allein die Ritter begegneten ihm bey einer Zuſammenkunft ſo unanſtändig, daß er aus ſeinen längs der Weichſel liegenden Schlöſſern, die er gut befeſtigt, beſetzt und mit Lebensmitteln verſorgt hatte, die Feindſeligkeiten anfing. Er ſchnitt den Schlöſſern des Ordens alle Zufuhr ab, und da zu gleicher Zeit die Preußen zu den Waffen griffen: ſo wurde das Gebiet des Ordens dermaßen verwüſtet, daß ihm im Oberlande nur noch **Balga** und **Elbing** übrig blieben, in denen auch ſchon Mangel an Lebensmitteln herrſchte.

Schwantopol wandte ſich nun gegen das **culmiſche Gebiet.** 4000 wehrhafte Chriſten wurden erſchlagen, Weiber und Kinder wurden, ſo wie aus den übrigen Gebieten des Ordens, gefangen fortgeführt, und die Preußen erhielten nun beſonders Gelegenheit, den deutſchen Einzöglingen, die ihnen der Orden bey jeder Gelegenheit vorgezogen hatte, ihren Haß und ihre Rache fühlen zu laſſen. Nur **Culm**, **Thorn** und **Reden**, blieben noch im ganzen culmiſchen Lande dem Orden übrig, deſſen Lage äußerſt gefährlich ſchien. Die erſte glückliche Begebenheit in dieſem Kriege verdankte der Orden dem Muthe ſeines Marſchalls **Dietrich von Bernheim**, der mit vier Rittern und vier und zwanzig Knechten am 4. December 1241. das Schloß **Sardowitz** einnahm, viele Weiber und Kinder zu Gefangenen machte, und nebſt vieler Beute auch das Haupt der heiligen

Bar:

Barbara in ſeine Hände bekam, welches leztere mit großen Freudensbezeugungen nach Culm gebracht wurde. Vergeblich belagerte **Schwantopol** im folgenden Jahre das von dem Orden nur ſchwach beſezte **Sardowiz**, und that zugleich über die gefrorne Weichſel einen Einfall in das culmiſche Gebiet. Der Ordensmarſchall **Bernheim** ſezte ſich ihm muthig entgegen, und ſchlug **Schwantopols** ungleich größeres Heer, mit einem Verluſte von neunhundert Mann, (Lucas David ſagt vierhundert Roſſe) in die Flucht. **Schwantopol** kehrte zur Belagerung zurück, und **Bernheim** folgte ihm nach, gab den Belagerten von ſeiner Ankunft und dem Siege Nachricht, forderte **Schwantopoln** zur Schlacht auf, und beſtimmte **Sardowiz** zum Preiſe des Sieges; fand aber, daß **Schwantopol** ſchon vor ſeiner Ankunft die Belagerung aufgehoben hatte.

Indeß hatte **Wilhelm**, der päbſtliche Legat, **Caſimirn** Herzog von Lenziz und Cujavien, und **Boleslav** Herzog von Calis, zum Kriege gegen **Schwantopol** aufgeboten, die nun auch einen Einfall in ſein Land thaten, und die Veſte **Nakel** eroberten. Da **Schwantopol** befürchten mußte, daß der Orden noch mehrere Hülfe aus Deutſchland bekommen würde, ſtellte er ſich jezt reumüthig und bat um Frieden, der entweder am Ende des Jahres 1242 oder im Anfange des darauf folgenden Jahres zu Stande kam. **Schwantopol** verpflichtete ſich, die abgefallenen Preußen auf keine Weiſe zu unterſtüzen, und ſie der Herrſchaft des Ordens wieder zu unterwerfen. Dagegen gelobte der Orden, keinen Krieg gegen die Ungläubigen anzufangen, ohne **Schwantopoln** dabey vorhero zu Rathe zu ziehen. Auch behielt der

der Orden zu ſeiner Sicherheit die Veſtung Sardowiz, und überdem gab **Schwantopol** ſeinen Sohn **Meſtwin**, den Burggrafen **Viemar** und den Feldherrn **Wojac**, dem Orden als Geiſel ([11]).

Jetzt, da das Land beruhigt war, konnte der Legate **Wilhelm** die Eintheilung deſſelben in Diöceſen vornehmen, welches auf einer zu **Thorn** angeſetzten Synode geſchah ([12]). Nachher ſchrieb der Legat zu **Anagni** dieſe Eintheilung nieder, und ſie wurde vom Pabſt **Innocentius** IV. in dem nämlichen Jahre 1243 beſtätigt. Gemäß dieſer Verſchreibung wurde in dem ſchon eroberten Preußen das culmiſche, pomeſaniſche und ermländiſche, und in dem noch zu erobernden Lande das ſamländiſche Biſchthum angeſetzt. Die Brüder ſollten das zu jeder Dioces beſtimmte Land in drey gleiche Theile eintheilen, und der Biſchof hievon ein Drittheil wählen, oder durchs Loos erhalten. In dieſem Drittheil ſollte der Biſchof völlig Eigenthümer ſeyn; hingegen in den andern dem Orden völlig gehörigen zwey Drittheilen nur diejenigen Rechte haben, welche niemand als ein Biſchof ausüben könne. Und im Fall zwiſchen dem Biſchofe und dem Orden hiebey einiger Streit vorfiele, ſollten zur Beylegung deſſelben von beiden Theilen Schiedsrichter erwählt werden ([13]).

Der Orden ſcheint durch dieſe Eintheilung des Landes in Biſchthümer **Chriſtians** Klage in Vergeſſenheit ge-

(11) Dusburg, p. 124 — 139.

(12) S. Beylage XXVI.

(13) Privilegien bey Dusburg p. 477 — 479. Act. Boruſſ. T. II. p. 611. etc. Es wird am letztern Orte als Jahr der päbſtlichen Beſtätigung 1244 fälſchlich angegeben, weil 1243 das erſte Regierungsjahr Innocentius IV. war.

gebracht und die Gewogenheit des Pabſtes, der dem Orden ſeine Vorrechte beſtätigte, erhalten zu haben ([14]). In dem nämlichen Jahre 1243 ſchloß auch der Orden einen Vergleich mit den Herzogen zu Gneſen, **Przimislaus** und **Dubislaus**, und ihrer Mutter **Hedwig**, wegen des Zolles ([15]).

Der Landmeiſter **Poppo** war indeß nach der Schlacht bey **Lignitz** in Deutſchland geblieben, wahrſcheinlich um ſeinem Orden für den in dieſer Schlacht erlittenen Verluſt durch den Beyſtand von Kreuzfahrern eine Entſchädigung zu ſchaffen. **Dietrich von Bernheim**, der Marſchall, ſcheint in dieſer Zeit das Haupt des Ordens in Preußen geweſen zu ſeyn, und er war es auch, der bey dem Vertrage mit **Schwantopol** den Preußen gleiche Rechte mit den Deutſchen zuſagte. Aber in dieſem Verſprechen und in dem Puncte des Vertrages, daß der Orden, ohne Schwantopol um Rath zu fragen, keinen Krieg mit den Ungläubigen anfangen wolle, lag der Keim zu neuer Feindſeligkeit. **Schwantopol** erhielt hiedurch ſein Anſehen bey den Preußen, und er behielt durch Auslegung des Friedensartikels immer einigen Grund zur Brechung des Vertrages. Dieſe ſcheint jetzt nachſtehende Begebenheit veranlaßt zu haben. **Markon**, ein angeſehener Preuße und Freund des Ordens, ſtarb ohne Kinder, und der Orden (ob es durch Teſtament, durch Schenkung des Verſtorbenen, oder nach Grundſätzen des deutſchen Lehnrechts geſchehen ſey, darüber ſchweigen die Zeitgenoſſen) hielt ſich zur Einziehung der Güter und Haabe des Verſtorbenen berechtigt.

(14) Act. Boruſſ. T. I. p. 413—415.
(15) Dreger, p. 230.

rechtigt. Die Einwendungen der nächſten Anverwandten wurden nicht geachtet. Dieſe riefen deshalb die ſtreitbaren Sudauer zu Hülfe, eroberten mit ihrem Beyſtande Kargei, die Burg Markons, nebſt dreyzehn andern Häuſern, wozu ſie ein Recht zu haben vermeinten, und dieſe wurden insgeſamt von ihnen verbrannt (16).

Schwantopol ließ dieſen glücklichen Anfang der Preußen nicht unbemerkt. Die lange Abweſenheit des Landmeiſters Poppo mußte ihm beweiſen, daß es keine leichte Sache ſey, jetzt Beyſtand für den Orden aus Deutſchland herbeyzuführen. Der mit Bannflüchen bewaffnete Legat Wilhelm hatte Preußen verlaſſen; deshalb griff er aufs neue zu den Waffen, verwüſtete mit den Preußen das Culmiſche Land; auf ſeinem Rückzuge am See Renſen holten ihn die Brüder ein. Vergeblich rieth der alte brave Marſchall Dietrich von Bernheim zur Vorſicht. Sein junger Nachfolger Berlewin oder Delwin griff, mit Zuſtimmung der jungen Ritter, den Feind ungeſtüm an, blieb aber nebſt dem alten Bernheim, allen Brüdern und vierhundert Wapnern auf dem Platze, ſo daß ſich von ihrer ganzen Schaar nur zehn Mann durch die Flucht retteten. Die Brüder aus Thorn, die man in der Hitze nicht erwartet hatte, kamen auch mit zweyhundert Mann, der Verabredung gemäß, aufs Schlachtfeld, fanden ihre Brüder erlegt, und erkauften ſich nur durch einen anſehnlichen Verluſt den Rückzug (17).

Jetzt

(16) Lucas David, Buch 4.

(17) Dusburg, p. 139. 140. Schütz, fol. 22 b.

Jetzt rückte **Schwantopol** vor das nach Ausſage der Gefangenen ſchlecht beſetzte **Culm**, worin er eine Verrätherey angeſponnen hatte, und folglich die Uebergabe für gewiß hielt. Allein die Weiber vertheidigten ſich in der Rüſtung ihrer Männer ſo tapfer, daß Schwantopol die Gefangenen, von denen er ſich betrogen wähnte, niederhauen ließ (18), und die Belagerung aufhob. Der Muth der Weiber wurde belohnt, ſie hatten ihre Männer verlohren, und erhielten durch einen Einfall des culmiſchen Biſchofs **Johann**, Chriſtians Nachfolger, einigen Erſatz. Dieſer befürchtete, ſo wie der Orden, Entvölkerung des Landes, und befahl deshalb den Wittwen, ohne Rückſicht auf ihren Stand, zur Vergebung der Sünden (ſey es auch allenfalls ihre Knechte) zu heirathen. Die frommen Weiber eilten zu gehorchen (19), und dieſer Befehl, äußerſt wirkſam zu Preußens Bevölkerung, beweiſt, daß der ſtaatskluge Orden ſchon damals zur Erreichung ſeiner Zwecke kirchliches Anſehen vortrefflich zu benutzen wußte. Nachdem **Schwantopol** aus ſeinem Lande zweytauſend auserleſene Streiter verſammlet, fiel er aufs neue ins **culmiſche** Gebiet, verheerte ſolches zwey Tage und zwey Nächte lang, und rückte wieder vor **Culm**. Die Ritter und ihre Unterthanen, zur Verzweiflung gebracht, ſammleten ihre letzten Kräfte. Mit Wuth, der Folge ihrer Verzweiflung, wurde Schwantopol angegriffen. Sein Heer floh nach der Weichſel, um mit Hülfe der Fahrzeuge deſto ſicherer zu entfliehen. Ein Windſtoß hatte dieſe vom Lande getrieben; viele, die über den Fluß ſchwim-

(18) Schütz l. c.

(19) Dusburg, p. 142.

ſchwimmen wollten, ertranken. Wer zurückblieb, ward niedergehauen. Die Niederlage wurde allgemein, und Schwantopol entkam nur mit wenig Flüchtlingen (20).

Der Orden und die Einwohner Culms ſuchten indeß Hülfe beym Pabſte. Dieſer ſchrieb an Schwantopoln, vom Bündniſſe mit den Preußen abzuſtehen, und befahl im Unterlaſſungsfalle dem Erzbiſchof von Gneſen, den Herzog Schwantopol in den Bann zu thun (21). Da dieſes keine Wirkung hatte, wurde **Wilhelm**, der ſich in Preußen und beym Pabſte Zutrauen erworben hatte, im Jahr 1244 aufs neue als Legat nach Preußen geſandt (22). Der Landmeiſter **Poppo** kam auch mit vier Brüdern ins Land; ſechs andere Brüder kamen aus **Meißen** und der **Mark**; und der Herzog von Oeſterreich, Friedrich der Streitbare, ſandte dem Orden dreyßig reitende Bogenſchützen zu Hülfe: dieſem Herzoge wurde auch, auf den Rath des Bruders **Rabe von Redin**, Schwantopols Sohn **Meſtwin** übergeben, den der Orden in Preußen nicht ſicher genug aufbewahren zu können glaubte. Schwantopol, der nach ſeiner Niederlage und nach der Erholung des Ordens nicht mehr die vorigen Ausſichten hatte, ſuchte jetzt den Frieden, und erhielt ihn wahrſcheinlich im Jahr 1245. unter den nämlichen Bedingungen, wie den erſten Vertrag (23).

In dieſen Zeitraum fällt eine Begebenheit aus der Kirchengeſchichte, bey der ich mich allen Meinungen meiner Vorgänger zu widerſprechen gezwungen ſehe.



(20) Dusburg, p. 143—145.
(21) Odorici Raynaldi Annal. Eccleſ. T. XIII. p. 551.
(22) Act. Bor. T. II. p. 615—620.
(23) Dusburg, p. 145.

Innocentius IV. ernennt im Jahr 1245 den armachaniſchen Biſchof zum Erzbiſchof in Preußen, Curland und Liefland ([24]). Es iſt allgemein angenommen, daß hiedurch die Errichtung des Erzbiſchthums Culm zu verſtehen ſey; ſo wie unter dem armachaniſchen Biſchofe der neue culmiſche Biſchof Heidenreich. Eine noch ungedruckte Urkunde aber beweiſt deutlich, daß es nicht dieſer, ſondern Albert, Biſchof von Lübeck, nachmals Erzbiſchof in Riga, war. Die Urkunde ſelbſt iſt ein Vergleich dieſes Biſchofs mit ſeinen Suffraganen und dem deutſchen Orden vom 4ten Januar 1249. auf Pergament geſchrieben, welches alle Zeichen des Alters und der Unverfälſchtheit an ſich trägt. Es werden darin als preußiſche Biſchöfe genannt: Heidenreich, culmiſcher; Erneſtus, pomeſaniſcher, und Heinrich, ermländiſcher Biſchof. Dieſes leztere iſt deſto auffallender, da alle Schriftſteller den erſten ermländiſchen Biſchof Anſelmus nennen, und ſeinen Tod erſt im Jahr 1262. anſetzen ([25]), deſſen Vorgänger alſo ſchon der in der Urkunde angezeigte Heinrich geweſen ſeyn müßte. Der Orden verpflichtet ſich, dem Erzbiſchofe 300 Mark in verſchiedenen Terminen in Elbing zu zahlen; dieſer Ort ward wahrſcheinlich deshalb erwählt, weil er mit Lübeck, von deſſen Einwohnern er erbaut wurde, noch in Verbindung ſtand; und der Erzbiſchof verſpricht dagegen, nie ohne Erlaubniß des Ordens ſeinen Sitz in Preußen aufzuſchlagen. Dieſer lezte Punct zeigt uns die Politik des Ordens, der einen ſo angeſehenen Geiſtlichen

(24) Act. Boruſſ. T. II. p. 624. 625. Fälſchlich ſteht hier die Jahrzahl 1244. Das dritte Regierungsjahr Innocentius IV. iſt 1245.

(25) Leo, p. 79. Treterus, p. 1. 2.

lichen nicht gern in der Nähe haben wollte, und ihm daher, ſelbſt mit einiger Aufopferung, ſeinen Siß lieber zu Riga in Liefland annehmlich zu machen ſuchte ([26]).

Während der Zeit, daß der Legat **Wilhelm** die Ruhe wieder auf eine kurze Zeit in Preußen herſtellte, nahm der Haß und die Feindſchaft zwiſchen Kaiſer **Friedrich** II. und dem Pabſte **Innocentius** IV. überhand. Letzterer berief das Concilium zu Lyon, worauf der Kaiſer in Bann gethan wurde. Der Hochmeiſter **Conrad** kam zu ſpät, um ſolches nach dem Wunſche des Kaiſers zu hintertreiben, und ſtarb am 24. Julius 1245 ([27]). Er war ein tapferer Mann, unter dem ſein Orden ſehr anwuchs, dem er wie ſein Vorgänger die Gunſt des Kaiſers und des Pabſtes erhielt. Seine Schwärmerey entſchuldigt die Denkungsart des Zeitalters, und ſeine Gutmüthigkeit verdient es wenigſtens, daß ihm dafür nicht Hohn, ſondern jenes Mitleid zu Theil werde, das menſchliche Schwäche, die keinen der Nächſten zum Nachtheil gereicht, überall verdient.

(26) S. Beylage XXVII.
(27) Gelehrt. Preuß. B. 4. p. 198.

# Viertes Capitel.

Heinrich von Hohenlohe wird Hochmeiſter; einige frühere Nachrichten von ihm. Seine Streitigkeiten wegen der hochmeiſterlichen Würde mit Dequeden und Urenbach. — Schwantopol erneuert den Krieg durch einen Angriff des Herzogs Caſimir. Zanthir und Schwetz werden von ihm, Potterberg vom Orden befeſtigt. Elbing wird durch die Weiber gegen Schwantopol vertheidigt. Kämpfe zwiſchen den Schiffen des Ordens und Schwantopols. — Ein Pohle, Johann Sandomirski, verſorgt Thorn mit Lebensmitteln, und wird in den deutſchen Orden aufgenommen. — Kaiſer Friedrich II. beſtätigt dem Orden den Beſitz von Curland, Liefland und Semgallen. Der Hochmeiſter kömmt nach Preußen. Schwantopol wird bey Schwetz überfallen und geſchlagen. Legat Opitzo predigt gegen ihn das Kreuz. Der Orden erhält hiedurch neue Hülfe, verwüſtet Schwantopols Länder, der ihn beym Rückzuge angreift, geſchlagen wird, hierauf den Frieden ſucht und erhält. Hauptprivilegium von Elbing. — Dietrich von Grüningen wird Statthalter des Ordens über Liefland und Preußen. — Der Pabſt giebt dem Orden ein Privilegium, daß er allein dem römiſchen Stuhl unterworfen ſeyn ſolle. — Heinrich von Weida wird Landmeiſter in Preußen. — Die Stadt Culm wird verlegt. Unterhandlungen und neuer Krieg mit Schwantopoln; Chriſtburg wird von ihm erobert, Stadt und Schloß Neu-Chriſtburg vom Orden angelegt. Die Belagerung davon unternehmen die Preußen und Schwantopol vergeblich; letzterer wird bey Zanthir geſchlagen. Große Niederlage des Ordens bey Kruke; neue Hülfe aus Deutſchland zwingt Schwantopol zum Frieden. Inhalt des Friedensſchluſſes. —

Schwan-

Schwantopol wird wegen ſeiner Brüder aufs neue in den Bann gethan. — Inhalt des Vergleichs mit den Neubekehrten, welcher die Ruhe in Preußen herſtellt.

---

Der Nachfolger Conrads war **Heinrich** Graf von **Hohenlohe**, den unſere åltern Chronikenſchreiber auslaſſen. Das Elbingſche Privilegium veranlaßte den Geſchichtsforſcher Hartknoch, ihn in die Reihe der Hochmeiſter aufzunehmen, und mehrere Urkunden zeigen uns jetzt die Zeit an, in welcher er regierte ([1]). Er war ſchon im Jahr 1232. Comthur in deutſchen Landen (Commendator per Alemanniam) ([2]), und im Jahr 1239. Landmeiſter in Deutſchland ([3]). Er ſchenkte gleich bey ſeiner Aufnahme im Jahr 1219. alle ſeine Gůter, unter denen ſich auch Mergentheim befand, an den deutſchen Orden; eine Schenkung, welche vom Kaiſer **Friedrich** dem Zweyten im Jahr 1220. beſtåtigt wurde ([4]). Zur Hochmeiſterwůrde gelangte er durch eine ſtrittige Wahl im Anfange des Jahres 1244, indem ein Theil der Wåhlenden ihre Stimmen dem Ludwig von **Queden** oder von **Dequeden**, einem aus Metz gebůrtigen Ritter, andere die ihrigen dem Grafen **Heinrich** gaben. Nach mancherley Streitigkeiten behauptete ſich der letztere, beſonders durch den vier und dreyßig Wochen nach der Wahl erfolgten Tod ſeines Gegners ([5]). Es fand



(1) S. Beylage XXVIII.
(2) Wibelii Cod. Dipl. P. II. n. XXIV. p. 42.
(3) Hanſelmann Beyl. No. 30. p. 404.
(4) Hanſelmann Beyl. No. 13. S. 373. Duellius, P. I. p. 15. Hoffmanni memoria Henrici de Hohenlohe, p. 4.
(5) Simon Grunow, Tr. V. Cap. 2.

ſich zwar ein neuer Nebenbuhler, **Wilhelm** von **Urenbach**, der ein Capitel zu Venedig hielt, und ſich in einer Urkunde Hochmeiſter nennt (6). Dies geſchah wahrſcheinlich ums Jahr 1241 (7), und außer dieſer Urkunde erfahren wir nichts weiter von ihm. Merkwürdig iſt bey der Erzählung **Grunows** der Umſtand, daß es vorzüglich die ausländiſchen Ritter mit **Dequeden**, die deutſchen mit **Hohenlohe** hielten. Gemäß dem bey der Aufnahme gewöhnlichen Eide mußte jeder Ritter beſchwören, daß er ein Deutſcher und von Adel ſey. Doch finden wir jetzt Franzoſen im Orden; auch ſind auf der königlichen Schloßbibliothek die Ordensgeſetze in franzöſiſcher Sprache befindlich. Beides dient zum Beweiſe, daß die Einſchränkung des Ordens auf blos Deutſche von Adel, wenigſtens in den früheſten Zeiten des Ordens, nicht ſtattgefunden habe; und da wir folglich eine ſolche Ausnahme finden, ſo wird hiedurch die Muthmaßung beſtätigt: daß der Orden im Betreff angeſehener Preußen eine ähnliche Ausnahme gemacht habe.

Die Streitigkeiten im Orden wegen der Hochmeiſterwahl mußten auch bald in Preußen bekandt werden. Sie überzeugten den Herzog **Schwantopol**, den ſein eigenes Intereſſe, des Ordens aufrichtiger Freund zu werden, hinderte, daß im gegenwärtigen Zeitpuncte der Orden nicht einmal mit vereinter Macht gegen ihn handeln könne; und daß in Deutſchland wichtigen Beyſtand für ihn aufzutreiben jetzt nicht der Zeitpunct ſey, davon mußte ihn die geringe, durch den Landmeiſter **Poppo** ſeinem Orden nach Preußen gebrachte, Hülfe überführen. Wahr-

(6) Nettelbladt rer. Curl. Faſc. 1. p. 148.
(7) Gruber in Orig. Liv. p. 276. ſq.

Wahrſcheinlich hatte Schwantopol ſich dieſe ungleich größer vorgeſtellt, und deshalb Frieden geſucht; jetzt, von allem beſſer unterrichtet, erneuerte er den Krieg, indem er den Herzog Caſimir von Cujavien, einen Bundesgenoſſen des Ordens, angriff. Die hierüber vom Orden gemachten Vorſtellungen beantwortete er mit der Verſicherung, daß ihn weder Pabſt noch Kaiſer, oder ſonſt irgend jemand auf Erden, daran hindern ſolle, ſich mit gewaffneter Hand Genugthuung zu verſchaffen, ſo lange man ihm ſeinen Sohn **Meſtwin** vorenthalte: eine Antwort, die uns muthmaßen läßt, daß ihm bey dem vorigen Vertrage, wenn nicht ein ausdrückliches Verſprechen gegeben, doch wenigſtens Hoffnung zur Loslaſſung **Meſtwins** gemacht wurde. Dieſes mußte **Schwantopol** um deſto ſehnlicher wünſchen, da es von dem ſtaatsklugen Orden zu befürchten war, daß er den Prinzen zur Annahme des Ordenskleides, und im Fall er ſtürbe, zu einem dem Orden vortheilhaften Teſtamente bewegen könnte.

**Schwantopol** veränderte jetzt ſeine Art Krieg zu führen. Nicht alles gegen die ihm bekandten tapfern Deutſchen in offener Feldſchlacht zu wagen, ſondern ſie allmählig zu entkräften, dies war ſeine Abſicht.

Die beſtändigen Kriege hatten Vernachläſſigung des Ackerbaues zur ſichern Folge. Konnte nun noch die Zufuhr auf der Weichſel geſperrt, und hiedurch alle Verbindung zwiſchen den Veſten des Ordens gehemmt werden; ſo mußte Hunger und Mangel an wechſelſeitiger Unterſtützung die Ritter in die Hände ihrer Feinde liefern. **Schwantopol** erbaute oder befeſtigte deshalb das Schloß **Zanthir** an der Stelle, wo ſich die Nogat und Weich-

ſel ſcheiden. Ein anderes Schloß, **Schwetz**, wurde Culm gegenüber angelegt. Ein Verſuch des Ordens, dieſe Befeſtigung zu hintertreiben, war fruchtlos. Eine dritte Verſchanzung wollte **Schwantopol** auf dem **Potterberge** bey Culm anlegen, hierin aber kam ihm der Orden zuvor.

Es fielen indeß mancherley Streifereyen vor, und da **Schwantopol** erfuhr, daß bey einer derſelben ein Theil der Bürger und Beſatzung **Elbing** verlaſſen hätte, ſo zog er vor die Stadt. Die Weiber begaben ſich aber gerüſtet auf die Mauer, und vertheidigten die Stadt; ſo wie ſie es, nach **Dusburg** Zeugniß, an mehreren Orten Preußens bey ähnlicher Veranlaſſung thaten (8), und vom Orden deshalb, nach **Hartknochs** Muthmaßung, durch beſondere Vorzüge in der culmiſchen Handveſte belohnt wurden (9).

**Schwantopol** hob die Belagerung von **Elbing** auf, und bald hätte ihm ein Scherz ſeine Freyheit gekoſtet. Einen ſeiner furchtſamen Diener zu erſchrecken, befahl er, daß man ihm während der Mahlzeit die Nachricht von einem Ueberfalle des Ordens bringen ſollte. Es kam wirklich ein Bote mit dieſer Nachricht, er hielt es für den angeordneten Scherz, zögerte deshalb mit der Flucht; ſeine Diener wurden gefangen oder niedergehauen, und er entkam nur mit Mühe. Der Orden ſandte nun drey Schiffe mit Lebensmitteln unter einer von dem Bruder **Conrad**, genannt **Bremer**, geführten Bedeckung nach **Elbing**. Dieſe ſchlugen ſich bey **Zanthir** durch zwanzig Schiffe **Schwantopols**, und

auf

(8) Dusburg, p. 145 — 149.

(9) Hartknoch Animadverſ. ad Dusburg, p. 149.

auf der Rückreiſe, da ſie Bruder **Friedrich** von **Weida** anführte, bey Schwetz durch zehn feindliche Schiffe. Eines der Ordensfahrzeuge gerieth auf den Strand, allein die Beſatzung wurde von den übrigen Schiffen geborgen. Den Mangel an Lebensmitteln zu **Thorn** hinderte die unvermuthete Hülfe eines polniſchen von Adel, **Johann Sandomirski** aus Cracau, der dem Orden drey Fahrzeuge mit Meth, Wein und andern Lebensmitteln beladen, zweyhundert Stück Rindvieh, nebſt mehreren dergleichen Bedürfniſſen, nach **Thorn** brachte, und dafür zur Erkenntlichkeit in den deutſchen Orden aufgenommen wurde (10). **Hartknoch** folgert hieraus, daß nicht blos Deutſche, ſondern auch Pohlen und Preußen, wenn ſie ſich um den Orden verdient gemacht hatten, die Aufnahme erhielten (11): auch ſoll von dem polniſchen Wort *Brat*, Bruder, und *Jan*, Johann, das Schloß **Bretchen** oder *Brat Jan*, zu Ehren dieſes Bruders den Namen erhalten haben, oder auch von ihm erbauet ſeyn (12).

Obgleich die Umſtände des Ordens in Preußen ſo bedenklich waren, ſo wurde doch vom Hochmeiſter die Gelegenheit zur künftigen Vergrößerung des Ordens benutzt, indem er ſich ſchon in dem Jahre 1245 ein Diplom Kaiſers **Friedrich** II. auswirkte, worin das Recht des Ordens auf Liefland, Curland und Semgallen beſtätigt wurde (13). So unbedeutend eine ſolche kaiſerliche Beſtätigung über ein Land, das nie dem Oberhaupte des deutſchen Reichs und ſeinen Geſetzen gehorchte,

(10) Dusburg, p. 149—152.
(11) ibid. in Animadverſ. p. 152.
(12) Henneberger, p. 42.
(13) Reichsfama, Th. 23. S. 449.

te, im gegenwärtigen Zeitraume ſeyn würde; ſo wichtig war ſie damals, um den Krieg mit Liefland in den Augen Deutſchlands zu rechtfertigen, und zu demſelben den Beyſtand deutſcher Kämpfer und Kreuzfahrer zu erwerben.

Seinen Orden ſelbſt auf das thätigſte zu unterſtützen, begab ſich der Hochmeiſter ums Jahr 1246 ſelbſt nach Preußen (14), und durch die Hülfe, die er ihm wahrſcheinlich zuführte, wurden die Ritter jetzt ſo muthig gemacht, das bey Schwetz gelagerte Heer Schwantopols zu überfallen. Der Vortrab von Ordensherren ſchlug eine ihm weit überlegene feindliche Partey. Die Fliehenden verbreiteten durch das ganze Lager des Herzogs ein paniſches Schrecken. Jedermann floh, und tauſend fünfhundert der Fliehenden wurden erſchlagen, oder ertranken (15).

Von einer andern Seite bekam auch der Orden wichtigen Beyſtand. Auf ſeine Klagen bey dem päbſtlichen Hofe war Opizo, Abt des Kloſters St. Paul zu Meſſina, am 14. October 1245 zum päbſtlichen Legaten nach Preußen ernannt worden (16). Dieſer predigte das Kreuz gegen Schwantopol, und Herzog Friedrich der Streitbare von Oeſterreich, der alte Gönner des Ordens, ſandte ihm Hülfe: auch kam ein deutſcher Ritter Heinrich von Lichtenſtein mit Kreuzfahrern nach Preußen. Dieſe verbanden ſich mit den Truppen des cujaviſchen Herzogs Caſimir und dem Ordensheere. Ganz Pomerellen wurde durchſtreift, verheert und geplün-

(14) Hoffmann memoria Henrici de Hohenlohe, p. 8.
(15) Dusburg, p. 152—153.
(16) Odorici Reinaldi Annal. Eccleſ. T. XIII. p. 551.

plündert, indeß Schwantopol ein ihnen weit überlegenes Heer von Pommern und Preußen ſammlete, und ihnen auf dem Rückzuge nacheilte. Der Nachtrag, welcher die Beute deckte, wurde angegriffen und zur Flucht gebracht; die Pohlen folgten dem Beyſpiele, und von ihnen blieben nur zwey Männer, Herzog Caſimir und ſein Fähndrich Martin von Crudewitz, zurück.

Große Männer, durch Himmelsſtrich und Zeitalter getrennt, dachten und handelten oft einander gleich. Schwantopol hatte nur noch die Deutſchen zu bekämpfen, und dieſer ſchlaue Krieger betrachtete die ſchwer bewaffneten Ritter, wie der Römer Lucull die ganz geharniſchten Reiter im Mithridatiſchen Kriege; wenn ſie nemlich einmal ihrer Pferde beraubt wären, ſo könnten ſie ihrer ſchweren Rüſtung wegen nicht weiter kämpfen. Schwantopol ließ deshalb einen Theil ſeines Heeres abſitzen, befahl dieſem, die Ritter zu Fuß anzugreifen, ſich beym Angriff mit dem Schilde zu decken, und die Pferde auf die vorgereckten Spieße auflaufen zu laſſen. Allein ehe dieſes gegen das Ordensheer ausgeführt wurde, fiel Heinrich von Lichtenſtein mit den leichter bewaffneten Kreuzfahrern über den Feind, der, durch den Angriff des Ordensheeres völlig zur Flucht gezwungen, abermals 1500 Mann auf dem Platze ließ. Die Muthloſen, welche beym Anfange der Schlacht entflohen waren, verbreiteten indeß zu Thorn die Nachricht von der völligen Niederlage des Ordensheeres. Allgemein war die Trauer; deſto inniger aber auch die Freude, als es am Abend des folgenden Tages ſiegreich mit großer Beute zurückkehrte (17).



(17) Dusburg, p. 154—157.

Dieſe erneuerte Niederlagen bewegten **Schwantopoln**, den Orden im Jahr 1246 um Frieden zu bitten, den er auch erhielt, deſſen Bedingungen aber nicht beſtimmt angegeben werden können. Soviel iſt gewiß, daß ſein Sohn **Meſtwin** noch in den Händen des Ordens blieb. Die Feſtung **Schartowitz** aber behielt wahrſcheinlich **Sambor**, dem ſie der Orden nebſt dem dazu gehörigen Gebiete abgetreten hatte, und der nach Lucas David ein Bruder, nach Dusburg aber ein Sohn **Schwantopols** war (18). Laut einigen Schriftſtellern mußte ſich **Schwantopol** bey dieſem Frieden eidlich verpflichten, nie fernerhin mit den Preußen einige Gemeinſchaft zu haben, und wurde hierauf durch den päbſtlichen Legaten **Opizo** vom Bannfluche befreyt (19), den vorher der Legat **Wilhelm** über ihn ausgeſprochen hatte.

Nachdem alſo die Ruhe in Preußen wieder hergeſtellt war, ertheilte der Hochmeiſter verſchiedene Privilegien, hierunter das Hauptprivilegium der Stadt **Elbing** vom 10ten April 1246. Den Bürgern wurde darin das lübiſche Recht ertheilt, die Appellation nach Lübeck ausgenommen, auch ſollte, was gegen Gott (ſo nannte man damals die Kirche), den Orden und die Landesverfaſſung wäre, von dem Orden, den Bürgern und andern ehrbaren Männern abgeändert werden. Der Stadt wurde das Recht ertheilt, Pfennige nach dem culmiſchen Fuß zu münzen, und dieſe alle zehn Jahre umzuprägen; kein Mönchsorden ſollte ohne Bewilligung des Deutſchen Ordens und des Magiſtrats ſich in der Stadt

(18) Dusburg, p. 146.
(19) Abrah. Bzovius Annal. ad an. 1246. Tom. XIII. n. XVIII. Michovius Chron. Polon. lib. 3. cap. 44.

Stadt niederlaſſen (20): ein Beweis, daß der ſtaatskluge Orden ſchon damals darnach trachtete, die als Diener der römiſchen Hierarchie dem Landesherrn gefährlichen Mönche ſo viel als möglich aus Preußen zu entfernen. Allein am 13ten April des nämlichen Jahres erlaubte der Hochmeiſter ſchon den Dominicanern, mit denen der deutſche Orden ſchon ſeit ſeiner Stiftung in gutem Vernehmen ſtand (vielleicht weil nach den Grundſätzen beider Orden **Bekehrung** und **Ermordung** der Ungläubigen Chriſtenpflicht war —), ein Kloſter und eine Kirche ohne Thurm in Elbing zu erbauen (21).

Seit dieſem Zeitpuncte kömmt in verſchiedenen preußiſchen und liefländiſchen Urkunden ein Magiſter Theodoricus vor, der ſeinen Vicemagiſter in Preußen hatte. Dieſes war **Dietrich** von **Grüningen**, unter dem der preußiſche Landmeiſter ſtand. Dieſer von **Grüningen** war allen Ländern des Ordens längs der Oſtſee vorgeſetzt, und hielt ſich größtentheils in Liefland auf. Den bisherigen preußiſchen Landmeiſter **Poppo**, der **Schwantopoln** perſönlich beleidigt hatte, und von den Preußen nicht geliebt wurde, nahm der Hochmeiſter nach Deutſchland mit, wohin er im Jahr 1247 ſchon aus Preußen zurückgekehrt war (22), und in dem nämlichen Jahre ertheilte der Pabſt dem Orden das Vorrecht, daß er allein dem römiſchen Stuhl unterworfen, und kein Biſchof oder Erzbiſchof den Bann über ihn auszuſprechen berechtigt ſeyn ſollte (23); eine Begünſtigung, wodurch der Orden

(20) S. Beylage XXIX.
(21) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 254.
(22) Hanſelmann l. c. p. 578.
(23) Duellius, P. II. p. 9.

Orden ſeinem Zwecke, von der Geiſtlichkeit ſo viel als möglich unabhängig zu ſeyn, immer näher trat.

Nach Preußen kam ein neuer Landmeiſter oder Vicemagiſter, **Heinrich von Weida**, im Jahr 1247, begleitet von vielen Kreuzfahrern und einem ſeiner Anverwandten, der funfzig geübte Streiter anführte. Ihr erſter Angriff war gegen die heidniſchen Preußen gerichtet, und ſie eroberten in der Chriſtnacht eine in **Pomeſanien** gelegene Veſte, welche vom Tage ihrer Eroberung den Namen **Chriſtburg** erhielt. Es kam um dieſe Zeit auch ein Fürſt, wahrſcheinlich von **Anhalt** (denn ſein Name iſt von den Chronikenſchreibern ſo verſtümmelt, daß ſich dieſes nur errathen läßt), dem Orden zu Hülfe, und mit ſeinem Beyſtande wurde die Stadt **Culm**, welche bisher näher an der Weichſel geſtanden, auf die gegenwärtige Stelle verlegt. **Schwantopol** hatte indeß mit dem Orden mancherley Unterhandlungen; hiezu wurde zuerſt **Heinrich von Lichtenſtein** von ihm eingeladen, den er vergeblich dahin zu bewegen ſuchte, die Loslaſſung ſeines Sohnes **Meſtwin** zu vermitteln; und eine andere Unterredung, die mit dem Landmeiſter auf einer Inſel in der Weichſel gehalten wurde, hatte die Folge, daß beide Theile ſich misvergnügt trennten (24).

Bis jetzt hatte **Schwantopol** dem Orden noch heimlich allerley Verdruß erregt. Jetzt zeigte er ſich wieder als ſein offenbarer Feind, durch einen Angriff **Cujaviens**, welches er plünderte und die Einwohner gefangen hinwegführte.

Mit

(24) Dusburg, p. 158—161.

Mit einem großen Heere von eigenen Unterthanen und abgefallenen Chriſten rückte er nun gegen **Chriſtburg**, und eroberte die Feſtung durch eine Kriegsliſt. Er beſtürmte nemlich den ſchwächſten Theil mit der größten Heftigkeit, die ganze Beſatzung eilte dorthin, ihm zu widerſtehen, als ein abgeſonderter Haufe vom Heere **Schwantopols** den ſtärkſten, aber jetzt unbeſetzten, Theil der Burg überſtieg, und die ganze hiedurch eingeſchloſſene Beſatzung wurde niedergemacht. Die Ritter legten hierauf, um ihre Feinde im Zaum zu halten, die Feſtung **Neu-Chriſtburg** an, in deren Nachbarſchaft bald eine Stadt entſtand, welche durch Kreuzfahrer bevölkert wurde. **Schwantopol** und die abgefallenen Preußen entſchloſſen ſich nun zur Belagerung von **Neu-Chriſtburg**. Der erſte Haufen der Preußen langte mit vielen Wagen voll Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe an; dieſe aber wurden nach Niederlage der Bedeckung der Beſatzung zur Beute. Die übrigen Preußen glaubten nach dieſem Verluſte die Belagerung nicht unternehmen zu können, und zogen ſich zurück.

**Schwantopol** langte indeß mit ſeinem Heere bey **Zanthir** an, und ſandte verſchiedene Parteyen aus, um Nachricht einzuholen: ob **Neu-Chriſtburg** bereits von den Preußen eingeſchloſſen ſey. Dieſe Parteyen wurden von den Rittern angegriffen, geſchlagen, und bis in **Schwantopols** Lager verfolgt, wo jetzt die Flucht allgemein wurde. Alles wurde niedergehauen, nur **Schwantopol** und einige wenige entflohen zu Schiffe (25).

Schwan-

(25) Dusburg, p. 162—165.

Schwantopol bedurfte nach dieſer Niederlage Zeit, um ſich wieder zu erholen, und dieſe kurze Ruhe benutzten die Ritter zum Kriege gegen die Preußen. Ihr Hauptzweck war, die Verbindung zwiſchen **Elbing** und **Culm**, welche **Schwantopol** auf der Weichſel und durch die Eroberung von **Alt-Chriſtburg** unterbrochen hatte, zu Lande herzuſtellen. Der vom Landmeiſter abgeſandte Ordensmarſchall **Heinrich Botel**, rückte deshalb an der Spitze der Brüder aus **Elbing** und **Balga**, in **Natangen** ein, wo er viel Beute machte und viele Feinde erſchlug; indeß verſammleten ſich die Preußen von allen Seiten und ſchnitten ihm die Rückkehr ab. Er zog ſich in das Dorf **Kruke** und wurde eingeſchloſſen. Vergeblich rieth Bruder **Johannes**, der Vicecomthur zu **Balga**, zum Durchſchlagen; der Marſchall und alle übrigen waren für die gütliche Unterhandlung. Zufolge derſelben wurde der Marſchall nebſt drey andern aus dem chriſtlichen Heere den Preußen als Geiſel übergeben; die übrigen Chriſten ſtreckten nun das Gewehr und ſollten freyen Abzug erhalten; wurden aber insgeſammt von den Preußen niedergehauen, und einige von ihnen ſogar mit außerordentlicher Marter belegt *). Dieſer Verluſt war für den Orden von der größten Wich-

*) Dusburg ſetzt die Begebenheit ins Jahr 1259, Waißel ins Jahr 1249. Daß ſich beide irren, iſt gewiß, denn beide ſagen uns auch, daß Markgraf Otto von Brandenburg durch dieſe Niederlage zum Beyſtande des Ordens nach Preußen zu kommen bewegt ſey; dieſer Markgraf aber bewirkte am Ende des Jahres 1248 den Frieden mit Schwantopol; und das den Preußen den 7ten Februar 1249 gegebene Privilegium ſtellte auch mit dieſen die Ruhe wieder her. Es muß ſich alſo die hier erzählte Begebenheit im Jahr 1248 ereignet haben.

Wichtigkeit; denn vier und funfzig Brüder und alle ihre Begleiter hatten hier das Leben eingebüßt, und ohne den Beyſtand thätiger Freunde wäre damals vielleicht der Orden völlig zu Grunde gerichtet worden. Allein **Otto**, Markgraf von **Brandenburg**, **Heinrich** Biſchof von **Merſeburg**, **Heinrich** Graf von **Schwarzburg**, und mehrere, kamen dem Orden mit vielen Kriegsleuten zu Hülfe. Sie durchſtreiften und verheerten das Gebiet **Schwantopols** und der Preußen, welche hiedurch zur Unterwerfung gezwungen wurden (26). Der Friede wurde zuerſt mit **Schwantopoln** geſchloſſen. Der päbſtliche Legat **Jacobus Pantaleon**, Archidiaconus Leodicenſis, welches einige durch Archidiaconus von Lüttich, andere von Laon überſetzen, der nachher unter dem Namen Urban IV. Pabſt wurde, war Vermittler dieſes Friedens, der im November 1448 auf einer Inſel geſchloſſen wurde. Gemäß demſelben bekam Schwantopol den größten Theil der friſchen Nehrung, nebſt der Jagd auf derſelben, und den Fiſchfang in den dabey liegenden Gewäſſern, für ſich und ſeine Erben; trat aber dafür an den Orden die Stelle, worauf das Schloß **Pin** gelegen, nebſt allen den Dörfern im Culmiſchen ab, die ihm auf Lebenszeit überlaſſen waren; verpflichtete ſich keinen Weichſelzoll zu nehmen, ſondern blos den gewöhnlichen Brückenzoll, von letzterm aber ſollte auch das Eigenthum des Ordens befreyt ſeyn. Dem Wilde von der Nehrung wollte er nicht den Uebergang nach dem Ordensgebiete wehren, auch die Schifffahrt der Einwohner von Culm längs der Weichſel auf keine Weiſe ſtören, und von **Zanthir** an ſollte die Weichſel zwiſchen dem Gebiete



(26) Dusburg p. 165—169.

biete Schwantopols und des Ordens zur Grenze dienen. Beide Theile verpflichteten ſich, die Gefangenen frenzugeben und ihre Lehnsleute zur Freylaſſung der Gefangenen, wenigſtens zur Annahme eines billigen Löſegeldes zu bewegen, und der Herr eines gefangenen Knechts ſollte ſeine Losgabe nach den Geſetzen des Landes ſuchen, worin er gefangen gehalten wurde. Ein geheimer Artikel, worüber aber der Orden, wenn ihn irgend ein Großer deshalb zu einem Eide zwingen ſollte, die Wahrheit zu ſagen ſich vorbehielt, war dieſer: daß Schwantopol im Betreff des Schloſſes Wiſſegrod, welches in den Händen des Herzogs Caſimir war, vom Orden nie eine Entſchädigung fordern; der Orden hingegen, wenn Schwantopol dieſes Schloß wieder erhalten könnte, Caſimirs Eigenthumsrecht auf keine Weiſe anerkennen ſollte. Beide Theile thaten auf alle Schadloshaltung Verzicht, und verſprachen einander wechſelſeitig, allen Schaden und Nachtheil zu verhüten. Bey entſtehenden Streitigkeiten ſollte der Orden einen, Schwantopol den andern Schiedsrichter, und dieſe beiden Schiedsrichter wieder den dritten erwählen; könnten ſie ſich aber wegen der Wahl des dritten nicht einigen, oder wenn nicht alle drey Stimmen bey dem Ausſpruche gleich wären, ſo wollten beide Theile die Entſcheidung der Streitigkeiten bey dem Pabſte ſuchen. Wenn Herzog Sambor, Schwantopols Bruder, oder Herzog Caſimir von Cujavien und ſeine Brüder, mit Schwantopoln in einen Krieg verwickelt würden, und ihnen alsdenn der Orden, gemäß dem geſchloſſenen Bündniſſe, beyſtehen müßte, ſo ſollte dieſes nicht für einen Friedensbruch angeſehen werden; ſo lange aber Schwantopol die Sache gütlich

gütlich beylegen und ſchiedsrichterlichen Ausſpruch annehmen wollte, verpflichtete ſich der Orden keine Hülfstruppen gegen ihn zu geben. Beide Theile beſchworen den Frieden unter Berührung der Reliquien; wer dieſen Frieden brechen würde, ſollte dem andern Theil zweytauſend Mark Silber geben, und dennoch alle Bedingungen des Vertrages erfüllen. Schwantopoln wurde hierauf ſein Sohn Meſtwin ausgeliefert, der auf Befehl ſeines Vaters dieſen Frieden für ſich und ſeine Erben beſchwor (27).

Auf dieſe Weiſe war nun der Friede zwiſchen dem Herzoge und dem deutſchen Orden hergeſtellt; dieſer aber hatte zu lange den Haß gegen ſeine Feinde im Buſen ernährt, um gleich in allen Fällen, ſo wie man es (vielleicht mit Härte und Partenlichkeit) von ihm verlangte, nachgeben zu können. Sein Bruder **Sambor** war, wie oben angeführt, auf die Seite des Ordens getreten, ſein zweyter Bruder **Ratibor** war dieſem Beyſpiele gefolgt. Beide hatten nach den Gewohnheiten ihres Landes mit **Schwantopol**, ihrem älteſten Bruder, ein gleiches Recht an das von ihrem Vater beſeſſene Land, oder glaubten wenigſtens ein ſolches Recht zu haben. **Schwantopol** aber bemächtigte ſich ihrer Beſitzungen, und hielt **Ratibor**, den er gefangen bekam, gefeſſelt in einer grauſamen Gefangenſchaft. Vergeblich ſuchte der Legate **Jacob** ſeine Loslaſſung und die Wiedererſtattung ihres Eigenthums zu bewirken, und nachdem er Schwantopoln verſchiedentlich dieſes zu thun und ſich dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche zu unterwerfen ermahnt; der Herzog aber ſein Verſprechen, hierin Folge



(27) S. Beylage XXX.

zu leiſten, unerfüllt gelaſſen hatte; ſo that er ihn im December 1248 förmlich in den Bann ([28]): und da wir nun ſpätere Urkunden dieſer Herzoge über verſchiedene Ländereyen finden; ſo läßt ſich muthmaßen, daß dieſer Bannfluch nicht ohne alle Wirkung geblieben ſey.

Nachdem die abgefallenen Preußen nicht mehr von Schwantopoln unterſtützt wurden, ſie folglich die ganze Macht der dem Orden zu Hülfe gekommenen Fürſten und Kreuzfahrer allein fühlten; ſo bequemten ſie ſich ebenfalls zum Vertrage, welcher durch Vermittelung des päbſtlichen Legaten Jacob den 7. Februar 1249 geſchloſſen wurde. Da alles, was der Orden hierin den Neubekehrten zugeſtand, Begünſtigung war; ſo läßt ſich hieraus folgern, daß er ſie bey ſeiner Ankunft als Beſiegte ungleich härter zu behandeln die Abſicht hatte, und hiedurch vielleicht die Unterwerfung dieſes ſtreitbaren Volkes aufgehalten habe. Jetzt wurde ihnen das Recht, alles nach Gutbefinden zu kaufen, und für ſich und ihre Nachkommen als Eigenthum zu erwerben, verſtattet; bey Sterbefällen ſollten die Kinder den Eltern, denjenigen aber, die keine Kinder, dagegen aber ihre Eltern am Leben hätten, die letztern ſuccediren, und die Enkel erſt alsdenn die Erbfolge haben, wenn keine Großeltern wären. Dieſe Einrichtung ſcheint darin ihren Grund zu haben, daß die Großeltern, wenn man ſie den Enkeln bey der Erbfolge vorzog, hiedurch gleichſam zu Vormündern der letztern eingeſetzt wurden. In Ermangelung aller hier angezeigten Verwandten, ſollten die Geſchwiſterkinder folgen. Die Neubekehrten erkannten dieſes mit vielem Danke, weil unter ihrem vorigen Herrn die

Kin-

(28) S. Beilage XXXI.

Kinder nur allein die Eltern beerbt hatten, und ſie gaben dagegen zu, daß auf den Sterbefall desjenigen, der keinen der angezeigten Verwandten am Leben hätte, der Orden alle bewegliche und ſelbſt auch alle unbewegliche Güter des Verſtorbenen erben ſollte, dafern er nicht im Betreff der letztern ein anderes verordnet hätte.

Die Neubekehrten ſollten das Recht haben zu geben, ſich zu erbitten, oder anzunehmen, zu kaufen und zu verkaufen; alle bewegliche Güter und ſelbſt die unbeweglichen ſollten ſie, wenn es ihre Bedürfniſſe erforderten, an Leute ihres Standes, an Deutſche oder Preußen, die ſich zur chriſtlichen Religion bekennen, verkaufen können; doch ſollten ſie dem Orden eine hinreichende Bürgſchaft ſtellen, daß ſie, nach Verkauf ihrer Güter, nicht zu den Heiden oder andern erklärten Feinden des Ordens übergehen wollten. Den Neubekehrten wurde das Recht zugeſtanden, über ihre beweglichen und unbeweglichen Güter ein Teſtament zu machen; wenn aber irgend etwas von liegenden Gründen an einen Geiſtlichen oder eine Kirche vermacht würde, ſollte es in Jahresfriſt verkauft werden, und wenn ein ſolcher Verkauf unterbliebe, dem Orden zufallen, der als Grund hievon vorſchützte: er könne das Eigenthum keiner Ländereyen in Preußen ohne päbſtliche Erlaubniß einem andern geiſtlichen Orden geſtatten, weil das Land nur ihm vom Pabſte gegeben ſey. Die Neubekehrten geſtanden dem Orden beym Verkauf der Grundſtücke den Vorkauf zu, der ſich dagegen verpflichtete, es auf keine Weiſe zu hindern, daß der wahre Werth für ein Grundſtück geboten würde.

Die Neubekehrten ſollten ſich auf geſetzmäßige Weiſe nach Gutbefinden verheirathen, und in Rechtsſachen vor jedem Gericht erſcheinen können. Ueberhaupt ſollten ſie alle perſönliche Rechte genießen; geſetzmäßig erzeugte Kinder ſollten Geiſtliche werden, und die von edler Herkunft mit dem Schwerdt umgürtet *) (d. i. in den Ritterſtand aufgenommen) werden können; wer aber vom chriſtlichen Glauben abfallen würde, ſollte auch alle dieſe Rechte verlieren. Es wurde den Neubekehrten überlaſſen, ſich ein weltliches Recht zu erwählen, und ſie wünſchten dem Rechte ihrer Nachbaren, der Polen, unterworfen zu werden, welches ihnen, mit Ausnahme der Probe des glühenden Eiſens, und derjenigen Dinge, welche in dieſem Rechte Gott, der Religion und der Kirchenfreyheit entgegen wären, zugeſtanden wurde. (Nach polniſchem Rechte waren alle Güter Allodien, und die Neubekehrten ſcheinen alſo nach dieſem Rechte ihre Güter als erb- und eigenthümlich, folglich nicht nach deutſchem Lehnrecht erhalten zu haben.) Die Ordensbrüder machten ſich anheiſchig, ihnen ihre Güter auf keine Weiſe zu entziehen, außer wenn es nach dem angezeigten Geſetze rechtmäßig wäre.

Die Neubekehrten, vorzüglich **Pomeſanier, Warmier** und **Natanger**, wurden belehrt, daß alle Menſchen gleich wären, und nur durch Abfall und Sünde Knechte würden. Sie gelobten daher, ihre Todten nicht mehr, nebſt Pferden, Sklaven, Waffen, Kleidern und andern koſtbaren Dingen, auf heidniſche Art zu verbrennen oder zu begraben, ſondern ſie auf den Kirchhöfen nach chriſtlicher Weiſe zur Erde zu beſtatten. Sie verſpra-

*) — — accingi poſſint cingulo militari.

verſprachen, dem Götzen Kurcho, dem ſie jährlich einmal nach der Erndte ein Bild machten, ſo wie allen ihren Göttern, fernerhin nicht mehr zu opfern. Die Tuliſſones und Ligaſchones, welche oft die Laſter des Verſtorbenen als Tugenden rühmten, und mit gegen den Himmel gewandten Augen ausriefen, daß ſie den Verſtorbenen in köſtlichen Waffen und einen Sperber auf der Hand, mit einem großen Gefolge, durch den Himmel reiten ſähen, nebſt allen andern heidniſchen Prieſtern, gelobten ſie fernerhin nicht unter ſich zu dulden, ſondern der chriſtlichen Religion zugethan zu bleiben.

Die Neubekehrten entſagten der Vielweiberey, verſprachen künftighin nur eine Frau, den Geſetzen der Kirche gemäß, zu heirathen, ihre Töchter nicht mehr zu verkaufen, und für ſich und ihre Söhne fernerhin keine Weiber zu kaufen; doch Geſchenke, die ſich das Brautpaar und die Eltern deſſelben machen würden, ſollten, ſo wie die Ausſteuer und andere durch die Ehe veranlaßte Gaben, ſtattfinden. Da es bisher Sitte geweſen, daß der Sohn die vom gemeinſchaftlichen Vermögen erkaufte Stiefmutter nach dem Tode des Vaters zum Weibe erbte; ſo verpflichteten ſie ſich, daß dieſes künftighin nicht mehr ſtattfinden ſollte. Ohne päbſtliche Diſpenſation ſollte niemand im vierten Grade heirathen, und keine Kinder als die, welche aus denen nach dieſem Vergleiche rechtmäßig erklärten Ehen erzeugt wären, ſollten für legitim gehalten werden und den Genuß der angezeigten Vortheile erhalten. Sie verpflichteten ſich, ihre Kinder nicht mehr auszuſetzen, noch heimlich oder öffentlich zu tödten oder tödten zu laſſen; ihre neugebohrnen Kinder innerhalb acht Tagen zur Taufe zu brin-

gen, oder ihnen bey entſtehender Todesgefahr die Nothtaufe zu geben. Da ſich unter ihnen noch viele ungetaufte Kinder und Erwachſene befanden, ſo ſollten dieſe innerhalb Monatsfriſt getaufet werden. Die Eltern, welche aus Verachtung der Taufe ihre Kinder nicht in dieſer Zeit taufen ließen, ſollten, ſo wie die Erwachſenen, welche ſich der Taufe entzögen, alle ihre Güter verlieren und in einem Kittel über die Gränze gebracht werden.

Die Pomezanier verpflichteten ſich, bis zum nächſten Pfingſtfeſt dreyzehn, die Warmier ſechs, und die Natanger drey Kirchen von ſolcher Schönheit zu erbauen, daß ihnen der Gottesdienſt künftighin in den Kirchen beſſer, als der bisherige in den Wäldern gefallen ſollte. Auch verpflichteten ſie ſich zur Anſchaffung des erforderlichen Kirchengeräths und zur Beſuchung ihrer Pfarrkirchen an Sonn- und Feyertagen; wenn dieſe Kirchen innerhalb drey Jahren nicht von ihnen erbauet würden, ſo ſollte der Orden die Erbauungskoſten, ſelbſt mit Gewalt, einzutreiben berechtigt ſeyn. Der Orden verſprach dagegen die Kirchen mit Geiſtlichen zu beſetzen, und jedem Pfarrer acht Huben *), vier im Felde und vier im Walde; den Zehenden von zwanzig Haken; zwey Ochſen, ein Pferd und eine Kuh zu geben. Wenn bey Antritt des Pfarrers der Decem nicht vorräthig

wäre,

*) Dieſe Zahl der Huben beſtimmen die mehreſten Abſchriften, allein in den preußiſchen Sammlungen B. 1. p. 647. werden aus verſchiedenen Gründen fünf Huben angenommen. Da mir indeß im Ermlande noch verſchiedene Pfarrſtellen bekandt ſind, die acht Huben haben; ſo bin ich bey dieſer Zahl geblieben, die man vielleicht bey der erſten Einrichtung der preußiſchen Pfarrſtellen annahm und nachher abänderte.

wäre, ſollte er vom Orden das Getreide zur Beſäung ſeines Feldes und zu Brodt und Bier für drey Perſonen, Zugemüſe (bladum) und Futter für ſein Vieh erhalten; auch ſollten ihm alle Geſchenke und Opfer zu Theil werden.

Der Orden verpflichtete ſich, in denen zwey Dritteln des Landes, die ihm nach Eintheilung der Biſchthümer zufielen, die erforderlichen Kirchen zu erbauen und mit Einkünften zu verſehen.

Die Neubekehrten verſprachen, ſich in den Faſten vom Fleiſch und den Milchſpeiſen zu enthalten, an Sonn- und Feyertagen keine ſchwere Arbeit zu verrichten, jährlich wenigſtens einmal ihrem Pfarrer zu beichten, zur öſterlichen Zeit zum Abendmahl zu gehen, und ſich überhaupt als Chriſten ſo zu betragen, wie es ihnen die Prieſter und andere gute Chriſten lehren würden.

Zum Beweiſe der Dankbarkeit für die ihnen nach Wunſch ertheilten Vorrechte, verpflichteten ſich die Neubekehrten, den Zehenden ſelbſt in die Scheuern des Ordens zu bringen, Perſonen und Güter des Ordens auf alle Weiſe zu beſchützen, ſich mit keinem Chriſten oder irgend einem Ungläubigen in ein Bündniß gegen ihn einzulaſſen, ſondern vielmehr ihm treu zu ſeyn, und bey allen ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen nach Möglichkeit gerüſtet zu dienen. Wer aber von ihnen dabey gefangen würde, den ſollte der Orden, ſo weit es ohne ſeinen Schaden geſchehen könnte, wieder zu befreyen ſuchen. Alles Vorhergegangene ſollte denen Neubekehrten völlig vergeben ſeyn, die nun dieſen Vergleich, worin dem Pabſte, der Kirche, der Geiſtlichkeit und jedem Privilegirten

ten ſeine Rechte vorbehalten wurden, feyerlich beeidigten, nachdem ihn der Landmeiſter beſtätigt hatte (29).

Dieſe wichtige Urkunde macht uns mit der damaligen Verfaſſung des Landes und des Ordens völlig bekandt, und durch ſie wurde der Friede in dem vom Orden eroberten Theile Preußens hergeſtellt. **Schwantopol** war, wie vorher erwähnt worden, gedemüthigt und zur Ruhe gebracht; und um jeden Streit mit der Geiſtlichkeit zu vermeiden, und den Erzbiſchof Lieflands und Preußens ſo weit als möglich zu entfernen, war ſchon im Januar 1249 mit dem Erzbiſchofe **Albert** der oben angezeigte Vergleich, wodurch ihm Riga zum Sitze beſtimmt wurde, geſchloſſen worden (30).

Nach Herſtellung der innern Ruhe hoffte nun der Orden Erholung, und konnte mit Grund die Eroberung des übrigen Preußens hoffen, die nun das Ziel aller ſeiner Unternehmungen wurde.

(29) S. Beilage XXXII.
(30) S. Beilage XXVII.

# Beilagen
## zum zweiten Buche.

### Beilage I.

*Acta Boruſſica, T. I. p. 66—72.* Ego Conradus — cunctis — notum eſſe volo, — ſalutis animae meae ac meorum, aeternaeque retributionis intuitu, ac ob defenſionem fidelium in Polonia, uxore mea Agaſia, filiisque meis Boleslao, Caſimiro, Zemovito, expreſſe de bona et ſpontanea voluntate conſentientibus, accedente quoque conſilio et conſenſu Epiſcoporum, Magnatum et Majorum terrae meae dedi et contuli, Hoſpitali S. Mariae Domus Teutonic. et fratribus eiusdem Domus, totum et ex integro Culmenſe Territorium, cum omnibus ſuis attinentiis ab eo loco, ubi Drevenza egreditur terminos Pruſſiae, et per deceſſum eiusdem fluminis usque in Vislam, et in deceſſu Vislae usque ad Oſſam, et per aſcenſum Oſſae, usque ad terminos Pruſſiae, in veram ac perpetuam proprietatem poſſidendum, pleno iure, cum omni libertate — —. Nihil prorſus Juris utilitatis, Advocatiae, Patronatus, vel cuiuslibet alterius iuris, ditionis aut poteſtatis, quocunque nomine cenſeri poſſit, vel appellari, mihi haeredibus vel ſucceſſoribus meis, in omnibus ſupradictis, vel quolibet eorum retinens, aut reſervans, ſed omnia ea cum libertatibus et pleno et integro iure, ſine omni dolo, fraude, captione ac curioſitate, ſine diminutione ac coarctatione, cum bona et exuberante fide, et largiſſimo intellectu, Domui et fratribus memoratis contuli, et collata recognoſco, me, haeredes et terram eam obligans et teneri volens de evictione. Praeterea quicquid de perſonis vel bonis

bonis omnium Saracenorum, captivatione, depraedatione, extorſione, occupatione, vel ſubiugatione mobilium ſive immobilium, terrarum vel aquarum, atque omnium in eis contentorum, quolibet modo fratres praedicti adipiſci potuerint, cum omni et integro iure ac libertate ſuperius praemiſſae donationis, nulla prorſus diminutione, coarctatione, vel impedimento ipſis a me, haeredibus meis, vel quolibet alio, quem nos prohibere vel coarctare poſſumus, praeſtando vel procurando eisdem conceſſi, cum vera proprietate et perfecto dominio quiete poſſidendum: et in hoc conſenſi cum uxoris meae, et filiorum meorum, Epiſcoporum, Baronum et Magnatum terrae meae conſenſu, contra omnem hominem, ad obſervationem et defenſionem omnium ſupra dictorum, ſecundum omne poſſe et totas vires meas, eisdem auxilium et conſilium bona fide promittens, omnes haeredes et ſucceſſores meos et terras meas obligans mecum et adſtringens, ad ratihabitionem, obſervationem, et conſervationem donationum, conceſſionum, obligationum, et promiſſionum omnium ſupra dictorum. Fratres quoque praedicti bona fide repromiſerunt, mihi haeredibusque meis, ſecundum Dei honorem et amorem, contra Prutenos et alios Saracenos nobis conterminos, terram noſtram impugnantes, quamdiu hoſtes fidei ſunt, et inimici cultus Chriſti, aſſiſtere, et ſine dolo ac fictione una nobiscum omni tempore militare — Acta ſunt in Cruſswitz ante pontes, ab anno Incarnationis Dominicae MCCXXX. menſe Junii, Indictione tertia.

## Beilage II.

*Acta Boruſſ. T. I. p. 404.* Ego Conradus — notum fieri volo — quod — dedi beatae Mariae, et fratribus de domo Theutonica, caſtrum, quod dicitur Vizne, cum his quatuor villis: Oztochone, Nezne, Miſnete, Mola; cum omni utilitate etc. — Acta — 1230.

Bei-

## Beilage III.

Eine beſondere Handveſte, welche durch die Aebte von Lugna und Linda, als Vermittler zwiſchen dem Orden und Biſchof Chriſtian, im Jahr 1230 im Monat Januar zu Wladislav aufgeſetzt wurde, enthält alles hier Angezeigte, und ſteht in Act. Bor. T. I. p. 406—409. Eine Beſtätigung derſelben, worin ſich der Biſchof Chriſtian des von dem Capitel zu Plocʒk erhaltenen Zehenden begiebt, ſteht in den Act. Boruſſ. T. I. p. 410. Es heißt darin: Chriſtianus primus Pruſſiae Epiſcopus — ad notitiam — cupimus pervenire, quod Nos fratribus Hoſpitalis S. Mariae Theutonicorum Jeroſolymitani — in territorio Chulmenſi, contulimus totum quod ab Epiſcopatu Ploczenſi in ſubſidium Epiſcopatus Pruſſiae ſuſcepimus et habuimus, videlicet de Eccleſiis conferendis et decimarum proventibus, nobis in reliquis Epiſcopalem Jurisdictionem reſervantes. Dictis quoque fratribus omnem Conradi, Ducis Mazoviae, donationem in eadem terra nobis collatam, cum omni jure et proprietate, ſicut ab eo accepimus, bona voluntate donavimus, nec non praedium in Rezin, quod ab haeredibus Chriſtiani comparavimus — Acta — 1231.

## Beilage IV.

Die Quellen und Hülfsmittel zur alten Geographie Preußens ſind die älteſten Urkunden, wie z. B. die Vergleiche Conrads Herzogs von Maſovien, und des Biſchofs Chriſtian mit dem deutſchen Orden, bey Lucas David und in den Act. Boruſſ. Der Vergleich durch den päbſtlichen Legaten Jacobus mit den Neubekehrten, vom Jahr 1249, lateiniſch im Anhange zu Dusburg, deutſch in Hartknochs Kirchengeſchichte enthalten. Limitatio Dioeceſium Anno 1243, im Anhange zu Dusburg. Preußenlandes Gränzen vor 300 und 400 Jahren, aus den Urkunden beſchrieben, in den Preußiſchen Samml. B. II. S. 634 — 947. —

Gränz-

Gränz=Berahmung zwiſchen dem Hohemeiſter Ludolph König und dem Herzoge in Maſuren Ziemovit von 1243. ebendaſ. S. 648 — 650. und mehrere in unſern alten Geſchichtſchreibern enthaltene Grenzvergleiche. — **Wie Ermelandt yn drey Thail gethailt iſt, und dem Biſchof ſein Thail gegeben iſt 1255.** — **Wie die lande ſyndt geſchedenn vnd Bogrenitz zw Natangen 1366.** In dieſer Urkunde ſind auch die Grenzen von Barthen beſtimmt. **Die Theilunge der Lande zw Galinden zwiſchen Angerborgk vnd Lezenborgk, die Meiſter Dittrich hot gemacht,** und mehrere ungedruckte Urkunden auf der Schloßbibliothek. Ferner Handveſten einzelner adelicher Güter, wodurch wir oft die altpreußiſche Provinz, worin ſie gelegen, kennen lernen. **Von Gelegenheit der Lande Preußen. — Namen der Fürſtentume irerr Stet vnnd Schloßer vnterſcheidung. — Gelegenheit der Fürſteuthume mit irenn gemauerttenn Schloßern, Stetteun vnnd Flekenn.** Dieſe drey Abſchnitte ſind für die alte preußiſche Geographie ſehr wichtig, und in meinem Exemplare der Ordenschronick befindlich. Doch habe ich auch verſchiedene Abſchriften dieſes Manuſcripts, ſelbſt eines darunter auf der königl. Schloßbibliothek geſehen, dem der ganze bey meinem Exemplare befindliche Anhang fehlt. Einige Bruchſtücke zur alten Geographie liefern Simon Grunaw, Lucas David, Dusburg und ſein Ueberſetzer Jeroſchin, und Henneberger, der außer der großen, jetzt ſeltenen preußiſchen Mappe oder Landtafel, auch eine kleine Charte von Preußen lieferte, die beym Dusbuvg und in Hartknochs Altem und Neuem Preußen nachgeſtochen iſt.

## Beilage V.

*Dusburg Chron. Pruſſ. p. 80.* Pro potu habent ſimplicem aquam et mellicratum ſeu medonem, et lac equarum, quod lac quondam non biberunt, niſi prius ſanctificarentur. Alium potum antiquis temporibus non noverunt.

Ordens=

**Ordensschronick, Mſcpt.** *fol.* **49. meines Exemplars.** Sie trugenn kurtze ſchlechte grobe dunne vnd einfeltige Kleider, der mehertheil vonn Rauchem leder — Weiche Bette vnnd gutte Speiſſ was in vngewonlich, waren grobs geberdes vnd furnemens ihre ſchu machtenn ſie ſelbs vonn rauchem Leder, vnnd Paſt zuhauffenn gebundenn, wie noch zum theil heuttiges tages geſchicht, fiſch fleiſch wuſtenn ſie nicht zu kochen, noch einicherley Wurtze zueſſenn, Es geſchach auff eine Zeeitt, da die Teutſchenn Herrenn das Landt eingenohmmenn hettenn, das die Preuſſenn Sandten ihr Pottſchafft ann die Teutſchennherrenn gen der Balgenn vf das ſchloß, da die Bottenn erſehen das die Teutſchennherren Koel, Petterlein vnnd Knobloch aſſenn, thettenn ſie ſich des gantz ſeehr vorwundernn Vnnd da ſie wieder Heim lengtenn ſagtenn ſie wir habenn warlich geſehenn, das die Teutſchenn brueder graß aſſenn, als die Pferdt, derhalbenn mogenn wir gegenn Jhnenn die lenge nicht tawern, wenn ſie ſich in der Wiltniß des graß vnnd kreutter ernehren,

Jr getrenck was Dreierlei, Waſſer, mett (Meth), vnnd kobelmilch (Stutenmilch).

*Helmoldi Chronica Slavorum, lib. I. cap. 1. p. 2.* Carnes iumentorum pro cibo ſumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

## Beilage VI.

**Lucas David,** *Mſcpt.* **Buch 1. Exemplar der königlichen Schloßbibliothek,** *p. 49.* Weil die (Preußen) zu Irer wehre vnnd waffenn, anders nichts hettenn, dann eine lange Keule, ſo lang der Man war, die forne voll blei gegoſſenn war, dartzu auch, Sechs, Acht, oder mehr Knudtel, die forne auch voll blei gegoſſenn waren, ſo viel einer der vmb ſich ſteckenn vnnd behaltenn Kondte, mit dieſenn Knutteln waren ſie faſt geſchwinde, vnnd kondtenn damit ſehr gewiß werffenn — —

Ordenschronick, *fol.* 49. meines Exemplars. Sie (die Preußen) hettenn keinenn Harniſch vonn Wappenn Schwert Spiſſenn vnnd dergleichen, auch wuſtenn ſie nicht von geſchutz oder Bogen.

*Kadlubko Hiſt. Pol. p.* 375. 376. — nec venenatis, ut alias aſſolent, iaculantur ſpiculis — Er bedient ſich dieſer Worte von den Preußen, da er einen wüthenden Angriff derſelben auf das polniſche Heer ſchildert.

## Beilage VII.

Lucas David, Buch 1. *p.* 53. 54. Denn Raub ſo ſie heim brachtenn wardt in vier gleichtheill getheilet, daß erſte theil ward geopffert oder ergebenn denn Götternn zum DankoPfer, — daß ander vierde theil wardt dem Kriuo Kirwaidto, vnnd ſeinen Waidelottenn, als Irer Gotte diener, die Inne dieſe vberwindung bei den Göttern erbettenn hetten, vberreichet — Das dritte theil wardt vndter Innen ſelbenn die Im Krige geweſenn, oder einfall gethann hattenn, außgetheilet, Das Vierde theil wardt außgetheilet, vndter denen, ſo daheimbliebenn wahrenn, vnnd das Landt fur einfallendenn feindenn behüttet oder ſo ſonſtenn derer die Im Zoge geweſenn, gutte Freunde warenn — Inn welch Landt ſie wolltenn einen gewaltigenn einfal thun, oder das mit Kriege angreiffen, auß dem Lande fingenn ſie einenn Mann, den gefangenen bundenn ſie an einen baum, doch nicht an die eiche, vnnd ganz nehendt ſtehendt, Schoſſenn ſie Im In ſein Herz, wo denn daß Bludt auß ſeinem Herzenn friſch heraußſprangk, gleich als were ein ZaPfflein auß einem veßlein gezogenn, daß war, oder deuttenn ſie ein gutt Zeichenn, — Wo aber das bludt nicht fein friſch, wie es auß eines geſundenn menſchenn Ader Pflegt zuſpringenn, herauß in die Weitte ſchoß, ſonder am leibe ſchlecht abefloß, daß war ein gewiß Zeichenn eines Vnglüks wo ſie fürder ziehen würdenn.

Beila-

## Beilage VIII.

Nikolaus Jeroſchin, ein Prieſter des deutſchen Ordens, der zur Zeit des Hochmeiſters Luderus von Braunſchweig die lateiniſche Chronik des Dusburg in deutſche Reime überſetzte, und hin und wieder erweiterte, und deſſen Ueberſetzung noch in Manuſcript auf der königl. Schloßbibliothek befindlich iſt, erzählt mit nachſtehenden Worten, wie die Litthauer den im Jahr 1320 gefangenen Ordens-Marſchall Heinrich opferten:

Drier Manne Wapen an
Sy ym zu mahle thaten
Und uff ein Roß yn ſaten
Gebunden an vier Pfäle
Nach ihres Sitten Wele
Unde trugen Holtzes dran
So viel daß ſie noch Roß noch Mann
Geſehen darin kunden
Und darnach in zunden
In dem Holtz ein Feuer.

## Beilage IX.

Lucas David, der übrigens alles Zutrauen verdient, hat in ſeinem erſten Buche manches Schwankende und Fabelhafte aufgenommen, wozu ihn wahrſcheinlich Simon Grunaw verleitete, aus dem Waißel und ſpätere Schriftſteller die nämliche Nachricht erborgt haben. Sie berufen ſich nemlich auf die Chronik des Biſchof Chriſtians, der im Jahr 1210 vom ploczkiſchen Probſt Jaroslaus ein in reußiſcher Sprache mit griechiſchen Buchſtaben, oder gar mit Runen geſchriebenes Buch des zu Ploczko verſtorbenen Diwonis, oder Dyonis, der aus Salura in Bithynien zur Zeit des Kaiſers Auguſtus in dieſe Gegenden gereiſet, erhalten haben ſoll. S. Preuß. Lieferungen S. 1 — 44. Lucas David ſagt, Jaroslaus habe eine Chronik geſchrieben, und darin das Buch des Aſtronomen Diwonis benutzt. Simon

Grunaw iſt ein Freund der Fabeln, und die Chroniken des Jaroslaus und Chriſtians kennt außer ihm kein preußiſcher und polniſcher Geſchichtſchreiber. Weshalb auch Hartknoch in Diſſ. de Scriptor. Hiſtor. Pruſſ. daran zweifelt, daß dieſe Chroniken vorhanden geweſen. So fabelhaft und abenteurlich nun auch die aus dieſen vorgeblichen Chroniken bey Simon Grunaw und Lucas David befindlichen Nachrichten lauten, ſo iſt es doch glaublich, daß dieſe beiden Geſchichtſchreiber, was Sitten und Gottesdienſt anbetrifft, nur ſolche Nachrichten aufgezeichnet haben, die, weil damals dieſe Dinge noch im friſchen Andenken waren, mit der Wahrheit übereinſtimmten; weil ſie ſich ſonſt nur den Tadel und Widerſpruch jedes erfahrnen Zeitgenoſſen zugezogen haben würden. Wenn alſo auch die Nebenumſtände falſch ſind; ſo ſcheinen doch die Nachrichten von Sitten und Gottesdienſt nicht unbrauchbar. Von erſtern erzählt **Lucas David Buch 1. S. 21—24.**

Zum fünfften, die menner mögenn drey Eheliche Weiber habenn. — **Zum ſechſten, würde ein man beladenn mit krankenn Weibern, Kindern, Brüderen, Schweſtern, geſinde, oder das er ſelbſt Siechenn würde, alsdann ſoll es Jnn ſeinem gefallen ſtehenn, vnnd wir lobens auch, wo ehr ſich oder die Siechende perſohnn wolte verbrennenn, Dann vnſerer Götter diener ſollenn nicht ſtehnen, Sonder lachenn, Zum Siebenden Wo Jemandts, bey geſundenn leibe vnnd vorſtandt ſich ſelber, ſein Kindt oder geſinde denn heilligſtenn Götternn zu Ehrenn wolte opffern vnnd lebendigk vorbrennenn, das ſoll Jm erlaubett ſein, — Zum Achtenn, wo ein Mann oder Weib würdenn Jhre ehe brechenn, der oder die ſolches ehebruchs ſchuldig wurde befunden, denn oder die ſoll man lebendig brennen, fernne vonn vnſern heilligſtenn Götternn, die Aſche darnach ſtrewen auf denn gemeinen weg, ſein kinder ſollenn vntüchtig ſein zu Waidelottenn, Zum Neundenn, würde ein Weib Jhrem Ehemann verſagen Jrenn leib zu der Ehlichenn pflicht, Es ſtehet Jnn des Mannes Wilköhre, ob er ſie will vorbrennen, vnnd**

vnnd Jhre ſchweſtern ſollenn ſein vornichte perſonnen, dan ſie habenn die nicht vndterweiſet oder gelehret, denn gehorſamenn kegenn die Götter vnnd Jrenn man — Zum Zehenden, welch mann einer Jungfrawenn, oder eines andern Ehelichenn Weibe, auff die bloße ſchame würde greiffenn, Es ſoll ſtehenn Jnn der beleidigtenn wolgefallenn, ob ehr Jnn will vorbrennenn, dan ehr hatt einenn andern an ſeinenn höchſtenn gefreuelt, Zum Elfftenn, welcher eine Jungfraw zum erſtenn freiett, der ſoll ſie habenn zum Weibe vnnd Niemandt anders, Wo aber derſelbe man vorhin drey Weiber hette, denn ſoll man die hunde laſſen freſſenn, — Zum zwölfften, welch man tödtenn würde ſeiner genedigſtenn Götter diener, vber denn ſollenn macht und gewalt habenn alle freunde des getödtenn, ob ſie Jnn wieder tödtenn wollenn, oder lebendig laſſenn. Zum dreizehendenn, wo einer ſtehlenn würde, der ſoll zum erſtenn mit Ruttenn wollgeſtrichenn, vnnd wo ehr mit Diebſtall zum anderen mahl ſündigett, ſoll ehr mit Knüttelnn geſchlagen werdenn, wo ehrs zum drittenmahl aber vorbricht, ſoll man Jnn die hunde freſſenn laſſenn, ferne vonn vnſern genedigſtenn Götternn, Zum vierzehenden, das Keiner dem andernn ſolte zur Arbeit zwingenn, Kondte Ehr in mit gütte dazu vormögenn, daß ſtunde zu beider gefallenn, Zum funffzehendenn, Das derſelbte vor Edel gehaltenn werdenn, der mit ſeinem pferde ſchneller vnnd hurtiger wehre — Zum Sechszehendenn, Wann einem Manne ſein Weib ſturbe ſolte man Jme balde eine Jünge freyenn, dann es gezimbte ſich nicht, daß ehr vber tag vnnd nacht trawren ſolte, vnnd ehe die Junge Jme gantz zugeeigenet würde, ſolte er ſich mit Jhr vorſuchenn, Köndte ehr Jhr denn Magthum nehmenn, alsdann wart ſie Jm ganz zugeeigenet, vnnd dann vorbrandt man einen haan, vnnd eine henne denn Götternn zu ehrenn, — Zum Siebenzehenden, Wo der Man ſtürbe Aber ein Jungk Weib ohne Kindt, oder vnbeſamet hinder ſich liß, die war frey allenn ledigenn geſellenn, ſich an Jhr zuverſuchenn, biß ſie ein Kindt bekam, darnach wardt ſie

eine Waidelottin, muſte bey vorluſt Jres lebenß Keuſch le-
benn, dann ſie wardt alßdann vonn der gemeine verſorgett.

*Leo Hiſt. Pruſſ. Lib. I. p. 20. 21.* Nemo enim illorum maiorem numerum filiorum, aut ſervorum ac ancillarum ſervare potuit, quam pro laboribus ſufficerent. Reliquos vel vendere vel mactare debuit. Potuit pater concedentibus legibus claudos, caecos, vitioſos filios, ferro, aquis, igne aut aliquo alio modo tollere. Quin potuit filius parentes laboribus impares impune mactare. Ducebat vir uxores quot libuit. Inter eas erat una obſervantior, alias loco ancillarum habuit. — ut mulieris quae viro ſaltem mala imprecata fuerit, collo quatuor lapides appenderentur, quos de villa ad villas aſſignatas portaret, neque eos abſque permiſſu Criui deponeret — Mulieri virum percutienti abſcindantur nares perdatque omne jus in domo viri praeter debitum coniugale. — Detrahens uxor de fama viri, iunior virgis cedatur, ſenior in loco remotiori a diis igni exuratur.

*Dusburg Chron. Pruſſ. p. 80. 81.* Prutheni raro aliquod factum notabile inchoabant, niſi prius miſſa ſorte ſecundum ritum ipſorum, a Diis ſuis utrum bene vel male debeat eis ſuccedere ſciſcitarentur. — Hoſpitibus ſuis omnem humanitatem, quam poſſunt, oſtendunt, nec ſunt in domo ſua eſculenta vel potulenta, quae non communicent eis illa vice. Non videtur ipſis, quod hoſpites bene procuraverunt, ſi non usque ad ebrietatem ſumpſerunt potum ſuum. Habent in conſuetudine, quod in potationibus ſuis ad aequales et in immoderatos hauſtus ſe obligant, unde contingit, quod ſinguli domeſtici hoſpiti ſuo certam menſuram potus offerunt ſub his pactis, quod poſtquam ipſi ebiberunt et ipſe hoſpes tantundem evacuet ebibendo et talis oblatio potus totiens reiteratur, quousque hoſpes cum domeſticis, uxor cum marito, filius cum filia omnes inebriantur. Secundum anti-

antiquam conſuetudinem hoc habent Prutheni in uſu adhuc, quod uxores ſuas emunt pro certa ſumma pecuniae. Vnde ſervat eam ſicut ancillam nec cum eo comedit in menſa, et ſingulis diebus domeſticorum et hoſpitum lavat pedes. Nullus inter eos permittitur mendicare, libere vadit inter eos de domo ad domum et ſine verecundia comedit, quando placet. Si homicidium committitur, inter eos nulla poteſt compoſitio intervenire, niſi prius ille homicida vel propinqui eius ab occiſi parentibus occidatur. Quando ex inopinato rerum eventu aliquam immoderatam incurrerunt perturbationem, ſe ipſos occidere conſueverunt. Diſtinctionem dierum non habuerunt, aut diſtinctionem noctium. Vnde contingit, quando inter ſe vel ipſi cum aliis aliquod placitum et parlamentum volunt ſervare, datus certus numerus dierum, quo facto quilibet eorum primo die facit unum ſignum in aliquo ligno et nodum in corrigia aut zona. Secunda die addit iterum ſecundum ſignum, et ſic de ſingulis, quousque perveniunt ad illum diem, quo tractatus huius modus eſt habendus. Aliqui omni die balneis utebantur ob reverentiam Deorum ſuorum, aliqui balnea penitus deteſtabantur.

## Beilage X.

Dusburg. p. 78 — 80. — ideo contigit, quod errando omnem creaturam pro Deo coluerunt, ſive Solem, Lunam et ſtellas, tonitrua, volatilia, quadrupedia etiam, usque ad bufonem. Habuerunt etiam lucos, campos et aquas ſacras, ſic quod ſecare, aut agros colere, vel piſcari auſi non fuerant in eisdem. Fuit autem in medio nationis huius perverſae, ſcilicet in Nadrovia, locus quidam dictus Romovv, trahens nomen ſuum a Roma, in quo habitabat quidam, dictus Crivve, quem colebant pro Papa. Quia ſicut Dominus Papa regit univerſalem Eccleſiam fidelium, ita ad iſtius nutum, ſeu

mandatum non ſolum gentes praedictae; ſed et Lethovvini et aliae nationes Livoniae terrae regebantur. Tantae fuit auctoritatis, quod non ſolum ipſe vel aliquis de ſanguine ſuo, verum et nuncius cum baculo ſuo, vel alio ſigno noto tranſiens terminos infidelium praedictorum a Regibus et Nobilibus et communi populo in magna reverentia haberetur. Fovebat etiam Prouit in lege veteri ignem. Pretheni reſurrectionem carnis credebant, non tamen, ut debebant. Credebant enim ſi quis Nobilis vel ignobilis, dives vel pauper, potens vel impotens eſſet in hac vita, ita poſt reſurrectionem in vita futura. Vnde contingebat, quod cum nobilibus mortuis, arma, equi, ſervi et ancillae, veſtes, canes venatici, aves rapaces, et alia quae ſpectant ad militiam urerentur. Cum ignobilibus comburebatur id, quod ad officium ſuum ſpectabat. Credebant quod res exuſtae cum eis reſurgerent, et ſervirent ſicut prius. — — Poſt victoriam Diis ſuis victimam offerunt, et omnium eorum, quae ratione victoriae conſecuti ſunt tertiam partem dicto Crivve praeſentarunt, qui combuſſit talia. Nunc autem Lethovvini et alii illarum partium infideles dictam victimam in aliquo loco ſacro ſecundum eorum ritum comburunt, ſed antequam equi comburantur, curſu fatigantur in tantum, quod vix poſſunt ſtare ſupra pedes ſuos.

## Beilage XI.

Wie es kömmt, daß die neueren preußiſchen Geſchichtſchreiber mehr von den preußiſchen Göttern als Kadlubko und Dusburg wiſſen? — dies bleibt ſchwer zu entſcheiden. Wahrſcheinlich iſt indeſſen, daß Grunaw, der die altpreußiſche Sprache verſtand, auch eine alte Chronik benutzte, die er in ſeiner Einfalt für die des Biſchof Chriſtians hielt; die aber vielleicht ein weit ſpäterer Chriſtian, der aber doch mit der Landesſprache bekandt geweſen ſeyn muß, aufzeich-

zeichnete. Die aus derſelben angeführten Götter können wir aus dem Grunde nicht für untergeſchoben erklären, weil die Litthauer noch heutiges Tages viele darauf anſpielende Ausdrücke gebrauchen, und ihre Namen immer mit Beziehung auf die ihnen beygelegten Eigenſchaften aus der litthauiſchen Sprache erklärt werden können. Lucas David, der in ſeiner Erzählung mit dem Grunaw übereinſtimmt, erzählt uns die Mährchen von der Einführung des preußiſchen Gottesdienſtes durch Waidewut und Pruthenо, und liefert dabey zugleich folgende Nachricht, p. 22:

„Wir wollenn das Niemandt ohne denn Kriuen Kirwaito ſoll vnſere Gotter anbethenn, Keiner ſoll auß frembdenn landenn einenn Gott Jns Landt bringenn, Sunder vnſer oberſtenn Götter ſollenn ſein, Potrimpo, Perkuno vnnd Pathello.„ —

**Ebendaſelbſt** *p. 31. 32.* — Befuhl der Kriuo Kirwaito — die Groſſe dicke eiche, Jnn drey gleiche theil an der dike abezumeſſen, vnnd Jnn ein Jeder abgemeſſenes theil der dicke ein großes oder tieffes Loch, nach der Arth, wie ein fenſter zuhauen, Da ſolches — zugericht, hatte der Kriuo Kirwaito, die obgeſeztenn drey Bilde oder Abgotte — ein Jder ſein zugerichts loch, auffgehoben vnnd geſezt, dazu auch einen Jdenn Abgott ſein Kleinoth zugeeigendt — Des Potrimpenn Kleinet war eine groſſe ſchlange die warth in einem groſſenn topffe mit milch ernehrett vonn denn Waidelottenn, vnnd iſt mit einer Garbenn getreide ſtedte zugedekt wordenn, Dem Perkuno wart auch ſein Kleinoth zu geeigendt, das war ein ſtettigk brennens feüer, daß ohne vndterlaß Tag vnnd nacht müſte mit Treugenn Eichenem holtze gehaltenn werdenn, vnnd wo es durch vnachttſamkeit des Waidelottenn, So die zeit, das zuhalten vnnd warthenn darauff beſcheiden war verſeumet, ward ehr mit groſſem Ernſt vnnd ohne gnade geſtrafft, vnnd vom lebenn zum tode gebracht, — Deß drittenn Bildeß oder Abgottes, Nemlich des Patollenn Kleinoth, war ein todten Kopff vonn einem menſchenn, Pferdt vnnd Kuhe, dieſenn wardt zur zeitt, wenn

der Gotter feyertage gehaltenn würdenn, zur verehrunge Inn einem topffe vnſchlitt angezünndett vnnd vorbrandt.

Ebendaſelbſt p. 35. — diß wollenn die Götter auch, das die heilige Eiche darInne ſie Wohnenn, werde vmbzogenn mit tüchern, oder Köſtlichen fürhengenn, auf drei gutte ſchridte weitt vonn der Eichenn, Auſſerhalb der tucher oder fürhenge ſollenn die Waidelottenn vmbher wohnen, doch daß ein gutter Raum ſey zwiſchenn denn fürhengen vnnd denn Wonungenn der Waidelotten, — — *p. 36.* Daß man dieſenn orth, — — ſolte hinfürder RicKaito oder Romaue nennenn.

## Beilage XII.

*Kojalowicz Hiſtor. Lituanie, P. I. p. 32.* — — a poſteris Romnove et Romove, Krive Kriveiti poſtea ſacrorum apud Lituanos praeſidis ſedes: Gedimino imperante, ab Equitibus Ordinis Theutonicorum Fratrum, vulgo Crucigerorum funditus exciſa.

*Dusburg p. 331.* erzählt von dem Ritter Ludwig von Libencel gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts: Anſtechiam terram Regis Lethovviae, in qua villam dictam Romene, quae ſecundum ritus eorum ſacra fuit, combuſſit —.

## Beilage XIII.

**Henneberger Erclerung der preuß. gröſſern Landtaffel od. Mappen,** S. 465. Jn einem (Zweig) war das Bildtnis ihres Abgottes Pikollos oder Potollos, mit einem langen groen Barte, tödtlicher bleicher farbe, gekrönet mit einem weiſſen tuche, von vnten auff ſehent. — — Vnd dieſer trieb viel geſpöks in der reichen Heuſern, vnd ſonderlich, ſo jemandts daraus geſtorben war, vnd ſo man nicht viel den Göttern opferen wolte (Lucas David S. 37. 38. fügt hinzu: „wenn Jemandt deß Kriuen Kirwaitenß Befehl nicht

nicht war gehorſamlichenn nachkommen — hatte Jemands Jme — eine vorehrung oder opffer gelobett, ſo ehr das gelobte nicht balde zalete,„) die plaget er des nachts, vnd ſo er zum dritten mal kam, muſte man ihm menſchen blut opffern. Denn der Waydelott, ſchnitt ſich in arm, das er bluttet, ſo hört man in der Eychen brummen, das war dann ein Zeichen der verſünung.

Perkunos hette die andere zweel (Zweig) innen, war wie ein zorniger Man, rott wie Fewer, mit fewer flammen gekrönet, ſein Bart kraus vnd ſchwartz, ſihet Potrimpum zorniglichen an. Dem muſt man ſtets ein Fewer, mit trügem eichenem holtz halten, vnd darmit verbrant man die opffer.

Potrimpo, war wie ein junger Man, ohne Bart, gekrönet mit Sangelen (Aehren), frölich, lachent. — Dieſem brant man Wachs, vnd auch Weyrauch. Auch wurden ihm Kinder zun ehren getödtet.„

Die Abbildung der heiligen Eiche, mit denen darauf befindlichen drey Göttern, hat Hartknoch geliefert bey der ſechsten Diſſertation zum Dusburg, und im Alten und Neuen Preußen p. 116. und 139.

## Beilage XIV.

Lucas David B. 1. *p. 92. 93.* „Auch hettenn die Preuſſenn einen Abgott von den Maſuren angenommenn, Kurko genandt, dieſem zu ehrenn, hettenn die Preuſſenn auch eine groſſe diecke eiche geheilligett, auf der ſtelle, da Itzo das ſtedtlein heilligenbeill gelegenn iſt, dieſer wart geachttet fur ein Gott aller ſpeiſe, darumb wurdenn Jme Jnn der Ernde garbenn allerlei getreidiges geopfert vnnd gebrandt, auch ward Jme gedroſchenn, Roggenn, Weitzenn, vnnd ander getreidig oder auch Mehl, Honig, Milch vnnd dergleichenn was zur ſpeiſe dinte geoPffert vnnd vorbrandt, Dann Jme wardt auch allezeit ein brennendt feuer alda gehaltenn.„

Man

Man vergleiche hiemit Hartknoch in den Diſſertationen zum Dusburg p. 113 — 115. und Henneberger S. 416.

## Beilage XV.

Die Namen der Götter und Prieſter habe ich aus Oſtermeyers kritiſchem Beytrage zur altpreußiſchen Religionsgeſchichte entlehnt, worin auch die etymologiſche Erklärung aller dieſer Benennungen befindlich iſt. Gegen die einzige Benennung der Waidelotten ſcheint mir dieſes einzuwenden, daß auf litthauiſch **Weidas** das Geſicht, facies, bedeutet, hingegen das Geſicht, Erſcheinung, **Regejimas** oder **Paſirodimas** heißt. Die vorzüglichſten Quellen, die altpreußiſche Mythologie kennen zu lernen, ſind: das erſte Buch des Lucas David; der dritte Tractat des Simon Grunaw; Hartknochs dem Dusburg angehängte Diſſertationen; Hennebergers Erclerung der preuß. großen Landtaffel oder Mappen; die in der Beilage XXXII. befindliche Urkunde von 1249. und Meletii Epiſt. ad Georg. Sabinum.

## Beilage XVI.

**Lucas David** B. 1. *p. 20. 21.* „vnſern heiligenn Götternn ſein wir ſchuldig furcht vnnd gehorſam, desgleichenn auch vonn Irentwegenn vnſernn Kriwe Kirwaito, dann, nach dieſem Lebenn, werdenn ſie vnnß gebenn Schöne weiber, viel Kinder, Gutte ſpeiſe, ſüſſe getrenke, Im Sommer auch weiße Kleider Im Wintter warme Röcke, vnnd werdenn ſchlaffenn auf groſſenn weichenn Bettenn, von groſſer geſundheitt halbenn werdenn wir ſtets lachenn vnnd ſpringen, die böſenn aber, welche denn Göttern Ire gebührende Ehre nicht gebenn wollenn, denen werdenn ſie hinnehme waß ſie habenn, vnnd ſehr Kewlenn, das ſie weinenn heulenn vnnd die hende ringenn müſſenn, vonn groſſer wehe und angſt wegenn.„

Bei-

## Beilage XVII.

*Kadlubko p. 512.* Eſt omnium Getharum communis dementia, exutas corpore animas naſcituris denuo infundi corporibus. Quasdam etiam brutorum aſſumptione corporum bruteſcere — —

## Beilage XVIII.

Ein vollſtändiges Verzeichniß der bis auf ſeine Zeit gefundenen Münzen liefert Bayer, Diſſert. de Numis in Pr. repert. cap. VIII. et IX. p. 462. et ſeq.

Ebendaſelbſt heißt es p. 460. Helwingus ad me ſcripſit nunquam ſe in urna, ſed in collibus, paſſim in agro et ad viam defoſſos numos reperiſſe.

Die gefundenen Münzen reichen von Nero bis auf Juſtinian und Juſtinus Thrax; und die bey Oſterrode 1740 gefundenen Münzen reichen bis auf Septimius Severus. Es waren ihrer 1134 Stück, hierunter 532 von den beiden Antoninen, und 206 von den beiden Fauſtinen, ihren Gemahlinnen. S. Erleut. Pr. Th. V. p. 125—168.

## Beilage XIX.

*Dusburg Chron. Pr. p. 72.* Vix aliqua iſtarum Nationum fuit, quae non haberet ad bellum duo millia Virorum Equitum, et multa millia pugnatorum. Sambia populoſa et opulenta potuit habere quatuor millia equitum et XL millia pugnatorum. Sudovitae generoſi ſicut nobilitate morum alios praecedebant, ita divitiis et potentia excedebant. Habebant enim ſex millia equitum et quaſi innumerabilem multitudinem aliorum pugnatorum. Quaelibet iſtarum gentium habebat multa caſtra et firma —

*Leo Hiſt. Pruſſ. p. 65.* Nec minus aucti erant numero et viribus veteres Pruſſi: qui uti ſcribitur, poterant his diebus in aciem producere centum millia pugnatorum.

Bei-

## Beilage XX.

*Acta Boruſſ. T. I. p. 419.* — proviſo ne contra terram illam, quae Venerabilem Fratrem noſtrum Mutinenſem Epiſcopum dignoſcit, recepiſſe, occaſione huiusmodi procedatis.

Unter dieſem Mutinenſis Epiſcopus wird derjenige Wilhelmus verſtanden, von dem in der Folge mehr vorkommen wird. Er war vor Ankunft des Ordens als Miſſionär in Preußen geweſen, und ſcheint, nach dieſer Stelle zu urtheilen, einiges Land in Preußen zum Chriſtenthume, folglich auch zur Unterwerfung gegen den römiſchen Stuhl, bewegt zu haben.

## Beilage XXI.

*Dusburg, p. 62. 63.* — Hermannus de Saltza — miſit ad Dominum Papam — petivit et obtinuit crucem praedicari — in ſubſidium terrae Pruſchiae, deditque idem Papa et poſtea Innocentius Papa IV. peregrinis Pruſchiam et Livoniam viſitantibus privilegia et indulgentias ſicut euntibus Hieroſolymam conceduntur.

Man vergleiche hiemit Lucas David Buch 2. und den Auszug daraus in den Act. Boruſſ. T. I. p. 414.

## Beilage XXII.

Von dieſen dem Orden ertheilten Vergünſtigungen handeln folgende Urkunden:

Nova Beneficia a Papa Ordini data (1234). In Ordensdeduct. gegen Heſſen, Beilage 7.

Nova Beneficia ab Imperatore Ordini conceſſa (1234). Ebend. Beil. 46.

Novae Donationes a Landgrav. de Thüringen Ordini factae. (1234.) S. Ordensdeduct. ꝛc. Beil. 45. Marpurgiſche Beiträge St. 4. S. 107.

Novae

Novae acceſſiones in Germania Ordini factae (1235). S. Rudolphi Goth. Diplom. T. 5. p. 195. Lunich Spic. Eccleſ. Cont. 1. p. 361.

Novae acceſſiones in Germania Ordini oblatae (1236). In Duellius Hiſt. equit. Teuton. P. III. pag. 47. 48.

Gregorii IX. approbatio compoſitionis de Caſtro Dobrzyn inter Conradum Ducem Maſoviae et Ordinem Teuton. factae. Dat. Viterbii, ſecundo Idus Januarii pontificatus anno nono — in Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 12.

## Beilage XXIII.

Vladislai, Ducis Maioris Poloniae, Privilegium, quo cruce ſignatis in Pruſſiam tranſeuntibus item Civibus de terris Fratrum Domus Theutonicae neceſſaria Domui ſuae comparantibus immunitatem theloniorum in ſuis ditionibus concedit. Datum in Gneſna A. 1238. V. Cal. Mart. ex Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 13.

Die Worte, welche die Thornſchen Denarien anbetreffen, heißen:

„de quolibet panno dabit duos denarios Thoru-
„nenſes.„

Pactum Caſimiri Ducis Cujaviae cum Fratribus de Domo teutonica, quo ille nullam pacem vel inducias ſine ipſis ſe facturum, iuſtitiamque in mutuis controverſiis adminiſtraturum promittit, idque ſub poena Excommunicationis D. Papae per Epiſcopum Cuiavienſem publicandae, quem in Judicem quoque pro transgreſſionibus Pactorum ſibi conſtituit. Actum in territorio villae Piſkowe A. 1238. tertio Kal. Junii. Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 13.

## Beilage XXIV.

*Act. Boruſſ. T. I. p. 430 — 433.* Gregorius IX. Servus ſervorum Dei. Venerabili Fratri, Epiſcopo et di-

diſectis filiis majoris Eccleſiae et S. Afrae Praepoſito Miſnenſi. Salutem et Apoſtolicam benedictionem. A venerabili Fratre noſtro Epiſcopo Pruſſiae accepimus, conquerente, quod fratres hoſpitalis S. Mariae Theutonicorum Jeroſolomitanae, in Pruſſia commorantes, Prutenos Catechumenos, qui ad gratiam Baptiſmi pervenire cupiunt, Chriſtiano charactere non permittunt inſigniri, illud in temeritatis ſuae ſubſidium allegantes, quod fortiores quam Deo credentium eſſe poſſent Domini paganorum, Baptiſatos vero Neophytos et eidem Epiſcopo fidelitatis iuramento aſtrictos, qui ſervare illud cupiunt, niſi eis obediant, diverſis cruciatibus affligere non verentur, propterea quod quam plures horum timore cruciati, demum ad infidelitatis errorem ſunt redire compulſi, peregrinos, quo minus Eccleſias conſervare poſſint, impediunt, et jam deſtructas per eos occupatione paganorum relinqui temere procurant. Caeterum in terra Culmenſi, quam idem, partim Eleemoſynis Principum Catholicorum, ac aliorum fidelium precio comparavit, partim ex donatione Nobilis Viri, Ducis Conradi, et Venerabilis fratris noſtri Epiſcopi, et dilectorum filiorum capituli Plocenſis, ad opus Epiſcopatus ſui obtinuit, Juribus Epiſcopalibus, proventibus, ſervitiis ac praediis, quibusdam ſibi retentis, certis pactionibus, dictis fratribus ad ampliandum Epiſcopatum Pruſſiae, paganiſmum impugnandum, defendendam Evangelii pacem, ac defenſionem fidei Catholicae conceſſiſſet, praedicti fratres nec eum defendere, quem Prutheni coeperant, nec etiam, quanquam pro redemptione ſua mandatum Apoſtolicum recepiſſent, redimere procuraverunt, quosdam Prutenos nobiles, quos tenebant in vinculis peregrinorum captos auxilio, quibus eundem Epiſcopum redimere poterant, abire pro pecunia libere permittentes et quendam Neophytum N. qui dicto Epiſcopo ſuper obſervanda fide Catholica filium ſuum dederat, iuxta notum ſuum extorquere non poterant, interimerunt, inſuper in dicta

capti-

captiuitate eodem exiſtente Epiſcopo, Eccleſiam Epiſcopalem et totam terram Epiſcopatus, ciuitatem et caſtrum iidem fratres cum Neophytis hoſtiliter inuadentes, ipſas omnibus mobilibus ibidem inuentis, nequiter ſpoliauerunt, Jura Epiſcopalia, rura, decimas ac prouentus alios ad menſam Epiſcopi pertinentes, per violentiam detinent occupata. In Eccleſiis Parochialibus ac Capellis ipſorum dicti Epiſcopatus, in inſtitutionibus Sacerdotum et Clericorum, et deſtitutionibus eorundem Epiſcopali officio, quod ſibi contra fas uſurpant, ac licitum abutentes, praefatam vero terram Culmenſem, contra praedictas pactiones iuramento firmatas detinent, totaliter occupatam, Jura Epiſcopalia uſurpantes in praeiudicium Eccleſiae Pruſſicae et ipſius non modicam laeſionem. Et licet eidem fratres beneficia plurima in terra Culmenſi ad hoc, ut Jura et honorem dicti Epiſcopatus Pruſſiae modis quibus poſſent defenderent, ab eodem Epiſcopo recepiſſent, tamen ad tantum ingratitudinis vitium deuenerunt, quod non ſolum ipſi debitum ſermonem iuramento firmatum, verum et ut ad eundem Epiſcopum peregrini, quorum ipſe auxiliator exiterat, ſolum recurſum non haberent impedire praeſumunt. Quare dictus Epiſcopus humiliter nobis ſupplicauit, ut ſuper hoc compatientes anguſtiis et ſuae deſolationem Eccleſiae attendentes, quae dictorum firmis ſubſidiis attolli et foueri deberet beneficiis opportunis prouidere et circumſpectione ſolita curaremus. Quocirca diſcretioni Veſtrae per Apoſtolica ſcripta mandamus, quatenus fratres eosdem ut ab ipſius Epiſcopi et Eccleſiae ſuae omnimoda moleſtatione deſiſtant. (Reliqua deſunt.)

## Beilage XXV.

Continuirtes Gelehrtes Preußen p. 49. aus einem alten gereimten Werke: de amiſſione terrae ſanctae:

Der Rat nicht behat
Der Gemain der deutſchen Herren

Dy vorchten ſich vorcheren
Den Papſt an dem Gewalt,
Der im von Rom iſt bezalt
Wan ez iſt wiſſentlich,
Der Pabſt nimmer iſt,
Es ſein zu Briſt
Seiner Tuer hueter
Und innerſt Chamerer
Prueder von jer Orden
Dez weren ſie leicht worden
Von dem Papſt abgetan,
Het er cheinen Argwan
Gegen in gewinnen.

## Beilage XXVI.

Die vielen Friedensbrüche und Verträge mit Schwantopol erregen hier außerordentliche Schwierigkeiten. Lucas David, dem ich überall, wo ich vom Dusburg abweiche, gefolgt bin, muthmaßt, daß der erſte Vertrag, wobey Schwantopol ſeinen Sohn zum Geiſel gab, den Dusburg und Jeroſchin ums Jahr 1245 oder 1246, Schütz und Hartknoch aber ums Jahr 1243 anſetzen, ſchon ein Jahr früher, im Jahr 1242 geſchloſſen ſey. Meine Gründe, dem Lucas David beyzupflichten, ſind folgende: In dem Vergleiche, den der päbſtliche Legat Jacob im November 1248 zwiſchen Schwantopol und dem Orden zu Stande brachte, heißt es: — praefati fratres et Vicemagiſter Meſtwinum filium dicti ducis, quem obſidem tenuerunt *per ſex annos* —. Die in den Act. Boruſſ. abgedruckte Zahl VI iſt bey Lucas David mit Buchſtaben, und wenn Meſtwin im Jahr 1248 ſechs Jahre lang Geiſel geweſen; ſo mußte er hiezu im Jahr 1242 überliefert ſeyn. Ein anderer Beweis, den Lucas David führt, iſt dieſer: daß der päbſtliche Legat Wilhelm, der den Frieden mit Schwantopol herzuſtellen, und Preußen in Diöceſen zu theilen geſandt war, dieſe Eintheilung vor geſchloſſenem Vertrage nicht unternehmen konnte. Er ſchrieb

ſchrieb die gemachte Theilung am 4ten Julius 1243 zu Anagni, und wenn man die damals langſame Art zu reiſen erwägt, und die Zeit, welche die Ausſchreibung und Haltung einer Synode erfordert, dazu rechnet; ſo mußte Wilhelm den Vertrag wenigſtens ein halb Jahr früher geſchloſſen haben, als er aus Preußen nach Anagni kommen konnte. In der über die Theilung Preußens in Diöceſen, durch den Legaten Wilhelm aufgeſetzten Schrift, vom 4ten Julius 1243, befinden ſich von dem zehn Tage früher den 24. Junius erwählten Pabſt Innocentius IV. folgende Worte: commiſit nobis in eius praeſentia conſtituto. Ein auffallender Widerſpruch, den man dadurch am beſten heben kann, wenn man annimmt, daß Wilhelm, während der Erledigung des päbſtlichen Stuhls, von den Cardinälen, unter denen ſich auch der nachherige Pabſt Innocentius IV. befand, als Legat nach Preußen geſchickt ſey.

Vielleicht verargt mir mancher meiner Leſer die zu kleinliche Genauigkeit, womit ich Chronologie und Diplomatik zu erläutern ſuche. Wäre es mir gelungen, einen preußiſchen diplomatiſchen Codex herauszugeben, ſo hätte ich blos auf denſelben verweiſen, und dieſe Beilagen erſparen können. Jetzt aber muß ich auf alle Gründlichkeit Verzicht thun, und kann nicht einmal meinen Nachfolgern gehörig vorarbeiten, dafern ich nicht dieſe Beilagen, ſo ungern es auch geſchieht, häufe.

## Beilage XXVII.

Nachſtehender Vergleich iſt zu Königsberg auf der königlichen Schloßbibliothek mit No. 1. von der Hand des ſel. Prof. Kreuzfeldt gezeichnet, durch deſſen Tod die preußiſche Geſchichte und Diplomatik einen unerſetzlichen Verluſt erlitt.

Albertus miſeratione diuina Archiepiſcopus Prucie et Liuonie Apoſtolice ſedis Legatus Uniuerſis Chriſti fidelibus praeſentem litteram inſpecturis ſalutem et benedictionem a Domino. Super diuerſis quaeſtionum articulis ſeu iuribus ſeu iniuriis ſuborta diſcordia inter nos ex

vna parte et Magiſtrum domus Theutonicorum ex altera, mediantibus Venerabilibus confratribus noſtris, fratre *Heindenrico* çholmenſe et fratre *Erneſto* Pomozanienſe Ordinis praedicatorum et *Henrico* Varmienſe Epiſcopo, ſuffraganeis meis et Nobili viro O. Marchione de Brandenburg, per pacis clementiam taliter eſt ſopita, quod nos omnes iniurias et dampna eisdem de corde puro fratribus indulſimus ſupradictis. Et fratres ipſi verſa vice ſimiliter hoc fecerunt et ſuper hoc hinc inde in pacis oſcula conuenimus et nos in negotio crucis et fidei et in aliis quae paci expediunt fratres ipſos pro poſſe iuuabimus vbicunque et quandocumque videbitur oportunum. Nec aliquam queſtionem mouebimus eisdem coram Domino Papa aut quolibet alio iudice ſuper iuribus et libertatibus ſuis, quas in terra Prucie dinoſcuntur habere ſecundum papalia inſtrumenta, nec nos ipſi contra eadem faciemus. Sepedicti autem fratres nos nullatenus in aliquo moleſtabunt, ſed ſicut conuenit et ictum fuit honorabunt. Et ut noſtrum fauorem et gratiam plenius aſſequantur fide data in noſtris manibus promiſerunt quod dabunt nobis aut procuratori noſtro treſcentas marcas argenti his temporibus in *Elbiggo* perſoluendas. Sexaginta videlicet ante feſtum purificationis beate virginis proximo venturum. Quadraginta vero in feſto beati Martini ſequente. Ducentas vero ante feſtum purificationis futurum ad annum. Quodſi tunc non dederint nec plane exſoluerint, liceat nobis poſt ſolutas centum marcas inſtrumentum fratrum, quod pro ducentis marcis remanet obligatum pro treſcentis marcis in Paſcha ſequenti creditoribus obligare. Addicimus etiam, quod ſedem nusquam conſtituamus in Prucia, niſi hoc de bona fratrum proceſſerit voluntate. Et vt haec omnia rata et inconnulſa permaneant preſentes ſigillis mediatorum predictorum cum ſigillo noſtro et de predictorum fratrum conſenſu peculiari ſunt ſignatae. Acta ſunt haec anno Gratie MCCXLVIIII. quarta Id. Januarii.

Bei-

## Beilage XXVIII.

Die Urkunden, welche wir von dem Hochmeiſter Heinrich von Hohenlohe beſitzen, ſind folgende:

Diploma Imp. Friderici II. Henrico de Hohenloe Magiſtro generali datum ad confirmandum ei ius in Liuoniam, Curlandiam et Semgalliam. 1245. Reichsfama Th. 23. S. 449.

Priuilegium Ciuitati Elbingenſi datum ab Henrico de Hoenloe 1246. IV. idus Aprilis. — Die Ueberſetzung davon in Preuß. Samml. B. 2. S. 30—36.

Conceſſio Henr. de Hohenloe Ordini praedicatorum in Elbingo facta de inſtauranda ibi Eccleſia et Monaſterio. Culmae datum XIII. April. 1246. de Dreger p. 254. Hanſelmann Beilage No. 268. S. 577.

Diploma vbi Henr. de Hohenloe in Germaniam reuerſus expreſſe Magiſter Generalis memoratur. 1247. Hanſelmann. p. 578.

Bey einer Urkunde vom Jahr 1247 unterſchreibt ſich Heinrich von Hohenlohe, Hochmeiſter deutſchen Ordens, als Zeuge. Im Jahr 1248 ertheilt er die Erlaubniß, einige Einkünfte des deutſchen Ordens zu verkaufen. Wibelius Hohenloh. Kirchen- und Ref. Hiſt. P. I. p. 19.

## Beilage XXIX.

**Preußiſche Samml. B. 2. S. 30—36.** ——„Auch ſetzen wir, daß kein geiſtlicher Orden in derſelben Stadt werde geſetzet ohn unſers Ordens und der Bürger Willen; und daß kein Bürger oder kein Fremder keinem begebenen Orden verkaufe noch gebe eine Hoffſtatt, oder ſein Hauß, oder auch ander Erbe binnen derſelben Stadt und ihrer Gränze, und auch keine leihen, dieweil er mit ihm nicht ſchift zu ſitzen, doch von dieſem Geſetze ſoll unſer Hauß ſeyn ausgenommen. — — Auch verleihen wir denſelbigen Bürgern Rechte, die da ſeyn zu Lübeke, alſo doch, was wider Gott, wider unſer Haus, wider die Stadt und das

Land ſey, alles ausgenommen, das ſteht an unſer Brüder, und der Bürger und erbarer Leute Raht, und ſoll werden geſetzt ein anderes, das unſerm Hauſe, dem Lande und der Stadt zufügt und geziemet; und daß auch um geſcholtene Urtheile zu entſcheiden ferne Wege nicht gebühren zu ziehen, ſo ſetzen wir, daß dieſelbige Entſcheidung binnen 4 Bänken dem Richter nach Sitte unſers Hauſes zuſtehe. — Auch daß die Pfennige allein in allen zehn Jahren verneuret werden, als zum Colmen, auch in derſelbigen Wage und Güte mit jener Münze ſollen ſeyn.„

## Beilage XXX.

*Acta Boruſſ. T. II. p. 713 — 721. de Dreger Cod. Diplomat. Pom. p. 270 — 274.* „— — — talis inter nos (ſc. Swantopolcum et Ordinem) amicabilis compoſitio interuenit. Videlicet quod nos H. (Henric. de Wida) vicemagiſter et fratres conceſſimus ipſi Santopolco et heredibus ſuis inſulam que vocatur Nerie et ſiluam in eadem inſula comprehenſam et arenas ſitas iuxta eandem inſulam a flumine quod dicitur Tuya vsque ad locum qui vocatur Cantzikini cum piſcationibus in arenis et venationibus ſupradictis in inſula libere in perpetuum habenda et pacifice poſſidenda. Ego vero Dux Santopolcus locum in quo fuit caſtrum dictum Pin et omnes villas ſitas iuxta villam que vocatur Culmen quas dicti fratres michi quam diu viuerem conceſſerant poſſidendas, eisdem fratribus coram dicto Archidiacono libere reſignaui, et coram ipſo promiſi firmiter et conceſſi quod nec ego nec heredes mei accipiemus theloneum ſuper fluuium qui Wisla vocatur per totum meum dominium et diſtrictum a ponte Danenſi et ſupra. In ponte autem recipiemus theloneum conſuetum, ita tamen quod de rebus immediate ad ipſos fratres pertinentibus nullum theloneum recipiam ego vel heredes mei ſed libere abſque theloneo pertranſibunt. Conceſſi etiam et promiſi ego Santopolcus,

eus, quod nec ego nec heredes mei in predicta ſilua que Nerie dicitur viam beſtiis et feris precludemus quin ad terram predictorum fratrum libere poſſint pertranſire. Conceſſi etiam vt habitatores predicte ville que dicitur Culmen naues ſuas ad utrumque iitus Wisle absque impedimento ducere valeant ac etiam applicare ac habere liberum tranſitum et transductum. Et tam nos Vicemagiſter et fratres et ego Santopolcus conceſſimus vt profunditas eiusdem fluminis Wisle a Santir ſupra inter nos ſit omnium inſularum terminos et terrarum. Conceſſimus et promiſimus ad inuicem firmiter et fideliter, quod omnes captiuos quos vtraque pars noſtrum tenebat libere abire permittet, et quod pro illis captiuis quos homines vtriusque partis in dominiis ſuis tenent, bona fide laborabimus vt reddantur libere vel pio precio redimantur, et quod vbicunque ſeruus alicuius inuentus fuerit, ſecundum jus terre in qua inuentus fuerit, reſtituatur. De caſtro vero quod Wiſſegrode appellatur, quod nunc poſſidet nobilis vir Kaſimarus Dux Cujauie et Lancicie, promiſi ego Dux Santopolcus coram dicto Archidiacono quod nihil petam vel requiram ab ipſis fratribus. Et nos fratres promiſimus ipſi Duci Santopolco, quod ſi illud caſtrum a dicto Duce Kazimaro requiſierit, nullum poſſeſſionis ſue titulum dabimus eidem Kazimaro. Hoc tamen ſaluo: Quod ſi per ſuperiorem aliquem ſuper hoc cogemur iurare, non obſtante iſta promiſſione liceat nobis impune ſuper hoc dicere veritatem, et vt omnis fomes inter nos fratres et me Santopolcum diſcordie extinguatur remiſimus ad inuicem coram ſepedicto Archidiacono omnia dampna quocumque modo hinc inde illata occaſione dictarum diſcordiarum, et promiſimus quod occaſione dictarum diſcordiarum inter nos habitarum quocunque modo contigerunt ab hac die in antea vna pars malum alterius non procurabit publice vel occulte. Sed ſi vna pars ſciret malum alterius, illud pro poſſe impediret vel ei ſignificaret ita fideliter et prudenter quod pars illa ſibi

 ſuper

ſuper hoc precaueret. Sane de futuris diſcordiis ſic inter nos condiximus et conceſſimus quod quandocunque quod abſit inter nos de cetero diſcordia oriretur, non igne vel gladio ius ſuum vel iniuriam aliqua partium proſequetur. Sed nos fratres ex parte vna et ego Santopolcus ex altera eligemus, duos bonos viros et illi duo tercium, et in illos tanquam in arbitros compromittemus ſub certa pena in compromiſſione exprimenda, et ſi duo in electione tercii, vel tres in vnam non poſſunt ſententiam concordare, ex tunc quelibet pars noſtrum apud ſedem apoſtolicam ius ſuum cum caritate proſequatur amicabiliter et prudenter. Diximus etiam nos vicemagiſter et fratres ipſi Duci Santopolco in preſentia dicti Archidiaconi, quod ſi nollet facere cum Domino Samborio fratre ſuo et Domino Kazimero Duce Cujauie prenominato et Dominis P. et B. fratre ſuo Ducibus Polonie compoſitionem amicabilem vel ſtare juri coram iudice competenti ſuper diſcordiis quas habent circa ipſum Santopolcum. Nos ſalua in omnibus iſta compoſitione impune et ſine delicto poterimus eos iuuare tam in perſonis propriis quam etiam caſtris et hominibus noſtris circa ipſum Santopolcum. Ego vero Santopolcus bene conſenſi huic dicto vicemagiſtri et fratrum et propter hoc non intrabo terram eorum cum armis vel eosdem in aliquo impugnabo. Poſthec autem nos fratres promiſimus eidem Santopolco quod quamdiu ipſe voluerit amicabiliter componere cum predictis ducibus vel parere iuri vt dictum eſt nos predictos duces in aliquo circa ipſum non juuabimus. Adhec etiam Ego Santopolcus promitto fideliter et obligo me meosque heredes coram ſepedicto Archidiacono quod nunquam de cetero cum neophitis Prutenis neque cum paganis circa ipſos fratres domus Theutonice vel quoscunque alios Chriſtianos ero confederatus nec eosdem Neophitos ab eorundem fratrum dominio amore vel auxilio ſubtrahere procurabo. Premiſſis igitur omnibus conceſſis amicabiliter et promiſſis Ego H. vicemagi-

magiſter in animam meam et fratrum meorum. Et ego Dux Santopolcus in animam meam et ſucceſſorum meorum tactis ſacroſanctis reliquiis et victorioſiſſimo ſigno crucis jurauimus ſollempniter coram ſepedicto Archidiacono, preſentibus venerabilibus patribus M. Cujauienſi, et H. Culmenſi Epiſcopis, quod predicta omnia et ſingula inuiolabiliter obſeruabimus. Et nos vicemagiſter et fratres et ego Santopolcus promiſimus nobis ad inuicem per ſtipulationem et acceptilationem vt pars illa ex nobis que circa predicta vel aliquid de premiſſis venerit vel fecerit duo millia marcarum argenti parti alteri compoſitionem hujusmodi obſeruanti reddere ſeu ſoluere teneatur, nichilominus compoſitione rata manente, et quocienscunque aliqua pars noſtri venerit contra predicta vel aliquod premiſſorum tociens penas incurrat ſuperius conſtitutas. Porro ſupradictis omnibus plenarie expeditis. Item Ego Santopolcus Dux Pomeranie literis predictorum vicemagiſtri et fratrum quas michi dederunt ſuper terra que vocatur Lanzanie loco caſtri Pin quamdiu viuerem poſſidenda, quia eas pre manibus non habebam coram ſupra dicto archidiacono renunciaui expreſſe ac promiſi me illis inpoſterum non vſurum. Et nos vicemagiſter et fratres ipſi Duci Santopolco reſtituimus Miſtui filium eius ſanum et incolumem per manus ipſius Archidiaconi quem nos obſidem tenebamus. Et hoc ego idem Santopolcus teſtificor et fateor ac recognoſco dictum filium meum in arena iuxta inſulam Fabri ab ipſis vicemagiſtro et fratribus recepiſſe. Et mandaui eidem filio meo vt omnia ſupradicta et ſingula juraret obſeruare concedere ac rata habere poſtquam michi extitit reſtitutus, quod et ipſe filius meus me mandante jurauit conceſſit et rata habuit omnia ſupradicta. — — — Acta ſunt hec in arena iuxta inſulam fabri feria tercia ante aduentum domini M. CC. XLVIII. menſe Nouembris.

## Beilage XXXI.

Unſere Chronikenſchreiber erwähnen nicht der hier angezeigten Begebenheit; aber ſie erhellet aus dem Bannbriefe des päbſtlichen Legaten Jacob, der bisher noch ungedruckt iſt, und ſich auf der Königl. Schloßbibliothek Volum. 18. No. 1839. auf Pergament geſchrieben befindet.

Uniuerſis preſentes litteras inſpecturis Jacobus Leidienſis archidiaconus, Domini Papae Capellanus ac eiusdem in Polonia Pruſcia ét Pomerania vices gerens ſalutem in Domino. Nouerit Vniuerſitas veſtra, quod, cum exiguo nos termino intrauimus terram iſtam dimidio anno et amplius iam elapſo, lacrumabilem querimoniam virorum nobilium *Samborii* et *Ratheborii* fratrum ducum Pomeranie recepimus continentem, quod cum conſtaret omnibus ipſos eſſe fratres legitimos vterinos nobilis viri domini Swantopolci ducis Pomeranie primogeniti fratris ſui et debere eis in portione hereditatis ſecundum terrae conſuetudinem pares eſſe, idem dux Swantopolcus eos ſpoliauerit portionibus hereditatis ipſorum, quae ipſos legitime contingebant et de quibus poſt obitum parentum ſuorum in pacifica poſſeſſione fuerant multis annis. Sed vt idem dux Swantopolc. primogenitus poſſet ſolus in tota Pomerania dominari, ipſos — Samborium de hereditate ſua exulaverat — et Rathebor. in horrendo carcere detinebat catenis et vinclis crudeliter captiuatum. Vnde nobis dictus Sambor. pro ſe et dicto Rathebor. fratre ſuo humiliter ſupplicauit. Inuitauimus prefatum S. primogenitum fratrem ſuum adhoc auctoritate qua fungimur, vt eundem Ratheb. a carcere liberaret et ipſis ambobus reſtitueret hereditates ipſorum et prouentus quos perceperat ex eisdem. Et cum hec omnia ſupradicta eſſent adeo manifeſta quod nulla poſſent tergiuerſatione celari et ea etiam dictus Swantop. dux Pomer. non negaret, nos tamen, qui in manifeſtis non tenebamur ordinem iudiciarium obſeruare, volen-

volentes dicto Swantop. tanquam primogenito duci, de noſtra eum auctoritate qua fungimur citari fecimus pluries coram nobis, dictis, fratribus reſponſurum. Qui aliquando per procuratorem inſufficientem et tandem per ſe ipſum coram nobis in inſula fabri comparens non negauit omnia ſupra dicta. Sed quoniam, vt dicebat, idem dux Swantop. predictos fratres ſuos cum honore ſuo et ſecuritate ſua volebat ſi poſſet commode ad propria reuocare, in nobiles viros S. et R. fratres dominos Caſſubie et religioſum virum fratrem H. vicemagiſtrum domus Theutonicor. in Pruſcia quantum ad dictum Sambor. compromiſit, et quantum ad Ratheb. per nuncios et litteras nobis promiſit. Quod ſi de ipſo Ratheb. negotium differendum vsque ad Octav. Simonis et Judae, in quibus dicebantur dicti arbitri conuenire, vt illa die arbitrium expiraret, nec ibidem eſſet ab arbitris prorogatum, ipſe dux Pomer. eundem fratrem ſuum Ratheb. a vinculis abſolutum in eisdem Octav. in noſtra preſentia exhiberet. Quod cum ad preces eius feciſſemus ſperantes, quod nobis immo *illi* potius cuius vices gerimus illudere ſic non vellet, ipſe tamen dux Swantop. in dictis Octav. ad locum prefixum non venit, non omnino miſit, non dictos duos nobiles quos arbitros elegerat adduxit, non etiam dictum Ratheb. coram nobis exhibuit vt debebat, prefato Samb. pro ſe et Ratheb. fratre ſuo vna cum dicto vicemagiſtro arbitro ſuo competente et, prout debuit, expectante. Et quamuis eiusdem ducis Swantop. multiplicem contumaciam punire de jure poſſemus, adhuc tamen illi ultimam — — deferentes tam per Capellanos ipſius ducis Swantop. quam per fratres predicatores et minores et alios bonos viros moneri mandauimus diligenter, vt legitimos fratres ſuos ad terram eorum reſtitueret et dictum Ratheb. a carcere liberaret. Sed idem dux Swantop. aliquando in ſyluis latitans non potuit inueniri, aliquando inuentus auertit omnino a noſtris monitionibus aures ſuas. Et tandem cum conueniſſemus

cum

cum eo in arena iuxta inſulam fabri feria VI. et ſabbatho poſt Octav. ſancti Martini nuper placitas, nec non et in feria ſubſequenti preſentibus venerabilibus patribus M. Cuiauienſi et H. Culmenſi dei gratia Epiſcopis et V. Priore predicatorum in Culmenſi et aliis multis prefatum Swantop. ducem ſingulis predictis diebus ore proprio auctoritate qua fungimur monuimus diligenter vt prefatos fratres ſuos Sambor. et Rathebor. ad ius et hereditates eorum reſtitueret et eundem Rath. de carcere liberaret intra feſtum beati Nicolai proximum tunc venturum vt in craſtino eiusdem feſti coram nobis in Thorun per ſe aut procuratorem idoneum compareret propoſiturus et infra competentem — probaturus cauſas rationabiles ſi quas habebat, quare predicta de iure non deberet facere aut non poſſet. Qui contumaciis contumaciam ſuperaddens non infra dictum feſtum Sancti Nicolai ſepedictis fratribus ſuis S. et R. hereditates ipſorum reſtituit nec eundem Rath. a carcere liberauit nec etiam in dicto craſtino St. Nicolai per ſe aut per procuratorem idoneum comparuit aut propoſuit coram nobis cauſas rationabiles quare predicta non deberet facere aut non poſſet, prefato Samb. pro ſe et Ratheb. fratre ſuo competente et, prout debuit, expectante et inſtantem iuſticiam requirente. Nos autem, qui in partibus iſtis vices *illius* gerimus, qui ſe recognoſcit ſapientibus et inſipientibus iuſticie debitorem, contumacias dicti Ducis diſſimulare vlterius non volentes, ne aliis ducibus et principibus tranſeant in exemplum, prefatum ducem Pomer. Swantop. de bonorum virorum conſilio, auctoritate qua fungimur, excommunicamus et a gremio ſancte Matris eccleſie ſegregamus pro contemptibus et contumaciis ante dictis, et ſententiam iſtam in ſcriptis prolatam vobis denunciamus. In quorum omnium memoriam et teſtimonium per preſentes litteras ſigillo noſtro et ſigillis dictorum Epiſcoporum qui preſentes interfuerunt monitionibus et contumaciis antedictis a nobis hoſpitaliter euocati, vt ſi opus eſſet

eſſet hiis verum teſtimonium perhiberent, fecimus ſigillari. Act. anno M. CC. XLVIII. feria tertia poſt feſtum beati Nicolai. (December.)

## Beilage XXXII.

*Codex Diplomat. Poloniae T. IV. f. 17—20.* Lucas David B. 4. *Hartknoch ad Dusburg p. 463—472. Leo Hiſt. Pruſſ. p. 86 et ſeq. de Dreger Cod. Diplomat. Pom. p. 287.* Preuß. Samml. Th. 1. S. 621. Hartknochs preußiſche Kirchen-Hiſtoria, S. 36—43. Am richtigſten ſcheint dieſe Urkunde bey Dreger abgedruckt, woraus das Nachſtehende entlehnt iſt. — — Magiſter et fratres — neophitis ſupradictis jam ad fidem conuerſis et baptizatis, nec non et paganis omnibus in eisdem et circumjacentibus partibus conuertendis et baptizandis — liberaliter conceſſerunt, vt videlicet licitum ſit eisdem Neophitis emere res quascunque a quibuscunque voluerint aliisque juſtis modis acquirere prout voluerint et valuerint ſibique viderit expedire et quicquid emerint vel acquiſiuerint ſibi ipſis acquirant et heredibus ſuis legittimis. Ita videlicet, quod quando aliquis ex eis deceſſerit ab hac vita habens filium vel filiam que nunquam fuerit maritata vel vtrumque iſti ſuccedant eidem, et ſi filium vel filiam non habuerit et adhuc patrem et matrem habeat, ſuccedant iſti ſuo filio morienti. Si vero nec filium nec filiam nec patrem nec matrem habuerit et adhuc filius ſui filii ſit ſuperſtes ſuccedat auo ſuo. Porro ſi nullum habuerit ſuperſtitem de predictis et habuerit fratrem, ſuccedat ei idem frater, et ſi ipſe frater morte preuentus reliquerit filium, idem filius fratris ſuccedat patruo morienti. Que predicti neophiti gratanter acceptauerunt, cum in paganiſmo non habuiſſent vt dicebant niſi ſolos filios ſucceſſores. Et conceſſerunt iidem neophiti coram nobis et aliis antedictis libera voluntate, vt ſi quis ex eis vel ſucceſſoribus ſuis obierit et nullum ſuperſti-

perſtitem reliquerit de omnibus heredibus antedictis, omnia bona ipſorum immobilia ad magiſtrum et fratres antedictos et domum eorum et alios dominos ſub quibus iidem neophiti manſerint libere deuoluantur et etiam mobilia niſi ipſi neophiti in vita ſua vel in morte de illis aliud duxerint ordinandum. Conceſſerunt etiam predicti magiſter et fratres Neophitis antedictis vt libere poſſint expendere, dare, erogare, vendere et alia quecunque voluerint, facere tam in vita quam in morte de mobilibus bonis ſuis, et inſuper quod licitum ſit eisdem pro neceſſitate ſua vel pro ſua etiam vtilitate immobilia ſua bona vendere paribus ſuis vel Theutonicis ſeu Pruthenis Chriſtianis Romanis, dum tamen prius eisdem magiſtro et fratribus ſufficientem faciant cautionem ad valorem immobilis rei vendendae, quod poſtquam ea vendiderint ad paganos non fugient vel ad hoſtes, quos manifeſte ipſorum fratrum conſtiterit eſſe hoſtes.

Conceſſerunt preterea prefati fratres Neophitis ſupradictis vt licitum ſit eis condere teſtamentum de bonis ſuis mobilibus et etiam de immobilibus, ita tamen, quodſi aliquis aliqua immobilia in teſtamento ſuo legauerit alicui eccleſie vel perſone eccleſiaſtice, eadem eccleſia vel perſona eccleſiaſtica illa immobilia intra annum vendere teneatur heredibus defuncti vel aliis ſupradictis et habeant ſibi ille eccleſie ſiue perſone eccleſiaſtice pecuniam quam ex venditione receperunt pro eisdem, alioquin elapſo anno illa immobilia ſic legata et per negligentiam non vendita infra annum ad dictos magiſtrum et fratres libere deuoluantur. Cum enim idem magiſter et fratres vnam faciant eccleſiam et conuentum per totam terram quam habent in Pruſſia a Romana eccleſia, credunt, vt dicunt, quod licitum non ſit eis vt terram eandem in dominium alterius eccleſie vel perſone eccleſiaſtice transferant absque ſummi pontificis conſenſu et licentia ſpeciali. Que omnia dicti Neophiti gratanter receperunt et conſenſerunt coram nobis et aliis ſupradictis,

quod

quod in omnibus predictis vendicionibus faciendis ſi prefati Magiſter et fratres de quacunque re vendenda tantum voluerint dare quantum alius, ipſi fratres omnibus aliis preferantur. Et iidem fratres fideliter promiſerunt quod ipſi non inpedient vel procurabunt publice vel occulte vt ab alio de re illa minus quam valeat offeratur.

Item conceſſerunt fratres predicti Neophitis ſupradictis vt liceat eis libere contrahere matrimonium cum quibuscunque perſonis legitimis ad legitimum matrimonium contrahendum et vt poſſint eſſe procuratores in omnibus cauſis et aduerſus quoscunque agere et jura ſua repetere nec non vt tanquam perſone legittime ad omnes actus legittimos admittantur coram judicibus quibuscunque tam in foro eccleſiaſtico quam etiam ſeculari, et vt ipſi et filii eorum legittimi poſſint eſſe clerici et religionem intrare, et quod illi ex ipſis neophitis qui ſunt vel erunt ex nobili proſapia procreati accingi poſſint cingulo militari. Et vt omnia breviter comprehendantur, iidem fratres ſepedictis Neophitis conceſſerunt libertatem omnimodam perſonalem quam diu fidem catholicam obſeruabunt et in ſubjectione et obedientia Romane eccleſie permanebunt et erga ipſos magiſtrum et fratres et domum ipſorum fideliter ſe habebunt. Et conceſſerunt ijdem Neophiti vt quecunque patria vel perſona de cetero apoſtatauerit predictam perdat penitus libertatem. Poſtea dicti Neophiti requiſiti a nobis quam legem mundanam vellent eligere, vel que vellent ſecularia judicia obſeruare, habito inter ſe conſilio petierunt et elegerunt legem mundanam et ſecularia judicia Polonorum vicinorum ſuorum et predicti fratres conceſſerunt eis benigne, et ad petitionem ipſorum Neophitorum ferri candentis judicium et ad mandatum noſtrum omnia alia ſi qua ſunt in eadem lege contra Deum et Romanam eccleſiam ſiue contra libertatem eccleſiaſticam ab eadem lege penitus remouerunt et conceſſerunt penitus non ſeruari. Et promiſerunt iidem fratres coram nobis et aliis antedictis

quod bona dictorum neophitorum indebite non accipient nec eis auferent niſi ſecundum rationabilia judicia dicte legis.

Porro Neophiti ſupradicti, ſpecialiter autem illi de Pomezania Warmia et Natangia, a nobis inſtructi quod pares ſunt omnes homines dum non peccant et quod ſolum peccatum miſeros facit homines et ſubjectos, etiam quod quilibet quantumcunque ſit liber, ſi facit peccatum ſeruum ſe conſtituit peccati, nolentes ſupradictam perdere libertatem nec vlli ſe de cetero ſubjicere homini pro peccato, coram nobis et aliis ſupradictis Deo ac Romane eccleſie et fratribus ſepedictis voluntate ſpontanea firmiter et fideliter promiſerunt quod ipſi et heredes eorum in mortuis comburendis vel ſubterrandis cum equis ſiue hominibus vel cum armis ſeu veſtibus vel quibuscunque aliis precioſis rebus vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non ſeruabunt ſed mortuos ſuos juxta morem Chriſtianorum in cemiteriis ſepelient et non extra. Idolum quod ſemel in anno collectis frugibus conſueuerunt confingere et pro Deo colere cui nomen Kurcho impoſuerunt, vel aliis Diis qui non fecerunt celum et terram quibusque nominibus appellentur, de cetero non libabunt, ſed in fide domini noſtri Jheſu Chriſti et eccleſie Catholice ac obedientia et ſubjectione Romane eccleſie firmi et ſtabiles permanebunt. Promiſerunt etiam quod inter ſe non habebunt de cetero Tuliſſones vel Ligaſchones, homines videlicet mendaciſſimos hiſtriones qui quaſi gentilium ſacerdotes in exequiis defunctorum ne tormentorum infernalium pena premerentur dicentes malum bonum et laudantes mortuos de ſuis furtis et ſpoliis immundiciis et rapinis ac aliis viciis et peccatis que dum viuerent perpetrarunt, ac erectis in celum luminibus exclamantes mendaciter aſſerunt ſe videre preſentem defunctum per medium celi volantem in equo armis fulgentibus decoratum niſum in manu ferentem et cum comitatu magno in aliud ſeculum procedentem, talibus et

con-

conſimilibus mendaciis populum ſeducentes et ad ritus gentilium reuocantes. Hoc inquam promiſerunt ſe nunquam de cetero habituros.

Item promiſerunt quod duas vel plures vxores ſimul de cetero non habebunt, ſed vna ſola contenti cum ipſa contrahet vnusquisque ſub teſtimonio competenti, et matrimonium illud in eccleſia ſtatutis temporibus cum ſolennitate debita publicabit. Promiſerunt etiam quod nullus eorum de cetero filiam ſuam vendet alteri matrimonio copulandam et quod nullus vxorem filio emet vel ſibi. Nam ex hoc talis inter ipſos conſuetudo, ſicut intelleximus, inoleuit, qualis nec inter gentes, vt videlicet vxorem patris ſui aliquis habeat. Cum enim pater aliquam vxorem de communi pecunia ſibi et filio emerat, ſibi pater hactenus ſeruauit vt mortuo patre vxor ejus deuolueretur ad filium ſicut alia hereditas de bonis communibus comparata. Et ne aliquis hac de cauſa nouercam ſuam poſſit ſibi vendicare vlterius in vxorem, vxores nec vendere nec emere promiſerunt. Si tamen a ſponſo patri vel matri ſponſe vel e converſo, veſtes vel alia clenodia data fuerint vel promiſſa, vel ſi dos viro vel donatio propter nuptias vxori data fuerit vel promiſſa ſecundum quod jura permittunt, hoc nullatenus prohibemus. Vnde promiſerunt dicti Neophiti quod nullus ex eis quacunque de cauſa nouercam ſuam ducet de cetero in vxorem, nec vxorem fratris ſui, nec etiam aliam ſibi in primo, ſecundo, tertio vel quarto conſanguinitatis vel affinitatis gradu attinentem absque ſummi pontificis diſpenſatione et licentia ſpeciali. Et quod nullum utriusque ſexus heredem legitimum reputabunt vel ad ſupradictam ſucceſſionem hereditatis admittent niſi illos ſolos qui de legitimo matrimonio ſecundum ſtatuta Romane eccleſie fuerint procreati, et quod nullus filium ſuum vel filiam quacunque de cauſa per ſe vel per alium abjiciet de cetero vel occidet publice vel occulte, vel ab alio talia quocunque modo fieri conſentiet vel permittet.

Promiſerunt etiam quod quam cito puer alicujus natus fuerit vel ad minus infra octo dies ſi tam diu poteſt absque mortis periculo reſeruari, ipſum baptizandum facient ad eccleſiam deportari et a presbiteris baptizari et mortis periculo imminente ab aliquo Criſtiano baptizandi intentionem habente, quam citius poterint, facient baptizari immergendo puerum ter in aqua et dicendo: Puer ego baptizo te in nomine patris et filii et ſpiritus ſancti. Et quia longo tempore presbiteris et eccleſiis caruerunt et idcirco multi non baptizati ad inferos deſcenderunt et multi adhuc inter eos remanent baptizandi tam pueri quam adulti, promiſerunt firmiter et expreſſe, quod omnes non baptizatos facient infra menſem in forma eccleſie baptizari, alioquin conſenſerunt vt bona parentum qui natos ſuos intra predictum tempus ex contemptu non fecerint baptizari et etiam bona illorum, qui adulti baptiſmum pertinaciter recipere noluerint requiſiti, publicentur, ipſique adulti hujusmodi extra Chriſtianorum fines nudi in tunica expellantur, ne boni aliorum mores ex eorum prauis colloquiis corrumpantur.

Promiſerunt etiam illi de Pomezania quod infra proximam pentecoſten eccleſias edificabunt in locis inferius nominatis. Primam videlicet in villa que vocatur Potzloue que alio nomine vocatur Butitz, ſecundam in villa que vocatur Paſtellina, terciam in loco qui vocatur Lygues, quartam in loco qui dicitur Lyopietz. Quintam in Chomor ſancti Alberti, ſextam in Bobus, ſeptimam et octauam in Geria, nonam in Proſile, decimam in Rheſia, vndecimam circa antiquum Criſtburgk, duodecimam in Reyditz alias Reden, terciam decimam in nouo Criſtburgk. Illi autem de Warmia promiſerunt quod infra terminum antedictum edificabunt eccleſias in locis inferius annotatis. Primam videlicet in villa in qua ſedet Jeditn vel prope locum illum, ſecundum in Butianam, tertiam in Bandadis, quartam in Niuia, quintam in Windenowe, ſextam in Brunsberga. Illi vero de Na-

Natangia promiſerunt quod infra eundem terminum edificabunt eccleſias, vnam in Labeigaw, aliam in vicinia Thumonis, terciam in Sucuiert, et quamlibet iſtarum eccleſiarum tenebuntur edificare et ornare ornamentis, calicibus, libris et aliis neceſſariis prout decet, illi de villis que ſunt vel erunt ad quamlibet eccleſiam aſſignate, vt ad illam conueniant et in ea vel ex ea eccleſiaſtica ſuſcipiant ſacramenta. Et promiſerunt omnes predicti, quod dictas eccleſias edificabunt adeo honorabiles et decoras quod plus videbuntur delectari in orationibus ac oblationibus factis in eccleſiis quam in ſiluis.

Si autem predictas eccleſias non edificauerint intra triennium ſupradictum, conſenſerunt vt prefati magiſter et fratres accipiant vel accipi faciant, etiam ſi opus fuerit, violenter, ab vnoquoque ipſorum Neophitorum ſecundum proprias facultates aliquam rationabilem porcionem et ex his edificari facient eccleſias antedictas. Et promiſerunt coram nobis predicti fratres quod dictis eccleſiis edificatis ipſi bona fide easdem presbiteris conferent intra annum eisque infra dicta beneficia aſſignabunt. Et ipſi Neophiti promiſerunt, quod edificatis dictis eccleſiis ipſi ſingulis diebus dominicis et feſtiuis ad minus ſuas parochiales eccleſias frequentabunt. Preterea prefati fratres cupientes, vt dicunt, vt in dictis eccleſiis perpetuis temporibus Deo digne et laudabiliter ſeruiatur, ſingulas eccleſias ſupradictas ſic in noſtra preſentia dotauerunt ad preſens, quod videlicet ad ſuſtentationem presbiteri vniuscujusque eccleſie de predictis promiſerunt et conceſſerunt octo manſos terre, quatuor videlicet in campis et quatuor in ſiluis et decimam viginti vncorum, duos boues, vnum equum et vnam vaccam. Et ſi decima pres-

biteri quando aduenerit parata non fuerit, dabunt ei annonam pro pane et cereuiſia, dabunt ei etiam bladum ad faciendum panem et cereuiſiam, tercio et pro equo predicto et etiam pro ſeminandis agris ſibi aſſignatis quousque tempus aduenerit percipiendi decimam ſibi aſſignatam, et inſuper oblationes et legata et alia, que ei collata fuerint intuitu pietatis.

Promiſerunt inſuper dicti fratres, quod quando ad majorem pacem et meliorem fortunam venerint, ipſi in duabus partibus ſuis terre poſtquam eis fuerint aſſignate, eccleſias plures et numero et beneficiis ampliabunt. Preterea promiſerunt Neophiti ſepedicti, quod omnes utriusque ſexus tam juuenes quam adulti in quadrageſima a carnibus et lacticiniis abſtinebunt et prout poterunt jejunabunt, et dies dominicos et feſtiuos ab omni ſeruili opere obſeruabunt et confeſſiones ſuas ad minus ſemel in anno facient proprio ſacerdoti et in paſcha recipient ſanctiſſimum corpus Chriſti, et alia facient et cauebunt que debent boni cauere et facere Chriſtiani, prout a prelatis ſuis et aliis bonis viris catholicis fuerint eruditi.

Ceterum ne Neophiti ſupradicti videantur ingrati libertatis et gratie ſupradicte quam ſemper optauerunt vt dicebant, conceſſerunt coram nobis et aliis ſupradictis et firmiter promiſerunt, quod quia difficile nimis eſſet magiſtro et fratribus antedictis omnes villulas Pruſſie circuire pro ſuis decimis triturandis et adducendis, ipſi Neophiti et ſucceſſores eorum decimam in horrea dictorum fratrum per ſe vel per alios annuatim inferent trituratam. Et inſuper promiſerunt quod predictorum Magiſtri et fratrum omnium et ſingulorum vitam, membra, honorem et jura pro poſſe et bona fide ſerua-

uabunt, nec conſentient vel permittent tacite vel expreſſe, publice vel occulte, quod aliqua fiat proditio contra ipſos, et quodſi ipſam nouerint factam ſeu faciendam, eam pro poſſe impedient, vel ita prudenter reuelabunt, quod ipſi magiſter et fratres ſibi poterint precauere, et quod aliqua cum Chriſtiano vel pagano federa indebita ſiue colligationes vel conſpirationes contra eosdem magiſtrum et fratres de cetero non facient vel habebunt, et quod ad omnes expeditiones eorum ibunt, decenter parati et armati juxta proprias facultates. Et dicti fratres coram nobis et aliis ſupradictis firmiter eisdem neophitis promiſerunt, quod ſi qui ex ſupradictis neophitis in expeditionibus ipſorum fratrum a paganis vel hoſtibus fuerint captiuati, ipſi fratres ſine ſuo dampno ad liberationem illorum fideliter laborabunt.

Et vt predicta omnia firmiter et inuiolabiliter in perpetuum obſeruentur, Frater Hermannus vicemagiſter dicte domus in Pruſſia pro ſe et vniuerſis fratribus dicte domus fidem dedit, et predicti neophiti coram nobis corporaliter jurauerunt, quod omnia et ſingula ſupradicta ſicut promiſſa ſunt et conceſſa inuiolabiliter in perpetuum obſeruabunt. Et hec omnia facta ſunt de conſenſu partium et conceſſa ſaluis in omnibus ſedis apoſtolice authoritate obedientia dominio et jure et ſaluo jure prelatorum patrie preſentium et futurorum et ſalua omni eccleſiaſtica libertate et ſaluis omnibus priuilegiis et libertatibus dictorum magiſtri et fratrum. Denique in ſignum quod prefati diſcordes reducti ſunt ad vere pacis et concordie vnitatem, Omnes offenſiones preteritas perpetratas hinc et inde prefati magiſter et fratres dictis neophitis de Pomezania penitus remiſerunt et illi eis ſimili-

 ter

ter verſa vice, et ſe inuicem coram nobis ad pacis oſculum receperunt. In quorum omnium memoriam et teſtimonium preſentes litteras ad petitionem partium predictarum ſigillo noſtro et ſigillo epiſcopi ſupradicti, qui nobiscum in predictis omnibus preſens fuit, et quia vir religioſus frater Theodoricus magiſter dicte Domus in Pruſſia preſens non erat, ſigillis prefati Vicemagiſtri et Commendatoris in Balga et Henrici Marſchalci dicte Domus in Pruſſia fecimus roborari. Actum anno Domini MCCXLIX. ſeptimo idus Februarii.

Der

Der

# Geſchichte Preußens

## Drittes Buch.

Von Wiederherſtellung des Friedens in Preußen vom Jahr 1249. bis auf die völlige Eroberung Preußens durch den Deutſchen Orden im Jahr 1283.

Digitized by Google

## Erſtes Capitel.

In Preußen kömmt das ermländiſche Biſchthum zu Stande; Ludwig der Heilige vergrößert das Wappen des Ordens. — Wegen einer Streitigkeit wird der Erzbiſchof Albert und der Landmeiſter Dietrich von Gröningen nach Rom entboten; an die Stelle des letztern kömmt Eberhard von Sayne, der die culmiſche Handveſte erneuert; Inhalt derſelben. — Biſchof Heidenreich ſtiftet die Domkirche zu Culmſee. — Vergleich des Ordens mit dem ermländiſchen Biſchofe. — Herzog Sambor ertheilt den culmiſchen Bürgern die Zollfreyheit in ſeinen Staaten. — Der Comthur von Chriſtburg, Heinrich Stange, bleibt bey einem Einfalle in Samland. — Der Littauiſche Fürſt Miedowe wird getauft, und vom Pabſt zum Könige erklärt. Der Orden ſchließt zwey Vergleiche mit dem Biſchofe Heinrich von Curland. — Herzog Sambor ſchenkt dem Orden die Inſel Bern. Schwantopol erneuert den Frieden; verkauft den culmiſchen Bürgern zwey Inſeln. Der Biſchof von Cujavien verſöhnt ſich mit dem Orden. Die Polexianer in Preußen wollen ſich dem Herzoge Caſimir ergeben. — Tod des Hochmeiſters Grafen Heinrich von Hohenlohe; ſein Character.

---

Unaufhaltſam hatten bis jetzt die Kriege des Ordens in Preußen gewährt, erwünſcht war ihm daher die wiewol kurze Zeit der Erholung, und beſtmöglichſt benutzte er ſie, vom Glücke begünſtigt, zu ſeinem Vortheile: wiewol ſie bald durch Kriege mit den Ungläubigen und Zänkereyen der Cleriſey unterbrochen wurde.

Wahrſcheinlich erhielt nun erſt, nachdem die Warmier ſich unterwarfen, und gemäß dem angezeigten Vertrage Kirchen zu bauen gelobt hatten, das ermländiſche Biſchthum ſeine Wirklichkeit, wenn gleich zu muthmaßen iſt, daß man voll guter Hoffnung für die Zukunft den Biſchof ſchon lange vorher dazu eingeweiht hatte ([1]).

Im gelobten Lande kämpfte der Orden noch fort, denn ſeine Staatsklugheit gebot es ihm, ſich durch einen ſolchen Krieg, den die damalige Meinung ſo höchſt verdienſtlich machte, Gönner unter den Fürſten und das Wohlwollen der Chriſtenheit zu erwerben; und als Beweis, daß es ihm hiebey nicht misglückte, dient im Jahr 1250. die Vergünſtigung des Königs von Frankreich, Ludwig des Heiligen, das Ordenskreuz an den Ecken mit den aus dem franzöſiſchen Wappen entlehnten goldenen Lilien zu verzieren ([2]).

In eben dieſem Jahre entſtanden neue Streitigkeiten mit dem Erzbiſchofe von Riga, und er wurde deshalb nebſt dem Landmeiſter Dietrich von Gröningen vom Pabſte vorgefordert ([3]). Wahrſcheinlich vertheidigte Landmeiſter Dietrich die Sache ſeines Ordens mit glücklichem Erfolg, denn wir finden, daß der Pabſt ſeine Beredtſamkeit ſchätzte und ihn nach Deutſchland ſandte, um die Fürſten auf die Seite des Grafen Wilhelm von Holland zu ziehen ([4]). Während ſeiner Abweſenheit war Eberhard von Sayne Statthalter des Ordens in Preußen und Liefland. Dieſer erneuerte am 1ſten October 1251. die culmiſche Handveſte, deren im Jahr

(1) Leo p. 93.
(2) Preuß. Samml. Th. 2. p. 217.
(3) S. Beylage I.
(4) Raynald. Ann. T. 13. p. 605. n. 7.

Jahr 1233 ertheiltes Original verbrannt war, und die als Grundgeſetz des ganzen Landes von der äußerſten Wichtigkeit iſt. Gemäß derſelben erhielten die Bürger zu Thorn und Culm das Recht, ſich jährlich ihre eigenen Richter zu wählen, denen von den großen Geldſtrafen ein Drittheil, hingegen die kleinen Geldſtrafen unter zwölf Pfennige ganz gehören ſollten, und was von den letztern unter vier Pfennigen (ſolidis) wäre, könnte der Richter erlaſſen. Bey großen Verbrechen aber, als Todtſchlag und Blutvergießen, ſollte keine Erlaſſung der Strafe ohne Bewilligung des Ordens ſtattfinden: auch ſollte der Orden nicht verpflichtet ſeyn, ſein Eigenthum in dieſen Gerichten zu verkaufen, oder zur Lehn zu geben.

Den Städten Culm und Thorn wurden verſchiedene Ländereyen ertheilt, worüber ſich der Orden aller ſeiner Rechte begab, und ſich blos die Biber als Regal vorbehielt. Alle Rechtsurtheile ſollten nach Magdeburgiſchem Rechte gefällt werden, nur bey Geldſtrafen ſollte halb ſoviel, als dieſes Recht beſtimmt, in culmiſcher Münze gezahlt werden. Bey zweifelhaften Fällen und in Appellationen ſollte man ſich an den Magiſtrat zu Culm wenden, weil der Orden dieſe Stadt zur Hauptſtadt des culmiſchen Landes beſtimmte.

Die Fähre wurde dem Orden abgetreten, der ſich dagegen verpflichtete, ſolche nur an einen Bürger von Culm oder Thorn zu verkaufen oder zu vermiethen, das bisherige Fährgeld nicht zu erhöhen, ſich, wenn der Fluß befroren wäre, mit demjenigen Zoll, welchen die Stadt feſtſetzen würde, zu begnügen, die Geiſtlichen und ihr Eigenthum unentgeldlich überzuführen, und wenn

wenn der Fährsmann gegen dieſe Verpflichtung verſtoßen würde, ſollte er einer Strafe von vier Pfennigen unterworfen ſeyn.

Der Orden verſprach kein Haus in den Städten zu kaufen, und im Betreff aller Grundſtücke, die ihm durch Vermächtniſſe zufielen, ſich völlig den andern Bürgern gleich zu achten, die Ordensſchlöſſer aber ſollten von dieſer Bedingung ausgenommen ſeyn. Die Pfarrer zu Culm und Thorn ſollten jeder vier Huben in Nachbarſchaft der Stadt und noch außerdem jeder vierzig Huben erhalten. Wenn in einem Dorfe des Stadtgebiets, das achtzig Huben und drüber hätte, ein Pfarrer angeſetzt würde, ſo ſollte dieſer vom Orden vier Huben bekommen; wogegen ſich aber auch der Orden über alle dieſe Pfarrerſtellen, welche er mit geſchickten Geiſtlichen zu beſetzen verſprach, das Patronat vorbehielt.

Der Beſitzer eines Grundſtücks ſollte, wenn darüber ein Streit entſtünde, und er durch ſeine Nachbaren oder andere Zeugniſſe beweiſen könnte, daß er es auf gerechte Weiſe erlangt, bey zweifelhaftem Rechte lieber im Beſitz erhalten, als daraus vertrieben werden. Die Bürger und alle ihnen zugehörige Ländereyen ſollten von allen ungerechten Abgaben und erzwungenen Beherbergungen frey ſeyn, und alle Güter, die ſie vom Orden erkauft hätten, ſollten ſie für ſich und ihre Erben beiderley Geſchlechts nach flämiſchem Rechte völlig frey beſitzen; diejenigen Vorrechte ausgenommen, welche ſich der Orden vom ganzen Lande vorbehalten hätte, nemlich: alle Seen, Biber, Salz, Gold, Silber und Metallgruben, das Eiſen ausgenommen. Doch ſollte der

der Finder einer Goldgrube alle Vortheile genießen, welche ihm nach ſchleſiſchem Rechte zukämen. Wer hingegen Silbergruben entdeckte, oder der, auf deſſen Grunde ſie gefunden würden, ſollte nach freybergſchem Rechte behandelt werden.

Wenn ein See groß genug zu drey Zügen mit dem Garn in den Ackergränzen der Bürger läge, ſo ſtünde es in ihrem Belieben, ob ſie dieſen See für eben ſo viel Land, als er in ſich enthielte, gelten laſſen wollten: wäre der See größer, ſo ſtünde es ihnen frey, mit jedem Werkzeuge zum Fiſchfange, den Newod *) ausgenommen, zu ihres Tiſches Nothdurft darin zu fiſchen. Wenn ein Bach, hinreichend eine Mühle zu treiben, durch den Acker eines Bürgers flöſſe; ſo ſollte es ihm freyſtehen, eine Mühle zu bauen; wäre der Fluß zu mehreren Mühlen hinreichend, ſo ſollte der Orden zu dieſen mehreren Mühlen ein Drittheil der Erbauungskoſten geben, und alsdenn auch beſtändig ein Drittheil des Ertrages genießen. Von jedem Wilde, welches dieſe Bürger oder ihre Dienſtleute tödten würden, ſollten ſie die rechte Schulter in das Schloß des Ordens abzuliefern verpflichtet ſeyn, ausgenommen von den Bären, Schweinen und Rehen. Die Verordnungen im Betreff der Seen, Mühlen und des Wildes, ſollten auf alle diejenigen ausgedehnet werden, welche ihr Eigenthum vom Orden empfangen hätten, und dieſen ſollte es auch freyſtehen, ihr Eigenthum an ſolche Perſonen, die dem Orden und dem Lande nicht zuwider wären, zu verkaufen.

Die

*) Newod oder Niwod iſt ein ſo enge geſtricktes Garn, daß auch die kleinſten Fiſche nicht durchſchlüpfen können, und es wird daher auch ſelbſt die Brut der Fiſche durch dieſes Garn ausgerottet. Unſere Fiſcher nennen es jetzt den Nimmerſatt.

Die Käufer ſollten ihre Ländereyen wieder vom Orden zur Lehn empfangen, und zu denen darauf haftenden Rechten und Dienſtleiſtungen verpflichtet ſeyn; der Orden aber ſollte ihnen das Lehn alsdenn ohne Weigerung ertheilen. Wenn ein Bürger von ſeinem Erbgute zehn Huben verkaufen wollte, ſo wurde ihm dieſes geſtattet; doch ſollte er auch nach geſchehenem Verkauf dem Orden die nämlichen Dienſte wie vorher leiſten, hingegen der Käufer der zehn Huben dem Orden in einer leichten Rüſtung (Plata) zu Pferde dienen. Der Orden ſetzte feſt, daß derjenige, welcher von ihm ein Erbgut bekommen hätte, nicht mehr als dieſes eine Gut beſitzen könnte, und wer vierzig Huben an ſich gekauft hätte, der ſollte ganz gerüſtet mit ſchweren Waffen auf einem gepanzerten großen Pferde nebſt noch zwey Reitern dem Orden Kriegsdienſte leiſten. Wer weniger Huben beſäße, ſollte in leichter Rüſtung und mit einem Pferde, ſo oft es der Orden fordern würde, gegen diejenigen, welche im ausgedehnten Sinne Pomezanier hießen, und gegen jeden, der die Ruhe im culmiſchen Lande ſtören würde, zu Felde ziehen. Wenn die Pomezanier nicht mehr zu fürchten wären, ſollten die Einwohner des culmiſchen Landes nur zu Kriegsdienſten bey der Vertheidigung desjenigen Landes, welches zwiſchen der Weichſel, Oſſa und Derwenz liegt, und gegen jeden, der dies Land angreifen würde, verpflichtet ſeyn. Jeder Beſitzer eines Erbguts ſollte, zum Beweiſe, daß er die Oberherrſchaft des Ordens anerkenne, jährlich einen cöllniſchen oder fünf culmiſche Pfennige und ein Pfund Wachs, dem Orden am heiligen Martinus-Tage, oder wenigſtens funfzehn Tage ſpäter, entrichten. Wer nach Verlauf derſelben nicht

nicht bezahlt hätte, ſollte zehn, nach abermaligem Verlauf von funfzehn Tagen zwanzig, und wenn zum drittenmale funfzehn Tage verfloſſen wären, dreyßig Pfennige Strafe bezahlen, und ſofort für dieſe dreyßig Pfennige und den nicht bezahlten Zins Bürgſchaft ſtellen. Wer ſeine Kriegsdienſte zu thun unterließe, oder abweſend wäre, an deſſen Stelle ſollte der Proviſor von Preußen (ſo hieß damals der Statthalter und der Landmeiſter) von dem Vermögen des Abweſenden einem andern, der dieſen Dienſt für ihn leiſtete, bezahlen, und derjenige Landeseinſaſſe, der, wenn er Preußen verließe, ſeine mit dem Orden eingegangene Verbindung nicht erfüllte, dem ſollten drey Termine, jeder von ſechs Wochen, geſetzt werden. Wer nicht innerhalb ſechs Wochen nach Verlauf des dritten Termins erſchiene, ſollte dreyßig culmiſche Pfennige Strafe bezahlen, und nach jedem Verlauf von ſechs Wochen in die nämliche Strafe wieder verfallen ſeyn. Wenn er aber in Jahresfriſt ſich nicht abgefunden hätte, ſo ſollte der Orden, bis daß es geſchehen wäre, ſich aller ſeiner Güter bemächtigen. Jeder Landeseinwohner ſollte von einem deutſchen Pfluge einen culmiſchen Scheffel Weizen und Roggen, von einem polniſchen Pfluge oder Haken einen Scheffel Weizen an den Biſchof als Zehenden entrichten; und der Orden verſprach, ſeine Unterthanen gegen alle größere Forderungen des Biſchofs zu ſchützen. Es ſollte nur die einzige culmiſche Münze von reinem Silber im Lande gelten; aus der Mark Silber ſollten ſechzig culmiſche Pfennige geprägt werden; nur alle zehn Jahre ſollte die Münze erneuert, und alsdenn zwölf neue Pfennige für vierzehn alte gegeben werden. Bey Ausmeſſung der

Huben

Huben ſollte das flämiſche Maaß gelten, auch das ganze Land vom Zolle befreyt ſeyn. Und da dieſe Handveſte von der ältern in verſchiedenen Stücken abwich, ſo wurde ſie, zum Beweiſe, daß man ſich deshalb auf keine Weiſe beſchwere, von verſchiedenen Bürgern und Lehnsleuten des Ordens unterzeichnet (5).

Die aus dieſer Handveſte herfließenden wichtigen Grundſätze des damaligen preußiſchen Staatsrechts werden am Ende dieſes Buchs näher auseinandergeſetzt werden.

Jetzt wollen wir noch einige andere Urkunden dieſes Zeitpuncts betrachten.

Am Marien Magdalenen Tage 1251. ſtiftete der culmiſche Biſchof Heidenreich die Domkirche zu Culmſee, wobey vierzig Canonici, welche die Regeln des heiligen Auguſtins befolgen ſollten, angeſetzt wurden. Zweytauſend Scheffel Weizen und Roggen jährlich, die Benutzung zweyer bey Culm liegenden Seen, zwölf Huben in der Nachbarſchaft Culms, ſechshundert Huben im löbauſchen Lande und einige Dörfer wurden ihnen zum Unterhalte angewieſen; ſie erhielten auch die Pfarrerſtelle in Culm; zum Unterhalte zweyer im culmiſchen Lande zu erbauenden Kirchen, tauſend Scheffel Weizen und Roggen, und einhundert und vierzig Huben. Vier Kirchen, wozu ihnen bequeme Orte im löbauſchen Lande angewieſen werden ſollten, wurden jede mit funfzig Huben beſchenkt. Sie erhielten über alles freye Gerichtsbarkeit und uneingeſchränktes Eigenthum, außer daß ihre Dienſtleute, in allem was Vertheidigung des Lan-

(5) S. Beylage II.

landes anbeträfe, dem Biſchofe unterworfen werden ſollten (6).

Wir ſehen hieraus, wie bereits in den ſchlechten Zeiten des Ordens ſchon für die Geiſtlichkeit geſorgt wurde, und können zugleich folgern, wie groß die Forderung der Cleriſey in glücklichern Zeiten, und wie gerecht viele ihrer Beſchwerden geweſen ſeyn müſſen. Mit dem ermländiſchen Biſchofe Anſelm ſtand der Orden im beſten Vernehmen. In einem Vergleiche vom 27. April 1251 belegt ihn der Biſchof, wegen ſeines Eifers in Bekehrung der Ungläubigen, mit den größten Lobſprüchen; geſtattet dem Orden gemeinſchaftlich die Wieſe zwiſchen der Runa und Seria zu benutzen; beſtätigt im Betreff der Hoſpitäler alle Anordnungen des Legaten Wilhelm; erlaubt dem Orden Schulmeiſter ein- und abzuſetzen, und bewilligt ihm alles, was er in ſeinem Biſchthum erlangen könnte, in Frieden zu beſitzen: nur ſollte dabey den biſchöflichen Rechten nichts entzogen werden; auch ſollte beſtändig die Münze des Biſchofs und des Ordens von gleichem Gehalte ſeyn, und zu gleicher Zeit umgeprägt werden (7).

Gleiche günſtige Geſinnungen hegte der pommerſche Herzog Sambor, da er durch ein beſonderes Privilegium vom 30. April 1252 den Bürgern der Stadt Culm zur Belohnung für die ihm geleiſteten Dienſte eine völlige Zollfreyheit durch ſein ganzes Gebiet ertheilte (8). Als Zeuge hat ſich in dieſer Urkunde der Comthur zu Chriſtburg Heinrich Stange unterzeichnet, der wahrſcheinlich im

(6) S. Beylage III.
(7) S. Beylage IV.
(8) S. Beylage V.

im ſpäten Herbſte dieſes, oder im Winter des darauf folgenden Jahres einen Zug gegen die noch unbekehrten Preußen unternahm. Bey ſeinem Einfalle in Samland wurde die Gegend, wo jetzt das Schloß Lochſtädt liegt, von ihm verheert und geplündert; bey Girmau aber ſtieß er auf ein ihm weit überlegenes Heer, und hielt deshalb einen Rückzug nothwendig. Bey der Bedeckung deſſelben erhielt er eine Menge Wunden. Sein Bruder Hermann ſah ihn todt vom Pferde ſinken, wollte ihn rächen und fiel auf die nämliche Weiſe: die übrigen vom chriſtlichen Heere entkamen glücklich (9).

In Litthauen, welches der Orden von Liefland aus bekriegte, zeigte ſich jetzt eine günſtige Ausſicht. Der Orden unterſtützte den Fürſten Mindowe gegen ſeine Brüder; und nachdem er ſich zum chriſtlichen Glauben bekehrt, ertheilte ihm der Pabſt das Recht auf alle Ländereyen derſelben, und erklärte ihn zugleich zum Könige von Litthauen, wozu ihn Albert, Erzbiſchof von Liefland und Preußen, krönte (10). In Curland trat der Orden mit dem Biſchofe Heinrich in Unterhandlungen. Er war daſelbſt vom Biſchofe Hermann unter der Bedingung aufgenommen worden, daß zwey Theile von dem eroberten Lande dem Biſchofe, einer dem Orden zufallen ſollte; allein Wilhelm von Urenbach, der ſich des Hochmeiſterthums angemaßt hatte, beſtätigte ſchon im Jahr 1245 einen Vergleich (11), laut welchem zwey Drittheile der Eroberung dem Orden, und ein Drittheil dem Biſchofe gehören ſollte. Gemäß einem am 19. April 1252 geſchloſ-

(9) Dusburg p. 169. 170.
(10) Arnd Liefländ. Chron. p. 51. Waiſſel fol. 74. et 75.
(11) Nettelblat Rer. Curl. faſc. I. p. 148. Gruber Orig. Livon. p. 276.

geſchloſſenen Vergleich begab ſich Biſchof Heinrich aller ſeiner Anſprüche auf das Drittheil des Schloſſes und Gebiets Goldingen und aller derjenigen Ländereyen, welche der Orden, ſeit der Zeit des Biſchofs Engelbert, in Curland beſaß; wofür der Orden wieder dem Biſchofe eilfhundert Mark erließ, welche er für ihn zur Vertheidigung des Landes ausgelegt hatte. Jede Stadt in Curland ſollte künftighin gemäß Uebereinſtimmung des Biſchofs und des Ordens erbaut werden, und zwey Drittheile derſelben dem Orden, ein Drittheil dem Biſchofe gehören. Nach eben dem Verhältniß ſollte der Vortheil von der Münze vertheilt werden. Wegen der Patronatsrechte verglichen ſie ſich: daß in derjenigen Stadt, wo nur ein Pfarrer wäre, der Orden und der Biſchof ihn gemeinſchaftlich einſetzen ſollten; wo zwey Pfarrer wären, hätte der Orden eine, der Biſchof die andere Stelle zu vergeben; wo drey Pfarrerſtellen wären, ſollte der Orden zwey, der Biſchof eine, und wo vier wären, jeder von ihnen zwey beſetzen.

Durch eine neue Urkunde vom Lucas-Tage 1252, wurde der erſtere Vergleich dergeſtalt ausgelegt, daß nur die zu erbauende **Mümmelburg**, gemäß Uebereinkunft des Biſchofs und Ordens errichtet, jeder aber in denen ihm zugehörigen Städten nach Gutbefinden bauen und einrichten könne. Es ſollte die für ganz Curland künftighin geltende Münze, wovon der Orden zwey, der Biſchof ein Drittheil vertheilen würde, zu Memel geprägt und nicht ohne beiderſeitige Uebereinſtimmung verändert werden. Auch ſollte es den beiderſeitigen Unterſaſſen freyſtehen, ſich nach Gutbefinden an jedes Gericht in Curland zu wenden (12).



(12) S. Beylage VI.

Das folgende Jahr 1253 war dem Orden eben ſo günſtig. Der pommerſche Herzog Sambor ſchenkte ihm am 13. Januar die zwiſchen der alten und neuen Weichſel gelegene Inſel Been ([13]). Herzog Schwantopol erneuerte am 30. Julius 1253 den Frieden, geſtand, daß ihm der Orden die Strafe von zweytauſend Mark erlaſſen hätte, und verpflichtete ſich, bey einem neuen Friedensbruche dieſe Summe zu bezahlen und die Stadt Danzig dem Orden zu übergeben. Schwantopol verpflichtete ſich, ſeine Unterthanen wegen der Beſchwerden, ſo ſie über den Orden führen würden, zufrieden zu ſtellen, und der Orden verſprach ein gleiches im Betreff ſeiner Unterthanen gegen Schwantopol. Und im Fall der Biſchof von Cujavien einige Beſchwerden über den Orden führen würde, ſollte ſich der Orden ſelbſt vertheidigen und die Sache beylegen ([14]).

Als Beweis des Wohlwollens gegen die Bürger von Culm, überließ ihnen Schwantopol kaufsweiſe die größere und kleinere, der Stadt gegenüber liegenden Weichſelinſeln ([15]).

Die Streitigkeiten mit dem Biſchof von Cujavien wurden im April 1253 beygelegt. Beide Theile ſchwuren ſich über dem Evangelienbuche wechſelſeitige Freundſchaft, Verhütung ihres Schadens und Beförderung ihrer Wohlfahrt, ſo daß derjenige, der dieſem Vertrage entgegenhandeln würde, hundert Mark Silbers zur Strafe erlegen ſollte ([16]).

Jetzt

(13) S. Beylage VII. (14) S. Beylage VIII.

(15) Im zweyten Foliobündel Nr. 58. auf der Königl. Schloßbibliothek befindet ſich eine Urkunde, worin auf Anſuchen der Bürger zu Culm der Hochmeiſter Carl von Trier im Jahr 1311 dieſen Kauf beſtätigt.

(16) S. Beylage IX.

Jetzt machte man die Anſtalten zur Unterjochung der noch unbekehrten Preußen. Ein Theil derſelben, die Polexianer, (ein unbeſtimmter Name, den zu den Zeiten des Pohlen Kadlubko's die nach der Oſtſee zu wohnenden Preußen führten,) wollten ſich dem polniſchen Herzoge Caſimir unterwerfen, und dem päbſtlichen Hofe ſchien dieſes nicht unangenehm zu ſeyn (17). Es kam dieſe Unterwerfung nie zu Stande, und während der Kriegesrüſtung ſtarb der Hochmeiſter Heinrich Graf von Hohenlohe zu Mergentheim, wo er auch begraben liegt, wahrſcheinlich am 15ten Julius 1253 (18). Von ſeinem Character wiſſen wir nur wenig. Er trat früh in den Orden, und ſchenkte ihm alle ſeine Güter; ein Zug, der blos den Frömmler verrathen würde, wenn ſich der Hochmeiſter in Behauptung ſeiner Würde gegen zwey Nebenbuhler, **Dequeden** und **Urenbach**, nicht als Mann bewieſen hätte. Kriegeriſche Thaten wiſſen wir von ihm nicht; aber wenn nur ein Theil der angezeigten Vergleiche, von ihm eingeleitet, auf ſeine Angaben geſchloſſen wurde, ſo müſſen wir ſeiner Staatsklugheit alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

(17) Raynaldus T. 13. p. 630. n. 25.
(18) Gelehrt. Preuß. Th. 4. p. 199. Preuß. Samml. B. 2. p. 209.

# Zweytes Capitel.

Poppo von Osterna wird Hochmeiſter. Streitigkeiten mit dem culmiſchen Biſchofe. Die Schenkungen des Herzogs Conrad werden von ſeinem Sohne Caſimir beſtätigt. Innocentius IV. läßt das Kreuz gegen die Samländer predigen. Vorkehrungen zu dieſem Kreuzzuge. Bericht eines ſamländiſchen Kundſchafters vom Orden. Ottocar kömmt nach Preußen. Samland unterwirft ſich. Königsberg und Braunsberg werden erbaut. Heinrich von Brünn wird der erſte ſamländiſche Biſchof. Vergleiche des pomeſaniſchen und ermländiſchen Biſchofs mit dem Orden. Herzog Sambor ertheilt den Elbingſchen Bürgern die Zollfreyheit. — Der Herzog von Cujavien macht Anſprüche auf einen Theil von Löbau und vergleicht ſich darüber mit dem Orden. Die Nadrauer, Schalauer und Sudauer verheeren Samland und erbauen Wehlau, welches ſich dem Orden ergiebt. Johann I. von Brandenburg kömmt nach Preußen; Burchard von Hornhauſen macht verſchiedene Eroberungen. Der Hochmeiſter kömmt nach Preußen. — Der Pabſt ertheilt dem Orden wichtige Vergünſtigungen; gleiche Rechte mit den Hoſpitalitern und Tempelherren und gänzliche Zollfreyheit. Der Orden erhält zahlreiche Feinde, und wird vom Pabſte kräftig unterſtützt; der aber die Abſicht verräth, Preußen einer Abgabe nach Rom zu unterwerſen. Kaiſerliche Beſtätigung der Ordensprivilegien. Vergleich mit Herzog Caſimir; Schenkung des letztern an die Kirche zu Culmſee. — Zwey Vergleiche mit dem Biſchofe von Samland, und ein Vergleich mit dem Biſchofe von Ploczko. — Behandlung der Preußen vom Orden. Auf den gelinden Landmeiſter Hirſchberg folgt der harte Landmeiſter Grumbach. Erbauung des Schloſſes St. George. Niederlage des Ordens in Curland.

Grauſamkeit des Vogts Volrad gegen die Preußen, die ſich Feldherren wählen, die Chriſten ermorden, und die aus Deutſchland angekommene Hülfe bey Pokarwitz ſchlagen. Hirzhals wird geopfert. Niederlage des Grafen von Barby durch die Preußen, die Heilsberg, Königsberg, Bartenſtein und Kreuzburg belagern; der erſte Ort wird von ſeiner Beſatzung verlaſſen; dieſes geſchieht auch mit dem Schloſſe Röſſel. Der Landmeiſter Grunbach läßt zwey Brüder des Ordens verbrennen, wird entſetzt, und Helmerich von Reichenberg kömmt an ſeine Stelle. — Die Grafen von Jülich und Mark kommen dem Orden zu Hülfe. — Die Preußen werden von ihnen bey dem Entſatze von Königsberg geſchlagen, und eine Burg erobert. Das Gebiet Quedenau wird vom Orden angegriffen; verſchiedene treugebliebene Preußen kommen nach Königsberg; Verſuche der Preußen dieſe Burg auszuhungern. Sie werden von der Beſatzung beſiegt, das Schloß wird verſchiedentlich beſtürmt, die dabey liegende Stadt verbrannt und an einem andern Ort wieder errichtet. — Vergünſtigungen Pabſt Alexanders IV. und des litthauiſchen Königs Mindowe. — Vergleich des Ordens mit dem Biſchofe von Culm. Der Hochmeiſter Poppo legt ſeine Stelle nieder; ſein Character.

---

Nach dem Tode Heinrichs von Hohenlohe erhielt Poppo von Oſterna, der ſchon vorher Preußen als Landmeiſter beherrſcht hatte, die hochmeiſterliche Würde (1). In Preußen machte Biſchof Heidenreich, nach hergeſtelltem Frieden, neue Forderungen an den Orden, und ſuchte diejenigen Ländereyen wieder zu erhal-



(1) Duellius P. I. p. 18. Hartknoch Alt und Neues Preußen p. 287.

ten, die ſein Vorgänger Chriſtian abgetreten hatte (²). Um den Keim dieſer und ähnlicher Streitigkeiten auszurotten, ließ ſich der Orden vom Herzoge Caſimir, dem Sohne des Herzogs Conrad, die Schenkungen ſeines Vaters am 1. October 1253 in Gegenwart des päbſtlichen Legaten Opizo beſtätigen (³).

Eroberungen blieben indeß das Hauptaugenmerk des Ordens. Vorzüglich trachtete er darnach, durch Eroberung Samlands ſein Gebiet in Preußen und Curland mit einander zu verbinden. Der Pabſt Innocentius IV. begünſtigte dieſe Unternehmung; auf ſeinen Befehl predigten die dem Orden ergebene Dominicaner-Mönche überall eine Kreuzfahrt wider die Samen. Damit keine Streitigkeiten mit den preußiſchen Biſchöfen, oder ein neuer Angriff Schwantopols dieſe Unternehmung ſtören könnte, deckte ſich der Orden durch einen päbſtlichen Befehl, wodurch die Biſchöfe von Culm, Pomeſanien und Ermeland die Herrſchaft des Ordens in Preußen beſtmöglichſt zu befeſtigen, und jeden, der ihn angreifen würde, mit Kirchenſtrafen zu belegen verpflichtet wurden. Um aber den Tattarn und andern Ungläubigen, von denen die Samländer Beyſtand hoffen konnten, ein Hinderniß in den Weg zu legen, mußte der Erzbiſchof von Preußen und Liefland auch gegen die Tattarn das Kreuz predigen (⁴).

Die Samländer, welche von dieſen Zurüſtungen Nachricht erhielten, ſchickten einen alten Mann aus ihrem Volke nach Balga, um Kundſchaft von ihren Feinden

(2) Leo p. 95.
(3) Act. Bor. T. I. p. 420—422.
(4) Raynaldus, T. 13. No. 26. p. 630. No. 28. et 29. p. 641.

den einzuziehen, und die Ordensbrüder behandelten ihn mit aller Offenheit. Er brachte ſeinen Landsleuten die Nachricht: daß die Ritter Menſchen wie ſie, mit welchen Bäuchen wären; denn wahrſcheinlich hatte ſie der Ruf bey den unwiſſenden Preußen wegen ihrer Rüſtung als eine beſondere Menſchengattung beſchrieben. Er rühmte die Pünctlichkeit, womit ſie ihren Gottesdienſt abwarteten, vorzüglich aber ſetzte es ihn in Schrecken, als er ſie Kräuter und Salat (caules) eſſen ſah, weil nach ſeiner Meinung denjenigen Menſchen, die gleich den Pferden Gras fräßen, und folglich in jeder Wüſte leben könnten, niemand zu widerſtehen im Stande ſey (5).

Im Jahr 1254. kamen endlich die Kreuzfahrer an, die ſich aus allen Gegenden Deutſchlands verſammelt hatten. **Przimislaus** II. ſonſt **Ottocár**, König von Böhmen; **Otto** III. Marggraf von Brandenburg, der als Marſchall unter dem Könige diente; ein Herzog von **Oeſtreich**, der laut einigen **Friedrich** hieß; der **Marggraf** von Mähren; **Heinrich**, Biſchof von Cöln; **Bruno**, Graf von **Schönberg**, Biſchof von Olmütz, und die preußiſchen Biſchöfe, ſtanden, nebſt vielen Rittern, an der Spitze dieſes aus mehr als 60000 Mann beſtehenden Heeres, dem eine Menge Wagen Kriegswerkzeuge und Lebensmittel nachführte. Bey Elbing hätte bald der Streit eines Sachſen und Oeſtreichers, wer ſich zuerſt einer Mühle bedienen ſollte, eine Schlacht unter den Kreuzfahrern ſelbſt veranlaßt, wenn nicht Biſchof **Bruno** dieſen Streit beygelegt hätte. Bey Balga wurde dem Könige **Ottocar**, **Geduno** aus dem Ge-



(5) Dusburg, p. 171.

Geſchlecht **Candym**, ein angeſehener Same, vorgeſtellt, der erſt, nachdem er das ganze Heer auf dem Eiſe verſammlet ſah, ſolches für hinreichend zur Ueberwindung ſeiner Landsleute erklärte; der König gab ihm ſein Wappen, um ſolches über ſeine und ſeiner Anverwandten Wohnung zu befeſtigen, die alsdenn vom chriſtlichen Heere verſchont bleiben ſollten. **Geduno** kannte die Schnelligkeit der Deutſchen nicht, und die Verwüſtung ſeines Eigenthums, die Ermordung ſeiner Anverwandten, wurde nun die Folge ſeines Zauderns. Das Gebiet **Medenau** wurde zuerſt angegriffen, alles darin verwüſtet, und die Einwohner erſchlagen, oder gefangen genommen. Hierauf wurde das Schloß **Rudau** erobert, und die Preußen litten hiebey ſo viel, daß ſie um Gnade baten, Geiſeln ſtellten, und ſich für einen Abfall vom Chriſtenthum, des Todes ſchuldig erklärten. Die Einwohner der Gebiete **Quedenau**, **Waldau**, **Caimen** und **Tapiau** ſahen die Unterwerfung ihrer Nachbarn, und folgten eingeſchreckt dem Beyſpiele. Alle von ihnen erhaltene Geiſel übergab der König dem Orden, den er reichlich beſchenkte, und der nach dem Rath des Königs im Jahr 1255. auf einem Berge im Walde **Twangſte** eine Burg erbaute, die zu Ehren des Königs einen gekrönten Ritter im Wappen führte, und den Namen **Königsberg** erhielt (6).

Jetzt als Beytrag zur Schilderung der Sitten die Nachricht, wie man damals Chriſten machte. Die unterjochten Samen wurden in zwey Haufen getheilt, die in dem einen zu Ehren des Königs, **Przimislaus**, die in dem andern zu Ehren des Marggrafen, **Otto** getauft

(6) Dusburg, p. 173—177.

tauft (7), und ſo war die Bekehrung fertig, ohne daß dieſe armen Sklaven mit dem erhabenen Stifter der Religion, der ſie jetzt Treue ſchwuren, ihren weiſen Lehren und ihrem erhabenen Zweck nur einigermaßen bekandt gemacht wurden.

In **Königsberg** wurde zum erſten Comthur **Burchard von Hornhauſen** beſtellt (8), und zu Ehren des Biſchofs **Bruno** von Olmütz im Jahr 1255 **Braunsberg** im Ermlande erbaut (9). Wahrſcheinlich hatte **Ottocar** mit ſeinen Kreuzfahrern das Land im Anfange des angezeigten Jahres verlaſſen, weil ihn Pabſt **Alexander IV.** ſchon in dem nämlichen Jahre durch ein beſonderes Sendſchreiben, worin er ſeinen erſten Zug mit großen Lobſprüchen belegt, zu einem zweyten Zuge nach Preußen ermahnte (10).

Jetzt erhielt auch das vierte Biſchthum, welches nach der Eintheilung der Diöceſen durch den Legaten **Wilhelm** in Preußen errichtet werden ſollte, ſeine Wirklichkeit: indem **Heinrich** von **Brünn**, der mit dem Könige **Ottocar** zugleich nach Preußen gekommen war, zum erſten ſamländiſchen Biſchofe beſtellt wurde (11). Die Biſchöfe von Pomeſanien und Ermland wünſchten ſich Ländereyen, ſo weit als möglich von den Ungläubigen entfernt, weil ſie die Einfälle derſelben ſcheueten. Der pomeſaniſche Biſchof **Ernſt** trat daher das ſich gewählte Drittheil, worin **Chriſtburg** liegt, wieder ab, und nahm dafür dasjenige Theil, worin ſich **Marienwerder** be-

(7) Balbinus Miſcell. Boh. Dec. 1. lib. 7. p. 121.
(8) Dusburg, p. 177.
(9) Leo p. 96. Henneberger S. 36.
(10) Codex Dipl. Pol. T. IV. f. 26.
(11) Hartknoch pr. Kirchenhiſtorie S. 169.

befindet; und **Anſelmus**, der ermländiſche Biſchof, nahm denjenigen Theil, worin **Braunsberg** liegt ([12]). In dem Vertrage des leztern mit dem Orden, werden zugleich die Grenzen vom Gebiet des ermländiſchen Biſchofs beſtimmt; aber wie bald die Namen der damals zur Gränze angenommenen Wälder und Flüſſe vergeſſen wurden, beweiſen uns die in der Folge entſtandenen Grenzſtreitigkeiten.

Herzog **Sambor**, dieſer alte Freund des Ordens, ertheilte auch der Stadt Elbing die Zollfreyheit durch ſeine Staaten ([13]); hingegen der cujaviſche Herzog **Caſimir** machte Anſprüche auf einen Theil des löbauſchen Landes. Der Orden ſuchte ſich mit ihm zu vergleichen ([14]), zumal da der Pabſt auf der Seite des Herzogs war, und endlich wurde die Sache durch einen Vergleich zwiſchen dem Hochmeiſter **Poppo** und dem Herzoge dergeſtalt beendigt, daß dem leztern der ſtrittige Theil von **Löbau** abgetreten wurde, der hingegen alles, was er und ſein Vater dem Orden zugeſtanden, beſtätigte. Wegen des einander zugefügten Schadens ſollten vier Schiedsrichter entſcheiden; bey künftigen Streitigkeiten der Kläger ſein Recht bey dem Gerichtshofe ſuchen, unter welchem der Beklagte ſtünde, und erſt, wenn ihm Recht verweigert würde, ſich an ſeine Obrigkeit wenden. Beide Theile bewilligten ſich gemeinſchaftliche Fiſcherey in der **Weichſel**, worin keiner von beiden Wehren oder Dämme (clauſuras) anlegen ſollte. Beide Theile verſprachen ſich ihre entlaufene Knechte einander auszuliefern, und ihren Feinden auf keine Weiſe Vor-

(12) S. Beylage X.
(13) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 27.
(14) ibid. f. 25. et 26.

Vorſchub oder Beyſtand zu leiſten; und der Herzog that Verzicht auf alles Recht, welches er durch die päbſtliche Schenkung auf die länder **Polexia** und **Galenz** erhalten hatte ([15]).

Dieſe friedlichen Verträge wechſelten bald mit kriegeriſchen Begebenheiten ab. Denn der Gedanke, daß die **Samen**, dieſes mächtige kriegeriſche Volk, ohne vorher alles zu wagen, alles zu erdulden, dem Feinde ihre Freyheit und ihre Götter unterworfen hatten; dieſer Gedanke ſetzte ihre Nachbaren, die **Nadrauer**, **Schalauer** und **Sudauer**, in Wuth. Ihr mächtiges Heer überfiel Samland, ſättigte ſeine wilde Rachgier durch Brand und Mord, und führte eine Menge Gefangene mit ſich. Dem Feinde den Eingang in ihr land zu verwehren, wurde bey dem Rückzuge von dieſem Heere die Veſte **Wehlau** erbaut. Zwey erfahrne Krieger, **Tirsko** nebſt ſeinem Sohne **Naidelo** und vielen Streitern, blieben darin als Beſatzung zurück. Aber das Glück war einmal dem Orden geneigt. **Tirsko** und ſeine Beſatzung bekannten ſich zum Chriſtenthum, übergaben ihre Veſte dem Orden, dem ſie von nun an Kriegsdienſte leiſteten; und eben dieſes thaten die von ihren landsleuten beleidigten Samländer. Ein Herr der letztern, durch den Comthur von Königsberg, **Burchard** von **Hornhauſen**, befehligt, eroberte, von **Tirsko** geleitet, das Schloß **Capoſtete**, und verheerte das Gebiet deſſelben ([16]).

Johann I., Marggraf zu Brandenburg, kam nun dem Orden zu Hülfe; aber ein ſchlechter Winter hinderte den

(15) S. Beylage XI.

(16) Dusburg, p. 178. 179.

den Uebergang über die Sümpfe, und deshalb kehrte er wieder zurück, ohne ſeinen Zweck, die Beſiegung der Unglàubigen, erreicht zu haben ([17]). Allein im Jahr 1256 eroberte der Comthur zu Königsberg, **Burchard von Hornhauſen**, das Schloß **Ochtolite** im Gebiete **Wohnsdorf**; und die Inhaber der Schlöſſer **Unſatrapis**, **Gundow** und **Angetete**, wurden hiedurch ſo eingeſchreckt, daß ſie ſich unterwarfen und Geiſel ſtellten. Mit dieſen Neuunterworfenen und ſeinem übrigen Heere rückte **Burchard** ſogleich in einen Theil **Natangens**, der die Bedingungen des letzten Friedensſchluſſes nicht angenommen hatte. **Goduko**, der darin befehligte, wurde nebſt ſeinen beiden Söhnen und vielen Einwohnern erſchlagen; Weiber und Kinder nebſt andrer Beute davongeführt ([18]).

In dieſem Jahr war der Hochmeiſter in Preußen, wo er als Schiedsrichter einen Streit zwiſchen dem polniſchen Herzoge **Przimislaus** und dem pommerſchen Herzoge **Schwantopol** ſchlichtete ([19]). Die Ausſichten des Ordens zur Eroberung Preußens vermehrten ſich durch den Eifer, womit der römiſche Hof ſich der Sache annahm. Den Biſchöfen von Culm und Curland wurde die Ausbreitung des Chriſtenthums beſtens empfohlen, und um dieſe mit dem Schwerdte zu befördern, wurde in Deutſchland, Schottland, Norwegen, Schweden, Polen und Dännemark, gegen die Ungläubigen in Preußen und Liefland, das Kreuz geprediget ([20]). Pabſt **Alexander** IV. befahl im Jahr 1257, daß, wer einen

(17) Dusburg, p. 180. 181.
(18) Dusburg, p. 179. 180.
(19) Sommersberg, Scr. Rer. Sileſ. T. 2. p. 68.
(20) Rainaldus, T. 14. No. 15. p. 19.

einen Ritter deutſchen Ordens oder die ihm zugehörige Leute angriffe, bis er dem Orden völlige Genugthuung geleiſtet, und derjenige, welcher ſich am Eigenthum des Ordens vergriffe, bis zum geſchehenen Erſatz in den Bann gethan werden ſollte (21). Durch eine andere Bulle ertheilte er dem Deutſchen Orden mit den Hoſpitalitern und Tempelherren gleiche Rechte, und ein dritter Befehl verbot: daß man vom Deutſchen Orden und ſeinem Eigenthume, beym Durchzuge durch fremder Herren Staaten, keine Abgabe nehmen ſollte (22).

Aus der letztern Bulle können wir für die damalige Statiſtik Preußens den Schluß ziehen, daß, weil der Orden Lebensmittel und Kleidungsſtücke aus dem Auslande kommen ließ, in Preußen Ackerbau und Handwerke in ſchlechter Verfaſſung geweſen ſeyn müſſen. Die vielen Kriege, wo bey feindlichen Einfällen alles verwüſtet wurde, und die ſelbſt den deutſchen Einzögling unaufhörlich vom Pfluge und aus der Werkſtätte ins Schlachtfeld riefen, hatten dies zur nothwendigen Folge. Es bedurfte daher der Orden, des Eifers der Kreuzfahrer ungeachtet, manches baare Geld; und die Herbeyſchaffung deſſelben zu befördern, befahl Pabſt Alexander in dem nämlichen Jahre der ſämtlichen Geiſtlichkeit, dem Orden, welcher jährlich einmal in ihren Kirchen Almoſen zu ſammlen berechtigt ſey, dabey nicht zu hindern, ſondern ihn vielmehr thätigſt zu unterſtützen. Denen, die in der Brüderſchaft des Ordens wären, wurde ein Siebentheil der Kirchenbuße erlaſſen, ſie ſollten, dafern ſie nur nicht namentlich in den Bann gethan,

(21) Duellius, P. II. p. 10.

(22) S. Beylage XII.

than, oder öffentliche Wucherer wären, ſogar in denen mit dem Interdict belegten Ländern auf den Kirchhöfen beerdigt werden; und dem Orden ſelbſt wurde das Recht ertheilt, in denen mit dem Interdict belegten Kirchen jährlich einmal Gottesdienſt zu halten. Solche Begünſtigungen mußten das Einkommen des Ordens vermehren, welches der Pabſt auf alle Weiſe zu beſchützen ſuchte (23). Und um die Streiter in Preußen der ganzen Chriſtenheit deſto ehrwürdiger zu machen, wurde ihnen der nämliche Ablaß zu Theil, den diejenigen erhielten, welche in Paläſtina kämpften (24).

Auffallend iſts, woher der Deutſche Orden, der bisher überall ſo begünſtigt wurde, in dieſem Zeitraume ſo viele Feinde erhielt, wie dieſe päbſtlichen Vergünſtigungen offenbar beweiſen. Bey dem völligen Stillſchweigen der Zeitgenoſſen können wir nur muthmaßen, daß der jetzt kriegeriſche Orden nicht mehr wie vormals nach Mönchsweiſe lebte (25), und hiedurch in den Augen der andächtigen Laien verlohr. Auch ſcheint er überall Feinde gehabt zu haben, die ihn wegen ſeiner laſterhaften Lebensart ſelbſt beym Pabſte verſchryen, wenigſtens ließ er ſich im Jahr 1258 von dem Guardian des Kloſters zu Thorn ein Zeugniß ausſtellen, worin dieſer dem Pabſt verſichert: daß die Ritter mit Unrecht ſo mancher Laſter beſchuldigt würden, und ſie vielmehr wegen ihrer Sitten des größten Lobes würdig wären (26).

Mehr

(23) Duellius, P. II. p. 12—14.
(24) Dreger, p. 403—404.
(25) Dusburg, p. 182.
(26) Im Manuſcript auf einem Pergament auf der königl. Schloßbibliothek, Vol. II. litt. N. 174.

Mehr aber als alles dieſes ſchien der Neid zum Nachtheil des Ordens zu wirken. Man ſah die Schnelligkeit, womit der Orden Preußen erobert hatte, und jeder Fürſt und Ritter, der ihm hiezu hülfreiche Hand geboten hatte, mußte jetzt, wenn er das Flächenmaaß vom Gebiete des Ordens mit ſeinem kleinen Eigenthume verglich, hiedurch zum Neide gereizt werden. Neid erzeugt Unwillen, und letzterer läßt wol nie die Gelegenheit zum Schaden unbenutzt. Vielleicht auch, daß Tempelherrn und Hoſpitaliter den Unwillen gegen den deutſchen Orden zu erregen wußten, der, vor kurzem noch ſo unbedeutend, ihnen jetzt in allen Stücken gleich, in manchen überlegen war. Die Gründe aber, weshalb ſich der Pabſt des Ordens ſo kräftig annahm, liegen wol in der Hoffnung des römiſchen Hofes: den Orden in Preußen einer Abgabe zu unterwerfen. Wenigſtens kann man dieſes aus einem vom Pabſt Alexander IV. im Jahr 1257 dem deutſchen Orden ertheilten Diplom, worin er ihm das vom Herzoge Conrad erhaltene culmiſche Land als Eigenthum beſtätigt, und alle gegenwärtige und künftige Eroberungen dem römiſchen Stuhl unterwirft, folgern (27).

Kaiſer **Richard** beſtätigte in dem nämlichen Jahre dem Orden alle ſeine Privilegien (28). Mit dem Herzoge **Caſimir** wurde wegen einiger Anforderungen ein neuer Vergleich geſchloſſen (29), und von eben dem Herzoge wurde der mittlere Theil von **Löbau** der heiligen Dreyfaltigkeitskirche zu Culmſee geſchenkt, wofür der ver-

(27) S. Beylage XIII.
(28) Ordensdeduction gegen Heſſen, Beyl. N. 19.
(29) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 27.

verſtorbenen Gemahlin **Caſimirs**, **Conſtantia**, zu Culmſee täglich eine Seelmeſſe geleſen werden ſollte (30). Den zwiſchen dem Orden und Herzog **Caſimir** geſchloſſenen Vergleich beſtätigte Pabſt **Alexander** IV. (31).

Mit dem ſamländiſchen Biſchofe Heinrich ſchloß der Orden im Jahr 1257 zwey Vergleiche, den erſtern wegen der Mühle zu Königsberg und der Ländereyen **Runau** und **Quedenau**, den zweyten wegen des Schloſſes zu Königsberg und des dabey liegenden Feldes; ſo daß von allem angezeigten der Biſchof ein, der Orden aber zwey Drittheile erhielt (32), und im folgenden Jahre 1258 beſtätigte der Biſchof von Plozko dem Orden alle Rechte, welche ihm ſein Vorfahr im culmiſchen Lande abgetreten, und that zugleich auf alle diejenigen Verzicht, die er noch bis gegenwärtig darin beſeſſen hatte (33).

Der Orden hegte jederzeit den Entwurf, die preußiſche Geiſtlichkeit von ſich abhängig zu machen. Er wußte es nach dem Tode des culmiſchen Biſchofs **Heidenreich** dahin zu bringen, daß **Friedrich**, ein Bruder des deutſchen Ordens, Biſchof von Culm wurde. Die Domherren zu Marienwerder nahmen den deutſchen Orden an, und es gelang ihm auch, die culmiſchen Domherren dahin zu bewegen. Um die Preußen an ihre Oberherrſchaft zu feſſeln, wurden ſie mit aller möglichen Gelindigkeit behandelt. Wenn der Orden ihrer Dienſte zum Bauen oder zur Feldarbeit bedurfte, ſo lud er ſie bittweiſe dazu ein, gab ihnen dabey Mahlzeiten,

(30) S. Beylage XIV.
(31) Act. Boruſſ. T. III. p. 142—143.
(32) Dreger l. c. p. 398—401.
(33) Act. Bor. T. III. p. 261. et ſq.

ten, und geſtattete ihnen ſelbſt Tänze am Schluß der Arbeit (34).

Wer damals an der Spitze des Ordens in Preußen ſtand, iſt ſchwer zu beſtimmen. Wir wiſſen, daß **Heinrich von Weida** acht Jahre lang in Preußen dem Orden vorſtand; das Jahr ſeines Todes wird von allen Chronikenſchreibern verſchiedentlich angegeben. Im Jahr 1251 unterzeichnete **Ludovicus** als Proviſor die culmiſche Handveſte, und im Jahr 1257 finden wir unter dem Vertrage mit dem ſamländiſchen Biſchofe die Unterſchrift des Vicemagiſters **Gerhard von Hirſchberg**, der zwey Jahre lang dem Orden vorſtand (35). Es war ein menſchenfreundlicher Mann, der dem Lande wohlwollte; allein der gute Fortgang der Kriege des Ordens veranlaßte eine Menge junger Ritter, ſich bey dem Hochmeiſter **Poppo** zu melden, der ſie willig in den Orden aufnahm und nach Preußen ſandte. Dieſe ſtolze feurige junge Männer wünſchten in ſchönen und feſten Schlöſſern zu hauſen, und um dieſe zu errichten, erbaten ſie ſich nicht mehr die Dienſte der Preußen, ſondern erzwangen ſie von ihnen als unterjochten Sklaven, und der Landmeiſter, unfähig dem Uebel zu ſteuern, entſagte deshalb im Unwillen ſeinem Amte (36). An ſeine Stelle kam **Hartmann von Grumbach**. Hart behandelte dieſer die Ordensbrüder, kleidete ſie in grobes preußiſches Tuch, und gab ihnen oft ſchlechte Fiſche zur Speiſe (37). Daß ein ſolcher Mann die unterjochten Preußen nicht gelinde behandelte, läßt ſich beynahe mit Si-



(34) Lucas David, Buch 5.
(35) Dusburg, p. 181.
(36) Luc. David, B. 5.
(37) Dusburg, p. 183—184.

cherheit folgern. Der Orden empfand hievon den größten Nachtheil, und er, vor kurzem noch allgemein beneidet, wurde durch Empörung ſeiner Unterthanen bald zum Gegenſtande des Mitleids.

**Burchard von Hornhauſen**, ein tapferer und menſchenfreundlicher Mann, war jeƷt vom Comthur zu Königsberg Landmeiſter in Liefland geworden. Auf ſeinen Rath wurde im Jahr 1259 in Carſchauſchen, einem damals zu Curland gehörigen Diſtrict, das Schloß **St. George** von den Rittern aus Preußen und Curland gemeinſchaftlich erbaut und beſeƷt. Als nun im folgenden Jahre dieſer Feſtung, unter Bedeckung der Ritter, Lebensmittel zugeführt wurden, erhielten ſie die Nachricht, daß 4000 Litthauer in Curland eingefallen wären, das Land verwüſtet, und Weiber und Kinder davongeführt hätten. Sogleich wurde ihr Angriff beſchloſſen. Die Curländer baten, daß man ihnen, wenn die Feinde geſchlagen wären, ihre gefangenen Weiber und Kinder unentgeldlich freygeben ſollte. Die Ritter waren hiezu geneigt: allein die Preußen beſtanden darauf, daß ſie, gleich den übrigen Gefangenen, als Beute vertheilt werden ſollten. Dies empörte die Curländer, und in der Schlacht, die am St. Margarethen Tage bey dem Fluſſe **Durbin** geliefert wurde, fielen ſie dem Ordensheere in den Rücken, welches hiedurch eine völlige Niederlage erlitt. Der Landmeiſter **Burchard von Hornhauſen**, der Marſchall **Heinrich Botel**, 150 Ritter und eine Menge Kriegsvolk blieben auf dem Plaße. Zwey edle Preußen, der Aufbehaltung ihres Namens würdig, fielen in dieſer Schlacht. **Macce** oder **Matthias**, ein Pomeſanier, der dem Ordensmar-

ſchall

ſchall Heinrich vor der Schlacht die Pferde zurückzulaſſen rieth; denn, ſagte er, iſt uns, die wir zu Fuße kämpfen, kein Ausweg zur Flucht übrig, ſo iſt unſer auch nur Sieg oder Tod! — Der andere, ein Samländer, Sclodo, aus dem Gebiete Quedenau, rief, als die Preußen fliehen wollten, ſeine Verwandten und Nachbarn zuſammen, erinnerte ſie an die ſchönen bunten Kleider, an den ſüßen Meth, den ſie vom Orden erhalten hätten, und ermahnte ſie nun, aus Dankbarkeit mit ihm das Unglück zu theilen. Die braven Samen gehorchten dieſem Zuruf, und kämpften, bis ſie nebſt ihrem Anführer Sclodo den Tod fanden. Züge dieſer Art, von Schriftſtellern des Ordens aufbehalten, zeichnen uns der Preußen wahren Nationalcharacter, und erfüllen uns mit Liebe und Achtung für dieſe edlen Wilden.

Die Litthauer bemächtigten ſich der Waffen der Erſchlagenen, und ſetzten den Flüchtigen nach. Muthig hatte erſtere der Sieg, die Niederlage hingegen die letztern muthlos gemacht, ſo daß Hunderte der Chriſten vor wenig Ungläubigen flohen, oder gar von ihnen erſchlagen wurden (38).

Die Preußen, welche ſeit dem Vertrage von 1249 gelinde behandelt wurden, jetzt aber unter dem Landmeiſter Hartmann aufs neue den Druck der Sklaverey fühlten, erkannten dieſen Zeitpunct für bequem zur Wiedererlangung der ehemaligen Freyheit. Noch war es blos Gährung, und ein weiſes Betragen des Ordens die Ruhe wieder herzuſtellen im Stande; aber die übereilte Hitze des ermländiſchen und natangiſchen Vogts



(38) Dusburg, p. 184—187.

Volrad Wunderlich (letzteres vielleicht ein Spottname) blies den Funken zur Flamme. Er hatte auf dem Schloſſe **Lenzenberg** verſchiedene angeſehene Preußen bey ſich verſammlet, von dieſen wurde das Licht ausgelöſcht, und gegen einige Dolchſtiche, die man nun im Finſtern dem Vogte beyzubringen ſuchte, ſchützte ihn ſein unter den Kleidern verborgener Panzer. Keiner wollte, nachdem das Licht wieder angezündet war, von dieſer That etwas wiſſen, und allgemein erklärten ſie denjenigen, der ſie zu verüben im Stande geweſen wäre, des Feuers ſchuldig. Da nun bey einer bald darauf angeſtellten noch größern Verſammlung **Volrad** unter den trunkenen Gäſten etwas von ſeinem Tode murmeln hörte, verließ er das Zimmer, ſchloß es zu, und befahl das Schloß anzuzünden, welches mit allen darin befindlichen Preußen verbrannte. Allgemeinen Unwillen erregte dieſe That, und die Preußen verſammleten ſich nun unter ihren Landsleuten, zur Bekriegung des geſchwächten Ordens Feldherrn zu wählen. Die Samen beſtellten hiezu **Glande**, in der Taufe **Richard** genannt; die Natanger **Heinrich** oder **Hercus Monte**; die Warmier **Glappo**, der **Carl**, die Pomeſanier den **Auctuma**, welcher **Nicolaus**, und die Barther den **Divan**, der **Otto** bey den Chriſten hieß. Alle dieſe Männer waren in ihrer Jugend als Geiſel in den Händen des Ordens geweſen, nach der Taufe von ihm erzogen, und zu geſchickten Kriegern gebildet worden. Die mehreſten Preußen fielen jetzt vom Chriſtenthum ab, und der Matthäustag 1261 wurde zum Anfange des allgemeinen Aufſtandes von ihnen beſtimmt. Jeden Chriſten, den ſie außerhalb den Feſtungen antrafen,

ſchlugen ſie todt, oder führten ihn als Sklaven mit ſich fort. Sie erhöheten die grauſame Marter, womit ſie manchen belegten, noch durch ſchrecklichen Hohn; ſo quetſchten ſie einen Prieſterbruder des Ordens zwiſchen zwey Balken zu Tode, um, wie ſie ihm zuriefen, kein Tröpfchen ſeines heiligen Bluts zu vergießen (39).

Das Gerücht dieſer Unglücksfälle erſcholl bald in Deutſchland, und ein Herr von **Reyder** oder **Reder** kam mit vielen Deutſchen von Adel dem Orden zu Hülfe. Von einigen Ordensbrüdern begleitet, fielen ſie in Natangen. Mit Beute und Gefangenen kehrten ſie zurück, und bezogen ein Lager in der Gegend des heutigen Fleckens Brandenburg. Ein Theil dieſes Heeres wagte einen zweyten Einfall in Natangen. Die Einwohner, welche ſicher folgerten, daß dies der größte Theil des Heeres ſeyn müßte, überfielen den ſchwächern Theil, der bey **Pokarwitz** eine völlige Niederlage erlitt; diejenigen aber, welche zur Verheerung Natangens ausgezogen waren, entkamen dem Feinde. **Stenzel** von **Bentheim** aus Weſtphalen handelte in dieſer Schlacht wie einige der größten Griechen und Römer, von Freyheit und Vaterlandsliebe beſeelt, durch Schwärmerey zu gleichem Muthe angefeuert. Die Predigt eines Biſchofs hatte ihn belehrt, daß, wer von der Hand der Ungläubigen falle, das Fegfeuer nicht zu fürchten habe. Deshalb ſtürzte er ſich in den dickſten Haufen der Feinde, und zur Rechten und Linken, wo er ſich durchgeſchlagen hatte, bezeichneten Leichen ſeinen Weg. Zurück wollte er durch eben dieſen Haufen bis wieder ins chriſtliche Heer, als er in der Mitte der Feinde der Menge unter-



(39) Dusburg, p. 190—192.

lag. Die Natanger beſchloſſen nun einen ihrer Gefangenen den Göttern zu opfern, das Loos traf **Hirzhals**, den edlen Beſitzer einer Burg ohnweit Magdeburg. Er hatte dem natangiſchen Feldherrn **Monte**, der vom Orden in der letztern Stadt erzogen war, manche Wohlthat erwieſen, und dafür forderte er nun zum Erſatz ſein Leben. Zum zweytenmale ließ **Monte** das Loos werfen, es traf auf **Hirzhals**, und dies geſchah auch zum drittenmal. Noch wollte ihn **Monte** ſchonen; aber **Hirzhals** hielt es ſelbſt für Beſtimmung, der er nicht entgehen konnte, und wurde nun zu Pferde in völliger Rüſtung verbrannt.

Der Orden erhielt neuen Beyſtand, den ihm ein Graf von **Barby** zuführte. Dieſer wagte einen Einfall in Samland; beym Rückzuge griffen ihn die Preußen an. Der Graf wurde verwundet, das Heer in die Flucht geſchlagen, und ein großer Theil deſſelben gefangen oder getödtet. **Heilsberg** wurde hierauf von den Preußen belagert, die nun gleich dem Orden mit Kriegsmaſchinen verſehen waren. Die muthige Beſatzung verzehrte 280 Pferde nebſt ihren Häuten, um dem Hunger zu entgehen, der ſie doch das Schloß heimlich zu verlaſſen und nach Elbing zu entfliehen zwang. Zwölf mitgenommenen Geiſeln der Warmier wurden hier die Augen ausgeſtochen, und in dieſem Zuſtande ſchickte man ſie den Ihrigen zurück (40).

Grauſamkeit, die den Feigen ſchreckt, empört den Edlen, und indem ſich der Orden durch die Verſtümmelung von zwölf Unſchuldigen ſchändete, erwarb er ſich, ſo lange dieſe Elenden lebten, zwölf Anſtifter zur blutigſten

(40) Dusburg, p. 192—195.

tigſten Feindſchaft und Rache. Die Preußen, durch den guten Fortgang ihrer Waffen kühn gemacht, entſchloſſen ſich zur Belagerung der Schlöſſer **Königsberg, Bartenſtein** und **Kreuzburg**, und errichteten, wie ſie es dem Orden bey ſeinen Belagerungen abgelernt hatten, drey Verſchanzungen um jedes dieſer Schlöſſer. Die Beſatzungen, hiedurch aller Zufuhr beraubt, geriethen bald in ſo großen Mangel, daß ſie ſogar die Häute des vorhin geſchlachteten Viehes zur Speiſe gebrauchen mußten (41).

Der Landmeiſter vermehrte durch ſeine Härte die traurige Lage des Ordens, und ließ zwey Brüder deſſelben, von denen er den Verdacht hegte, daß ſie mit den abgefallenen Preußen in Verbindung ſtänden, zu Elbing öffentlich verbrennen. Der Pabſt befahl deshalb den Landmeiſter zu entſetzen, und jeden Theilnehmer an dieſer Grauſamkeit mit harter Buße zu belegen (42). An ſeine Stelle wurde im Jahr 1262 zum Landmeiſter **Heinrich von Reichenberg** beſtellt, unter dem der tapfere Ordensmarſchall **Dietrich** in Preußen befehligte. Die Beſatzung des Schloſſes **Röſſel** verbrannte ihre eigene Burg, und entfloh durch die Wildniſſe.

So ſtand überall die Sache des Ordens äußerſt ſchlecht, als **Wilhelm** Graf von **Jülich** und **Engelbert I.** Graf von der **Mark** ihm zu Hülfe kamen. Der Entſatz von Königsberg war ihre erſte Unternehmung. Gegen Abend langten ſie an, und wollten ſogleich die Beſeſtigung der Samen angreifen; die Ordensbrüder riethen aber, wegen der ſpäten Tageszeit, den Angriff



(41) Dusburg, p. 195. 196.

(42) Dusburg, p. 183.

bis zum Morgen auszuſetzen; dies geſchah, und nun fand man die Befeſtigungswerke leer. Die Deutſchen glaubten, die Furcht der Feinde habe dies bewirkt; die Ordensbrüder aber, welche ihre Feinde kannten, rie- then die Gegend genau zu unterſuchen, und ſo entdeckte man bald den Hinterhalt der Preußen, die angegriffen und geſchlagen wurden. Die Flüchtlinge beſetzten eine Burg, Kalige oder Sclume genannt, zu deren Be- ſtürmung die Beſatzung Königsbergs zu Hülfe gerufen wurde. Der Angriff koſtete viel Blut, aber endlich ward die Burg erobert, die ganze Beſatzung niederge- hauen; ſo daß dieſer Tag, an dem Jahres zuvor die Preußen bey Pokarwitz ſiegten, jetzt dreytauſend der ihrigen das Leben koſtete.

Der Orden beſchloß nun das Gebiet Quedenau anzugreifen, worin Nalubo, der Sohn des edlen Sclodo, gegen den Orden befehligte. Dieſer dachte der Verdienſte des Vaters, und verſtattete es dem Wargullo, ehe noch das Ordensheer anrückte, ſeinem Bruder die Flucht anzurathen. Nalubo entfloh in das Gebiet Schaaken; aber Großmuth, die auch den Wilden rührt, veranlaßte bald ſeine Rückkehr. Er wurde ein Chriſt und einer der treueſten Anhänger des Ordens. Verſchiedene edle Samen, die dem Orden treu geblieben, langten zu Königsberg an; aber das ganze Volk achtete nicht der erlittenen Niederlage, ſon- dern ſetzte die angefangenen Feindſeligkeiten muthig fort (43). Vorzüglich trachteten ſie darnach, Königs- berg durch Hunger zu überwältigen. Mit ihren zahl- reichen Schiffen bemächtigten ſie ſich aller Fahrzeuge, die

(43) Dusburg, p. 196—200.

die zu Waſſer Lebensmittel nach Königsberg brachten. Allein unter der Beſatzung von Königsberg war ein Lübeckſcher Bürger, ſeinem Gewerbe nach ein Taucher; dieſer ſchwamm des Nachts an die feindlichen Schiffe, die er durchbohrte und hiedurch zum ſinken brachte. Es gelang ihm auf dieſe Weiſe, auch dasjenige Fahrzeug zu verſenken, worauf ſich einer der erſten Heerführer (Lucas David nennt ihn einen Fürſten aus Nittenburg) befand (44). Die Preußen fielen nun auf ein anderes Mittel. Sie erbauten eine Brücke über den Pregel, und auf jedem Ende derſelben eine Befeſtigung. Die Ordensbrüder, hiedurch in Verzweifelung gebracht, beſchloſſen, ſtatt des ihnen gewiſſen Hungertodes, lieber den Tod auf dem Schlachtfelde zu ſuchen. Sie ſetzten ſich zu Schiffe, der Sturm trieb ſie gegen die Brücke, auf der ſie nun ausſtiegen. Sie wurden von beiden Seiten angegriffen; aber ſie erhielten ihrer geringen Anzahl ohnerachtet einen vollſtändigen Sieg, und zerſtörten die Brücke nebſt den Befeſtigungen. Dusburg erzählt uns dieſen Kampf als ein Wunder; aber wenn man ſich erinnert, was oft einige wenige Tapfere in einem engen Paſſe gegen eine weit überlegene Macht ausrichteten, wenn man ſich die ſchmale Brücke als einen Paß denkt, erwägt daß die Ritter von Verzweifelung beſeelt, ganz geharniſcht, feſt an einander geſchloſſen, nur immer, weil es der Raum nicht anders geſtattete, mit einer gleichen Zahl ſchlecht bewaffneter Feinde zu kämpfen hatten, von denen wenig Flüchtlinge bald ihre Furcht dem ganzen Haufen mittheilten, und daß überhaupt jeder unerwartete Angriff, jede außerordentliche Kühn-

(44) Lucas David B. 5.

Kühnheit den Feind überraſcht; ſo bedarf man kein Wunder zur Erklärung dieſes Sieges. **Hercus Monte** beſtürmte nun Königsberg, aber eine Wunde, die er ſelbſt beym Angriffe erhielt, veranlaßte den Rückzug des Heeres; doch wurde der Angriff oft erneuert. Die Beſatzung vertheidigte ſich aufs äußerſte, und ſcheint, weil die Preußen noch gar keinen Begriff davon hatten, ſich hier zuerſt der Armbruſt bedient zu haben. Die Stadt Königsberg lag damals auf dem heutigen Steindamm, und die heutige polniſche Kirche war damals als Pfarrkirche dem heiligen Nicolaus geweiht. Dieſe Stadt wurde von den Preußen erſtiegen und verbrannt, nachher aber zwiſchen dem Schloß und dem Pregel, wo die heutige Altſtadt liegt, wieder erbaut (45).

Schütz erzählt uns, **Nalubo**, von deſſen Unterwerfung uns doch vorher Dusburg Nachricht gab, ſey bey dieſer Eroberung und Verbrennung der Stadt Königsberg Heerführer geweſen; überhaupt verlegt Schütz die Begebenheiten, welche Dusburg zuſammendrängt, auf verſchiedene ſpätere Jahre (46), und da die mehreſten Schriftſteller uns erzählen, daß der Abfall funfzehn Jahre gewähret, ſo wird Schützens Angabe hiedurch glaubwürdig; doch vertritt noch immer Wahrſcheinlichkeit die Stelle der Gewißheit.

Während dieſen kriegeriſchen Begebenheiten erlangte der Orden noch einige Vortheile; hierunter am 24ſten Januar 1260 ein Diplom Pabſt Alexanders IV. worin er dem Orden alle Ländereyen der Ungläubigen, wenn ſie noch nie von Chriſten beſeſſen wären, zum Eigenthume

(45) Dusburg, p. 200 — 204.

(46) Schütz, Bl. 30. 31.

thume giebt, und unter den beſondern Schutz des apoſtoliſchen Stuhls nimmt (47). Wahrſcheinlich hatten die Ausſichten des Ordens auf Litthauen ihn veranlaßt, ſich nach einer ſolchen päbſtlichen Vergünſtigung umzuthun; denn der neugemachte König Mindowe bedurfte den Beyſtand des Ordens, und erkaufte ſich dieſen durch beſtändige Schenkungen; ja in dem Jahre 1260. und 1262. erklärte er ſogar, wenn er ohne männliche Erben ſterben ſollte, den Orden zum Erben aller ſeiner Länder (48). Denn da dieſer durch die Bekehrung Mindowens ſeine Ausſichten auf die Eroberung Litthauens verlohren hatte; ſo ſuchte er ſich nun durch ſolche Schenkungen und durch das Teſtament des von ſeinen Anverwandten bekriegten, von ihm nur unterſtützten ſchwachen Königs, zu entſchädigen, deſſen Nachfolger aber auf alle dieſe Verſchreibungen nicht achteten. Am 8ten März des Jahres 1260. verglich ſich der Landmeiſter **Hartmann Grumbach** mit dem Biſchof von Culm, der ihm einen Theil des vom Herzog Caſimir erkauften Löbauſchen Landes abtrat (49). In den beiden darauf folgenden Jahren finden wir keine Preußen betreffende Urkunden, denn der unglückliche Krieg zwang den Orden, nicht auf Erweiterung, ſondern nur auf Behauptung desjenigen Landes zu denken, welches ihm ſeine Feinde noch übrig ließen. Der Hochmeiſter ſelbſt, durch die Unglücksfälle, noch mehr durch ſein hohes Alter gebeugt, entſagte ſeinem Amte (50) am Ende des 1262.

oder

(47) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 29.
(48) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 381 — 383. et 438. Fünf Urkunden im Mſcpt. auf der königl. Schloßbibliothek, Vol. 23. N. 2365.
(49) S. Beylage XV.
(50) Hartknoch A. u. N. P. p. 289. Duellius, p. 22.

oder im Anfange des darauf folgenden Jahres, ſtarb in Schleſien und liegt zu Breslau begraben. Er war ein tapferer ſtreitbarer Mann, aber er hatte dieſes im damaligen Zeitalter mit jedem Ritter gemein. Sein Jähzorn riß ihn zur Uebereilung hin, wovon er gegen den Herzog **Schwantopol** Beweiſe ablegte. Daß er die Preußen beym Veſtungsbau zu harten Frohndienſten zwang, läßt ſich durch die Furcht vor dem Einfalle der Tattarn entſchuldigen: allein wenn der Bedrücker der Preußen **Hartmann von Grumbach** durch den Pabſt, der doch die an den zwey Rittern in Elbing verübte Grauſamkeit ſpäter als der Hochmeiſter erfahren mußte, entſetzt wurde; ſo läßt uns dieſes beynahe muthmaßen, daß der Hochmeiſter dieſes Verfahren **Grumbachs**, welches er nicht beſtrafte, auch nicht gemisbilligt habe; und die Aufnahme vieler jungen Ritter, die, wie uns Lucas David erzählt, nachher die Preußen drückten, ſcheint uns in ihm einen Mann zu verrathen, dem eine anſcheinende augenblickliche Vergrößerung ſchmeichelte, der aber nicht einſichtsvoll genug zu Werke ging, um allen Schaden, der daraus entſpringen konnte, vorherzuſehen und zu verhüten.

Drit-

# Drittes Capitel.

Hanno von Sangershauſen wird Hochmeiſter. Ein Vergleich mit dem Biſchofe von Samland, ein anderer mit dem Biſchofe von Culm. Vergleich durch Schiedsrichter mit dem Herzog Caſimir. Die Veſten Girdo, Wiſtotepila, Wallewona und Kreuzburg werden von den Chriſten verlaſſen. Glückliche Unternehmungen der Beſatzung von Königsberg. Sie erhält Hülfe aus Liefland, beſiegt hiedurch die Einwohner von Bethen, und erzwingt Samlands Unterwerfung. Stiftungsurkunde der Domkirche zu Braunsberg. Vergleich mit dem Biſchof von Samland wegen Mitlandsort und des Bernſteins. Erbauung von Lochſtädt und Tapiau. Die Preußen belagern und erobern Bartenſtein. Taupadel rettet Wehlau. Hercus Monte verwüſtet das culmiſche Land, das Ordensheer leidet von ihm eine gänzliche Niederlage; der Landmeiſter und Ordensmarſchall bleiben: an ihre Stelle kommen Ludwig von Baldersheim und Friedrich von Holdenſtete. Päbſtliche Verſuche, den auch in Paläſtina unglücklichen Orden zu unterſtützen. Albert von Braunſchweig und Otto von Brandenburg kommen ihm zu Hülfe. Durch letztern wird das Schloß Brandenburg erbaut. König Ottocar kömmt vergeblich nach Preußen. Herzog Meſtwins Feindſeligkeiten gegen den Orden, der ihn zum Frieden zwingt. Brandenburg wird von Glappo zerſtört, von Marggraf Otto wieder erbaut. Vergleiche, einer mit dem Biſchof von Cujavien, der andere mit dem Herzoge Boleslaus. Dietrich von Gattersleben wird Landmeiſter. Zwey Privilegien vom Pabſt Gregor X. — Die Furcht vor einem Einfall der Tattarn veranlaßt die Abbrennung verſchiedener kleiner Städte. Unternehmungen der Preußen gegen Balga und Chriſtburg. Letzterer Ort wird entſetzt.

Niederlage des Ordens an der Surgune. Eroberung Chriſtburgs. Marienwerder wird zweymal zerſtört. Narkenberg wird von den Preußen, Spittenberg von ſeiner eignen Beſatzung verbrannt. Culmſee wird von den Preußen belagert, Reden zweymal erobert, Wartenberg zerſtört; ihre gröſtentheils fruchtloſe Unternehmungen gegen Thorn und Culm. Birgelau wird von den Litthauern zerſtört. Divan bleibt vor Schönſee. Scomands Unternehmung gegen Thorn misglückt. Einige kleine Schlöſſer werden zerſtört. — Marggraf Dietrich von Meißen und die Grafen von Regenſtein kommen dem Orden zu Hülfe; ihre Unternehmungen gegen die Preußen. Natangen, Warmien und Barten unterwirft ſich. Tod der preußiſchen Feldherrn. Die Pogeſanier ermorden treulos verſchiedene elbingſche Bürger, und werden zur Unterwerfung gezwungen. Die Sudauer erobern Bartenſtein, werden von Beſelede zurückgeſchlagen. Nadrauen wird vom Orden angegriffen, zwey Schlöſſer erobert. Der Hochmeiſter ſtirbt.

---

Haimo, Anno, oder Hanno von Sangershauſen, vorher Comthur zu Althaus ([1]), nachher Landmeiſter in Liefland ([2]), wurde Poppo's Nachfolger. Er war, manchen Nachrichten zufolge, ein Sohn der zu Culm begrabenen heiligen Jutta ([3]); laut andern war er ein Herzog von Braunſchweig ([4]).

Da ſich Hanno, weil damals nicht Geburt, nur Verdienſt im Orden galt, gleich jedem andern Ritter in der

(1) Hartknoch in Animadverſ. ad Dusburg, p. 212.
(2) Schurzfleiſch Hiſt. enſifer. p. 16. et 17. Leo Hiſt. Pruſſ. p. 106.
(3) Simon Grunow, Tr. IX.
(4) Hartknoch l. c. Henneberger, p. 370.

der Unterſchrift Bruder nannte, ſo läßt ſich hierüber nichts mit Gewißheit entſcheiden. Lucas David ſagt zwar im 6. Buche, daß er im J. 1264 Hochmeiſter geworden; die mehreſten Schriftſteller aber ſtimmen darin überein, daß er im J. 1263 zu dieſer Würde gelangte (5). Dreger fand ihn ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1260, nemlich in einem Vergleiche, worin der ſamländiſche Biſchof **Heinrich** dem Orden das Schloß zu Königsberg, nebſt ſeinen dabey liegenden Ländereyen, gegen funfzig Huben im culmiſchen Lande abtritt (6). Allein da unleugbar bewieſen werden kann, daß im Jahr 1260 noch Poppo Hochmeiſter war, ſo muß hier im Betreff des Datums ein Irrthum vorgefallen ſeyn. Gleiche Schwierigkeiten macht ein anderer Vergleich vom Jahr 1263, worin der culmiſche Biſchof **Heidenreich** verſpricht: wenn der Orden das Land Saſſin zurückgeben müßte, auch ſein empfangenes Drittheil wieder abzutreten (7). Da nun alle Schriftſteller, ſelbſt Lucas David, der als culmiſcher Canzler das Archiv benutzte, einſtimmig ſind, daß **Heidenreich** im Jahr 1254 oder 1255 geſtorben und nach einem zehnjährigen Interregno Biſchof **Friedrich** gefolgt ſey; ſo zwingt uns doch dieſe Urkunde, entweder mit Hartknoch (8) anzunehmen, daß Heidenreich bis ins Jahr 1264 gelebt habe, oder es muß auf ihn ein Biſchof Heinrich, von dem die Geſchichte ſonſt völlig ſchweigt, gefolgt ſeyn.

Mit

(5) Hartknoch A. und N. Pr. p. 289. Ganguin. Deſcript. Sarmat. Europ. p. 57. Duellius, P. I. p. 22.
(6) Dreger, p. 426—429.
(7) ibid. p. 463.
(8) Hartknoch preuß. Kirchenhiſtorie, p. 161.

Mit Herzog Caſimir waren wieder neue Uneinigkeiten, und der Hochmeiſter ſuchte ſolche vermittelſt eines Vergleichs vom Jahr 1263 durch Schiedsrichter beyzulegen (9). Denn die Erhaltung der Ruhe mit ſeinen Nachbarn war ihm jetzt um ſo nothwendiger, da in Preußen noch der durch Empörung veranlaßte Krieg fortwährte. Girdau, der dem Orden treu geblieben, wurde ſeine in Barten liegende Burg gleiches Namens zu verlaſſen gezwungen, flüchtete in das Gebiet des Ordens, und wurde daſelbſt der Stammvater von der noch im vierzehnten Jahrhundert blühenden Familie **Vendalin.** Die Gegend um die Burg **Wiſtotepila** oder **Salau** an der Guber im Barterlande, verheerten die Preußen; ſechs Ordensbrüder und ein Theil der Beſatzung, die ſie vertreiben wollten, wurden erſchlagen. Die Preußen beſtürmten hierauf das Schloß einen ganzen Tag lang; die geſchwächte Beſatzung ſteckte nach ihrem Rückzuge das Schloß in Brand und entfloh. Ein Verräther bewegte die Beſatzung des Schloſſes **Wallewona** oder **Wieſenburg**, ebenfalls an der Guber im Barterlande gelegen, den herumſtreifenden Preußen nachzuſetzen. Er lockte ſie bis an die Angerap, wo zwanzig Ritter nebſt ihren Knechten von einem beträchtlichen Heere angegriffen und getödtet wurden. Die noch übrige Beſatzung dieſes drey Jahre lang belagert geweſenen Schloſſes entfloh nach Maſovien. Von **Divan**, dem Feldherrn der Barter, verfolgt, unterlag ſie beynahe dem Hunger und der Ermattung, als **Divan** nur von dreyzehn Mann begleitet, weil die Pferde ſeiner übrigen Gefährten ermüdet waren, ſie einholte. Drey Ritter wurden

(9) Cod. Dipl. Pol. T. IV. ſ. 29.

den erſchlagen, die übrigen vertheidigten ſich ſo gut es ihre Entkräftung erlaubte, verwundeten den Divan, und entkamen glücklich; aber die Beſatzung der ſchon drey Jahre lang belagerten Veſtung **Kreuzburg** wurde eingeholt und bis auf zwey Perſonen erſchlagen (10).

Wer aus den Schlöſſern glücklich entkam und wer dem Orden treu blieb, floh größtentheils nach **Königsberg**, und dieſes ſetzte die hiedurch zahlreicher gewordene Beſatzung in den Stand, gegen die durch die vorige Niederlage entkräfteten Samen einige Verſuche zu wagen. Nach Unterwerfung der Gegenden von **Quedenau**, **Waldau** und **Wargen**, wurde auch das Gebiet **Dramenau** angegriffen, und als das Ordensheer mit der Beute zurückkehrte, und ſchon bey einem Angriff der Feinde zu wanken anfing, ſiegte es dennoch, durch den Ritter Ulenbuſch zu neuem Muthe angefeuert. Zur Unterjochung des ſtark bevölkerten Gebietes **Bethen**, worin ein Ort fünfhundert Krieger ſtellen konnte, wurden von der Beſatzung zu Königsberg die Brüder in Liefland zu Hülfe gefordert und ein Tag zum Angriffe feſtgeſetzt. Die Brüder aus Königsberg kamen zuerſt, fochten lange, und wollten ſchon die Flucht ergreifen, als die Liefländer anlangten und die Feinde im Rücken angriffen. Alle ſtreitbare Männer wurden erſchlagen, die Weiber und Kinder gefangen fortgeführt, und die Gegend verwüſtet (11). Wahrſcheinlich war dieſe Hülfe aus Liefland nicht unwichtig, weil gemäß einem päbſtlichen Befehl vom Jahr 1260 auch die Biſchöfe in Liefland ihre Lehnsleute und Unterſaſſen dem Orden zu Hülfe geben



(10) Dusburg, p. 208—212.

(11) ibid. p. 204—205.

geben mußten ([12]); und die Samländer, welche endlich durch die häufigen Angriffe und Niederlagen gedemüthigt wurden, ſtellten Geiſel und begaben ſich wieder, wahrſcheinlich im Jahr 1264 oder 1265, unter die Herrſchaft des Ordens ([13]).

Im Biſchthume Ermland muß auch ums Jahr 1264 die Ruhe wieder hergeſtellt geweſen ſeyn, weil der Biſchof Anſelm in dieſem Jahre die im Jahr 1260 ausgefertigte Stiftungsurkunde der Domkirche zu Braunsberg erneuerte. Es wurden dabey ſechzehn Domherrn angeſetzt, von dieſen ſollte der Biſchof die Stelle des Archidiaconus allein, die übrigen Stellen aber gemeinſchaftlich mit dem Capitel beſetzen, und die Biſchöfe ſollten von letzterm erwählet werden ([14]).

Der Biſchof von Samland trat im Julius des nämlichen Jahres dem deutſchen Orden ſein Drittheil zu Witlandsort ab, wo damals das Tief des friſchen Haffes war, und der Orden zur Beſchützung der Schiffahrt eine Burg bauen wollte. Der Biſchof ſollte an dem Orte, wo er ſeine Domkirche anlegen wollte, eben ſo viel Land, als er dem Orden abgetreten, zur Entſchädigung bekommen; wenn aber in der abgetretenen Gegend Bernſtein gefunden würde, ſo ſollte der Orden zwey, der Biſchof ein Drittheil erhalten, und die dabey vorfallenden Koſten nach eben dieſem Verhältniſſe getragen werden ([15]). Dieſe Urkunde beweiſt uns deutlich, daß in den früheſten Zeiten des Ordens der Bernſtein kein Regal war, und rechtfertigt die Meinung, daß die angezeigte

(12) Dreger, p. 431 — 432.
(13) Dusburg, p. 207.
(14) S. Beylage XVI.
(15) S. Beylage XVII.

gezeigte Burg neben dem Tief erſt im Jahr 1265 erbaut ſey. Von einem angeſehenen Preußen **Lauſtire** erhielt ſie ihren Namen, der jetzt durch Zeit und Mundart verändert **Lochſtädt** heißt. Auch wurde wahrſcheinlich in dem nämlichen Jahre die altpreußiſche Veſte **Sugurbi**, das heutige **Tapiau**, vom Orden beſetzt und beſſer befeſtigt ([16]).

Um das gute Vernehmen mit dem Biſchofe von Samland zu erhalten, befahl der Hochmeiſter, wahrſcheinlich um eben dieſe Zeit, den Rittern in Preußen, die mit dem Biſchofe geſchloſſenen Vergleiche zu halten, und ihm auf keine Weiſe läſtig zu fallen ([17]). Denn viel mußte ihm daran liegen, die Ruhe in Samland zu erhalten, weil in den übrigen Gegenden Preußens der Krieg noch fortwüthete. Das von vierhundert Mann beſetzte **Bartenſtein** wurde von den Preußen belagert und von drey Seiten durch Kriegswerkzeuge und 1300 Feinde beſtürmt. Denn allmählig hatten es die Preußen vom Orden erlernt, Blieden und Tumler, Maſchinen, womit man Steine und brennende mit Feuerfangenden Sachen angefüllte Tonnen warf, Widder, womit man die Mauern einzuſtürzen ſtrebte, Bergfrieden oder bewegliche Thürme, womit man ſich der Mauer zu nähern und ſie zu erſteigen ſuchte, nebſt allen andern Kriegsmaſchinen, zu erbauen und zu gebrauchen. Muthig wehrte ſich die Beſatzung, bey der ſich zwey treugebliebene Preußen, **Miligedo** und **Troppo**, auszeichneten. Da dieſe in einen Hinterhalt gelockt und erſchlagen wurden; ſo rächte ſich die Beſatzung durch das Auf-

X 3 henken

(16) Henneberger, p. 264. und 448. 449.

(17) Act. Bor. T. III. p. 147—148.

henken von dreyßig Geiſeln, und auf eine dem Krieger und Mann anſtändigere Weiſe durch einen Ausfall, gerade in einem Zeitpuncte, als man einen Opferkeſſel bey den Angriffswerkzeugen umhertrug. Bey ſolchen Gelegenheiten waren die Preußen größtentheils wohlbezecht, und daher glückte es wahrſcheinlich den 150 ausgefallenen Chriſten, über tauſend Feinde zu erſchlagen und ihre Maſchinen zu zerſtören. Sie verlohren dabey den Marſchall, welches aber nicht der Ordensmarſchall **Dietrich**, deſſen ſpätern Tod wir nachher erfahren werden, geweſen ſeyn kann, und es wurde vielleicht ihr Anführer mit dieſem Namen belegt. Die Belagerung wurde bald von den Preußen erneuert; die Beſatzung, aufs äußerſte gebracht, hielt ſich ſtill. Die Preußen glaubten, ſie entflöhen, näherten ſich den Mauern, und wurden mit Verluſt zurückgetrieben. Nach einigen Wiederholungen dieſer liſt entfloh die Beſatzung nach Elbing und Königsberg. Die getäuſchten Preußen wagten es lange nicht, ſich den Mauern zu nähern, weil ein zurückgebliebener alter blinder Ordensbruder noch immer zu den Chorſtunden läutete. Dieſer wurde, da ſie ſich endlich in die Burg gewagt hatten, erſchlagen, und aus dem nun von ihnen ohngefähr ums Jahr 1264 beſetzten **Bartenſtein** dem Orden mancher Schaden zugefügt ([18]).

Die Sudauer und litthauer beſtürmten **Wehlau** acht Tage lang. Heinrich Taupadel (laut Jeroſchin ein Däne), der nachmals in den Orden aufgenommen wurde, ermunterte die Beſatzung, löſchte einigemal das Feuer, womit man die Burg in Brand zu ſtecken ſuchte, erſchoß den Feldherrn der litthauer, heftete die Hand eines

(18) Dusburg, p. 213—216.

eines Feindes, der eine Maſchine zum Steinwerfen ausbeſſern wollte, durch einen Pfeilſchuß an dieſen Baliſten, und bewegte hiedurch die Feinde zum Rückzuge. **Hercus Monte**, der Feldherr der Natanger, war indeß ins Culmiſche eingefallen, er zog ſich mit vielen Gefangenen und vieler Beute zurück, der Landmeiſter und das Ordensheer ſetzten ihm nach. Im Löbauſchen fanden ſie die Feinde hinter einem Verhacke gelagert, die Chriſten trieben die Preußen heraus, zerſtreuten ſich aber beym Nachſetzen. Dieſes bemerkte **Monte**, ſammlete die Seinigen, ſtürzte auf den kleinen geſchloſſenen Haufen, der noch das Ordenspanier umgab, erſtieg ſein Verhack aufs neue, und erfocht nach langem Kampfe einen vollſtändigen Sieg. Der Landmeiſter **Helmerich**, der Ordensmarſchall **Dietrich**, vierzig Ritter, die erſten Männer des Ordens und alle ſeine auserleſenſten Krieger blieben auf dem Platze, und der Verluſt war ſo groß, daß man ihn höher als den bey **Durbin** ſchätzte. Zum neuen Landmeiſter wurde im Jahr 1265 **Ludwig von Baldersheim**, **Friedrich von Holdenſtete** zum Ordensmarſchall beſtellt (19).

Verzweifelt war damals die Lage des Ordens, und alles bot Pabſt **Clemens** IV. auf, um Kreuzfahrer aus verſchiedenen Gegenden nach Preußen zu ziehen. Ja dem böhmiſchen Könige Ottocar wurde alles, was er erobern würde, zum Eigenthume verliehen (20): denn überall gerieth der Orden ins Gedränge. Auch im gelobten Lande war er aus allen ſeinen Beſitzungen hinter die Mauern von Akon getrieben, und der Pabſt verſuchte ihn



(19) Dusburg, p. 217—219.

(20) Raynald. Ann. T. 14. No. 44. p. 110.

ihn durch milde Gaben, wozu er ſelbſt aber nichts beytrug, bey ſeiner gegenwärtigen Armuth zu unterſtützen; indem er alle Erzbiſchöfe und Biſchöfe aufforderte, ihm beym Almoſenſammlen durch Predigten behülflich zu ſeyn ([21]).

Bald kamen auch Kreuzfahrer aus Deutſchland dem Orden nach Preußen zu Hülfe. Die erſten, hierunter im Jahr 1265 **Albert** Herzog zu Braunſchweig und der **Landgraf** von Thüringen; im folgenden Jahre 1266 **Otto** Marggraf von Brandenburg, nebſt ſeinem Sohne und Bruder; auch ſcheint der Orden einige Hülfe zu Schiffe bekommen zu haben: denn mit fünf bewaffneten Fahrzeugen verſuchten die Preußen dieſe Schiffe zu zerſtören, aber Ritter **Ulrich** von Magdeburg, der dabey die Wacht hatte, ein Mann von Rieſenſtärke, riß den Maſt aus ſeinem Schiffe, ſchlug damit auf die Preußen los, und verſenkte ein Fahrzeug. Funfzig Preußen ertranken, die übrigen entflohen. Feuchte Witterung hinderte die Fürſten, über die unzugangbaren Sümpfe und Flüſſe gegen die Preußen zu ziehn. Um indeß doch dem Orden nützlich zu ſeyn, erbaute auf ſeinen Rath Marggraf **Otto** eine Burg in Samland, welche zu Ehren ihres Erbauers den Namen **Brandenburg** erhielt.

Im Jahr 1268 kam König Ottocar von Böhmen nach Preußen. Der ſchlechte Winter hinderte auch ihn an kriegeriſchen Unternehmungen; er kehrte gleich den übrigen Fürſten fruchtlos zurück ([22]); wahrſcheinlich aber blieb ein Theil ihrer mitgebrachten Kriegsvölker bey dem

(21) Duellius, P. II. p. 15—16.

(22) Dusburg, p. 219—221.

dem Orden. Dieſer, ſchon genug bedrängt, erhielt noch einen neuen Feind; denn Herzog **Schwantopol**, der ſeinen letzten Vertrag bis an ſeinen Tod gehalten hatte, ſtarb im Jahr 1268, und ermahnte noch ſterbend ſeine Söhne zu gutem Vertrage mit dem Orden. Allein **Meſtwin** that gleich nach des Vaters Tode einen Einfall in das culmiſche Gebiet und in die Beſitzungen des pomeſaniſchen Biſchofs, und aus ſeiner Veſte **Neuenburg** ließ er die Ordensfahrzeuge auf der Weichſel angreifen, und funfzehn derſelben mußten, um ihm zu entkommen, ihre Ladung über Bord werfen. Mit einem beträchtlichen Heere (wahrſcheinlich von zurückgebliebenen Kreuzfahrern) fiel nun der Orden in Pomerellen, und durch Verheerung ſeines Landes, durch Wegführung von Menſchen und Vieh, wurde nun **Meſtwin** zur Erneuerung des Friedens gezwungen (23).

Im Jahr 1269 fiel der Comthur von Brandenburg, **Friedrich** von **Holdenſtete**, in das bey Kreuzburg liegende Gebiet **Solidau**. Eine gefangene Preußin entlief indeß aus **Brandenburg**, und brachte dem Feldherrn der Warmier, **Glappo**, die Nachricht von der Abweſenheit des Comthurs. Dieſer rückte vor Brandenburg, verbrannte das Schloß, indeß **Holdenſtete**, der hievon Nachricht erhielt, ſich nach Königsberg, von da aus zu Waſſer nach Brandenburg begab, und noch einige Ritter und Hausgenoſſen befreyte, die ſich bis dahin aus einem hölzernen Thurme vertheidigt hatten. Marggraf **Otto** kam, als er die Nachricht von Zerſtörung der durch ihn erbauten Veſte erhielt, im Jahr 1270 nach Preußen, und durch ihn ward das



(23) Dusburg, p. 221—222.

Schloß **Brandenburg** auf der ehemaligen Stelle wieder erbaut ([24]).

Schon im Jahr 1268 hatte der Biſchof von Cujavien dem Orden die Zehenden von **Neſſau** und **Orlow** unter der Bedingung beſtätigt: daß er jährlich am Martinstage dem Decanus zu Leßlau drey Mark, und dem Rector der Kirche zu **Wiſſegrod** jährlich ſechs Mark erlegen ſollte ([25]). Eben dieſer Biſchof war im Jahr 1271 Vermittler eines Vertrages, worin ſich der polniſche Herzog **Boleslav** an den Orden für den ihm zugefügten Schaden 160 Mark Silber zu zahlen verpflichtete ([26]). In dieſem Vertrage kömmt **Dietrich von Gattersleben** vor, der in dem nämlichen Jahre Landmeiſter in Preußen wurde, und unter welchem **Conrad von Thierberg** als Ordensmarſchall ſtand ([27]). Schon im vorhergehenden Jahr 1270 hatte Pabſt **Gregorius X.** dem Orden alle ſeine Privilegien beſtätigt; und im Jahr 1273 ertheilte dieſer Pabſt ſogar den Ordensbrüdern die Vergünſtigung, daß ſie Erbſchaften und Güter, die Lehne ausgenommen, gleich andern weltlichen Perſonen antreten und beſitzen könnten ([28]). Der Pabſt hatte wahrſcheinlich hiebey die gute Abſicht, die Zahl der Ordensbrüder zu vermehren; aber gerade dieſe päbſtliche Vergünſtigung würkte in der Folge zum Nachtheil des Ordens, deſſen innere Verfaſſung und Diſciplin hiedurch litt, weil der reiche Ritter jetzt in den Stand geſetzt wurde, ſich über den ärmern zu erheben, und

(24) Henneberger S. 34. Dusburg p. 223. et 224.
(25) Dreger, p. 541.
(26) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 30.
(27) Dusburg, p. 225.
(28) Duellius, P. II. p. 17. 18.

und wir werden in der Folge ſehen, wie der Orden hie-durch herabſank, da nicht mehr der verdienſtvollſte, ſondern der reichſte und vornehmſte an ſeiner Spitze ſtand.

Wir kehren zu den abgefallenen Preußen zurück. Dieſer ihr Muth mußte wachſen, als Gattersleben, weil ein falſches Gerücht von einem Zuge der Tattarn nach Preußen erſcholl, verſchiedene kleine Städte, die er nicht vertheidigen zu können glaubte, abbrennen ließ (29). Daß überhaupt die Preußen ſeit der Niederlage des Landmeiſters Helmerich nicht feyerten, iſt leicht zu erachten. Lucas David füllt beynahe das ganze fünfte Buch mit ihren Unternehmungen: allein, wie beynahe alle Schlöſſer in Preußen angefallen, hier das Vieh weggetrieben, dort eine ſtreifende Partey erſchlagen wurde, — dieſes alles der Reihe nach aufzuzählen, zumal da ſchon Dusburg klagte, daß es ihm nicht mehr der Zeitfolge nach möglich ſey (30), iſt für den Geſchichtſchreiber und Leſer gleich ermüdend, und deshalb hier nur die wichtigſten dieſer Begebenheiten aus dem Zeitraume von 1265 bis 1273.

Die ſtreitbare Beſatzung des von den Preußen oft geretteten Schloſſes Balga zeichnete ſich bey verſchiedenen Scharmützeln aus. Der Comthur von Chriſtburg, Dietrich Rode, ſchlug ein weit überlegenes Heer der Pomeſanier, laut Dusburgs Erzählung, durch unmittelbaren Beyſtand der heiligen Jungfrau; dagegen eroberten und zerſtörten die Pomeſanier ein Außenwerk vor Chriſtburg.

Während der Zeit, daß Linko und Divan das culmiſche Gebiet verwüſteten, und die Beſatzung von Chriſt-

(29) Lucas David B. 6. (30) Dusburg p. 228. 229.

Chriſtburg dahin zu Hülfe eilte, wurde dieſe Stadt ſelbſt belagert. Die zurückkehrende Beſatzung zog aus den nächſten Ordensſchlöſſern Verſtärkung an ſich, und ſchlug die Preußen beym Entſatz; allein da ſich das chriſtliche Heer an den Ufern der **Surgune**, eines in den Drauſenſee fallenden Fluſſes, ohne hinlängliche Vorſicht gelagert hatte, wurden durch einen feindlichen Ueberfall zwölf Ritter und fünfhundert Mann erſchlagen. Chriſtburg wurde hierauf von den zurückkehrenden Preußen durch Sturm erobert, und nur das Ordensſchloß, worein ſich drey Ritter und einige chriſtliche Pomeſanier flüchteten, durch die edle That des **Scienes**, eines Pomeſaniers, erhalten. Dieſer ſaß im Schloſſe gefangen, ſchlug ſich die Feſſeln ab, ergriff Lanze und Schwerdt, eilte auf die Brücke und vertheidigte ſo lange den Eingang zum Schloſſe, bis ſich die noch übrigen Chriſten dahin gerettet hatten. In dieſes Schloß retteten ſich auch vierzig Chriſtenkinder, nachdem ein Ritter den ſie bewachenden Preußen durch einen Pfeilſchuß erlegt hatte. Dagegen erlitt **Divan** bey einer andern Streiferey, von denen ihm aus Elbing nachſetzenden Brüdern, am Fluſſe **Guber** eine völlige Niederlage. Er entkam nur mit wenigen Preußen, und verlohr alle Beute. In Chriſtburg riß bald die größte Hungersnoth ein, und ein edler Pomeſanier **Samile**, der Lebensmittel dahin gebracht hatte, wurde von ſeinen Landsleuten, nachdem ſie ihm ſiedendes Waſſer in den Hals gegoſſen und ihn halb gebraten hatten, den Chriſten zugeſchickt, und quälte ſich noch lange, ehe ihn der Tod befreyte.

Die Beſatzung von Marienwerder wurde von den Preußen durch Liſt ins freye Feld gelockt, und nachdem

dem ſie eine völlige Niederlage erlitten, wurde die Stadt von den Preußen erobert und zerſtört. Die Ritter erbaueten ſie wieder, und die Preußen zerſtörten ſie zum zweytenmal; das Ordensſchloß aber waren ſie nicht zu erobern im Stande. Als der Orden an der Oſſa das Schloß **Starkenberg** erbauen wollte, wurden die Arbeiter von den Preußen überfallen und erſchlagen. Das Schloß wurde einige Zeit nachher erbaut; aber von den Preußen mit Sturm erobert und verbrannt. Das Schloß **Spittenberg** wurde aus Mangel an Lebensmitteln von der Beſatzung verlaſſen und verbrannt. Die Preußen belagerten Culmſee; da aber einer von ihnen, der ſich durch ſeine Größe auszeichnete, gefangen wurde, ſo hoben ſie gegen ſeine Losgabe die Belagerung auf, doch wurden viele Bürger von Culmſee bey der Erndte überfallen und erſchlagen. Die Stadt **Reden** wurde zweymal von den Preußen erobert, und das Schloß **Wartenberg** von den Sudauern zerſtört. Viele Bürger von Thorn wurden, bey Einweihung einer außerhalb den Mauern liegenden Capelle, erſchlagen. Das Hoſpital und die vor der Stadt liegenden Gebäude verbrannten nachher die Sudauer, die auch **Culm** vergeblich beſtürmten. Ein anderer preußiſcher Haufe wurde von den Bürgern dieſer Stadt geſchlagen. **Scomand**, der Feldherr der Sudauer, rückte gegen **Thorn** und **Culm**; ein Ueberfall der Brüder aus dem Schloſſe **Birgelau** misglückte, und dieſes Schloß ſelbſt wurde von einem litthauiſchen Fürſten, der Preußen und Maſovien mit einem Heere von 21000 Mann verheerte, erobert und zerſtört. **Divan** rückte vor das Schloß **Schönſee**, drohte die Beſatzung, welche ſich nicht ergeben wollte,

zu erhenken, wurde aber von dem Bruder **Arnold Kropp** erſchoſſen. Auch **Scomands** Entwurf, **Thorn** durch Verrätherey eines Polen zu erobern, misglückte, dagegen aber wurden von den Sudauern einige kleine Schlöſſer in der Nachbarſchaft von Culm und Elbing zerſtört (31).

Endlich wurde dieſer Krieg zum Vortheil des Ordens entſchieden. **Dietrich** Marggraf von Meißen kam gegen Ende des Jahres 1272 mit einem großen Heere ins Land, verband ſich mit dem Orden und rückte in Natangen. Eine Befeſtigung der Feinde wurde unter Anführung der beiden Brüder **Dietrich** und **Günther von Regenſtein** erſtürmt, und **Natangen** mit Feuer und Schwerdt verheert. Dies bewirkte im folgenden Jahre 1273 die Unterwerfung von **Natangen**, **Warmien** und **Barten** (32). Schütz erzählt dieſe letzte Begebenheit ausführlicher; ſagt, daß Dietrichs Heer aus 3000 Mann, das des Bruders **Regenſtein** aus fünfhundert beſtanden habe; daß bey Eroberung der Verſchanzung 2000 Feinde geblieben, und drey Siege der Chriſten, bey **Chriſtburg**, **Braunsberg** und **Brandenburg**, eilftauſend Preußen das Leben gekoſtet hätten (33). Glaublich wird dieſe Erzählung, wenn man erwägt, daß eine bloße Streiferey die muthigen Preußen ſchwerlich unter das Joch gebeugt haben würde, geſetzt auch, daß der Mangel an Lebensmitteln bey ihnen, die beſtändig unter den Waffen waren, und deren Felder das Ordensvolk beſtändig verwüſtete, bereits traurige Folgen geäußert hätte.

(31) Dusburg p. 229—256.
(32) ibid. p. 225. 226.
(33) Schütz, ſ. 37. 38.

hätte. Viel kann auch der Tod ihrer Feldherrn auf die Preußen gewirkt haben, **Divan** und **Linco** waren geblieben, **Hercus Monte** wurde in einem Walde, worin er ſich verborgen hatte, durch von **Schonenberg**, den Comthur von Chriſtburg, entdeckt, an einen Baum gehenkt und mit ſeinem eigenen Schwerdte durchſtochen. **Glappo** aber wurde durch einen Nichtswürdigen, dem er einigemal das Leben gerettet hatte, dem Orden verrathen, und zu Königsberg auf dem **Rollberge**, der deshalb auch eine Zeitlang der **Glappenberg** hieß, aufgehenkt (34).

Marggraf Dietrich ließ nun, ehe er Preußen verließ, noch vier und zwanzig ſtreitbare Ritter aus ſeinem Lande in den Orden einkleiden, und verſorgte ſie reichlich mit allem Erforderlichen (35). Dies war um deſto nothwendiger, da noch im Jahr 1273 der Krieg in Pogeſanien fortwährte. Ein Haufen der Feinde verbarg ſich im Walde ohnweit Elbing, eine kleine Partey ſtreifte bis an die Stadt. Als dieſe von den Bürgern heftig verfolgt wurde, ſchnitt leztern der Feind die Rückkehr ab. Die Bürger zogen ſich in eine befeſtigte Mühle, die ſogleich von den Pogeſaniern beſtürmt wurde. Nach dem erſten Angriff traten die Bürger mit dem Feinde in Unterhandlung, und ihnen wurde Verſchonung angelobt, wenn ſie fünf und zwanzig der Ihrigen zu Geiſeln ſtellen wollten. Kaum waren dieſe dem Feinde überliefert, als er von neuem die Mühle angriff, ſie in Brand ſteckte, und alle darin befindliche Perſonen theils verbrannte, theils ermordete. Der hiedurch gereizte Orden fiel mit ſeiner ganzen Macht über Pogeſanien, verheerte die

(34) Hartknoch A. u. N. Pr. S. 290.
(35) Dusburg l. c.

die ganze Provinz, eroberte das von den Pogeſaniern nah beſetzte Schloß **Heilsberg**, und erzwang hiedurch ihre Unterwerfung ([36]).

Die Sudauer, über die Unterwerfung ihrer übrigen Landsleute empört, überfielen im Unwillen das noch von Bartern beſetzte Schloß **Bartenſtein**, welches ſie eroberten und verbrannten. Das Schloß **Beſelede**, ohnweit Bartenſtein, wurde von ihnen mit Hülfe der Schalauer und Nadrauer im Jahr 1274 belagert; aber **Nomeda**, ein edles preußiſches Weib, reizte ihre Söhne und die Beſatzung zu einem ſolchen Muth, daß zweytauſend Feinde bey einem Ausfalle erſchlagen wurden. Der Orden baute **Bartenſtein** wieder auf, und beſchloß die Nadrauer zu bekriegen. Viele angeſehene Männer dieſes Volks waren, ſeitdem **Tirsko**, der Befehlshaber zu Wehlau, zum Orden übergangen war, ſeinem Beyſpiele gefolgt. Jetzt rückte der Vogt von Samland in das Gebiet **Rethowis**, eroberte und verbrannte zwey Schlöſſer, und kehrte mit großer Beute zurück ([37]).

Im Jahr 1275 den 8ten Julius ([38]) ſtarb der Hochmeiſter, entweder zu Marburg oder Trier. Bey dem Mangel hervorſtechender Züge ſeines Characters müſſen wir uns mit den ihm ſehr vortheilhaften Zeugniſſen unſerer Chronikenſchreiber begnügen.

(36) Dusburg, p. 256—258.
(37) ibid. p. 259—262.
(38) ibid. p. 212. Venator p. 58. Leo p. 112.

Vier-

# Viertes Capitel.

Hartmann von Heldrungen wird Hochmeiſter. Kaiſer Rudolph beſtätigt die Privilegien des Ordens. — In Preußen werden Otholich und Kaminiswike erobert. — Conrad von Thierberg wird Landmeiſter. Sambor ſchenkt dem Orden das Gebiet Wenzeke. Rieſenburg und Marienburg werden erbaut, Nadrauen wird unterjocht, Ragnit und Ramige erobert. — Die Schalauer zerſtören Labiau, werden geſchlagen. Sorekas Verrätherey wird entdeckt, er ſelbſt erſchlagen, Saſſau erobert. Die Schalauer unterwerfen ſich. — Dritter Abfall der Preußen. Boeſe, Muſo und Sarpe, Urheber deſſelben. Stillung des Aufſtandes. Die Sudauer verheeren das Ordensgebiet. Landmeiſter Thierberg verwüſtet in Sudauen Kimenau und Meruniske, und ſchlägt die Feinde. — Parteygänger des Ordens. Golins Thaten. Conrad von Feuchtwangen wird Landmeiſter, ihm folgt Mangold von Sternberg. Die Sudauer werden geſchlagen, das Gebiet Pokima verwüſtet. Wechſelſeitige Streifereyen der Sudauer und des Ordensheeres. — Ritter Libenzell wird gefangen. Scumands Betragen gegen ihn, der ſich endlich dem Orden unterwirft. — Vergleich mit Meſtwin, Erbauung von Mewe. Silian wird verwüſtet; Libenzell gefangen; Holle erſchlagen; Kantingerde und Gedete unterwerfen ſich mit den Ihrigen, und werden nach Samland verpflanzt. Die übrigen Sudauer fliehen nach Litthauen. Ende des drey und funfzigjährigen Krieges in Preußen. Der Hochmeiſter und auch der Landmeiſter ſterben; letzterem folgt Conrad Thierberg der jüngere.

Hartmann von Heldrungen aus Thüringen gebürtig ([1]) war mit dem Landgrafen Conrad von Thüringen zugleich in den deutſchen Orden getreten ([2]), folglich jeßt ein Mann von hohem Alter; deſſen ohngeachtet aber hatte er ſich in den Jahren 1262 bis 1265 in Preußen ſo rühmlich ausgezeichnet ([3]), daß er jeßt von ſeinem Orden zum Hochmeiſter erwählet wurde. Der dem Orden günſtige Kaiſer **Rudolph** von Habsburg hatte alle Freyheiten deſſelben beſtätigt ([4]). Die Empörung der Preußen war geſtillt, und der Orden ſtrebte jeßt den noch übrigen Theil des Landes ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Der tapfere Vogt von Samland, **Dietrich Liedelau**, eroberte im Gebiete Catthau **Otbolich**, eine Burg der Nadrauer, nach geringem Widerſtande der muthlos gewordenen Beſaßung. Der Landmeiſter verwüſtete mit einem großen Heere ganz Nadrauen, eroberte die über dem Fluß Arſe gelegene Burg Kaminiswike, und kehrte mit großer Beute zurück ([5]). Dieſer Landmeiſter war **Conrad von Thierberg**, der vorher Marſchall des Ordens in Preußen geweſen war. Wir finden, daß er im Jahr 1270 in derjenigen Urkunde als Landmeiſter vorkömmt, laut welcher der pommerſche Herzog Sambor dem Orden das Gebiet Wenzeke oder Meweict ſchenkt ([6]). Auffallend iſts, daß an dem nämlichen Tage, woran dieſe Urkunde ausgefertigt wurde, nemlich am

(1) Ludewig Reliquiae Manuſcriptor. omn. aev. Dipl. ac Monum. T. 5. p. 118.
(2) Dusburg, p. 126.
(3) Spangenberg Querfurt. Chron. S. 345.
(4) Ordensdeduction gegen Heſſen, n. 10.
(5) Dusburg, p. 262. 263.
(6) S. Beylage XVIII.

am 29. März 1276, Kaiſer **Rudolph** dem deutſchen Orden alle von den pommerſchen Herzogen **Meſtwin** und **Ratibor** erhaltene Schenkungen beſtätigte (7). Man könnte beynahe hiedurch auf die Muthmaßung gerathen, daß der deutſche Orden wegen dieſer großen Schenkungen **Sambors** Widerſpruch befürchtete, und daher zugleich mit der Schenkungsurkunde eine kaiſerliche Beſtätigung ſuchte, die aber, weil er die noch zu hoffenden Schenkungen nicht erwähnen wollte, blos über dasjenige ausgefertigt wurde, was er bereits von **Meſtwin** und **Ratibor** erhalten hatte.

In Preußen ſuchte man jetzt, da die Ruhe wieder hergeſtellt war, den Anbau des Landes zu befördern. **Albert**, Biſchof von Pomeſanien, baute deshalb die Stadt und das Schloß **Rieſenburg**, und der Landmeiſter **Conrad von Thierberg**, **Marienburg**, den nachherigen Sitz der Hochmeiſter; und die Materialien des abgebrochenen Schloſſes **Zanthir** wurden in der Folge zu dieſem letztern Bau verwandt (8).

Die Nadrauer, durch beſtändige Streifereyen geſchwächt, unterwarfen ſich zum Theil dem Orden, zum Theil verließen ſie auch ihr Vaterland, und zogen ins benachbarte Litthauen. Jetzt wurde das an beiden Ufern der Memel liegende Land der Schalauer vom Orden angegriffen. Der Vogt von Samland ſchiffte ſich mit tauſend erfahrnen Kriegern ein, beſtürmte und eroberte die von einer weit ſtärkern Anzahl Schalauer beſetzte Burg **Ragnit**, die vorher von den Reußen oder Litthauern neun Jahre lang vergeblich belagert war, weil



(7) Act. Bor. T. III. p. 282.

(8) Henneberger, p. 399. und 266.

zufolge der Sage, ein in der Burg liegender fiſchreicher Teich der Beſatzung hinlängliche Nahrung gewährte. Eine auf der andern Seite der Memel gelegene Burg, **Ramige**, wurde auch in dem nämlichen Jahre von dem ſamländiſchen Vogt **Dietrich** erobert.

Die ſo bedrängten Schalauer ſandten nun, gemäß dem Rath ihrer Aelteſten, vierhundert auserleſene Krieger zu Waſſer nach **Labiau**. Dieſes Ordensſchloß wurde von ihnen bey Tagesanbruch erſtiegen, und, nachdem die ganze Beſatzung erſchlagen war, in Brand geſteckt. Sich zu rächen, durchſtreifte nun der Landmeiſter mit dem ganzen Ordensheere die Provinz Schalauen, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. **Slinegota**, nach Lucas David **Steinegele**, Feldherr der Schalauer, ſetzte dem Ordensheere nach, fiel in einen Hinterhalt, verlohr das Leben, und die Seinigen flohen (⁹).

Ein vornehmer Schalauer, **Soreka**, Beherrſcher einer Burg gleiches Namens, ließ den Comthur zu Memel erſuchen, daß er ihn, der ſich nebſt den Seinigen gern zum Chriſtenthume bekehren wollte, aber ſeine ungläubige Nachbaren ſcheuen müßte, aus ſeiner Burg abholen möchte. Schon war der Comthur auf dem Zuge, als er die Nachricht bekam, daß Soreka nebſt einem Heere ſeiner Landsleute auf ihn warte. Der Comthur entſchloß ſich, ihm durch einen unvermutheten Angriff zuvorzukommen: er ſiegte, und bekam den **Soreka** ſelbſt gefangen. Dieſer, ein ſtarker Mann, befreyte ſich des Nachts von ſeinen Banden, und erſchlug einen Ritter und drey Knechte, ehe er ſelbſt getödtet wurde. Der Landmeiſter **Conrad von Thierberg** eroberte das

Schloß

(9) Dusburg, p. 263—267. Lucas David B. 6.

Schloß Saſſau, und verheerte unaufhörlich Schalauen. Drey der vornehmſten Sczupanen, **Surbanis**, **Swisdeta** und **Svedeta**, wurden hiedurch das Chriſtenthum anzunehmen und nebſt den Ihrigen in das Ordensgebiet zu ziehen bewegt. Das Volk, ſeiner Heerführer beraubt, folgte ihrem Beyſpiele; das verheerte Schalauen aber blieb lange Zeit eine Wüſte (10).

Um dieſe Zeit entſtand der dritte Abfall, den die preußiſchen Geſchichtſchreiber ſehr verwirrt erzählen. Wahrſcheinlich gehört die Empörung des Gebiets **Rinow** (11) in dieſen Zeitraum, weil die Samländer damals das Schloß **Fiſchhauſen**, welches erſt im Jahr 1269 erbaut wurde (12), angriffen. Wenn man das, was Lucas David dem Simon Grunau nacherzählt, mit den Nachrichten des Dusburg vergleicht, ſo iſt man folgendes davon herauszubringen im Stande: **Culm** und **Pomeſanien** waren mit Deutſchen beſetzt, folglich dem Orden ergeben, die übrigen Einwohner Preußens, mit Gewalt unterjocht, gehorchten nur mit Widerwillen einem Oberherrn, der ſie ihren Sitten und Gebräuchen zu entſagen zwang. Schmerzlich fühlte hievon die Folgen **Boeſe** oder **Bonſe**, Cämmerer oder Richter zu **Pobeten**. Er hatte ſeine Söhne verlohren, und das Alter ſeiner Frau gewährte ihm nicht mehr die Hoffnung, ſein Geſchlecht fortzupflanzen. Mit ihrer Einwilligung, und nachdem er ſein Vermögen mit ihr getheilt hatte, nahm er ſich eine zweyte junge Gattin. Die Natur und ehemaligen Landesſitten gaben ihm hiezu ein Recht; aber



(10) Dusburg, p. 267—269.
(11) id. p. 207.
(12) Henneberger p. 130.

der Biſchof zu Samland und ſeine Cleriſey, unbekandt mit den erlaubten Freuden des Vaters und des Gatten, folglich auch ohne Sinn dafür, ſchryen über den Mann, der zwey Weiber zugleich hatte, verlangten, daß er ſein zweytes Weib verſtoßen ſollte, und drohten, den Erben, den er ſchon hoffte, rechtlos zu erklären. **Boeſe** hätte nicht der Naturmenſch ſeyn müſſen, der er war, wenn er nicht zu den Waffen gegriffen hätte. Seine Landsleute ſtanden ihm bey; aber ein paniſches Schrecken trieb ſie zurück, als ſie das ſchlecht beſetzte Schloß **Fiſchhauſen** angreifen wollten. Der Vogt von Samland, **Dietrich von Liedelow**, der damals gerade aus Deutſchland zurückgekehrt war, ſchlug die Aufrührer, verheerte ihre Wohnungen, und bekam den **Boeſe** gefangen, der durch richterlichen Ausſpruch von vier Pferden zerriſſen zu werden verdammt wurde.

Die Liebe, die ſich **Liedelow** in ganz Preußen erworben hatte, war jetzt hinlänglich, den Aufruhr in den übrigen Provinzen zu ſtillen, der nur noch in **Pogeſanien** ſich durch Thätlichkeiten äußerte, wo ein Sczupan, **Muſo**, den Comthur zu Chriſtburg **Helwich von Goldbach** (laut Dusburg auch den Comthur zu Elbing), welche einen angeſehenen Pogeſanier Namens **Punida zu Nolubay**, nachmals **Rappendorf**, beſuchen wollten, nebſt ſeinem Gefolge gefangen nahm. Schon fing **Muſo** an die Gefangenen aufzuhenken, als **Punida** dazu kam und ſie befreyte; vom Orden aber wurde dieſe Gewaltthätigkeit durch eine Verheerung **Pogeſaniens** geſtraft ([13]). Die Anhänger Boeſens, 3000 an der Zahl, erwählten einen neuen Anführer, **Garpe**, und nur

(13) Dusburg, p. 269.

nur durch ihren Tod und die gänzliche Verwüſtung des Rinowſchen Gebiets wurde die Ruhe in Samland wieder hergeſtellt (14).

Die Sudauer, ein mächtiges und ſtreitbares Volk, waren jeʒt die einzigen noch übrigen Feinde des Ordens in Preußen. Sie durchſtreiften vorzüglich das culmiſche Land, welches Berthold von Nordthauſen, ein geiziger unkriegeriſcher Comthur, ſchlecht ſchüʒte. Er wurde dafür ſeines Amtes entſeʒt, und ſein ſtreitbarer Nachfolger Hermann von Schöneberg ſchlug verſchiedene Parteyen der Sudauer, die aber bald unter Scomands Anführung mit einem großen Heere ins Ordensgebiet rückten. Sie beſtürmten zuerſt das an der Oſſa gelegene Schloß Pollowiſt, ſtanden aber von der Belagerung unter der Bedingung ab, daß man ihnen zwey erfahrne Wegweiſer geben ſollte, welche ſie nach geſchehenem Rückzuge unbeſchädigt zu entlaſſen verſprachen. Von dieſen geführt, durchſtreiften ſie nun das culmiſche Land und verheerten dieſes, ſo wie die Gegenden von Marienwerder und Chriſtburg, erſchlugen eine Menge Chriſten, und führten viel Beute und Gefangene mit ſich fort. Der Landmeiſter Thierberg verlohr den Muth nicht, ſondern machte vielmehr Anſtalten zur Bekriegung dieſer ihm überlegenen Feinde. Mit 1500 Reutern griff er das Gebiet Rimenow an, und da ihm nach Verheerung deſſelben 3000 Sudauer die Beute und die Gefangenen beym Rückzuge wieder abjagen wollten, erlitten ſie vom Orden bey dem Walde Winſc eine völlige Niederlage. Auf ähnliche Weiſe wurde das Gebiet Meruniske verheert, wobey achtzehn



(14) Lucas David Buch 6.

zehn Sczupanen und ſechshundert Preußen von niedrigem Stande das Leben einbüßten ([15]).

Um die **Sudauer** beſtändig zu beunruhigen, bediente ſich der Orden, ſo wie es auch ſchon in den vorigen Kriegen geſchehen war, der Partengänger (latrunculi); und die Namen des **Martin Golin**, **Conrad Dywel**, **Stowemel**, des Sudauers **Kadare** und des Pogeſaniers **Nakam**, ſind bis auf uns gekommen. Um die Entſchloſſenheit, den unternehmenden Geiſt, die Kühnheit und den Muth dieſer Männer zu ſchildern, hier nur einige Züge aus dem Leben **Golins**. Er, vorher ein ruhiger Bürger zu **Culm**, ſah ſeiner ſchwangern von den Preußen gefangenen Schweſter den Leib ſpalten, und ſchwur ihnen ewige Rache. Mit zwey Gefährten war er einſt auf Kundſchaft, als ſie von fünf Preußen plötzlich überfallen, vom Pferde gerannt und gebunden wurden. Drey Preußen ſetzten den entronnenen Pferden nach, zwey blieben bey den Gebundenen. Der eine zog ſein Schwerdt, den **Golin** zu enthaupten. Dieſer höhnte ihn wegen ſeiner Einfalt, daß er ihm vorher nicht die Kleider ausziehe, welche ſein Blut beflecken würde. Der Preuße, um ihn zu entkleiden, band ihn los. In dem Augenblick entriß ihm **Golin** ſein Schwerdt, ſpaltete damit den Kopf des noch Bewaffneten, und erlegte nun bald den ſeines Schwerdts beraubten Preußen. Nun band er ſeine Gefährten los, beſtieg die Pferde der Erſchlagenen, ſetzte den drey übrigen Feinden nach, tödtete ſie, und kehrte mit den Waffen und Pferden der fünf Erſchlagenen nach **Culm** zurück. — Mit ſiebenzehn Mann ſetzte er einſt zwanzig Preußen nach. Er hatte

(15) Dusburg, p. 271—276.

hatte ſich gelagert und zwey Wächter ausgeſtellt; dieſe wurden, als ſie eingeſchlafen, von den Preußen überfallen, der eine erſchlagen, der andere, nachdem er ihnen alle Nachrichten von Golin ertheilt, an einen Baum gebunden. Der von ihnen nun überfallene Golin vertheidigte ſich tapfer nebſt den Seinigen: beide Parteyen kämpften mit dem größten Muth. Ermattet von Wunden und Kampf, ruheten ſie aus, und erneuerten dann wieder den Streit. Der an den Baum gebundenene Chriſt befreyte ſich von ſeinen Banden, fand Freunde und Feinde auf der Wahlſtatt liegen, und nur im ſchwer verwundeten Golin noch Spuren des Lebens, den er, nebſt Waffen und Pferden der übrigen Erſchlagenen, nach Reden brachte. Der hier geneſene Golin eroberte mit funfzehn Mann eine ſudauiſche Burg, und ſaß bey der Rückkehr, nach abgelegten Waffen, beym Mahle, als die nacheilenden Sudauer vier Gefärthen Golins erſchlugen; er und die übrigen entflohen ohne Waffen. Die Sudauer thaten ſich gütlich und entſchlieſen, weil ſie in dem großen Walde, wo außer ihnen und den entwaffneten Flüchtlingen niemand hauste, ſich völlig ſicher glaubten. Leiſe ſchlich Golin ſich herbey, ſtahl ihnen verſchiedene Waffen, vertheilte ſie unter ſeine Gefährten, die nun nach Erwürgung der trunkenen und ſchlafenden Sudauer mit noch größerer Beute heimkehrten. Bey einem andern Ueberfalle tödtete Golin allein zehn im Bade befindliche Sudauer (16). Was er noch that und wie er ſein Leben verlohr, in der Folge.

Der preußiſche Landmeiſter Conrad von Thierberg ſtarb, und im J. 1279 folgte ihm Conrad von Feuchtwangen



(16) Dusburg, p. 246. 247. et 277.

wangen als Landmeiſter über Liefland und Preußen. Im Jahr 1280 legte er die Landmeiſterſtelle nieder, die alsdenn der Comthur von Königsberg, **Mangold von Sternberg**, erhielt (17).

Der Krieg mit den Sudauern wurde muthig fortgeſetzt. Noch zu **Thierbergs** Zeit 1279 ſchlug das Ordensheer die **Sudauer**, welche einen Einfall in Natangen gewagt hatten; und auf Befehl des Landmeiſters **Feuchtwangen** verheerte der Ordensmarſchall **Conrad von Thierberg** der Jüngere das Gebiet **Pokima**, und kehrte mit ſeinem Heere über den gefrornen See **Negotin** (jetzt der Lewentin-See bey Lötzen) glücklich am Abend zurück, obgleich das Eis ſo ſchwach war, daß es am andern Morgen aufging. Im Jahr 1280 verbanden ſich die **Sudauer** mit den Litthauern zu einem Einfall in Samland. Der Orden hatte hievon Nachricht erhalten, und jedermann hatte ſich mit ſeiner Haabe in die Schlöſſer geflüchtet. Die Feinde verwüſteten alſo zehn Tage lang das flache Land, ohne beſondern Vortheil, indeſſen daß der Comthur von Tapiau, **Ulrich Bayer**, einen Einfall in Sudauen gethan, viele Feinde erſchlagen, und beträchtliche Beute gemacht hatte. Dieſer **Ulrich Bayer** war ſo kühn und unternehmend gegen die **Sudauer**, daß der Landmeiſter, der mit ſeinen gewagten Unternehmungen nicht zufrieden war, ihm den Befehl ertheilen mußte, ohne ſeine Einwilligung keinen Zug gegen die **Sudauer** zu unternehmen. Er fand aber dennoch ſeinen Tod in einer Schlacht mit den **Sudauern** (18). Dieſe fiel im Jahr 1281 vor, da der Landmeiſter

(17) Dusburg p. 278. 279. Hartknoch A. u. N. Pr. p. 292.

(18) Dusburg, p. 278. 279. 280. 281.

meiſter mit ſeinem ganzen Heere in das Gebiet **Kraſima** ſtreifte, worin **Scumand**, der ſich während dieſes Krieges berühmt gemacht hatte, Befehlshaber war. Das Ordensheer war auf dieſem Zuge glücklich, allein ein Bruder des Ordens, **Ludwig** von **Liebenzell**, berühmt durch ſeine Thaten, fiel in die Hände der Feinde. Wer ſelbſt Verdienſte beſitzt, iſt auch bereit, ſie in andern zu ehren, weil er, ohne vom Neide gequält zu werden, ſich ſelbſt zugleich mit huldigt. So behandelte auch **Scumand** den ihm an Muth und Kühnheit ähnlichen gefangenen Ritter als ſeinen Freund, führte ihn zu einem Gaſtmahle der angeſehenen **Sudauer**, und zwang einen der Anweſenden, der **Liebenzell** beleidigte, ihm in einem Zweykampf Genugthuung zu geben. Der **Sudauer** unterlag, und **Scumand** ließ den Ritter durch einen ſeiner Diener ſicher ins Ordensgebiet bringen. Er ſelbſt, der öftern Streifereyen des Ordens überdrüſſig, begab ſich nach Litthauen, kehrte von da bald wieder in ſein Vaterland zurück, und durch neue Angriffe des Ordens ermüdet, unterwarf er ſich nebſt allen den Seinigen (19). Schütz erzählt uns, daß ihn **Liebenzell** zu dieſem Entſchluſſe bewegt, und daß er wegen ſeiner Tapferkeit zum Bruder des Ordens aufgenommen wurde (20).

Mit dem pommerſchen Herzoge **Meſtwin** hatte der Orden einige Uneinigkeiten, die durch einen vom päbſtlichen Legaten **Philipp** im Jahr 1282 geſchloſſenen Vergleich dergeſtalt beygelegt wurden, daß der Herzog ſich

(19) Dusburg, p. 284 — 186.

(20) „vñ war ſeiner manligkeit halben zu einem Bruder des Ordens auffgenommen„. Schütz, ſol. 41.

ſich aller ſeiner Rechte und Anſprüche auf das Gebiet **Mewe** zum Beſten des Ordens begab, wogegen aber dem Kloſter **Oliva** alle Güter, die es bisher in dieſem Gebiete beſeſſen hatte, verbleiben ſollten ([21]). Dieſer Vergleich wurde vom Pabſte **Martinus** im November 1282 beſtätigt ([22]). Die Anſprüche des Ordens auf dies Gebiet gründeten ſich auf die Schenkungen der pommerſchen Herzoge **Sambor**, **Wratislaus** und **Ratibor**. Allein Herzog **Meſtwin** hatte demohngeachtet dieſe Ländereyen viele Jahre lang im Beſitz gehabt, und da er ſie jetzt räumte, ſo wurde vom Orden das Schloß **Polterberg** abgebrochen, und von den Materialien deſſelben im Jahr 1283 das Schloß **Mewe** erbaut ([23]).

Während daß der Orden ſein Gebiet gegen **Pommern** zu durch Unterhandlungen erweiterte, vergrößerte er es von einer andern Seite durch ſeine Waffen; indem er ohngefähr ums Jahr 1283 das Gebiet **Silian**, im Lande der **Sudauer**, angriff. Der Ordensmarſchall **Conrad Thierberg** befehligte das Heer, welches die ganze Gegend verwüſtete. Beym Rückzuge blieb der Ritter **Ludwig** von **Liebenzell**, welcher verſchiedene Wunden erhalten hatte, und deshalb für todt gehalten wurde, auf dem Schnee liegen. Die **Sudauer** fanden ihn beynahe erfroren, warfen ihn queer über ein Pferd, und dieſe Stellung, nebſt der Erſchütterung, machte, daß ſeine Wunden wieder zu bluten anfingen, und das Leben in ihn zurückkehrte. Er wurde geheilt und einem vornehmen Sudauer, **Kantingerde**, überliefert.

Ritter

(21) S. Beylage XIX.
(22) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 34.
(23) Dusburg, p. 287. 288.

Ritter **Friedrich Holle** aus Brandenburg that auch einen Einfall in **Sudauen**, wurde aber nebſt dreyßig der Seinigen vom Feinde erſchlagen.

**Ludwig** von **Liebenzell** war in ſeiner zweyten Gefangenſchaft ſo glücklich wie das erſtemal, denn er bewegte den **Katingerde**, welcher ihn gefangen hielt, mit 1600 der Seinigen ins Ordensgebiet überzugehen. Sie ſtießen bey ihrem Zuge auf das Ordensheer; der Marſchall wies den neuen Einzöglingen einen Ort in Samland an, wohin, nachdem der Orden die Burg **Kimenaw** in Sudauen erobert hatte, auch **Gedete**, der ſich mit 1500 Sudauern unterwarf, verpflanzt wurde; und dieſe Gegend bekam von ihren neuen Einwohnern den Namen des **ſudauiſchen Winkels**.

**Scurdo**, der letzte noch übrige Feldherr der **Sudauer**, verwüſtete ſein eigenes Land, und zog mit den Seinigen nach Litthauen. Das ehemals ſo volkreiche **Sudauen** wurde hiedurch eine Wüſte; allein der drey und funfzig Jahre lang mit den Preußen geführte Krieg hatte auch hiemit ein Ende (24). Der Hochmeiſter erlebte dies nicht; denn er ſtarb, zufolge der mehreſten Angaben, den 19ten Auguſt 1283 zu **Venedig** (25), nach **Lucas David** (26) aber ſchon im Jahr 1281. Der Landmeiſter **Mangold** von **Sternberg** begab ſich zur neuen Hochmeiſterwahl nach Deutſchland, ſtarb aber auf der Rückreiſe; und der bisherige Ordensmarſchall **Conrad Thierberg** der Jüngere erhielt ſeine Würde (27).

(24) Dusburg, p. 286. u. p. 288—296.
(25) id. p. 260. Venator p. 62. Duellius P. I. p. 23.
(26) Buch 6.
(27) Dusburg, p. 279. et 291.

# Fünftes Capitel.

Preußiſches Staatsrecht während dieſer Periode: — Ländereyen des Ordens; Einwohner Preußens, nach ihrem Urſprunge und Ständen; Regenten des Landes; Fundamentalgeſetze; Regierungsrecht und Verfaſſung der Regierung; Regalien, Gerichtsbarkeit, Rechte, Beſteuerung, Lehnsverfaſſung; Verhältniſſe des Ordens gegen Pabſt, Kaiſer, auswärtige Fürſten und Gränznachbaren.

Bey dem gänzlichen Mangel aller Vorarbeiter kann man ſich nur mit ſehr unſicherm Schritt in dieſes Feld wagen. Indeß geſtatten es doch die Materialien, welche zum Theil in die Geſchichte verwebt, zum Theil in den diplomatiſchen Sammlungen anderer Länder aufbehalten ſind, ein nicht ganz unvollſtändiges preußiſches Staatsrecht zu ordnen, und was die entfernten Zeiten uns nur dunkel und mager liefern, klärt ſich allmählig auf, je weiter wir in der Geſchichte fortrücken.

Preußen, der wichtigſte Gegenſtand in dieſer Bearbeitung, hatte am Ende dieſer Periode noch die im Anfange derſelben angezeigten Gränzen und Eintheilungen; nicht durch politiſche Verträge, weil dieſe der Wilde nicht kannte, ſondern durch die Natur beſtimmt (1). Die Gränzen des Landes Löbau waren indeß nach mancherley geführten Streitigkeiten durch den letzten Vertrag mit dem Herzoge Caſimir und durch die Schenkungen deſſelben an die Kirche zu Cülmſee weiter in Polen hinein-

(1) S. Buch 2. Cap. 1.

hineingerückt worden (²). Durch die Schenkungen des Herzogs Schwantopol waren zwey vormals zu Pomerellen gehörige Inſeln, durch die Schenkung des Herzogs Sambor die zwiſchen der Nogat und Weichſel liegende Inſel Bern an Preußen gekommen. Dieſer letztere hatte, ſo wie ſeine Brüder Ratibor und Wratislaus, und Schwantopols Sohn Meſtwin, dem Orden wichtige Güter geſchenkt, worunter das jenſeit der Weichſel liegende Gebiet Wenzeke oder Mewe das wichtigſte war (³). Auch in demjenigen Theile Preußens, der damals zu Curland gerechnet wurde, war die Veſte Mümmelburg, das heutige Memel, vom Orden erbaut (⁴).

Die Beſitzungen des Ordens außer Preußen waren viele durch ganz Deutſchland zerſtreute Güter. Die wichtigſten hierunter verdankte er dem Landgrafen von Thüringen und dem Grafen von Hohenlohe. Schwer iſt es aber zu beſtimmen, wie viel von dieſen Gütern der Orden in jedem Zeitpuncte erhielt, weil ſie in ſeinen blühenden Zeiten ſich beynahe jährlich durch Schenkungen, Vermächtniſſe und Ankauf mehrten; hingegen in ſeinen trübſeligen Zeiten durch Verkauf und Verpfändung minderten. In Ungarn beſaß der Orden das Gebiet Burza (⁵); in Paläſtina aber war ihm von ſeinen vormals nicht unbeträchtlichen Gütern nur noch dasjenige, was er innerhalb den Mauern von Akon (⁶) eigenthümlich beſaß, am Ende dieſes Zeitraums übrig-

geblie-

(2) S. drittes Buch Beyl. XI. und XIV.
(3) S. Buch 3. Beyl. VII. XVIII. et XIX.
(4) S. B. 3. Beyl. VI.
(5) Dreger, p. 154.
(6) Duellius, P. II. p. 15—16.

geblieben. Dagegen hatte der Orden in Romanien, Armenien, Apulien und Sicilien wichtige Beſitzungen (7). Die wichtigſte Beſitzung aber außer Preußen blieb **Liefland**, worin er, nach ſeiner Verbindung mit den Schwerdtbrüdern, wichtige Eroberungen machte. Wegen der daſelbſt liegenden Stadt **Reval** verglich er ſich mit dem Könige von Dännemark dahin, daß der König **Reval** behielt, und ihm dagegen das Land Gerven abtrat. Der Orden drang auch in Rußland ein, und unterwarf ſich die Stadt **Pleßkow** (8).

Von einer andern Seite drang der Orden aus Liefland in Litthauen ein, wo er den Fürſten **Mindowe** gegen ſeine Brüder unterſtützte, ihm vom Pabſt die königliche Krone auswirkte, ſich dieſe Dienſte durch Ländereyen bezahlen ließ, und endlich gar ein Teſtament zu erhalten wußte, wodurch der Orden, wenn **Mindowe** ohne männliche Nachkommen ſterben ſollte, zum Erben eingeſetzt wurde (9).

Der Orden gründete ſein Recht auf Preußen auf die kaiſerlichen und päbſtlichen Schenkungen und die mit Herzog **Conrad** geſchloſſenen Vergleiche. Aehnliche Schenkungsbriefe erhielt er auf Liefland, wo er durch ſeine Verbindung mit dem Orden der Schwerdtbrüder in alle Rechte dieſes Ordens trat (10). Der Beyſtand der Kreuzfahrer, die Tapferkeit ſeiner Ordensbrüder und der deutſchen Einzöglinge half ihm dieſe Länder behaupten. Seine zerſtreuten Güter verdankte er theils Ver-

(7) Dusburg, p. 26.
(8) Waißel, fol. 61—62.
(9) S. drittes Buch 3tes Cap. und Annalen des Königreichs Preußen, 1tes St. p. 76—78.
(10) S. Buch 2. Cap. 1. und 4.

Vermächtniſſen und Schenkungsbriefen, theils hatte er ſolche auch kaufsweiſe an ſich gebracht, und ſich das Eigenthum derſelben gröſtentheils durch Päbſte, Kaiſer und Fürſten beſtätigen laſſen.

Der Orden kämpfte zur Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens; doch nicht mit jener blinden Wuth, womit man anfänglich Saracenen, in der Folge Albigenſer bekämpfte. Nachſichtig war er bey heidniſchen Gebräuchen ſeiner Unterthanen, und es war ihm mehr um Sicherheit ſeiner Bürger und Ruhe ſeines Landes zu thun, als um Bekehrung und Taufe der unterjochten Ungläubigen, wie die Klage Biſchof Chriſtians an dem päbſtlichen Hofe und des Ordens Entſchuldigung deutlich beweiſen (11).

Preußen und Liefland hatte einen gemeinſchaftlichen Erzbiſchof, dem ſein Wohnſitz zu Riga angewieſen war (12). Preußen war in vier biſchöfliche Diöceſen vertheilt. Die culmiſche lag zwiſchen der Oſſa, Drewenz und Weichſel; Löbau war die Reſidenz des Biſchofs, die Domkirche lag zu Culmſee. Das Pomeſaniſche Biſchthum, deſſen Biſchof ſich zu Rieſenburg, das Capitel aber zu Marienwerder aufhielt, lag zwiſchen der Oſſa, Weichſel und dem Drauſenſee. Die ermländiſche Diöceſe begränzte das friſche Haff, der Pregel, das noch unbekehrte Litthauen, die Paſſarge und der Drauſenſee. Der Biſchof hielt ſich zu Heilsberg, ſein Capitel anfänglich zu Braunsberg auf. Zur vierten ſamländiſchen Diöces gehörten alle übrige preußi-

(11) S. Buch 2. Cap. 2.
(12) S. Buch 2. Beyl. XXVII.

preußiſche länderenen. Die Domkirche wurde in Königsberg errichtet, und Fiſchhauſen wurde der Aufenthalt des Biſchofs (13).

Es ſcheint, daß der Orden vielleicht mit wirkſam war, den verſchiedenen Aufenthalt der Biſchöfe und ihrer Capitel zu veranlaſſen, die hiedurch ſchleunig mit vereinter Macht zu handeln verhindert wurden: denn Verminderung der geiſtlichen Gewalt war immer Hauptaugenmerk des Ordens. Er hatte ſich daher päbſtliche Privilegien verſchafft, wodurch er von aller biſchöflichen Gewalt eximirt, blos dem römiſchen Stuhle unterworfen, und jedem Erzbiſchofe und Biſchofe den Bann über ihn auszuſprechen unterſagt wurde (14).

Die Einwohner Preußens waren von einem gemeinſchaftlichen Völkerſtamm, hatten aber zwey Mundarten, die eine, welche den Namen der altpreußiſchen führte, und längs der Grenze von Pomerellen und Maſovien üblich war, hatte ſich durch Aufnahme der Worte und Redensarten der Grenznachbarn, von der zweyten urſprünglichen Mundart, der litthauiſchen, entfernt, welche wieder nach Liefland zu in die lettiſche Mundart ausgeartet war; auch hatte ſich längs der polniſchen Grenze die polniſche Sprache eingeſchlichen (15). Der Orden gab ſich alle Mühe, durch deutſche Einzöglinge dieſe alten Einwohner zu verdrängen, oder es wenigſtens ſo weit zu bringen, daß ſie mit den eingewanderten Deutſchen zu einem Volke zuſammenwüchſen.

Den Ständen nach waren Preußens Einwohner ebenfalls ſehr verſchieden. Wir finden unter der Herrſchaft

(13) Privil. ad Dusburg. p. 477. 478.

(14) S. Beylage XX. (15) S. Buch 2. Cap. 1.

ſchaft des Ordens die Inhaber großer Lehne (feodatarii), die in beſondern Burgen hausten ([16]). Dieſes waren nicht blos Deutſche, ſondern auch ſelbſt alte Preußen, welche die Herrſchaft des Ordens anerkannten, wie **Markon**, Beſitzer der Burg Kargei ([17]). Dagegen finden wir Deutſche von Adel, welche obrigkeitliche Aemter in den Städten führten; denn im Jahr 1276 waren **Markt Heinze** de *Eſſede* und *Johannes* de *Haderſleben* Bürgermeiſtere in Elbing ([18]). In zwey auf der königlichen Schloßbibliothek in Manuſcript befindlichen Urkunden finden wir ähnliche Unterſchriften; in dem Teſtamente einer Thornſchen Bürgerfrau, **Kunigundis**, vom Jahr 1257, hat ſich der Schultheiß zu Thorn **Hermann von Porſt** und der Bürger **Arnold von Lichenitz** unterzeichnet, und in einem ſpätern Vertrage vom Jahr 1293 unterſchrieben ſich noch *Henzo de Tundo* und **Hermann von Stoyſen** als Marienburgiſche Bürger: ein offenbarer Beweis, daß der deutſche Adel in den frühern Zeiten des Ordens obrigkeitliche Aemter, ja auch ſelbſt das Bürgerrecht in den preußiſchen Städten nicht verſchmähte. Ueberhaupt hatte der deutſche Orden, was wehrhaft anbetrifft, ſeine eigenthümlichen Begriffe. In Deutſchland war das Recht, in ſchwerer Rüſtung auf einem großen Ritterpferde (dextrario) zu kämpfen, Vorrecht der Geburt und des nachher empfangenen Ritterſchlages. In Preußen wurde es als eine Dienſtleiſtung betrachtet, wozu jeder Inhaber von vierzig Huben auf Befehl des Ordens ver-



(16) Dusburg, p. 253.
(17) Lucas David, B. 4.
(18) Acta Bor. T. III. p. 287. 288.

pflichtet war: wer hingegen zehn Huben hatte, leiſtete ſeine Dienſte in leichter Rüſtung, ohne daß man hiebey auf Geburt Rückſicht nahm ([19]). Wir finden eine dem von Dusburg erwähnten Preußen **Troppo** ertheilte Verſchreibung, worin ihm anſehnliche Ländereyen und zwey Dörfer mit größerer und kleinerer Gerichtsbarkeit zu Erbrecht auf beiderley Geſchlecht mit allen Nutzungen für die gewöhnlichen Ritterdienſte ertheilt worden ([20]). **Glodo**, der Quedenauer, erhielt fünf und zwanzig Höfe oder Erben (familias) mit der größern und kleinern Gerichtsbarkeit; und dem Preußen **Stobothe**, auf welchen dieſe Beſitzungen durch Erbrecht gefallen waren, wurde der angeſehene ritterliche Titel: miles noſter fidelis, oder miles et dominus, in Urkunden ertheilt ([21]).

Durch das Privilegium von 1249 wurde den Preußen von edler Geburt das Recht ertheilt, daß ſie mit dem Schwerdt umgürtet werden könnten, eine bey dem Ritterſchlage übliche Ceremonie; und daß der Ritterſchlag hierunter verſtanden wurde, wird um deſto wahrſcheinlicher, weil ihnen eben dies Privilegium das Recht ertheilt, in den geiſtlichen Stand zu treten ([22]), der immer mit dem Ritterſtande verglichen wurde. Nach der Ausſage des Schütz ([23]) wurde der Sudauer **Scumand** in den deutſchen Orden aufgenommen, und Dusburg ſagt uns, daß, wer von den Preußen vornehm und von edler Geburt geweſen, auch einen ſeinem Stande

(19) S. Culmiſche Handveſte, Buch 3. Beyl. II.

(20) Zachar. Heſſe diſſ. de feudis Pruſſorum, Regiom. 1712.

(21) Kreuzfelds Meinung über den Adel der alten Preußen, p. 38—40.

(22) Buch 2. Beylage XXXII.

(23) fol. 41.

de angemeſſenen Unterhalt vom Orden erhalten habe; hingegen wären die Preußen von unedler Abkunft auch gegen den Orden zu den bey den Preußen üblichen Dienſtleiſtungen verpflichtet geweſen; dafern nicht die erſten durch ihre Unthaten, die andern durch ihre Verdienſte um den Orden, ſich eine Veränderung ihres Schickſals erworben hätten (24). Lucas David, der dieſe Nachricht umſchreibt und erweitert, ſetzt noch hinzu, daß, wer grobe Verbrechen verübt, und gegen die Turnier-Geſetze geſündiget hatte, ſeines Adels und ſeiner Güter vom Orden beraubt worden ſey (25). Alles dieſes zuſammengenommen, erlaubt uns die Schlußfolge, daß die altpreußiſchen Sczupanen, denen der deutſche Orden gleiche Rechte mit den Deutſchen von Adel gab, auch dieſen letztern in Preußen gleichgeachtet wurden; ein in der That nur immer kleiner Erſatz für die uneingeſchränkte Freyheit, womit ſie als kleine Fürſten, vor ihrer Unterwerfung, in ihren Gebieten herrſchten.

Die Bürger in den Städten waren beynahe durchgängig Deutſche; denn wir finden, daß der Orden nur immer erſt in völlig unterjochten Gegenden Städte erbaute, die dann mit deutſchen Einzöglingen bevölkert wurden, deren Sicherheit es in dieſen frühern Zeiten erforderte, keine oder doch nur wenige Preußen in ihren Ringmauern aufzunehmen. Die Sicherheit in den Städten veranlaßte auch wahrſcheinlich den Adel, ſie während den unruhigſten Zeiten als Bürger zu bewohnen. Von Zünften und Innungen, ſo wie von Künſtlern und Handwerkern, finden wir beynahe keine Spur,

 und

(24) S. Beylage XXI.

(25) S. Beylage XXII.

und ſie konnten auch bey den beſtändigen Kriegen gar nicht ſtattfinden; daher ließ auch der Orden ſeine mehreſten Bedürfniſſe aus Deutſchland kommen; doch wurde auch ſchon damals von den Bürgern Ackerbau getrieben.

Eigentliche Geſetze für den Bauernſtand finden wir in dieſer Periode nicht; wol aber Privilegien, wodurch kleine Landgüter vom Orden ertheilt worden. Das flache Land wurde, Culm und Pomeſanien ausgenommen, worinnen die Einwohner völlig ausgerottet waren, durch Preußen bewohnet, denen das Privilegium von 1249 alle Rechte freyer Leute ertheilt. Es heißt darin, daß alle Menſchen einander gleich ſind, und nur durch Unglauben Knechtſchaft entſtehe (26); welches dahin zu deuten ſcheint, daß der Orden diejenigen, welche ſich nicht freywillig zur Taufe bekannten, ſondern zur Taufe gezwungen wurden, als Leibeigene behandeln wollte und durfte. So wurden die Weiber und Kinder, welche der Orden bey jeder Streiferey als Gefangene in ſein Gebiet führete, als Leibeigene betrachtet.

Das Oberhaupt des Ordens, ſo wie auch des ganzen Landes, war der **Hochmeiſter**. Sein Titel war: Ordinis hoſpitalis St. Mariae Hieruſalem magiſter generalis; auch finden wir magiſter domus teutonicae; und Heinrich von Hohenlohe nannte ſich gar ſtatt magiſter generalis im elbingſchen Privilegio Miniſter humilis. In den Urkunden ſetzten ſie gewöhnlich vor ihren Namen: nos frater, und im Deutſchen nannten ſie ſich gewöhnlich: **Wir Bruder** N. — **Meiſter des Spitals unſrer lieben Frauen**, oder **des deutſchen Hauſes**

(26) Buch 2. Beylage XXXII.

ſes *St.* **Mariä zu Hieruſalem.** Der Kaiſer nannte ihn Magiſter venerabilis, fidelis noſter ([27]). Vom Pabſte wurde er gewöhnlich dilectus filius genannt ([28]).

Das Wappen des ganzen Ordens war anfänglich ein ſchwarzes Kreuz im weißen Schilde. **Johann** IV. König von Jeruſalem vermehrte im Jahr 1219 dieſes Wappen durch ein goldnes Kreuz, welches in das ſchwarze geſetzt wurde, in der Mitte dieſer beiden Kreuze wurde durch beſondere Vergünſtigung Kaiſers **Friedrich** II. ein kleines goldnes Schild mit dem ſchwarzen Reichsadler geſetzt, und **Ludwig** IX. König von Frankreich, ertheilte im Jahre 1250 dem Orden die Vergünſtigung, die Enden des Kreuzes mit vier goldenen Lilien zu verzieren ([29]). Doch hatte der Hochmeiſter ein beſonderes Siegel, deſſen ſich **Heinrich** von **Hohenlohe** bey ſeiner Anweſenheit in Preußen im Jahr 1246 ſchon bediente, und welches vielen Urkunden ſpäterer Zeiten angehängt iſt. Es befindet ſich darin Maria auf einem Throne ſitzend, auf dem linken Arme hält ſie Chriſtum, und in der rechten Hand einen Zepter, die Umſchrift war: S. Magri. general. Hospital. S. Mariae Theut. Jerlmtni ([30]).

Die Reſidenz des Hochmeiſters war in den älteſten Zeiten zu **Akon**, nachher zu **Venedig** und **Marpurg**. Da er folglich noch nicht in Preußen war, ſo ſcheint, was blos auf ſeine Perſon Bezug hat, nicht eigentlich in das preußiſche Staatsrecht während dieſer Periode zu gehören.



(27) Goldaſt Reichshandlungen, p. 169.
(28) Duellius, P. II.
(29) Hoynov. Exercit. hiſtor. de inſignibus Pruſſiae p. 10.
(30) Erleut. Preußen Th. 1. p. 831.

Wenn der Hochmeiſter ſich dem Tode nahe fühlte, ſo konnte er einem Ordensbruder von unbeſcholtenem Leben, in den er Zutrauen ſetzte, mit Uebergabe des Ordensſiegels ſeine Geſchäffte auftragen. Sobald der Hochmeiſter ſtarb, ſtand es im Belieben des Ordens, dieſem ernannten Bruder, während des Interregnums, das Ordensſiegel zu überlaſſen, oder einen andern an ſeine Stelle zu ſetzen. Der Sterbetag jedes Hochmeiſters wurde im Ordenscalender aufgezeichnet, damit jährlich an dem Tage Exequien oder gottesdienſtliche Handlungen für die Seele des Verſtorbenen gehalten werden könnten. Die Kleider des verſtorbenen Hochmeiſters wurden unter die Armen vertheilt, und ein ganzes Jahr lang ein Dürftiger geſpeiſt, welches bey dem Tode eines gemeinen Bruders nur vierzig Tage lang geſchah. Der Bruder, dem das Siegel anvertraut war, berief hierauf die angeſehenſten Mitglieder zur Wahl, vorzüglich die Landmeiſter aus Preußen und Liefland, und jeder der Berufenen mußte einen Verwalter ſeiner Geſchäffte während der Abweſenheit ernennen, und einen ſeiner einſichtsvollſten Brüder mitbringen. Sobald ſie verſammlet waren, beſuchten ſie die Kirche, worin eine Meſſe zum heiligen Geiſt geſungen wurde. Jeder Anweſende betete funfzehn **Vater unſer**, und dreyzehn Arme wurden geſpeiſt. In jedem Ordensconvent, wo man den Wahltag wußte, wurde er durch ähnliche Gebete und durch das Speiſen dreyer Armen gefeyert. Derjenige Ordensbruder, dem das Siegel anvertraut war, ernannte hierauf den **Wahlcomthur**, dieſer ernannte den zweyten Wähler, dieſe beiden erwählten den dritten, die drey den vierten, und ſo weiter, bis man

drey=

dreyzehn Wähler ernannt hatte. Sobald man ſich über einen Wähler geeiniget hatte, ward es dem ganzen Wahlconvente angezeiget, der ihn beſtätigte, oder einen andern ernannte. Die dreyzehn Wähler ſchwuren ſodann aufs Evangelienbuch, auf nichts Rückſicht zu nehmen, ſondern ihrer Ueberzeugung nach den würdigſten zu wählen. Unter den Wählern mußte ein Prieſterbruder, acht Ritterbrüder und vier gemeine Brüder ſeyn; auch ſollten nicht mehrere aus einem Lande, ſondern wo möglich jeder aus einer andern Provinz gebürtig ſeyn. Der Wahlcomthur that die Vorſchläge, die Mehrheit der Stimmen entſchied, und die Minorität mußte ſich ohne Weigerung darin fügen. Nach geendigter Wahl führte man den Neuerwählten vor den Altar, wo von der Geiſtlichkeit bey Läutung der Glocken das **Herr Gott dich loben wir** angeſtimmt wurde. Der neue Meiſter gelobte vor dem Hochaltar, die Geſetze des Ordens zu halten, ſein Beſtes zu befördern, umarmte den Bruder, der ihm Ring und Siegel, die hochmeiſterlichen Inſignien, übergab, und bey offnen Thüren unter Läutung der Glocken wurde nun ſeine Wahl öffentlich bekandt gemacht ([31]). Geſetze wegen Abſetzung der Hochmeiſter finden wir noch nicht aus dieſem Zeitraume.

Das Oberhaupt des Ordens in Preußen war der **Landmeiſter**, der ſich in Urkunden Praeceptor provincialis, auch Proviſor terrae Pruſſiae, Magiſter fratrum domus teut. in Pruſſia, Magiſter per Pruſſiam, Magiſter fratrum Pruſſiae, Magiſter terrarum Pruſſiae, und wiewol höchſtſelten vicegerens magiſtri nennt. Er war zuweilen über Preußen und Liefland zugleich geſetzt, und



(31) S. Beylage XXIII.

dann führte derjenige, welcher unter ihm Preußen regierte, den Titel Vicemagiſter. Der Landmeiſter hatte ſein eigenes Siegel, worauf die Flucht Mariens nach Egypten abgebildet war; und wir finden auch Urkunden, denen dieſes Siegel mit der Umſchrift: S. Preceptoris Dom. S. Marie Theutonor. in Pruzzia angehängt iſt (32). Wenn wir einem uns erzählten Beyſpiele trauen dürfen, ſo wurde er von den Brüdern erwählt und vom Hochmeiſter beſtätigt (33), der, wenn er ihm nicht anſtand, dieſe Beſtätigung verweigern konnte. Er wurde im Capitel öffentlich angeſtellt, und erhielt in demſelben ſeine Gehülfen. Die nämlichen Hochämter, welche bey dem hochmeiſterlichen Hofe waren, und deren Rechte und Verrichtungen wir nach Verlegung des hochmeiſterlichen Sitzes nach Preußen näher auseinander legen werden, finden wir auch bey den preußiſchen Landmeiſtern, nemlich: Marſchall, Spittler, Treßler und Trapierer (34), deren Amtsverrichtungen ſich aber blos auf Preußen einſchränkten. Der Orden hatte dieſe Würden, ſo wie ihre Namen, von den Tempelherren und Johannitern entlehnt, und ſo war von dem Worte *Drap*, *Draperie*, die Benennung Trapierer, und von dem Worte *Treſor*, Treßler entſtanden: denn die beiden erſten Orden, von Franzoſen geſtiftet, hatten für ihre Officianten auch Benennungen in franzöſiſcher Sprache, die der deutſche Orden nach ſeiner Mundart umformte.

Die

(32) Erleut. Preuß. Th. 1. p. 825.

(33) Grunaw, Mſcpt. Exempl. der Wallenrodſchen Bibliothek, p. 247.

(34) Grunaw, Tr. 6. cap. 5. §. 4. p. 169.

Die **Comthure**, welche ſich gewöhnlich in Urkunden Nos frater — Commendator in Culmen, Thorun, oder nach andern Orten, worin ſie ſich aufhielten, nannten, und deren Anzahl in Preußen während des gegenwärtigen Zeitpuncts nicht pünctlich zu beſtimmen iſt, ſich aber jezt wahrſcheinlich nicht über funfzehn oder achtzehn belief, ſtanden an der Spitze der Convente, die durchs ganze land vertheilt waren. In jedem derſelben befanden ſich zwölf Perſonen, zur Hälfte Prieſter, zur Hälfte Ritter. Auch gab es halbe und doppelte Convente, die auch an manchen Orten waren, wo ſich kein Comthur aufhielt.

Die **Hauscomthure** waren eigentlich Commendanten oder Befehlshaber in den Schlöſſern. Der Commendant des Schloſſes **Starkenberg** hatte den Titel **Caſtellan** (35), und ſcheint über die Hauscomthure rangirt zu haben. Außerdem waren **Vögte**, **Pfleger**, **Kellermeiſter**, **Mühlmeiſter**, **Fiſchmeiſter** u. dgl. deren Verrichtungen, weil ſie in dieſer kriegeriſchen Periode noch nicht beſtimmt ausgeübt wurden, in der Folge näher angezeigt werden ſollen.

Die Brüder theilten ſich in **Prieſterbrüder** und **Ritterbrüder**. Die Befugniſſe zu ihrer Aufnahme, die Aufnahme ſelbſt, ihre Verpflichtungen, Kleidung und Gelübde, waren noch die nämlichen wie bey Stiftung des Ordens (36); nur hielt man nicht ſtrenge darauf, daß die Ritter Deutſche von Geburt waren, wovon verſchiedene Beyſpiele angezeigt ſind. Auch unterſcheidet das Ordensbuch in franzöſiſcher Sprache, *Chevaliers*

(35) Hartknoch Animadverſ. ad Dusburg p. 242.

(36) Buch 1. Cap. 1.

*valiers* et *autres freres*, und das Ordensbuch in deutſcher Sprache unterſcheidet prieſter, rittere und andere brudere. Da nun dieſe andere Brüder den Ritterbrüdern entgegengeſetzt werden, aber doch bey der Hochmeiſterwahl zugelaſſen wurden; ſo können es keine bloße Halbbrüder geweſen ſeyn. Bey der Unmöglichkeit, hier etwas Gewiſſes anzuzeigen, bleibt uns unter zwey Muthmaßungen die Wahl übrig: entweder wurden diejenigen Brüder, welche Ordensbedienungen hatten, vorzugsweiſe Ritter, und diejenigen, welche in den Conventen lebten, blos Brüder genannt; oder man nannte Ritter diejenigen, welche ritterbürtig (militares), und Brüder diejenigen, welche erſt durch ihre Aufnahme in den Orden nach empfangenem Ritterſchlage Ritter geworden waren: denn es iſt bekandt, daß Kaiſer **Friedrich I.** die Sitte einführte, Männer von Verdienſt, wenn ſie auch nicht ritterbürtig waren, auf dem Schlachtfelde zu Rittern zu ſchlagen (37); und wir finden in der Folge nicht undeutliche Beweiſe, daß auch der Hochmeiſter durch Ritterſchlag adelte.

Die **Fundamentalgeſetze**, wonach der Orden Preußen während dieſes Zeitraums beherrſchte, waren das den Neubekehrten vom päbſtlichen Legaten **Jacob Pantaleon** im Jahr 1249 ertheilte Privilegium (38) und die erneuerte Culmiſche Handveſte vom J. 1251 (39). Beſondere Huldigungsceremonien finden wir nicht, ſondern die unterjochten Preußen ſchwuren Treue und ſtellten Geiſel.

Das

(37) Otto Friſing. lib. 1. cap. 13.
(38) Buch 2. Beyl. XXXII.
(39) Buch 3. Beyl. II.

Das Regierungsrecht war beym ganzen Orden vertheilt, der eine Art von Republik bildete, worin der Hochmeiſter, wenn er ein groſser Mann war, und die Kunſt verſtand, die Herzen der Menſchen zu lenken, wie Griechenlands Demagogen, über die Menge herrſchte. So verband ſich Hermann von Salza, gegen den Willen der mehreſten ſeiner Ordensbrüder, mit dem Orden der Schwerdtbrüder in Liefland (40); eigentlich aber war die Macht des Hochmeiſters ſehr eingeſchränkt. Er mußte, ſo oft es eine wichtige Veranlaſſung erforderte, ein Ordenscapitel zuſammenberufen, und hierin wurden auch, nach dem Gutachten der mehreſten Brüder, die wichtigſten Stellen beſetzt (41). Ueber Preußen hatte der Hochmeiſter nach dem kaiſerlichen Privilegio das nämliche Recht, welches ein Reichsfürſt in ſeinen Staaten beſaß (42). In dem Capitel entſchied die Majorität der Stimmen. Man beſchloß Krieg, Frieden und Bündniſſe; auch bildeten die Großgebietiger im Orden einen geheimen Rath oder Ausſchuß, mit deſſen Zuziehung der Hochmeiſter oft die wichtigſten Handlungen ohne Zuſammenberufung des Capitels unternahm. Eine Menge von Urkunden enthält davon den Beweis; indem darin angezeigt iſt, daß die Handlung nach Rath der Gebietiger geſchehen ſey.

Was der Hochmeiſter in Beziehung auf den ganzen Orden, dies war in Preußen der Landmeiſter, und die ihm zugeeigneten Gebietiger hatten für Preußen die nämlichen Verrichtungen, welche die Großgebietiger des Hoch-

(40) Buch 2. Cap. 2.
(41) S. Beylage XXIV.
(42) S. Beylage XXV.

Hochmeiſters für den ganzen Orden ausübten. Der Marſchall befehligte das Ordensheer; der Spittler hatte die Aufſicht über die Hoſpitäler; der Treßler hatte die Schatzkammer unter ſich; der Trapierer ſorgte für Kleidung und Waffen.

Die Comthure handelten als Gouverneurs in ihren Diſtricten, und hatten dabey ihre Convente zu Rathgebern (43). Damit aber niemand zu lange ſein Amt beſäße und darin deſpotiſch verführe, der Orden auch keinen Ritter durch Entſetzung beſchimpfen möchte, ſo war es Sitte, daß jährlich jeder Officiant des Ordens ſein Amt zu einer beſtimmten Zeit ſeinem Vorgeſetzten übergab, der entweder dieſe Reſignation annahm, oder ihn aufs neue darin beſtätigte (44).

Von Ständen und Landtagen in Preußen iſt in dieſer dunkeln Periode noch nichts beſtimmt anzugeben. Höchſtens können wir die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit ſchon als einen abgeſonderten Stand betrachten. Erſtere beſaßen ihre Biſchthümer unabhängig; doch wußte es der Orden ſo einzurichten, daß die Domcapitel des culmiſchen, pomeſaniſchen, und in ſpätern Zeiten auch des ſamländiſchen Biſchthums, mit Prieſtern des Deutſchen Ordens beſetzt wurden, folglich die aus denſelben erwählten Biſchöfe Mitglieder des Ordens waren (45). Wie das ermländiſche Biſchthum dieſem Schickſale entging, und darüber in unſägliche Streitigkeiten verwickelt wurde, werden wir in der Folge ſehen. Auch beſaß der Orden den Kunſtgriff, die Biſchöfe dahin

(43) Erleut. Preuß. Th. 4. p. 453—457.

(44) Hartknoch Animadverſ. ad Dusburg p. 242.

(45) Lucas David, Buch 6.

hin zu bewegen, als Richter in ihrem Gebiete und als Anführer ihrer Kriegsheere, Ritter des deutſchen Ordens anzunehmen; und ein ſolcher Mann war der Vogt zu Samland, Ritter **Dietrich Liedelow.**

Die geſetzgebende Gewalt ſcheint in dieſem Zeitpuncte allein in den Händen des Ordens geweſen zu ſeyn. Sie wurde von dem Hochmeiſter, oder ſeinem Stellvertreter in Preußen, mit Zuziehung der übrigen Brüder ausgeübt. Man ſieht dies aus der von **Hermann Balk** ertheilten und von **Eberhard** von **Sayne** erneuerten Culmiſchen Handveſte (46); und da dieſe Erneuerung auf Anſuchen der Bürger zu Culm und Thorn geſchah, und unter den Zeugen, welche ſie unterſchrieben, Männer von ſehr verſchiedenem Stande waren; ſo läßt ſich folgern, daß der Orden hier nicht als Deſpot, ſondern nach dem Wunſche, vielleicht gar mit Zuratheziehung ſeiner Unterthanen, verfahren ſey. Das älteſte preußiſche Geſetz, der Vertrag von 1249, beweiſt, daß dem Pabſte wenigſtens das Amt eines Vermittlers vom Orden eingeſtanden war; und wir finden es an verſchiedenen Orten ausdrücklich, daß die Preußen in die vorgeſchlagenen Puncte einwilligten. Der deutſche Ritter, der freye deutſche Bürger, ohne welche doch der Orden ſein Land nicht bevölkern konnte, ließ ſich gewiß nicht als Sklave behandeln: und wenn man die auf die Deutſchen eiferſüchtigen Preußen gewinnen wollte, ſo mußte man ſie wenigſtens nicht zurückſetzen. Ueber einzelne Grundſtücke in ihrem Gebiete ertheilten die Comthure Privilegien und Verſchreibungen; dieſes thaten die Biſchöfe in ihren Diöceſen, und wenn der biſchöfliche Sitz erle-

(46) Buch 3. Beyl. II.

erledigt war, die Capitel; und viele ſolcher Verſchreibungen ſind noch auf unſere Zeit gekommen.

Die executive Gewalt war völlig in den Händen des Ordens, der ein ſtehendes Heer bildete. Jeder Ritter hatte gewiſſe Knechte unter ſich, und jeder Comthur konnte aus ſeinem Gebiete, ſo oft er wollte, Einfälle in das feindliche Land thun (47). Was **Gerichtsbarkeit** und **Gerichtsordnung** anbetrifft; ſo war es den Städten erlaubt, ſich ſelbſt Richter zu wählen, denen die kleinern Geldbußen von zwölf Pfennigen gänzlich, von den größern aber nur ein Drittheil gehören ſollte. Dieſe Geldbußen konnten ſie erlaſſen; aber bey Todtſchlag und andern großen Verbrechen hing die Erlaſſung vom Orden ab. Die Appellationen gingen aus allen preußiſchen Städten an den Magiſtrat zu **Culm**, und dieſen Städten war insgeſamt das **magdeburgſche** Recht oder **Weichbild** verliehen. In Anſehung der Goldgruben galt das **ſchleſiſche**, in Anſehung der Silbergruben das **freybergſche** Recht. Wegen des Mangels edler Metalle in Preußen wurden dieſe Rechte nie ausgeübt. Nach dem **flämiſchen** oder **flandriſchen** Rechte urtheilte man bey Erbſchaften. Das Vermögen der Eheleute wurde nach demſelben als gemeinſchaftlich betrachtet, und die Gläubiger hatten darauf ein gleiches Recht. Wenn ein Ehegatte ſtarb, fiel die Hälfte des Vermögens an den übriggebliebenen, die andere Hälfte an die Kinder, in Ermangelung derſelben an die nächſten Verwandten des Verſtorbenen, und wenn eins dieſer übriggebliebenen Kinder ſtarb, ſo fiel ſein Theil nicht ſeinem noch lebenden Vater oder Mutter, ſondern ſeinen Geſchwiſtern zu: auch

(47) Erleut. Preuß. Th. 4. l. c.

auch bediente man ſich des **flämiſchen Maaßes** bey Ausmeſſung der Aecker (48).

Das canoniſche Recht galt bey der Cleriſey und in den Biſchthümern; und wahrſcheinlich nahm auch der päbſtliche Legat darauf Rückſicht, als er, da den Preuſſen im Jahr 1249 das polniſche Recht ertheilt wurde, alles davon ausnahm, was gegen Gott und die Kirchenfreyheit wäre. Beſondere in Preußen übliche **Obſervanzen** erhellen aus dieſem Vergleich und der Culmiſchen Handveſte (49). Wir ſehen alſo aus dem Angezeigten, daß einigermaßen in den Städten die deutſchen Sitten beybehalten wurden, und die Bürger ſich ſelbſt ihre Obrigkeit wählten; und daß ohngefähr in dem Verhältniſſe, aus welchem in Deutſchland der Schöppenſtuhl zu Magdeburg betrachtet wurde, in Preußen der Magiſtrat zu Culm galt. Auf dem Lande finden wir, daß ſelbſt Preußen **Unterrichter** oder **Vögte** waren, die den Namen **Cämmerer** führten, wovon uns Lucas David den **Bonſe** oder **Boeſe** nennt. Verſchiedenen Gütern war die kleinere und größere Gerichtsbarkeit, andern nur die kleinere Gerichtsbarkeit verſchrieben: übrigens ſtand das flache Land ganz unter Gerichtsbarkeit der Comthure.

Die **Criminaljuſtiz** wurde, weil es ſich der Orden vorbehielt, Todtſchlag zu verzeihen, auch wahrſcheinlich von ihm nur allein verwaltet; auch finden wir, daß alle Hinrichtungen in dieſem Zeitpuncte auf Befehl des Ordens geſchahen. **Gottesurtheile**, wie die Probe des glühenden Eiſens, fanden in Preußen nicht ſtatt (50).

Poli-

(48) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 550 b. 551 a.
(49) Buch 2. Beyl. XXXII. Buch 3. Beyl. II.
(50) Buch 2. Beyl. XXXII.

Polizeygeſetze oder Anordnungen finden wir in dieſem Zeitpuncte noch gar nicht.

Die Rechte, welche nur mit gewiſſen Aemtern verbunden waren, können in dieſer dunkeln Periode nicht genau auseinandergeſetzt werden. Wahrſcheinlich iſt es, daß der Hochmeiſter das Recht hatte, durch Ritterſchlag zu adeln ([51]); von **Legitimation** finden wir noch keine Spur.

Die **Steuern** wurden vom Orden auferlegt ([52]). Er war dazu durch das kaiſerliche Privilegium berechtigt, welches vom Oberhaupte Deutſchlands ertheilt, für die deutſchen Einzöglinge verpflichtend war: allein er hatte auf einen Theil dieſer Vorrechte, durch ſeine den Unterthanen ertheilte Privilegien, gutwillig Verzicht gethan. Die gewöhnlichen Steuern waren, laut der Culmiſchen Handveſte: von jedem, der ein Eigenthum oder Erbe (haereditas) vom deutſchen Orden beſaß, ein cöllniſcher oder fünf culmiſche Pfennige und zwey Mark (ein Pfund) Wachs ([53]). Der gewöhnliche Zehende war vom deutſchen Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen, und vom ſlaviſchen Pfluge ein Scheffel Weizen Breslauer Maaß ([54]). Einen großen Theil dieſes Decems bekam der Orden, gemäß denen mit den Biſchöfen geſchloſſenen Vergleichen, und er wurde ihm von den Preußen in ſeine Scheuern geliefert ([55]). Die wichtigſten Einkünfte hatte der Orden von ſeinen großen Domainen. Er erwarb ſolche theils dadurch, daß

(51) S. Beylage XXVI.
(52) S. Beylage XXVII.
(53) Buch 3. Beyl. II.
(54) Act. Bor. T. I. p. 407. und Buch 3. Beyl. II.
(55) Buch 2. Beyl. XXXII.

daß er Ländereyen mit unterjochten Preußen beſetzte, wie z. B. den ſudauiſchen Winkel in Samland; theils erhielt er ſie, wenn preußiſche Geſchlechter ausſtarben, oder kaufte ſie, da er beym Verkauf der Grundſtücke das Vorkaufsrecht beſaß (56). Oft wurden ihm durch Teſtamente Grundſtücke und Häuſer zugewandt. In dieſem letztern Falle verſprach er von ihnen keinen andern Gebrauch, als der vorige Eigenthümer, zu machen (57).

Auf alle Zölle hatte der Orden nach der culmiſchen Handveſte Verzicht gethan; doch hatte er ſich die Fähren bey Culm und Thorn, auch eine Abgabe von allen Waaren, welche über den gefrornen Strom geführt wurden, vorbehalten. Seine Nebeneinkünfte beſtanden aus den beſtimmten Gaben der Halbbrüder und Halbſchweſtern, und aus den Allmoſen, welche dem Orden in allen chriſtlichen Ländern von ſolchen Perſonen ertheilt wurden, die hiedurch an dem verdienſtlich gehaltenen Kriege gegen die Ungläubigen Antheil nehmen wollten. Hievon wurden die Ordensbrüder in den Conventen in den erſten Zeiten mit kärglicher Koſt und klöſterlicher Strenge unterhalten, und mit Kleidern, Waffen und Pferden verſorgt. Auch die Comthure und andere Officianten des Ordens lebten in dieſem Zeitraume, da ſie nur Religion und Krieg beſchäfftigte, mit vieler Mäßigkeit. In der Folge werden wir ſehen, wie mit dem Glück des Ordens ſein Luxus ſtieg, wozu die päbſtliche Vergünſtigung, daß Brüder des Ordens ihre Erbſchaften gleich weltlichen Perſonen antreten könnten, den Grund legte (58).

Aa 2 Die

(56) Buch 2. Beyl. XXXII.
(57) Buch 3. Beyl. II.
(58) Duellius, P. II. p. 18.

Die **Münzgerechtigkeit** wurde vom Orden, auch vom Biſchofe von Ermland ausgeübt. Es wurde die Münze zu Thorn, Culm und Elbing geprägt, und zwar aus der Mark Fein ſechzig Pfennige (ſolidi); und ſo hatte der damalige Pfennig an Silbergehalt ſechzehn heutige Groſchen. Als **Jagdregal** hatte ſich der Orden die rechte Schulter vom Wilde und die Biber vorbehalten; als **Fiſchereyregal** die Beſiſchung der großen Seen (59). Alle **Mineralien**, das Eiſen ausgenommen, waren nach der culmiſchen Handveſte **Regal**; des Bernſteins finden wir darin nicht erwähnt, und er wurde damals auch noch nicht als Regal betrachtet (60). Die Unterthanen wurden von dem Orden und den Biſchöfen aufgenommen; Bekennung des Chriſtenthumes wurde von ihnen gefordert, folglich keine Juden gelitten. **Stadtgerechtigkeiten** und **Jahrmärkte** ertheilte der Orden (61), und in den ihnen zugehörigen Ländereyen thaten dieſes auch die Biſchöfe.

Die **Lehne** wurden vorzüglich vom Orden ertheilt; doch gaben auch die preußiſchen Biſchöfe Ländereyen zur Lehn: allein die preußiſchen Lehne wichen in dieſem Zeitpuncte von allen deutſchen Lehnen ab (62). Wir finden zweyerley preußiſche Lehne, beides feuda impropria; erſtlich die culmiſchen. Dieſe Güter wurden vom Orden den Eigenthümern verkauft, daher hatte denn auch der

(59) Buch 3. Beyl. II.

(60) Buch 3. Beyl. XVII.

(61) Goldaſt Reichshandl. p. 169. Liceat inſuper eis — nundinas et fora ſtatuere, —

(62) Ludwigii Diſſ. de Differentia juris feudalis prutenici ac communis.

der Eigenthümer das Recht ſie wieder zu verkaufen; doch mußte der Käufer ſie wieder aus den Händen des Landesherrn empfangen. Es wurde jährlich ein Zins von einem Pfennige und einem Pfunde Wachs entrichtet; wer vierzig Huben hatte, mußte in ſchwerer Rüſtung, wer zehn Huben hatte, in leichter Rüſtung Kriegsdienſte leiſten. Der Lehnsinhaber konnte einen andern an ſeine Stelle ſchicken, und ſolcher wurde, wenn er es zu thun unterließ, auf ſeine Koſten vom Landmeiſter gemiethet (63). Da aus dieſen culmiſchen Gütern die heutigen Cöllmer entſtanden, deren Güter Allodien ſind; ſo haben auch berühmte Rechtsgelehrte dieſe Güter nicht für Lehne erkennen wollen (64). Dieſes aber hatte darin ſeinen Grund, weil ſie ſolche immer mit den regelmäßigen deutſchen Lehnen verglichen, und die ehemalige Beſchaffenheit dieſer Güter ſich ſo wie die gegenwärtige der Cöllmer vorſtellten (65). Allein ſeitdem die wirkliche Leiſtung der Kriegsdienſte aufhörte, und ſeitdem man **cöllmiſch** und **adlichcöllmiſch** unterſchied, fielen, wie wir in der Folge zeigen werden, wichtige Veränderungen vor.

Die zweyte Gattung preußiſcher Lehne waren die **Freygüter**, nicht weil ſie frey von Abgaben waren, ſondern weil ſie ſolchen Preußen ertheilt wurden, die ſich dem Orden unterworfen hatten. Dieſe verlangten ihre Güter nach polniſchem Rechte, das iſt als Allodien, und erhielten ſie auch vom Orden für ſich und ihre Deſcendenten; doch unter der Bedingung, Kriegsdienſte

 zu

(63) Buch 3. Beyl. II.
(64) Heſſe Diſſ. de feudis Boruſſicis.
(65) D. Schienemann Vorleſungen über das preußiſche Lehnrecht §. 5. Mſcpt.

zu leiſten. Sie konnten ſie ebenfalls verkaufen (66), und wir werden in der Folge zeigen, wie die Verfaſſung dieſer Güter ſich bis auf unſere Zeit erhielt.

Staatsklug ſuchte auch der Orden beſtändig in einem vortheilhaften Verhältniſſe mit der Kirche zu ſtehen. Er hatte ihr ein Drittheil ſeiner Eroberungen verſprochen, welche folglich den Biſchöfen in Preußen und Liefland zugetheilt wurden; doch ſuchte es der Orden beſtändig ſo einzurichten, daß die Beſitzungen der Biſchthümer geſchmälert wurden. Daß es ihm, der die Ländereyen der Ungläubigen erkämpfte, ſchwerfallen mußte, ein Drittheil den Biſchöfen abzugeben, und daß dieſe Herren, wenn ſie zu kurz kamen, weil ſie ſich ihrer einzigen Waffen des Bannfluchs gegen den Orden nicht bedienen durften, doch am Ende ſtillſchwiegen, läßt ſich leicht errathen. Um nicht den Klöſtern und Geiſtlichen große Beſitzungen zu verſchaffen, behauptete der Orden weislich: daß, weil der Pabſt nur ihm das Land gegeben, er nichts davon ohne päbſtliche Erlaubniß einem andern Orden abtreten könne (67); auch machte er es bey manchen Stadtprivilegien zur ausdrücklichen Bedingung, daß ohne ſeine Erlaubniß kein Mönchsorden aufgenommen werden ſollte. Die Patronatsrechte ſuchte er ſich ſo viel als möglich zu ſichern, ernannte Prieſter ſeines Ordens zu Pfarrern, und ſicherte ſich dadurch vor den Einfluß der Hierarchie, indem er ſich übrigens durch ſeine ſtrenge klöſterliche Diſciplin, durch Errichtung der Spitäler, durch Bekämpfung der Ungläubigen, den Beyfall der Kirche erwarb. Wunder von beſonderm Schutze der

(66) Buch 2. Beyl. XXXII.

(67) Ebendaſelbſt.

der heiligen Jungfrau, von dem heiligen Leben und Wandel vieler Ordensbrüder, und von ihrem Märtyrertode, vermehrten, mit der Achtung der Chriſtenheit für den Orden, zugleich die Zahl der Kreuzfahrer, und verbeſſerten hiedurch ſeine kriegeriſche Verfaſſung.

Das Recht **Krieg** zu führen wurde in Preußen von dem Landmeiſter ausgeübt, und er ſelbſt, oder der Ordensmarſchall, führten gewöhnlich die Heere an. Im kleinen Kriege und bey Streifereyen, befehligten Comthure, zuweilen auch die Vögte des Ordens. Einzelne verſuchte Ritter, oder auch Preußen von bewährter Treue, ſuchten als Parteygänger dem Feinde Abbruch zu thun. Der Kern des Ordensheeres waren die Ritter, die, ſobald es die Noth erforderte, aus den Veſten und aus den Ordensconventen zuſammenſtießen, und die unter ihren Augen geübten Knechte machten auch einen nicht unbeträchtlichen Haufen aus. Die Inhaber culmiſcher und preußiſcher Lehne mußten, ſobald ſie aufgefordert wurden, Kriegsdienſte leiſten; doch war den Einwohnern des culmiſchen Landes durch die ihnen ertheilte Handveſte verſichert, daß ſie nach vollendeter Eroberung Preußens nur zur Vertheidigung ihrer Grenzen kämpfen ſollten. Der größte Theil des Ordensheeres beſtand in dieſem Zeitraume aus Kreuzfahrern, wovon verſchiedene einige Jahre lang gegen die Ungläubigen zu kämpfen gelobt hatten, und ſich dieſe Zeit hindurch zum Dienſte des Ordens in Preußen aufhielten.

So wie der Landmeiſter oder deſſen Stellvertreter in Preußen den Krieg erklärte; ſo übte er auch das Recht aus, Frieden und Bündniſſe zu ſchließen, und Geſandte abzuſchicken. Lucas David erzählt uns

zwar auch, daß die Preußen, um den Orden beym Pabſte zu verklagen, Geſandte nach Rom ſchickten; eine ſolche Geſandtſchaft aber kann nur ohngefähr mit denen Abgeordneten verglichen werden, die zuweilen auch in unſern Tagen, ihre und ihrer Nachbaren Rechte zu vertheidigen, ſich nach Hofe auf den Weg machen.

Mit dem Kaiſer ſtand der Hochmeiſter im Verhältniß eines Reichsfürſten, ließ ſich auch von ihm über Preußen und Liefland Schenkungsbriefe ausfertigen, um ſeinen Krieg gegen dieſe Länder in den Augen Deutſchlands zu rechtfertigen, und ſich hiedurch mehreren Beyſtand zu ſichern. Doch finden wir nicht, daß er von Preußen aus an den deutſchen Händeln, während dieſer Periode, Antheil genommen hätte; man könnte zwar den Beyſtand, welchen Landmeiſter Poppo den ſchleſiſchen Herzogen in der Schlacht bey Lignitz zugeführt hatte, aus dieſem Geſichtspuncte betrachten; allein da die Tattarn auch Preußen bedroheten, ſo ſcheint eigenes Intereſſe, mit dem Beſtreben ſich vor den Augen Deutſchlands gegen die Ungläubigen auszuzeichnen verbunden, dieſen Schritt des Ordens veranlaßt zu haben. Durch das kaiſerliche Privilegium, Reichslehne an ſich zu kaufen, und durch die Schenkungen, war der Orden in Deutſchland mit Reich und Fürſten in mancherley ſehr verſchiedene Verhältniſſe gekommen. Von allen Zöllen durch ihre Länder hatte ihn der Pabſt befreyt; denn er, deſſen Oberherrſchaft über die Chriſtenheit damals noch im weitläuftigen Sinne anerkannt wurde, betrachtete den Orden als Werkzeug zur Ausbreitung der Hierarchie. Verſchiedentlich äußerte er die Abſicht, ſich ein Einkommen aus Preußen anzumaßen; weil er nicht geradezu forderte, wi-

der-

verſprach auch der Orden nicht: Veranlaſſung genug für den römiſchen Hof, der immer die Zahl ſeiner Anhänger, es ſey auf welche Weiſe es wolle, zu vermehren ſuchte; einen Orden, der mit dem Schwerdte bekehrte, eben ſo ſehr zu begünſtigen, als in ſpätern Zeiten andere Orden, die gelindere Bekehrungsmittel verſuchten, von ihm begünſtigt wurden. Zu den Zeiten des Hochmeiſters **Hermann von Salza**, waren die Cämmerer und die Leibwache des Pabſtes, Mitglieder des Ordens; und dieſer, der ſich immer dem Einfluſſe der übrigen Cleriſey zu entziehen ſuchte, hatte hiedurch eine engere Verbindung zwiſchen ſich und dem Pabſte geknüpft, welcher deshalb das Intereſſe des Ordens auf alle Weiſe beförderte. Die polniſchen Herzoge, unter welche damals Pohlen zerſtückt war, fanden im Orden Vertheidiger gegen die tapfern Preußen und gegen den pommerſchen Herzog Schwantopol. Schenkungen und Bündniſſe beweiſen ihr Wohlwollen, und wir finden dieſe Periode hindurch das gute Vernehmen, wenn es gleich zuweilen unterbrochen wurde, doch immer wieder hergeſtellt. In Litthauen hatte ſich der Orden durch **Mindowens** Bekehrung einen treuen Anhänger verſchafft; die übrigen Fürſten des Landes waren dagegen ſeine abgeſagten Feinde, und die Preußen wurden von ihnen thätigſt unterſtützt. In Rußland hatte der Orden einige Eroberungen von Liefland aus gemacht, und der König von Dännemark hatte ihm, nachdem der Streit mit dem Orden wegen Reval beygelegt war, Hülfsvölker gegen die Ruſſen gegeben (68). Aus Dännemark und Schweden kamen zuweilen, ſo wie aus Ungarn, Kreuzfahrer nach Preußen, die



(68) Waißel fol. 61 b.

die mehreſten aber lieferte Deutſchland; der König Ottocar von Böhmen, und verſchiedene Marggrafen von Brandenburg, gaben dem Orden die thätigſten Beweiſe des Wohlwollens; dieſe hatte ihm auch Friedrich II. durch große Schenkungen in Sicilien und Apulien ertheilt, und man kann aus dem Ordensbuche folgern, daß ſie in dieſer letztern Provinz ſehr wichtig geweſen ſeyn müſſen. Pomerellens Herzoge, vormals Feinde des Ordens, beförderten durch Schenkungen ſeinen Wohlſtand. Kurz, dieſe Menge der Beſitzungen, dies allgemeine Wohlwollen der Fürſten, berechtigten in dieſem Zeitpuncte den Orden zu den größten Erwartungen. Und die innere Ordnung und Stärke des Ordens, die Pünctlichkeit, womit alles nach dem einzigen Geſichtspuncte aller Mitglieder: Größe des Ordens, hinwirkte, verkündeten auch die dauerhafte Behauptung des einmal erlangten Vortheils: und nun inwiefern dieſe Erwartung erfüllt wurde, inwiefern ſie täuſchte, und welche Veränderungen das Staatsrecht Preußens erlitt, im folgenden Bande.

Beila-

# Beilagen
## zum dritten Buche.

### Beilage I.

In den *Act. Boruſſ.* Tom. II. p. 623 — 624. wird nach Lucas David dieſe Vorladung auf den culmiſchen Biſchof Heideureich gedeutet; da dieſer aber ein preußiſcher Erzbiſchof war (ſ. Buch 2. Beilage XXVII.), ſo geht auch dieſe Vorladung auf Albert, Erzbiſchof von Riga.

Innocentius — Negotio fidei, quod in Pruſſiae partibus agitur, ex eo, ut accepimus, grauiter derogatur, quod venerabilis frater noſter, Archiepiſcopus Pruſſiae, Liuoniae et Eſtenſis, apoſtolicae ſedis Legatus, ac dilectus filius frater Theodorus Praeceptor, et fratres Hoſpitalis S. Mariae Teutonicorum partium earundem ſunt ad inuicem in gravi lite et damnoſa diſcordia conſtituti. — — dicto Archiepiſcopo dedimus noſtris literis in mandatis, ut uſque ad feſtum Paſchae proxime venturum, quod ſibi pro termino peremtorio duximus aſſignandum, ſe perſonaliter Apoſtolico conſpectui repraeſentet, — — iniunxerimus praedicto Praeceptori, qui eſt Vicarius dilecti filii Magiſtri Hoſpitalis eiusdem in partibus transmarinis, ut ſimili modo propter hoc compareat coram nobis.

### Beilage II.

*Hartknoch Priuil. ad Dusburg,* p. 453 — 461. Lucas David, Buch 4. p. 868. ſeq. *Priuileg. Pruſſ.* fol. 1 — 3. *Cod. Dipl. Pol.* T. IV. f. 21 — 24.

Frater Eberhardus dictus de Seyne, Praeceptor Domus S. Mariae Teutonicorum per Alemanniam et Vices

ces gerens Magiſtri Generalis per Livoniam et Pruſſiam, Univerſis Chriſti fidelibus praeſentem paginam inſpecturis, orationes in Domino Jeſu Chriſto. Nouerit univerſitas veſtra, quod Nos, cum ad partes Pruſſiae pro negotiis plurimis veniſſemus promovendis, inter alia, quae nobis diffinienda occurrerunt ibidem negotia, Cives Culmenſes ac Thorunienſes turbatos invenimus pro eorum Privilegio, quondam eis a Magiſtro bonae memoriae Fratre *Hermanno* dicto de Salcza, et Fratre Hermanno Balkone, primo ejusdem Terrae Commendatore, donato, et poſtmodum per incendium Civitatis Culmenſis amiſſo, cujus rei veritatem a Fratribus noſtris ac aliis viris honeſtis Nos plenius cognoſcentes, de communi conſilio Fratrum noſtrorum ibidem exiſtentium, pariter et conſenſu dictos Cives laetificantes, Priuilegium praedictum ipſis reſtaurandum duximus, in hunc modum.

Frater Hermannus Domus Hoſpitalis S. Mariae Theutonicorum Jheroſol. Magiſter et Frater Hermannus Balko eiusdem Ordinis in Pruſſia Proviſor, nec non totus ejusdem Domus Conventus, univerſis Chriſti fidelibus, hanc paginam inſpecturis, ſalutem in vero Salutari. Quanto plura quantoque majora Culmenſis Terrae ac praecipue Civitatum noſtrarum incolae, Culmenſis ſcilicet et Thorunenſis tum pro Chriſtianitatis defenſione, tum pro Domus noſtrae promotione diſcrimina ſuſtinebant, tanto ardentius atque efficacius in omnibus, quibus cum Juſtitia poſſumus, eis adeſſe volumus et debemus. Hinc eſt quod eisdem Civitatibus hanc indulſimus perpetualiter libertatem, ut earum Cives eligant ſibi in iisdem Civitatibus ſingulos Judices annuatim, qui domui noſtrae et Communitati Civitatum competant earundem. Eisdemque Judicibus ceſſimus perpetualiter de parte tertia mulctarum Judicialium, pro culpis majoribus penſatarum; poenam minorum exceſſuum, quae Quotidiana dicitur, videlicet XII. nummos et infra eis totaliter concedendo. Ita ut quicquid de talibus Judex infra Tribunal indulſerit,

de quatuor ſolidis videlicet, et infra, id etiam ex parte Domus noſtrae ſit indultum. Veruntamen de majoribus culpis, ut ſunt homicidia, ſanguinis effuſio et his ſimilia, Judex absque Fratrum noſtrorum aſſenſu nihil remittat. Nos etiam partes illas, quae nos contigerint, in eisdem Judiciis vendere et infeodare cuiquam non debemus. Igitur Ciuitati Culmen dedimus ad prata, paſcua et alios uſus communes, a terminis cujusdam villae, quae Vſt appellatur, per deſcenſum Viſſae, usque ad terminos cujusdam lacus, qui dicitur Renſehe, et de ipſo lacu aſcendendo, usque ad villam, quae Rude vocatur, et juxta terminos ejusdem villae usque ad aliam Villam Lunave dictam, et ſic directe ad viam, quae ducit ad inſulam S. Mariae, per viam vero directe usque ad terminos cujusdam villae, quae Grobene dicitur, et ſic ulterius ad vallem, quae Brovvina nuncupatur. Nec hoc tacendum eſt, quod liberum erit piſcari ſaepe dictis Civibus in praedicto lacu, qui dicitur Renſehe, ſicut et nobis. Praeterea ſupra dicta Bona tam in ſylvis, quam in pratis et agris, cum omni utilitate, quam domus noſtra percipere poſſet exinde, dicti Cives in perpetuum libere poſſidebunt. Flumen vero Wiſſam a Villa quadam, quae dicitur Topulna, per deſcenſum usque ad lacum, qui Renſehe vocatur, cum omni utilitate, exceptis inſulis et caſtoribus, ad communes uſus piſcandi praedictis Civibus et peregrinis duximus aſſignandum, Civitati vero Thorun. idem flumen in longitudine ac terminis Domini Cujavienſis Epiſcopi ad unum milliare deſcendendo, et in terra in latitudine circa Wiſſam circumquaque per dimidium milliare, cum omni utilitate, exceptis inſulis et caſtoribus, ad communes uſus Civium et peregrinorum duximus aſſignandum. Statuimus autem in eisdem Civitatibus Jura Meydeburgenſia in omnibus ſententiis in perpetuum obſeruari, hoc indulto, ut cum reus aliquis in Meydeburch ſexaginta ſolidis puniri debeat, hic in triginta ſolidis Culmen. monetae mulctetur. Eodem modo

modo in culpis aliis proportionaliter obſeruando. Si vero aliquis dubietatis ſcrupulus de jure judiciario, vel de juris judiciarii ſententiis Civitatibus emerſerit, in eisdem idem articulus a Culmenſis Civitatis Conſulibus requiratur. Quia eandem Civitatem Capitalem eſſe volumus, ac digniorem inter alias jam conſtructas, et ſi quae adhuc infra Wiſſam, Ozzam, et Drivvanzam conſtruentur. Dicti vero Cives ac feodales earundem Civitatum de communi conſenſu ceſſerunt de jure, quod in Wiſſa ſuper Navigio hactenus habuerunt, ipſum cum omni utilitate Domui noſtrae libere reſignando. Hac tamen conditione praemiſſa, quod Nos dictum Navigium pro Summa, quanta volumus et poſſumus, locare ſeu vendere debeamus hominibus, quibus voluerimus, qui in Civitatibus, Culmenſi videlicet et Thorunienſi, reſidentes juſtitiam exhibeant unicuique et accipiant coram Civitatum judicibus earundem, et naulum usque ad praeſens conſuetum debeamus absque augmento aliquo deinceps obſervare. Hyemali vero tempore, cum fuerit glacies, Fratres de conſilio Judicum et Conſulum earundem Civitatum naulum ſtatuant, ut eorum diſcretioni videbitur expedire. Statuimus etiam, ut omnes Clerici et viri religioſi, de quacunque religione exſtiterint, absque omni naulo perpetualiter cum rebus eorum, quas ſecum habuerint, traducantur. Quod ſi quis ex ductoribus navium ex praedictis aliquem traducere auſu temerario contradixerit, leviori culpae ſubjaceat, quali ſcilicet quatuor ſolidorum poena conſvevit aſſcribi. Promiſimus etiam, ut in eisdem Civitatibus nullas domos emere debeamus: Si vero aliquis domum aut aream ſuam domui noſtrae contulerit intuitu pietatis, eam ad alios uſus conſtruere non debeamus, niſi ad quos aliquis ex civibus conſtruet domum ſuam, et eadem exinde jura et conſuetudines obſeruare, quae et quas alii de ſuis domibus obſervabunt. In his tamen conditionibus Munitiones noſtras, quas in eisdem Civitatibus jam habemus, volumus non inclu-

includi. Parochiam in Culmine dotavimus quatuor manſis juxta Civitatem et aliis quadraginta, ubi eisdem fuerint demonſtrati. Parochiam vero Thorunenſem dotavimus quatuor manſis juxta Civitatem, et aliis quadraginta, ubi ei fuerint aſſignati. Et in eisdem Eccleſiis jus Patronatus noſtrae Domui retinemus, eis in Plebanis idoneis proviſuri. Caeterum ſi aliquae Parochiae in villis ſupra dictorum Civium fabricatae fuerint, ſi tum villarum ſingulae, earundem octuaginta manſos vel amplius habuerint, promiſimus parochiarum quamlibet praedictarum quatuor manſis de noſtra ſpeciali parte dotare, et jus Patronatus habebimus perpetuo in dotatis, eis etiam in idoneis Sacerdotibus prouiſuri. Adhaec ſtatuimus, ut ſi qua forte quaeſtio contra aliquem de Bonis ſuis orta fuerit, ſi poſſeſſor vicinos ac alios conterraneos ſuos, quibus notum fuerit rem taliter ſe habere, et teſtimonium juſtae poſſeſſionis habuerit, potius debeat obtinere Bona illa, quam is, qui eum impetit, ab ipſo eadem Bona alienet. Abſolvimus autem praedictos Cives ab omnibus Collectis injuſtis et hoſpitationibus coactivis aliisque exactionibus indebitis, ad omnia Bona eis attinentia hanc gratiam extendentes. Porro eisdem Civibus noſtris vendidimus Bona ſua, quae a Domo noſtra habere noſcuntur ad haereditatem Flammingicalem, ipſis et eorum haeredibus utriusque ſexus ea cum omnibus proventibus in perpetuum libere poſſidenda, ſalvis tamen his, quae Domui noſtrae per totam terram duximus retinenda. Retinemus enim Domui noſtrae in Bonis eorum omnes lacus, caſtores, venas ſalis, auri argentique fodinas, et omne genus metalli praeter ferrum, ita ut tamen inventor auri, ſive is, in cujus Bonis inventum fuerit, idem Jus habeat, quod in terra Ducis Sleſiae in hujusmodi, talibus eſt conceſſum. Inventor autem argenti, ſive is, in cujus agris inventum fuerit, Jus Friburgenſe in hujusmodi inventione perpetualiter obtinebit. Quod ſi lacus aliquis ad tres tractus ſufficiens agris alicujus praedictorum Civium adjun-

adjunctus fuerit, ſi is, cujus agri ſunt, eundem lacum loco agrorum acceptare voluerit, in ſua ponimus optione. Si vero major fuerit, quocunque inſtrumento in eo piſcari voluerit, ad commodum duntaxat menſae ſuae praeter rete, quod Nevvod dicitur, habeat liberam facultatem. Item ſi rivus aliquis agros alicujus Civis attigerit, ei, cujus agri fuerint, ſolummodo molendinum aedificare liceat in eodem: Si vero idem fluvius aptus fuerit pluribus molendinis, Domus noſtra in conſtruendis eisdem aliis tertiam partem priorem ſumptuum faciat, et percipiat perpetualiter tertiam partem uſuum de conſtructis. Volumus etiam, ut de qualibet fera, quam ipſi vel eorum homines ceperint, exceptis urſis, porcis, et capreolis, armum dextrum Domui noſtrae reddere teneatur. Sane quod de lacubus, molendinis ſeu feris poſuimus, ad illos duntaxat Cives extendimus, qui a domo noſtra, ſicut ſupra dictum eſt, haereditati eſſe noſcuntur. Ipſis etiam hanc contulimus libertatem, ut Bona ſua, quae a Domo noſtra poſſident, vendendi talibus ſane, qui Terrae ac Domui noſtrae bene competant, habeant facultatem, ita ut hi, qui ea emerint, de manu Fratrum ſuſcipiant, et Domui noſtrae ad idem jus idemque ſeruitium teneantur, quod illi nobis exinde facere debuerunt, et nos ea ipſis porrigere ſine ulla difficultate debemus. Licentiamus etiam, ſi forte aliquis antedictorum Civium neceſſitatis cauſa allodium ſuum, vel X. manſos ad majus ab aliis Bonis ſuis ſeparare voluerit et vendere ſeparatim, is idem jus idemque ſervitium Domui noſtrae debebit facere de reliquo, quod prius de toto noſcitur debuiſſe. Is vero qui idem allodium vel X. manſos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur, et aliis levibus armis et uno equo, ad arma talia competente Domui noſtrae ad tale obſequium eſſe adſtrictus, quale inferius plenius deſcribetur. Addentes, ut nullus eorum, qui nunc a Domo noſtra haereditati eſſe noſcuntur, haereditatem aliquam poſſit emere,

emere, praeter unam. Statuimus ſiquidem, ut, quicunque XL. manſos vel amplius a Domo noſtra emerit, is cum plenis armis et dextrario operto et armis talibus competente, et aliis duabus ad minus equitet. Qui vero pauciores manſos habuerit, cum Plata et aliis levioribus armis et uno equo, ad arma talia competente, debet cum Fratribus noſtris in expeditionem, quoties ab eis requiſitus fuerit, pergere contra Pruthenos, qui Pomezani largo vocabulo nuncupantur, et contra omnes Terrae Culmenſis turbatores. Cum vero praefati Pomezani in Terra Culmenſi, praeſtante Domino, fuerint ulterius merito non timendi, omnes Cives praedicti ab omnibus expeditionibus ſunt exempti; ad defenſionem tamen Terrae, videlicet usque ad Wiſſam, Ozzam et Drivvanzam cum Fratribus procedere tenebuntur, ut praedictum eſt contra Terrae qnoslibet invaſores. Item ſtatuimus, ut quilibet homo, haereditatem a Domo noſtra habens, Fratribus noſtris ſolvat exinde unum nummum Colonienſem, vel pro eo quinque Culmenſes et pondus duarum marcarum cerae in recognitionem dominii, et in ſignum, quod eadem Bona ſua habet a Domo noſtra et noſtrae debeat Jurisdictioni ſubeſſe, et nos eum favorabiliter confovendo contra eos, qui ſibi injuriam intulerint, debemus, in quantum poſſumus, noſtrum praeſidium impartiri. Praedictum autem cenſum ſingulis annis in die Beati Martini, vel ab ipſo ad XV. dies dare debent. Quicunque autem in praedicto termino non dederit cenſum ſuum, taliter puniatur: Poſt primos XV. dies in X. ſolidis; Elapſis vero aliis XV. niſi perſolverit, X. ſolidorum debito ſit adſtrictus; Item evolutis aliis XV. diebus tertio in aliis X. ſolidis, ſi non ſolverit cenſum ſuum, puniatur, et nunc pro his XXX. ſolidis, et pro cenſu ſuo tempore non ſoluto, ejus pignora, ſine omni contradictione, accipi faciet, et habebit accepta, donec ei ſatisfaciat Domus noſtra. Item ſi forte aliquis debitum obſequium ſuum, quod Domui noſtrae debere dignoſcitur,

in expeditionibus peragendis non impenderit, et abſens fuerit, Proviſor Terrae de Bonis abſentis alium ſtatuat loco ſui, ſic ut Domus noſtra ſui juris in hac parte ſentiat nullatenus detrimentum. Item ſtatuimus, ut ſi forte aliquis ex ſupradictis Civibus recedens a Terra pactiones ſuas Domui noſtrae non fuerit proſecutus, eidem infra XVIII. ſeptimanas tres termini cum ſententia praefigantur; Quod ſi infra easdem XVIII. ſeptimanas non ſatisfecerit, poenae XXX. ſolidorum noſtrae Domui reddendorum ſubjacebit; Et ſi nec tunc emendaverit, ſingulis ſex ſeptimanis ad ſatisfactionem in totidem Culmenſis monetae ſolidis compellatur. Si vero infra annum neglexerit emendare, Domus noſtra ſe de omnibus bonis ſuis, donec ſatisfaciat ei de omnibus, intromittat. Volumus autem, ut de Bonis praedictorum Civium, de quolibet aratro Teutonicali unus modius tritici, et unus ſiliginis in menſura Vladislavienſi, quae vulgari nomine Scheffel dicitur, cui menſura Culmenſis eſt adaequata, et de Polonicali aratro, quod Hacke dicitur, unus modius tritici, in eadem menſura, annuatim Dioeceſis Epiſcopo pro Decimis perſolvatur. Si vero idem Epiſcopus praedictos homines pro aliis Decimis angariaverit, pro his Domus noſtra tenebitur reſpondere. Item ſtatuimus, ut una moneta, Culmenſis videlicet, ſit per totam Terram, et ut de puro et mundo argento denarii fabricentur, ipſi quoque denarii in tanto valore perpetualiter perſeverent, ut eorum LX. ſolidi ponderent unam marcam: Et dicta moneta non niſi ſemel in ſingulis decenniis renovetur, et quoties renovata fuerit XII. novi nummi pro XIV. veteribus cambiantur, ut unusquisque libere emat quamcunque rem, quae venalis in foro portari conſuevit. Item quantitatem manſorum juxta morem Flammingicalem ſtatuimus obſervari. Abſolvimus etiam totam Terram praedictam ab omni penitus telonei exactione.

Et

Et ne praemiſſae conſtitutiones, promiſſiones ac pactiones ab aliquo Succeſſorum noſtrorum infringi valeant aut mutari, praeſentem paginam conſcribi fecimus, eam bullarum noſtrarum appenſionibus roborando. Hujus rei teſtes ſunt Fratres noſtri, Poppo de Oſterna, Albertus de Langenberch, Theodoricus Marſchalcus, Berlevvinus in Culmine, Ludovvicus in Quidzin Proviſores; Seculares vero Burchardus Burggrafius Meydeburgenſis, Joannes de Pach, Fridericus de Schervveſt, Bernhardus de Kamentz, et alii quamplures, tam religioſi quam ſeculares. Acta ſunt haec in Thorun Anno incarnationis Dominicae, Milleſimo, Ducenteſimo, trigeſimo tertio, Quinto Calendas Januarii. Quoniam igitur hoc Priuilegium per Nos Fratrem Eberhardum de Seyne eſt renovatum, de conſilio Fratrum noſtrorum Civiumque ſaepe dictorum conſenſu, quaedam in eo ſunt mutata, articulis ſcilicet quibusdam exceptis et quibusdam interpoſitis, qui in Privilegio non continebantur antiquo. Ut autem haec noſtra felix donatio firma et inconcuſſa permaneat, ne inpoſterum ab aliquo poſſit infringi; Cives quoque dicti ſuper hac ſui mutatione Privilegii nullum penitus gravamen ſuſtineant, praeſentem paginam Sigilli noſtri munimine roboramus. Hujus rei teſtes ſunt Fratres noſtri Ludovicus Proviſor Pruſſiae, Henricus Commendator Terrae Culmenſis, Henricus Marſchalcus, Henricus Stango in Chriſteburg, Harthmundus in Elbingo, Mengotus in Balga, Zuhalo in Zantir, Joannes in Culmine, Ravino in Thorun, Hertovicus in Redino Commendatores, Fratresque Domus ſeniores, Theodoricus de Sulinge, Conradus de Noremberch, Volpertus de Marpurg, Henricus de Moguntia. Seculares vero Joannes Scultetus, Reinico, Razo Radolphus, Ludeko, Eckehardus, Waſmundus, Cives Culmenſes: Feodales vero Hildebrandus Senior, Gotfridus, Fridericus de Neu, Wilhelmus, Hermannus Schultetus in Thorun,

run, Dithardus, Conradus, Lampertus, Lutdechus et alii quamplures tam Religioſi quam Seculares. Datum in Culmine Anno Incarnationis Dominicae Milleſimo, Ducenteſimo, Quinquageſimo Primo, Calendis Octobris, etc.

## Beilage III.

*Act. Boruſſ. T. II. p. 721 — 724.* Univerſis Chriſti fidelibus praeſentem paginam inſpecturis, Frater Heidenricus, de ordine Praedicatorum, Epiſcopus Culmenſis — — — in ſaepius nominata terra Culmenſi et conjuncta ſibi Lubavia, Eccleſiam in honorem Sanctae Trinitatis erigimus Cathedralem in civitate, quae Culmenſehe appellatur, ſtatuentes ut in eadem beati Auguſtini Regula, ab inſtitutis a nobis et inſtituendis Canonicis, in perpetuum obſervetur. — — — praedictae Eccleſiae Cathedrali conferimus in dotem duo millia menſurarum tritici et ſiliginis, in terra Culmenſi, de menſuris, quae nobis eadem terra ſingulis annis ſolvit. Item conferimus ei villam Raſſai, et villam Hermannsdorff, et villam Arnolddorff et Grangiam, Sunenwerde cum villa adjacente, et in Civitate Culmenſee 12. manſos, ac ejusdem Parochiam Civitatis. Praeterea damus ei in utroque ſtagno, inter quae civitas antedicta eſt ſita, medietatem omnium utilitatum, in piſcationibus, pratis, paſcuis atque molendinis, tam in ipſis ſtagnis, quam in aquis ex eis decurrentibus conſtruendis, addentes ei ad haec omnia ſupra dicta ſexcentos manſos in terra Lubaviae, cujus tertia pars noſtra eſſe dignoſcitur. Et haec omnia damus ei cum omni jurisdictione et jure et utilitate, in perpetuum poſſidenda. — — ſtatuimus, ut cum manſi praedicti et villae ad ſolutionem cenſus pervenerint, Canonici dictae Eccleſiae in conventu ſuo 40. Canonicos teneantur habere, — — conferimus eis ſex loca pro ſex Eccleſiis conventualibus ſui

ordi-

ordinis inſtaurandis unum, in Vambreſia, (germ. Wrebeck) cui doti mille menſuras tritici et ſiliginis, de menſura, quae nobis in ſupra dicta terra Culmenſi ſolvuntur, et centum et 40. manſos ibidem cum omni jurisdictione et jure in perpetuum aſſignamus. Quatuor reliqua loca conventualium Eccleſiarum damus eis in terra Lubovia in ſitu bono aſſignanda. Quingentos manſos ibidem unicuique praedictarum quatuor conferentes: In omnibus autem bonis omnium ſupra dictarum Eccleſiarum nobis ſpecialiter retinemus, quod homines eorum in eis, quae ad defenſionem terrae pertinent, nobis maneant obligati. — Actum in Culmenſee, Anno Domini 1251. die Mariae Magdalenae.

## Beilage IV.

*de Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 331 — 332.* Frater Anſelmus Dei gratia epiſcopus Warmienſis, — — eis (fratribus de Domo theutonica) tantam gratiam impertimur quod nobiscum communicent in feno prati noſtri perpetuo quod habemus inter Runam et Seriam et viam, que de Seria ducit in Ruſſe, et quod quecunque bona juſto modo poterunt adipiſci in dyoceſi noſtra in parte, que nos contingit, in pace de bona voluntate noſtra poſſideant, ſaluo tamen jure de ipſis bonis nobis et noſtris ſucceſſoribus exhibendo. Quod etiam magiſtros ſcolarum in ſuis duntaxat locis inſtituant et deſtituant prout viderint expedire. Inſuper libertates, quas venerabilis pater W. Sabinenſis eccleſie epiſcopus apoſtolice ſedis legatus eis ſuper hoſpitalibus in ſua poſſeſſione conſtructis vel in poſterum conſtruendis contulit, ſicut in ſuis literis continetur expreſſum, confirmantes auctoritate preſentium approbamus. Ceterum ut ex vnanimitate concordia nutriatur et exinde populus Chriſtianus in noſtris partibus numero augeatur, ſtatuimus in perpetuum, vt moneta noſtra et fra-

fratrum in Elwingo idem mutationis et renouationis tempus habeat et ſecundum idem fabricetur pondus pariter et valorem. — Datum in Elwingo anno gracie milleſimo ducenteſimo quinquageſimo primo. Quinto Kalendas Maji. —

## Beilage V.

Im Original auf der könig. Schloßbibliothek. *N.* 59. *P.* 2. *Faſc. II.* Samborius dei gratia dux Pomeranie. — — conſideratis hiis et pluribus aliis beneficiis, quae dictorum ciuium (ſc. de Culmine) liberalitas nobis exhibuit ſepius, cum effectu volumus, vt ſepedicti ciues et omnes eorum ſucceſſores in noſtro dominio ſpecialem deinceps prerogatiuam habeant libertatis. Quapropter ipſis generaliter vt prediximus indulgemus vt cum rebus quibuslibet ad ipſos pertinentibus ad quosque fines ſiue loca dominii noſtri, quod habemus vel habebimus in futuro, ſiue per aquas ſiue per terras ſine omni thelonei exactione vel alio quocunque grauamine tranſire et redire in perpetuum valeant libere et ſecure. Item volumus, vt hoc ipſum non ſolum noſtro, ſed et ſucceſſorum noſtrorum tempore firmiter obſeruetur. — Acta — Anno Domini Milleſimo ducenteſimo quinquageſimo ſecundo, pridie Cal. Maji.

## Beilage VI.

Urkunde im Mſcpt. auf der Königl. Schloßbibliothek Vol. 16. Nro. 1011. Frater Henricus dei gratia Epiſc. Oſiliae — —. Nouerint vniuerſi preſentes litteras inſpecturi, quod cum ſuper quibusdam articulis inter Venerabilem Patrem dominum Henricum Epiſcopum Curonienſem de ordine fratrum minorum aſſumptum ex parte vna et Magiſtrum Andream fratresque domus Theutonicorum in partibus Lyvonie et Curonie ex altera verteretur materia

teria queſtionis, mediantibus nobis et aliis viris diſcretis talis inter ipſos de conſenſu eorundem compoſitio interceſſit, vt memoratus dom. Epiſcopus deliberato conſilio pure et ſimpliciter renunciauerit omni actioni, ſi quam habebat in tercia parte Caſtri *Goldinghen* et in duobus miliaribus cum ſuis attinenciis idem Caſtrum cum omnibus, quae fratres dicte domus a tempore domini Enghelberti bone memorie Curonienſis Epiſcopi vsque ad preſentem compoſitionem in Curonia perceperunt. Et contra memorati Magiſter et fratres mille et centum marcas argenti, quas dictus Epiſcopus ipſis de ſua parte tercia infundare tenebatur, pro eo quod in defenſione terre Curonie fuerant expenſe libere relaxarunt. Preterea vbicunque in dicta Curonia ciuitas fuerit inſtauranda vt oppidum hoc fieret de communi Epiſcopi et fratrum conſilio et conſenſu; ibique fratres in omni iure et jurisdictione temporali duas partes et Epiſcopus terciam optinebunt, hoc etiam eſt ſimiliter in Moneta. De jure vero Patronatus ſic extitit ordinatum, quod ſi in ciuitate vna eſt parochialis ecleſia, ius patronatus ad Epiſcopum et fratres communiter pertinebit; ſi autem duae, vnam concedet Epiſcopus, alteram fratres; ſi tres, in duabus fratres, in tercia Epiſcopus ius habebunt; ſi quatuor, duas Epiſcopus, duas fratres locabunt. — Acta ſunt hec anno Dom. MCClij. tercio decimo Calendas Maji.

Ebendaſelbſt *Vol. 19. N. 1941.* Vniuerſis Chriſti fidelibus, quibus preſens ſcriptum fuerit preſentatum, frater Henricus fratrum ordinis minorum, Dei gratia Curonienſis Epiſcopus, ac frater Everhardus preceptor fratrum theutonicor. per Alemaniam ac vices Magiſtri generalis gerens per Lyuoniam, ſalutem in filio Dei viui. Veſtre notum facimus vniuerſitati quod nos accedente Hetzelini prepoſiti Curonienſis Eccleſie ac fratrum minorum ordinis Theutonicor. per Lyvoniam et Curoniam conſilio et conſenſu litteram illam, qua continetur, — Vbicunque in Curonia ciui-

ciuitas fuerit inſtauranda vt oppidum hoc fiat de communi Epiſcopi et fratrum conſilio et conſenſu, ibi quoque fratres in omni iure et iurisdictione temporali duas partes et Epiſcopus terciam optinebunt — taliter declaramus, quod de ſola ciuitate in Mimelburch, ſicut in litteris noſtris inde confectis continetur, que inter Mimelam et Bangam eſt conſtruenda predictis articulis intelligatur. Alias vero Epiſcopus in ſuo ſolo et fratres in ſuo villas forenſes vel oppida ſibi libere proprios ad vſus edificare valeant, non obſtante articulo ſupradicto. Sic tamen quod de ſola moneta de qua conuenimus in Mimelburch facienda, currat per totam Curonienſem Dyoeceſin, in qua Epiſcopus vnam partem et fratres duas partes optinebunt. Nec alia vnquam fiet moneta, niſi de communi conſilio et conſenſu. Item homines tam Epiſcopi quam fratrum ſuorum querendi per Curoniam vbicunque voluerint liberam habeant facultatem. — Acta ſunt hec in Guldingen Caſtro fratrum anno Domini M°. cc°. Lij°. ſancta die Luce.

## Beilage VII.

*de Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 341.* Samborius Dei gratia Dux Pomeranie — Hinc eſt quod inſulam, que Bern nuncupatur et jacens inter nouam Wislam et veterem aduerſus Zantir, fratribus eiusdem contulimus in perpetuum libere poſſidendam. — — Datum in Derſowe anno M°. CC°. LIII°. IV. idus Januarii.

## Beilage VIII.

*Acta Boruſſ. T. II. p. 724 — 726.* — S. (Swantopolcus) Dei gratia Dux Pomeraniae, ſalutem in Domino. Nouerit Univerſitas Veſtra, quod nos pro reconciliatio-

nis

nis fide, jam dudum inter nos ex parte una, et religioſos viros, Magiſtrum et Fratres domus Teutonicorum in Pruſſia, ex altera, mediante honorabili Viro, Magiſtro Jacobo Archidiacono Leodicenſ. nunc Lundun. Domini Papae in Polonia et Pruſſia Legato, unita obſervanda promittimus, quod nos de coetero univerſa et ſingula, quae in ipſius Magiſtri Jacobi litteris, ſuper habitis diſcordiis confectis continentur, ſervabimus illibata, ſuperaddentes illi poenae in literis praelibatis contentae, quod ſi nos terram praedictorum Magiſtri et fratrum, cum centum viris equitibus, vel pluribus, hoſtiliter invaſerimus, vel foedus ſocietatis, occulte vel manifeſte, cum aliquibus paganis vel Chriſtianis inierimus contra ipſos, Caſtrum Dantzig et terra cum pertinentibus omnibus ad praedictorum fratrum dominium devolvatur, cedentes omni juri, quod in ipſis habere dignoſcimur vel habemus. Soluturi nihilominus 2000. Marcarum, quae jam nomine poenae pro eo, quod compoſitionem inter nos initam non obſervaverimus, ſupra dictis fratribus ſolvere debebamus, quam poenam pro bono pacis relaxarunt, ſi ut praediximus, compoſitionem inter nos initam, et ſub ſigillis autenticis conſignatam ſtuduerimus, obſervare. Praeterea omnes quaeſtiones quae in ipſis moveri poſſunt, ſuper damnis et injuriis, a quibuscunque perſonis, de noſtri diſtrictus abſolvimus et promittimus, nos pro ipſis fratribus, ſi contra eos in judicio contendere quis voluerit, judicium ſubituros ac ſoluturos, quicquid ſententiatum fuerit contra eos, excepto eo, quod ſi Dominus Epiſcopus Cujavienſis ſuper aliquibus articulis voluerit contendere, ipſi fratres pro ſe reſpondebunt et faciant, quod de Jure ſit faciendum. Fratres vero ſupra dicti ſimiliter ab omnibus impetitionibus eorum diſtrictivis abſolvere nos promiſerunt. Acta ſunt — — in Harena juxta inſulam fabri. Anno Domini 1253. tertio Kal. Auguſti.

## Beilage IX.

Urkunde im *Mſcpt.* auf der königl. Schloßbibliothek *Vol. 21. litterr. N. 2128.* Vniuerſis Chriſti fidelibus preſentem paginam inſpecturis frater Gerhardus ordinis frater predicatorum nuncius Domini V. — Cardinalis Apoſtolice ſedis legati ad partes Polon. Boemie, Moravie — deſtinatus ſalutem in nomine Chriſti. Vt inter Venerabilem patrem Epiſcopum Cujavienſem et Magiſtrum . . . et fratres domus Theutonicor. in pruſcia foedus amicitie et dilectionis firmius obſeruetur, partes in mea preſencia iureiurando ſuper ſacroſancta dei evangelia conſtituerunt fidelitatem ad inuicem ſeruaturos. Videlicet, quod altera pars alterius dampnum nec in rebus neque in perſona occulte aut manifeſte minime procurabit, immo altera alterius dampno cauebit et vtilitatem pro viribus promouebit. (Que vero pars hec non ſeruauerit, alteri parti obſeruanti C. marcas argenti perſoluet.) Act. in Cſwicia (Swez) Anno Dom. M°. CC°. Liij°. menſe Aprili.

## Beilage X.

*De Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 364. 365.* — — Nouerit vniuerſitas veſtra quod preceptor et fratres domus Theutonice in Pruſſia Pomezanienſem dyoceſim in tres partes ſecundum tenorem literarum domini pape ſuper diuiſione facienda hujusmodi diuiſerunt, e quibus illam terciam in qua ſitum eſt opidum de Criſtburg duximus eligendam, inexperti quod illa tercia pars frequenter exponitur inſultibus paganorum, vnde metuentes periculum ſubuerſionis nouiter conuerſorum — — ab electione facta receſſimus voluntarie commutantes illam terciam partem cum predictis fratribus pro tercia parte in qua ſitum eſt caſtrum et ciuitas inſule ſancte Marie —. Acta ſunt hec in Grudenez anno Domini 1255. vndecimo Kalendas Januarij.

*Ibid.*

*Ibid. p. 365. 366.* — Nos frater Anſhelmus — notum facimus vniuerſis. Quo magiſtro et fratribus domus Theutonicorum in Pruſſia juxta mandatum apoſtolicum Warmienſem dyoceſim diuidentibus in tres partes, illam terciam elegimus partem que in medio ſita eſt duarum partium que continet ciuitatem de Brunsberg in qua ſedem noſtram Kathedralem decreuimus collocandam, — — —. Acta ſunt hec in caſtro de Culmen anno domini 1255. VI. Kalendas Januarii.

Die Beſtätigung dieſes letzten Vergleichs, vom Pabſt Alexander IV., zu Neapel im Jahr 1255. ertheilt, liefert ebenfalls Dreger p. 367.

## Beilage XI.

Lucas David Buch 5. *Act. Boruſſ. p. 138 — 141.* — — — Nos frater Poppo — Notum facimus — quod cum inter illuſtrem Principem Kaſimirum, Ducem Kujaviae et Lanciciae, ex una parte, et Nos ex alia, ſuper diuerſis articulis quaeſtio verteretur, — talis inter nos amicabilis ordinatio intervenit, quod Nos mediam Partem Terrae Lubaviae, ſecundum tenorem Privilegiorum olim inter Dominum Boleslaum, Fratrem dicti Principis, quondam Ducem Maſoviae, et inter nos conceptorum, dimittimus pleno jure, dominio et poteſtate praefato Domino Kaſimiro, quam etiam medietatem terrae Domini Ducis Kaſimiri magis vicinam et melius adjacentem juſta facta diviſione eidem curavimus aſſignare. Nobis etiam vice verſa dictus dominus promiſit omnia adimplere, ad quae per Privilegia Patris ſui bonae memoriae, vel ipſius eſt nobis et fratribus obligatus. De injuriis vero et damnis inter nos factis per nos vel noſtros eſt taliter ordinatum, quod ea, quae non ſunt in forma Judicii, vel per alium modum deciſa, eligantur quatuor Viri, duo vide-

videlicet Frater Henricus Commendator Terrae Culmenſis et Reinco, cujus Oppidi Culmenſis ex parte praefati Ducis in noſtra Terra. Nos vero et fratres duos, Bugoſſa Comitem Palatium Cujaviae et Vitrannum Sculteturn de Gnewkau duximus eligendos, coram quibus omnia decidantur juſtitia mediante. Quicunque vero poſtmodum emerſerint, inter homines ſaepius nominati Ducis et noſtros, actor forum rei ſequatur, ubi ſi juſtitiam non invenerint, recurſus habeatur ad ſuperiorem. Piſcatura etiam in Wisla, ubi communiter aequam habemus cum praefato Duce, libera erit per totum dicto Domino Kaſimiro et nobis. Ordinatum eſt etiam inter dictum Ducem et nos, quod quicunque ſervorum praefati Ducis in Terram noſtram confugerit, et ipſe per literas ſuas nobis ſignificaverit, dicens bona fide ipſum ſibi eſſe ſervitutis vinculo obligatum, ipſe ſervus ei ſine omni contradictione reſtituatur. Si vero ſervus ſuus eidem incognitus eſt, per ſex Teſtes, quos dicet fide dignos, ipſius conditio probabitur ſervitutis, ac nunc dicto Duci cum uxore et pueris et bonis ſuis omnibus ſalvo jure matrimonii in omnibus dimittetur. Quae omnia dictus Dux nobis promiſit vice verſa obſervare. In Wisla vero, quae ipſi et nobis eſt communis, nec per eum, nec per nos clauſura aliqua conſtruetur. Inſuper promittimus, quod nulli volenti impugnare dictum Ducem vel terram ipſius impedire, nec per nos nec per noſtros impendemus auxilium, conſilium et favorem, quae etiam dictus Dux nobis bona fide promiſit. Praeterea dictus Dux omni juri, actioni vel commodo, quod ſibi ex donatione Domini Papae ſuper Terris Polexia et Galenz competebat, renunciavit, et nos noſtra appellatione ſimiliter renunciavimus. — Acta ſunt haec in Juvene Wladislavia, Anno ab incarnatione Domini MCCLV.

## Beilage XII.

*Duellius P. II. p. 11.* Alexander ——— omnes libertates, immunitates ac indulgentias venerandis Domibus praedictorum Hoſpitalis et Templi ab Apoſtolica Sede conceſſas Domui veſtrae concedimus, — —. Datum Viterbii III. Non. Jun. Pontific. anno tertio.

Alexander — Religioſos Viros Fratres Hoſpitalis S. Mariae Theutonicorum Jeroſolymitani — protegere volumus et tueri, —. Inde — mandamus, quatenus univerſis Parochianis veſtris ſub interminatione anathematis prohibere curetis, ne a praefatis Fratribus vel eorum hominibus de victualibus, veſtimentis, pecudibus, ſeu de aliis rebus eorundem Fratrum uſibus deputatis pedagium, vendam, paſſagium, Caucagium, ſeu aliam quamlibet conſuetudinem exigere vel extorquere praeſumant. Si qui autem contra prohibitionem noſtram venire praeſumſerit, eos a praeſumtione ſua, monitione praemiſſa, non differatis per excommunicationis ſententiam coercere, —. Datum Viterbii IV. Kal. Jun. Pontif. anno tertio.

## Beilage XIII.

*Codex Dipl. Pol. Tom. IV. f. 27.* — et quod in recognitionem Dominii et perceptae a Sede apoſtolica libertatis Eccleſiae Romanae cenſus annuus perſoluatur, ſicut in Domino ad honorem eccleſiae ac vtilitatem veſtram viſum fuerit expedire.

## Beilage XIV.

*Act. Boruſſ. T. III. p. 141. 142.* — nos Kaſimirus — mediam partem Terrae Lubaviae, quae noſtra fuit, Eccleſiae S. Trinitatis in Culmenſehe contulimus, perpetuo poſſidendam, fratres autem dictae Eccleſiae de liberalitate ſua,

ſua, unam miſſam ſingulis diebus pro anima uxoris noſtrae defunctae dicere non omittent. — Anno 1257. 16. Kalend. Septembris.

## Beilage XV.

*Act. Bor. T. III. p. 143—146.* — — dictus vero Dominus Epiſcopus pro decimis, quas in praedictis partibus emptis ſecundum Papalia indulta habere dignoſcitur, cum conſenſu Capellani ſui nobis ceſſit, cum decimis et omni Jurisdictione et Jure de tanta portione praedictae terrae emtae, ut quicquid eſt inter fluvium, qui Wela vocatur et Drewanitza ſurſum usque ad vadum lacum et lapidoſum praedicta Welae et deinceps aſcendendo per lacus, per quos ipſa Wela deſcendit, et a fine ſuperioris laci directe, usque ad vallem juxta fluvium Veza, ubi de nocte jacuerunt menſurantes praedictus Epiſcopus et fratres noſtri, ac ibidem praedictae menſurae finalem terminum poſuerunt, parti noſtrae adjiciatur, quae terminatur in via antiqua quae directe ducit a foro Lubaviae ad Drewantzam, et item a foro per partem ejusdem viae et per ſemitam usque ad finem laci, qui Mortwin appellatur, et ab illo tranſitu, qui antiquitus ibi fuit, ſicut ad fluvium Nydam directus poterit menſurari. Quemadmodum et ibi prima diviſio facta fuit, hoc adjecto, quod ipſe de ſua parte, quae in eodem latere noſtra tangit, nobis dabit XII. funes in latitudine ac tantae longitudinis, ſicut eſt ad Drewaniza ad ſuperius antedictum vadum Wele lacum et lapidoſum. — — Neſſau 8. Idus Maji MCCLX.

## Beilage XVI.

Preuß. Samml. Th. 3. S. 31—34. — Anſelmus — — in praenominata Dioeceſi Varmienſi ad laudem et honorem Domini noſtri Jeſu Chriſti Eccleſiarum ad Titulum S. Andreae Apoſtoli in ciuitate, quae Braunsberga ap-

appellatur, erigimus cathedralem, — pro ſexdecim praebendis — Praepoſitum, Decanum, Cantorem, Scholaſticum et cuſtodem ac Canonicos nobis et noſtris ſucceſſoribus una cum capitulo retinemus; Creandi autem et inſtituendi Archidiaconum in ipſa Eccleſia nobis et noſtris ſucceſſoribus facultatem ſpecialiter reſeruando. Epiſcopum eligendi ſeu poſtulandi Canonici dicti Eccleſiae liberam facultatem habeant ſecundum canonicas ſanctiones. — 1264. VI. Cal. Febr.

## Beilage XVII.

*Dreger Cod. Dipl. Pom. Tom. I. p. 476. Act. Bor. T. III. p. 146.* — — ſi in dicto loco Witlandisort contigerit inueniri lapides qui Burneſtein vulgariter nuncupantur, dictorum lapidum due partes domui et fratribus antedictis et pars tercia cedat nobis, et ſi neceſſe fuerit expenſas haberi in conquiſitione ſeu collectione lapidum predictorum, fratres dicte domus prefatas expenſas pro duabus partibus facient et nos pro parte tercia faciemus. — anno MCCLXIV. menſe Julio.

## Beilage XVIII.

*Acta Bor. T. III. p. 284—288.* — Samborius — — Ad notitiam igitur univerſorum cupimus devenire, quod nos terram noſtram Wenzeke, alio nomine vocatam Meweict, et terras adjacentes diſtinctas ſub terminis infra ſcriptis, ob honorem et reverentiam Jeſu Chriſti, ac ipſius Matris virginis glorioſae, pro animae noſtrae remedio et ſalute, Hoſpitali Domui ac Ordinis Domus Teut. damus, conferimus ac tradimus, in manus fratris Conradi de Thierberch Magiſtri Pruſſiae, in veram ac puram Eleemoſynam perpetuo poſſidendam, — Datum in Elbing. anno Domini 1276. quarto Kalend. Aprilis.

Bei-

## Beilage XIX.

Lucas David, Buch 6, Exemplar der königl. Schloß-bibliothek p. 1361. — — quod idem dux eisdem magiſtro, fratribus ac domui Sanctae Mariae teut. de pruſſia — — in veram proprietatem, Jus atque Dominium transactionis nomine contulit, reſignauit, reliquit, dedit, et ceſſit, totam terram Venzike vulgariter dictam, quae *Mewe* alio nomine nuncupatur, prout extenditur et diſtinguitur terminis et limitibus infraſcriptis, Exceptis et reſeruatis poſſeſſionibus et iuribus, quas monaſterium de Oliua ordinis Ciſtercienſ. habet, tenet, et poſſidet, infra confines praedictos, quas poſſeſſiones et iura idem Dux voluit dicto monaſterio, prout ad ipſum pertinent, remanere. — — Datum et actum apud caſtrum Militz Vratisl. dyocoeſis, anno domini milleſimo, ducenteſimo octuageſimo ſecundo. — die decimo octauo Menſis Maij.

## Beilage XX.

*Duellius, P. II. p. 9.* Innocentius Epiſcopus Servus Servorum Dei, Venerabilibus FF. Archiepiſcopis - - - et aliis Eccleſiarum Praelatis, —. Cum dilecti Fr. Hoſpitalis S. Mariae Theutonicorum Jeroſolymitani nullum habeant Epiſcopum vel Praelatum praeter Romanum Pontificem et ſpeciali praerogativa gaudeant libertatis, non decet Vos in Eos, vel Clericos, aut Eccleſias eorum, in quibus poteſtatem non habetis, absque mandató noſtro excommunicationis vel interdicti ſententiam promulgare; — — Dat. Lugduni, IV. Idus Martii, Pontificatus noſtri anno quarto.

## Beilage XXI.

*Dusburg, p. 296. 297.* Quicunque relicta Idololatria ſe transfert ad fidem Chriſti, fratres agunt cum eo miſeri-

cor-

corditer in hunc modum. Si eſt generoſus de nobili ſanguine ortus, bona et libera conferuntur et in tanta qualitate, quod ſecundum decentem poſſit vivere ſtatum ſuum; Si vero eſt ignobilis, ſervit et ipſe fratribus ſecundum terrae Pruſchiae conſuetudinem hactenus obſervatam. Niſi meritis vel demeritis eorum exigentibus aliter fiat.

## Beilage XXII.

Lucas David, Buch 6. — — wo einer, der ſeiner geburt vnnd geblüt halben von adelichem ſtamme vnnd herkommen war geboren vnnd doch keines tugendlichen lebens vnnd adelichen thaten ſich beflies, ſondern mit ſchendtlichen laſtern als vnglauben vntreu verreterey vnd plakerey, Jungfren ſchwechen, Kirchen erbrechen, Prieſter verunehren vnnd andern dergleichen vnthaten, ſonderlich auch denenn ſo in der Tornirszedell verboten, ſein leben verunreinigte vnnd befleckte, der wardt von den Ordensbrudern geſtrafft oder ſeiner vntugent vnd vnadeliches wandels halben verachtt, Ja auch zu zeiten ſeiner adelichen Freyheitt, auch nach gelegenheit der ſachen der gütter beraubett.

## Beilage XXIII.

Ordensbuch, Mſcpt. auf Pergament mit goldnen Anfangsbuchſtaben, franzöſiſch und deutſch in der Schloßbibliothek zu Königsberg. Theils, um die Beilage nicht zu vergrößern, wähle ich ſtatt des gedehnten ebenfalls ſchwer zu verſtehenden Deutſchen das kürzere Franzöſiſche, welches überdem beweiſt, daß dieſe Geſetze aus dem dreyzehnten Jahrhundert ſind, weil der Orden nur in dem Zeitpuncte, worin er Wohlthaten von Ludwig dem Heiligen und andern franzöſiſchen Königen erhielt, Franzoſen und Lottheringer aufnahm, in ſpätern Zeiten aber ſtrenge auf die deutſche Geburt ſeiner Mitglieder hielt.

*Coment li maiſtres puet eſtablir vicaire et laiſſier ſon ſeel.*

Quant li generaus maiſtres ſentira par maladies quil ait, que il ſoit pres de la mort: Il puet aucun ſage frere et de vie eſprouve eſtablir ſon vicaire et de ballier ſon ſeel a garder a ſon ſucceſſor, qui venra apres lui apres la mort dou maiſtre. Li frere doiuent obeir a celui que il aura fait ſon vicaire, ſe il *lor* ſemble ſuffiſans; ſe non, il poront meillor eſtablir en leu de lui. L'anniuerſaire dou maiſtre doit eſtre mis en eſcrit, porce que il ſoit fais chacun an la ou li cors giſt. Et ſil yert enſeueliz en pais ou nous naions maiſons, li plus prochains prouinciaus comanderes de lordre eſtabliſſe vne de ſes maiſſons en la quele li dis anniuerſaires ſoit celebres toz les ans. Toutes les veſteures dou Maiſtre ſeront donees as poures, et la refections, qui ſi aiit eſtre donee XL jors por un frere ſil meurt, ſi ſoit donee 1. an. La maniere de prier por les mors qui eſt dite deſſus ſi ſoit faite por lui, et tant come len fera plus de Bien por li, ne ſera pas perdir, mais ſera conuerti ou ſein de celui qui le fera.

*Des choſes que lon doit faire en lelection dou maiſtre.*

Apres ces choſes li jors et litermes bien lons ſoit aſſembles, dedans le quel li frere neceſſaire a la Beſoigne de lelection puiſſent eſtre aſſemble, et quant il ſeront aſſembles, deuant ce que lelection ſe face, ſoit leue la rigle et les acoſtumances et ſoit chantee la meſſe dou ſaint eſprit et chaſcuns freres die XV. p̃r. ñr. et ſoient repeu XIII. poure, et ſoient requiſes les prieres des autres religieux, que par lor merite doient deu eſlire tel frere qui li plaiſe et qui bone forme de uiure puiſt doner a ſes freres et par toutes nos maiſons ou il a Preuoir quant il ſauront que lelection deura

deura eſtre ſoit chantee la meſſe et ſoient faites les deuant dites deuocions — —

*De lelection dou Maiſtre.*

Quant li jors de lelection ſera venus et li chapitres aſſembles, li freres qui eſt en leu dou maiſtre eſtablira par le commun conſeil dou couent, 1 frere chr̃. comandor entre les eſliſors. Cel meſmes comanderes requera un autre frere. — Cel deu requeront le tiers; le troi le quart et enſint iusques a XIII. perſones, des quels il yaura un Prevoire et Viij chr̃. et iiij. autres freres, et par ceaus ſe conſumera lelection. Quant li eſliſeor ſont enſi requis chaſcuns par ſoi, li couens puet ſil veaut donner celui qui eſt requis ou un autre ſe li ſemble plus conuenables a lelection et gardent ſoi li freres, que dou deuant dit nombre ni ait pas pluſors dune prouince et plus petit dune autre. Mai ſil puet bonement eſtre, aucun ſoient eſleu de chaſcunes prouinces. Et quant ciſt eſliſeor feront loe et otroie dou chapiſtre il metront main ſor les ſaintes euangiles et iureront en lor ames, que por amor ne por paour il ne lairont le proces de dreiture. Ains eſliront de pure conſience celui qui plus dignes lor ſamblera en loffice de maiſtre et quil croiront plus conuenable ſelonc les qualites quil a a recevoir le gouuernement des autres. Cil qui eſt en leu dou maiſtre doit cherchier as eſliſeurs et moſtres leur que toute lonor de lordre et li ſalus des ames et la vertus de viure et la rigle de juſtiſe et la garde de decepline dependent de bon paſtour. Les quelles choſes ſe deperderoient toutes, ſil eſliſoient mauuais maiſtre et de toutes les negligences et des maus qui en avenroient, il en ſeroient achaiſone et deueroient rendre raiſon au jor dou jugement.

*Dou conſentement des freres en lelection.*

Quant li freres aprocheront au leu delelection, li XIII Eſliſor eſlirons au la *grignors* partie. Car la *minors* partie ſans contredicion doit ſuivre la plus grant. Quant li XIII deuant dit eſliſeur ſeront aſſis por auoir inquiſicion des perſonnes qui ſeront eſleues, ſi trouuent aucun deaus eſliſable li vns ou pluſors peuvent dire au Comandor *quil* face tel un petitet traire ariere et praignet garde ſil voudront traitier de celui; ſi non tantoſt ſoit rapeles. Sil en voelent tractier, envoient au couuent et requierent un autre ſi come len doit requerre. Et ſil qui ſera requis ſoit dones ou autres plus couenables et recoiue len de lui les promiſſions ſi come il eſt expres des autres eſliſors deſlire.

*De la maniere de lelection.*

La premiere vois en lelection ſi eſt au Comandor, qui nomera lor ſame celui quil iugera plus digne deſtre maiſtre. Apres il enioindra a toz plus eſtraitement que il pora, que purement facent lor election, enſi come il eſt dit deſſus. Quant tout li eſliſeor ou la greignors partie ſe conſentiront en un, lelection ſera celebree et *tantoſt* iront au couent, et pronunceront quil ont tel eſleu concordement, et tantoſt li clergies comancera ſollempnement *Te Deum Laudamus* et ſonera len les campanes, et li frere qui eſtoit en leu dou Maiſtre manra leſleu deuant lautel par deuant tous les freres, et li aſleuera loffice avec lanel et auec le ſeel et la moneſtera que en tel maniere gouerne la maiſon et lordre quil puiſſe aparoir ſeurement au jor dou jugement por recevoir le loier de biens quil aura fais. Apres li maiſtres baiſera le frere Preuoire et celui de qui il a receu lanel et le ſeel. Si li eſleuz neſt preſens toutes voies lelections ſera prononciee en apert et chantent Te Deum Laudamus, et les campanes ſonees et ſera apeles li eſleuz. Et lors ſi ſe feront les autres choſes deuant dites,

que

que li maiſtres et li comandeor doiuent volontiers croire a bons conſaus. etc.

## Beilage XXIV.

Lucas David, Buch 7. — — „Da wurden auch zur ſelben Zeitt im Capittel nach des Ordens ſatzung vnnd gewohnheit erwelett die andern hohen ambts-Leute, ſo — — der Hohemeiſter alleine nicht ordenen noch welen mochte, ſondern muſten im Capittel von den brüdern erwelet werden — —„

## Beilage XXV.

Goldaſt Reichshandlungen *p. 169.* Adjicimus inſuper ex gratia noſtra, quod idem Magiſter, et ſucceſſores ſui, jurisdictionem et poteſtatem illam habeant et exerceant in terris ſuis, quam aliquis Princeps Imperii melius habere dinoſcitur in terra ſua.

## Beilage XXVI.

Lucas David, Buch 6. — — wo einer, der nichtt adeliches herkommens vnnd gebluts, ſich gegen die herſchafft vnnd dem lande zu nutz treulichen vnnd mit adelichen thaten ruhmlich vnnd ehrbarlich verhalten, iſts Jme wiederumb vergolten vnnd bezahlett worden, alſo das er vom Hohmeiſter deutſches Ordens geadeltt vnnd zu Ritter geſchlagen auch in adeliche ehre geſatzt, mitt genugſamen guttern ſich nach ſeinen ehrlichen vnnd löblichen tugenden vnnd thaten, zu auffenthalten verſorget worden, das Jme hievon ſeine vnadeliche geburtt keine behinderung bracht, ſondern ſein ehrbarlicher vnnd tugendreicher wandell, ſo er mit ſeinen löblichen thaten erwieſen, wardt Jme zum adell angerechnet.

Bei-

## Beilage XXVII.

*Goldaſt Reichshandlung p. 169.* Liceat inſuper e de conceſſione noſtra per totam terram conquiſitionis e( rum, ſicut acquiſita per eos et acquirenda fuerit, ad con moda Domus, paſſagia et theolonea ordinare — talliam e alia jura taxare, —. Tallia heißt hier ſo viel als da franzöſiſche Taille, eine Abgabe, wodurch der Beſitzer ei nes Grundſtücks gewiſſe Procente vom Ertrage deſſelben dem Landesherrn abzutragen verpflichtet iſt.

## Ende des erſten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google